

J. Wett del. A. Bogner sc.

Städt Korneuburg.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Dritter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

1834.



Herzogbirbaum.

Ein Dorf mit 122 Häusern, drei Stunden von Stockerau als der nächsten Poststation, entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat am Michaelsberge, das Patronat übt die Herrschaft Niederhollabrunn. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Steinabrunn. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Steinabrunn, Großrußbach, Mailberg, Niederhollabrunn, Bürgerspital, die Pfarre und die Kirche zu Herzogbirbaum. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Das Dorf zählt in 147 Familien 332 männliche, 344 weibliche Personen, worunter 149 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 64 Pferde, 160 Kühe, 418 Schafe und 180 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bauen alle vier Körnergattungen, jedoch Weizen und Gerste wenig und in ihren zerstreut liegenden Weingärten ein blos mittelmäßiges Gewächs, so wie auch die Viehzucht wegen des auf den zwar sehr ergiebigen aber sumpfigen Wiesen erzeugten sauren Futters unbedeutend ist, und auch das Obst in dem sumpfigen Boden hier nicht gedeihen will. Klima und Wasser sind jedoch gut. Hier im Orte befinden sich 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 4 Leinweber, 2 Huffschmiede, 1 Tischler, 1 Wagner, 2 Faßbinder, 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Maurermeister, 1 Kalkbrenner; nebst einem Krämer und einer Tabaktrafik. Die Schankgerechtigkeit hierselbst gehört allein der Gemeinde. Auch besitzt dieselbe eine bei 500 Joch große Waldung, von welcher sie bedeutenden Nutzen zieht. Der Ort Herzogbirbaum in einem breiten durch viele hier hervortretende Quellen sumpfigen

Thale gelegen, bildet mit seinem meist mit Stroh gedeckten in drei Reihen erbauten Häusern zwei Gässen und wird von einem mehrmals zu schädlicher Höhe anschwellenden namenlosen Bache durchflossen. Am nördlichen Ende des Dorfes gegen Unter-Nusch liegt ein zur Herrschaft Untersteinabrunn gehöriger massiv erbauter mit Stroh gedeckter Schafler- oder Wirthschaftshof mit einer Scheuer und Schafmeisterswohnung, in welchem sich gegen 400 Stück Schafe befinden.

Nordöstlich wird der Ort von Ober- und Unternusch und südöstlich von Ottendorf in vierteilstündiger, südwestlich von Steinabrunn in halb- und südöstlich von Maisbirbaum in ganzstündiger Entfernung begrenzt; mit welchen Ortschaften die Verbindung durch schlechte Feldwege unterhalten wird. Ungefähr in seiner Mitte steht an der östlichen Häuserreihe die theils in gothischer theils in neuerer Bauart aufgeführte, dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kirche, mit dem an der Südseite des Schiffes von Grund aus abgesondert aufgeführten eine Uhr und drei Glocken enthaltenden Thurme, gleich der Kirche mit Schindeln gedeckt. Derselbe ward erst in neuerer Zeit errichtet, da der frühere, welcher von schöner hoher Bauart und mit zwei großen blechernen Kuppeln versehen, über dem Presbyterium angebracht war, bei der im Jahre 1821 Statt gefundenen Feuersbrunst sammt der Kirchendachung, der Schule und den Wirthschaftsgebäuden des nahen Pfarrhofes ein Raub der Flammen wurde.

In dem sehr einfach zu nennenden Innern dieser Kirche ist das ungewöhnlich große, altgothische Wölbung enthaltende Presbyterium, jedenfalls das erste Gotteshaus, bemerkenswerth; das Schiff jedoch ist ganz neuerer Bauart ohne Gewölbe. Ueber dem Hochaltare ist die Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers in einem nicht werthlosen Gemälde dargestellt, außer welchem noch zwei, der seligsten Jungfrau und der heiligen Barbara geweihte Seitenaltäre, jedoch alle drei von Holz und sehr einfach ausgestattet, vorhanden sind. So wie die ganze Umgebung des Ortes ist vorzüglich der Boden zunächst der

Kirche besonders quellenreich, weßhalb derselbe in ihrem Innern wiederholt aufgeschüttet werden mußte, was wahrscheinlich sehr oft geschehen ist, da ein innerhalb des Thurmes eingemauerter Stein, auf welchem die Figur eines Hirsches eingehauen ist und der in früheren Zeiten kaum von dem größten Manne zu erreichen gewesen seyn soll, jetzt wenig über den Fußboden hervorsteht.

Unfern der Kirche befinden sich der ein Stockwerk enthaltende mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof und demselben gegenüber das blos aus einem Erdgeschoß bestehende mit Schindeldach versehene Schulgebäude.

Der Leichenhof, welcher bis zum Jahre 1803 um die Kirche her angelegt und ebenfalls außerordentlich naß war, ist jetzt gleich außer dem Dorfe zunächst des Weges nach Steinabrunn. — Der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen. Die zur hiesigen Kirche gehörigen Filialen sind: Ottendorf eine Viertel- und Ober- und Unternusch ein halbe Stunde entfernt. Außerhalb Herzogbirbaum am Wege nach Großmugl steht eine gegen 200 Jahre alte gemauerte Feldcapelle mit einem Marienbilde; gegen Obernusch zu eine solche neue Capelle und unfern dem Dorfe gegen Ottendorf ein schönes aus Quadersteinen erbautes altes gothisches Kreuz »das schwarze« genannt.

In geschichtlicher Hinsicht finden wir bei Herzogbirbaum zu erwähnen, daß dasselbe einer alten jedoch unverbürgten Sage nach, bereits seit Anfang des XI. Jahrhunderts bestehen und daselbst bereits im Jahre 1220 durch Geistliche von Niederhollabrunn die Seelsorge verrichtet worden seyn soll, wahrscheinlich war auch zu dieser Zeit schon ein Gotteshaus hier, welches bis in die neueren Zeiten unter das Erzbisthum Passau gehörte. Besonders erwähnt wird die hiesige Pfarre jedoch erst im Visitations-Protokolle vom Jahre 1544. Auch der oben angeführte Wirthschaftshof soll schon bei vierhundert Jahre, wiewohl nicht in seiner jetzigen Gestalt, sondern früher als zwei zur Herrschaft Weyerburg dienstpflichtige Bauernhäuser, bestehen.

Unter den diesen Ort betroffenen Schicksalen ist zu erwähnen, daß im Jahre 1754 die vormals näher gestandene westliche Häuserreihe desselben durch eine gewaltige Ueberschwemmung jenes ihn durchfließenden Baches gänzlich zerstört worden seyn soll und daher beim neuen Bau weiter zurückgestellt werden mußte. Uebrigens erlitten auch in den Jahren 1697, 1801 und 1821 Kirche und Pfarrhof bedeutende Brände, durch welche vermuthlich alle Urkunden die zur Geschichte des Ortes Einiges beitragen konnten, vernichtet wurden. Der Ort, welcher in den ältesten Urkunden (Max. Fischers Klosterneuburger Urkundenbuch) Pyrponim, in einem Bestätigungsbriefe des Papstes Eugen III. vom Jahre 1146 Perimbom und in einer Urkunde vom Jahre 1382 Pirpaum genannt wird, erhielt später, vielleicht in Bezug auf das unweit gelegene Maisbirbaum, von einem einst in der Nähe der Kirche bestandenen kleinen Gehölze den natürlich damit zusammenhängenden Namen »Hölzelbirbaum,« wobei es aber schwer zu entscheiden bleibt, wie die jetzige, keinen richtigen Sinn bezeichnende Benennung »Herzogbirbaum« daraus hervorgehen und sich erhalten konnte. —

Obgleich nach der kirchlichen Topographie dasselbe im Jahre 1214 von Gerhard von Obertepza (Pilgram) besessen ward, so erscheinen doch schon in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert Otto und Wikhard von Pirbown, so wie im XIII. Jahrhundert Liutwin, und 1349 Martin von Pirbaum, außer diesem bei Duellius noch ein Hertneid von Hertzogbirbaum, nach welchem jedoch keine Glieder dieser Familie mehr getroffen werden, und wonach das Geschlecht der von Pirbaum sehr zeitlich wieder erloschen zu seyn scheint.

a) Hetzmannsdorf,

ein Dorf von 33 Häusern, eine kleine Stunde von Langenenzersdorf als der nächsten Poststation entfernt.

Der Ort ist nach Karnabrunn im Decanate Stockerau eingepfarrt und eingeschult, die Leichen werden aber nach dem mit die-

ser Herrschaft vereinigten etwas näheren Orte Weinsteig begraben. — Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften Karnabrunn, Nieder-Hollabrunn, Pillersdorf und Ernstbrunn; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Karnabrunn. Der Werbbezirk steht dem Lin. Inf. Regmt. Nro. 4 zu.

Die Seelenzahl beläuft sich in 35 Familien auf 98 männliche, 88 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder; der Viehstand auf 15 Pferde, 40 Kühe und 451 herrschaftliche Schafe.

Die hiesigen im Durchschnitte ziemlich gut bestifteten Einwohner, welche aus Bauern, Hauern und Kleinhäuslern bestehen, finden durch den Handel mit dem, in ihren gegen das Ackerland beträchtlichen Weingärten erbauten mittelmäßigen Landweine ihren bedeutendsten Erwerbszweig, da die Gründe für den Getreidebau nur zum Theil mittelmäßig und meist schlecht sind und der größten Theils aus lehmigen Sandhügeln bestehende Boden durch sein kärgliches Erträgniß kaum den Anbau der Fruchtgattungen, die hier blos in Rocken und etwas Hafer bestehen, lohnt. Auch der Obstbau ist gering, hingegen aber gedeiht der Spargel hier vorzüglich gut. Außer bei der hiesigen herrschaftlichen Schäferei, in welcher die Stallfütterung betrieben wird, ist die Viehzucht der Unterthanen ohne alle Bedeutung.

Den in einem mäßigen Thale gelegnen Ort **Hetzmannsdorf** bilden zerstreute durch Gärten und Wiesen getrennte Häuser, die meist aus Holz und Lehm bestehen und sämmtlich mit Stroh gedeckt sind.

Zur linken der von Wien über Ernstbrunn nach Laa führenden Commerzialstraße und rechts des Fahrweges von Korneuburg nach Karnabrunn sich hinziehend, wird derselbe von Karnabrunn, Weinsteig, Lerchenau, Würnitz, Wollmannsdorf, Ruckersdorf und Gänserndorf begrenzt, zu welchen allen zum Theil eine halbe, zum Theil dreiviertel Stunden entfernten Ortschaften gewöhnliche Feldwege führen. Im Dorfe selbst sammelt sich aus mehreren diese ganze Thalgegend sehr sumpfig und die meisten Wohnungen im Orte feucht machenden Quellen ein kleiner **Bach**,

der ohne Benennung in nordwestlicher Richtung abfließt und in den sogenannten Krautbach sich mündet. Aus obiger Ursache ist auch das Wasser hierselbst nicht gut zu nennen, das Klima jedoch ist ziemlich beständig und mild. Doch sind Ort und Umgegend, wegen der tiefen Lage, öfteren durch Schmelzen des Schnees und Regengüsse herbeigeführten, für sämmtliche Gründe verderblichen Ueberschwemmungen ausgesetzt. — Im hiesigen Ortsbezirke befinden sich weder Waldungen noch erwähnenswerthe Berge, und die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft Karnabrunn, liefert blos das gewöhnliche Niederwild.

Am südwestlichen Ende des Dorfes befindet sich ein seit dem Jahre 1831 vergrößerter Wirthschaftshof, ebenfalls der Herrschaft Karnabrunn zuständig, in welchem gegen 500 Stück veredelte Schafe eingestellt sind. Derselbe enthält auch außer der Wohnung des herrschaftlichen Schäfers eine massive Scheune für das Erträgniß der hier gelegenen bedeutenden herrschaftlichen Aecker und des Zehents von Hetzmannsdorf.

Auf einer diesem Wirthschaftshofe gegenüber gelegenen Anhöhe steht ein kleines gemauertes Bethaus, mit Schindeldachung und einem roth angestrichenen Glockenthürmchen. Dasselbe ward anstatt einer am andern Ende des Dorfes gegen Lerchenau in früheren Zeiten befindlichen Capelle errichtet, und enthält über dem Eingange die in Stein eingehauene Inschrift: »Der Andacht meiner Unterthanen gewidmet, von Peter Freiherrn von Bolza, im Jahre 1803.« Das Innere enthält einen kleinen Altar mit einer darauf stehenden Statue des heil. Johannes, vor welchem die Gemeinde von Hetzmannsdorf an regnerischen Sonn- und Festtagen ihre nachmittägige Andacht verrichtet.

Zunächst dem Orte an dem Wege nach Rückersdorf liegt auf einer eine weite Umsicht bietenden Anhöhe, eine zum Dorfe gehörende Windmühle mit den nöthigen Nebengebäuden.

Noch ist ein rückwärts des Bethauses frei sich erhebender ringsum abgerundeter Lehmhügel zu bemerken, in welchem mehrere Erdgänge und darin angebrachte ausgehauene Sitze, ja

selbst noch Ueberreste von Backöfen gefunden wurden, wovon jetzt nur noch Spuren vorhanden sind. Dieser unbezweifelt durch Menschenhände gebildete Hügel, soll nach Einiger Meinung den während der schwedischen Einfälle in Oesterreich hart geängsteten Einwohnern zur Zufluchtsstätte gedient haben, ward aber wie wir vermuthen, vielmehr selbst als eine Art fester Punct als eine Schanze betrachtet, wofür auch noch obgleich schwache Spuren eines diesen Hügel einst umgebenden Grabens zu sprechen scheinen. Uebrigens wird noch bis heutigen Tag dieser Hügel von den Bewohnern am jedesmaligen Kirchweihtage unter Musik und Jubel bestiegen, worauf dann gewöhnlich ein dort abgehaltener Tanz den Beschluß macht.

Die Zeit der Entstehung von diesem Orte kann nicht genau ermittelt werden, obschon demselben ein hohes Alter eigen ist; auch sein Name konnte nicht entziffert werden. Gewiß dünkt es uns aber, daß ursprünglich dieses Dorf den Namen »Hetzmannsdorf« nicht geführt habe, der erst durch die Bauernsprache so verunglimpft worden seyn mag.

b) Hetzmannsdorf.

Siehe nachfolgend den Ort Hötzmannsdorf.

Hippersdorf.

Ein Markt von 50 Häusern mit der nächsten Poststation Oberhollabrunn. Eingepfarrt und eingeschult ist derselbe nach Königsbrunn im Decanate an der Schmida. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Oberstinkenbrunn, welche Herrschaft auch nur allein als Grunddominium behauste Unterthanen daselbst besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 58 Familien 138 männliche, 143 weibliche Personen und 75 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 9 Pferde, 35 Kühe, 48 Schafe, 11 Ziegen, 38 Schweine.

Die theils aus Hauern theils aus Bauern bestehenden, auch die nöthigsten Handwerker unter sich zählenden Einwohner bauen auf ih-

ren mittelmäßig zu nennenden Gründen nur Korn und Hafer, auch etwas Wein, wohl aber sehr vieles und gutes Obst, mit welchem sie einen Handel nach Wien treiben. Zum Theil wird auch bei der Viehzucht etwas Stallfütterung angewendet.

Dieser ziemlich regelmäßig erbaute Markt, dessen Häuser jedoch meist Strohdächer haben, liegt von der von Wien nach Krems führenden Straße, welche zwischen einer der zwei hierher gehörigen Mühlen hindurchführt, in einem, von dem sogenannten Wagram (Hügelkette) gebildeten Thale zunächst Königsbrunn und in seinem Rücken unsern Zausenberg und Inkersdorf. Derselbe wird vom Schmidabach, welcher ein langes Thal durchfließt und sich endlich in die Donau mündet, durchflossen, worin jedoch keine erwähnenswerthe Fischerei vorhanden ist.

Hier befindet sich eine dem Erzengel Michael geweihte Capelle, nur zur Verrichtung der gewöhnlichen Andachten am Sonntagsnachmittag bestimmt, welche durch Beiträge der hiesigen Gemeindeglieder, jedoch in einer jetzt nicht mehr genau anzugebenden Zeit, erbaut ward. Die Begräbnißstätte ist ebenfalls der Pfarrort Königsbrunn.

Die Umgebung von Hippersdorf ist außer dem großen Gais- und großen Hausberge, mehr flach zu nennen, jedoch macht das eine halbe Viertelstunde von dem Orte entfernte Plexenthal und die rückwärts dem Markte gelegene Umgebung einem sehr angenehmen Eindruck.

Die Jagd im hiesigen Bezirke ist mittelmäßig, sie liefert daher nur Rebhühner, Wachteln und Hasen. Klima und Wasser sind gut.

Von geschichtlichen Ereignissen in Bezug auf Hippersdorf, oder über die Ableitung seines Namens haben wir keine Nachrichten erhalten können, und vermögen nur nach Angabe der Herrschaft anzuführen, daß dieser in früheren Zeiten dem ehemaligen Carthäuserstifte Gaming zuständige Ort, seit zweihundert Jahren, unter die Herrschaft Oberstinkenbrunn gehört. Daß es aber eine Familie der Hipelsdorfe, welcher Name

im Laufe der Zeiten in Hippersdorf sich gestaltete, gab, von der jedoch nicht bekannt ist, ob sie den Namen vom Orte genommen und ob und wie lange sie ihn besessen, wird durch Anführung mehrerer Glieder derselben erwiesen. Otto genannt der Hypplein8dorfer kommt unter dem Jahre 1290 in den Zwetler Annalen vor, wo er wegen seiner, diesem Stifte gemachten Schenkungen als ein Wohlthäter desselben erscheint, und auch seine Gemahlin Agnes und seine Söhne Wernhard und Herrmann genannt werden. Seine Grabstätte befindet sich vor der Pforte des Capitelhauses des Stiftes und zeigt einen Stein, worauf sein Wappen und Name jedoch ohne Jahrzahl, eingegraben sind. Bernhard Pez erwähnt ferner eines im J. 1313 verstorbenen Ruger von Hippelsdorf, welcher bei den Minoriten zu Wien begraben liegt. Nach Hanthaler war Hermann Hipelsdorfer, Sohn des oben erwähnten Otto, i. J. 1322 Zeuge in einem Verkaufsbriefe des Heinrich Haselpach. Dessen Sohn Christian Hippleinsdorfer und seine Gattin Anna verloren i. J. 1352 einen wegen eines Hofes zu Manhardtsdorf mit dem Stifte Melk geführten Streit. Johann Hipelsdorfer wird im J. 1378, bei Duellius als Pleban in Nalb, im J. 1383 in Austr. Mellic. als Official des Passauer Erzbisthums und im J. 1390, bei Hanthaler als Decan und Pleban der Kirche St. Stephan über Wagram angeführt. Eben daselbst kommt noch Ulrich Hipelsdorfer Senator zu Stadt Stain (V. O. M. B.) in einer Verkaufsurkunde als Zeuge im J. 1399 vor, wornach keiner dieser Familie in Urkunden getroffen wird.

Das Wappen jenes Herrmann zeigte wie Hanthaler berichtet, einen in drei Balken oder Bänder getheilten Schild, mit seiner Namensumschrift, das des Ulrich enthält dabei einen geöffneten Helm mit einem Busche geziert. Ein diesem ganz ähnliches Wappen kommt in Austr. Mellic. vor, führt aber die Umschrift eines Berthold von Aichen, welcher entweder von gleichem Geschlechte mit den Hippelsdorfen

und nur wo anders wohnhaft war, oder dieses Wappen blos durch Ansiedlung zu Hippelsdorf erlangt haben muß.

Der Markt Hippelsdorf ist übrigens einer von denjenigen Ortschaften, die zwar alt aber nicht berühmt sind, weder durch geschichtliche Ereignisse, noch durch ihre Größe und Bedeutsamkeit; obschon wir nicht ohne Grund glauben, daß solcher vor Jahrhunderten in weit besserer Blüthe gestanden haben mag als gegenwärtig. So ist es denn auch, daß wir nicht ermitteln können, zu welcher Zeit er das Vorrecht eines Marktes erhielt.

Hipples,

Ein Dorf welches 39 Häuser zählt und das zwei Stunden entfernte Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat. Der Ort ist nach Großrußbach im Decanate Pillichsdorf eingepfarrt und eingeschult.

Das Patronat von dieser Pfarre besitzt das k. k. Theresianum in Wien.

Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn. Einige Grundholden hat hierselbst die Kirche in Herrnleis, die behausten Unterthanen gehören aber sämmtlich der Stiftsherrschaft Schotten in Wien, welche auch als Herrschaft Gaunersdorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 49 Familien, 102 männliche und 99 weibliche Personen.

Der Viehstand beträgt 24 Pferde, 49 Kühe, 74 Schafe und 70 Schweine.

Die größtentheils als Halblehner bestifteten Einwohner beschäftigen sich mehrentheils auf ihren meist unergiebigen Gründen mit Korn- und Haferbau und mit Erzeugung eines sehr mittelmäßigen Landweins, da ihre Weingärten vom Reife sehr stark mitgenommen werden. Außer 1 Schneider, 1 Schuhmacher, und 1 Schmied werden hier keine Handwerker angetroffen. Die Obst-

pflege so wie die Viehzucht sind nicht von Bedeutung, doch ist Stallfütterung eingeführt.

Hipples liegt zwischen Großrußbach und Helfens und unweit Pürstendorf, Gebmanns und Ebersdorf in einer Thalgegend. Es ist sehr unregelmäßig gebaut. Die Häuser stoßen meistens an einander und haben durchgehends Strohdächer. Am obern Theile des Ortes entspringt ein kleiner namenloser Bach, welcher denselben in der Richtung nach Helfens zu durchfließt. Es werden hier zwar keine Berge aber desto mehrere und größere Hügel getroffen, wie überhaupt das V. U. M. B. von solchen gleichsam übersäet ist. Wälder gibt es keine und die Jagd von unbedeutenden Belange liefert blos Hasen.

Dieser Ort ist übrigens von sehr hohen Alter, denn sein Entstehen reicht bis in das XII. Jahrhundert zurück, welche Angabe der geneigte Leser aus Nachstehenden begründen möge.

Herzog Heinrich Jasomirgott stiftete bekanntermaßen die Abtei zu den Schotten in Wien im Jahre 1158, er begabte dieselbe zu bessern Unterhalte, mit mehreren Besitzungen und Einkünften in und außer Wien, besonders im V. U. M. B. und so auch mit Großrußbach, zu welchem unser Hipples als ein Filiale gehört. Es ist also mit Grund anzunehmen, daß dieser Ort nicht nur schon bestanden und mit der Kirche dahin angewiesen war, sondern noch viel früher seine Existenz gehabt haben mag. Wenn außerdem der Schriftsteller Calles anführt, daß Hipples einst Hippleinsdorf geheißen habe, so läßt sich zwar vermuthen, daß durch die Alles abkürzende Bauernsprache eine solche entstellende Veränderung des Ortsnamens hervorgegangen sei, jedoch glauben wir mit Grund annehmen zu können, daß dessen ungeachtet die Familie der Hippelsdorfe, welche wir beim Markte Hippelsdorf anführten, ihren Sitz in diesem und nicht in dem viel unbedeutenderen Hipples hatte, weßhalb sie auch von uns dort am gehörigen Orte erwähnt worden ist.

Hirschstetten.

Ein Dorf und eine gleichnamige Herrschaft im Marchfelde, eine und eine halbe Stunde von Wien, welches auch die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach dem eine Viertelstunde entfernten Kagran; die Schule ist im Orte.

Außer den übrigen der Herrschaft gehörigen Unterthanen haben hier noch Stift Schotten in Wien einen, und Stift Mölk zwei Unterthanen. Landgericht ist die Herrschaft Marchegg; Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Hirschstetten. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regm. Nr. 4.

Hier leben in 43 Familien 82 männliche, 75 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 71 Pferde, 2 Ochsen, 84 Kühe, 364 Schafe und 69 Schweine.

Die Einwohner sind theils gut bestiftete Bauern theils Kleinhäusler, welche letztere sich fast alle mit den nöthigsten Handwerken beschäftigen. Es werden auf den hiesigen meist aus Weizenboden bestehenden Gründen alle Körnergattungen, jedoch vorzüglich ein sehr schöner dem banater ähnlicher Weizen und gute Gerste gebaut, womit mehrere hiesige Einwohner einen Handel nach dem nahen Städtchen Groß-Enzersdorf und nach Wien treiben. Die Obstpflege ist ganz unbedeutend, so wie die Viehzucht auch nur gering ist, und dabei keine Stallfütterung angewendet wird.

Die hiesige Gegend ist ganz flach und erhält nur durch die nahen an den Prater stoßenden Donau-Auen und durch die Aussicht gegen den fernen Leopoldsberg und gegen das Kahlengebirg einige Abwechslung. Die Jagd, welche vorzugsweise Niederwild liefert, ist landesfürstlich. Klima und Wasser sind gut.

Der Ort selbst wie schon erwähnt im Marchfelde gelegen, zwischen Kagran und Aspern, von jedem nur ¼ Stunde entfernt, bildet eine gerade Gasse mit Bäumen besetzt, und besteht meist aus gut gebauten, ein Erdgeschoß enthaltenden und mit Schindeln gedeckten Häusern, umgeben von üppigen Feldmarken, die

aber leider den zeitweisen Ueberschwemmungen der nahen Donau sehr ausgesetzt sind. Andere Gewässer sind außer zwei kleinen Wasserbehältern, wovon einer der Herrschaft, der andere der Gemeinde gehört, nicht vorhanden. Der hier durchziehende von Wien nach Stadt Enzersdorf führende Landweg macht den Ort bisweilen lebhaft, da er viel befahren und zu häufigen Viehtransporten aus Ungarn nach Wien benützt wird.

Das hiesige herrschaftliche Schloß ist nicht sehr groß, aber in einem ansprechenden dem italienischen sich nähernden Style erbaut und besteht aus einer ein Stockwerk enthaltenden Hauptfronte, woran sich zu beiden Seiten Nebentheile schließen, die durch zwei große Eckpavillons mit ersterer verbunden sind, von deren obersten Stockwerk herab man das hinter den nahen Auen gelegene Wien erblickt und eine weite Umsicht über einen großen Theil des Marchfeldes genießt. Sein Inneres enthält außer mehreren geschmackvoll eingerichteten und meistentheils großen Zimmern einen sehr geräumigen mit Malerei geschmückten Speisesaal. Vor achtzehn Jahren wurde eine Seidenspinnerei in diesem Schlosse betrieben, welche aber wieder einging. Zunächst demselben an der östlichen Seite steht eine damit zusammenhängende Capelle, sie ist so wie ersteres im Innern und Aeußern von freundlichen Ansehen und enthält zwei Altäre, übrigens aber keine Merkwürdigkeiten. Es wird darin von einem im Schlosse wohnenden Aushilfspriester Messe gelesen, wobei das Zeichen dazu mit zwei kleinen Glocken von einem am Ende des Dorfes erbauten hölzernen Thurme gegeben wird.

Vor dem Schlosse befinden sich der herrschaftliche Meier- und Schloßhof und hinter demselben gegen Norden ein schöner mit Partien im englischen Geschmacke versehener Garten, dem sich bedeutende Obst- und Gemüsegärten mit Glashäusern anschließen, welches Alles von einer Mauer umgeben wird, in der eiserne gut gearbeitete Gitterthore auf das Feld hinausführen.

Noch befindet sich im Orte ein Ziegelofen.

Als Herrschaft enthält Hirschstetten 700 Joch Ackerland, 66 Joch Weide, 2½ Joch Wiesen, 7½ Joch privat Wal-

dungen und 1 Joch Teiche, das Dorf Hirschstetten und 25 behauste Unterthanen in Aspern an der Donau.

Wann dieser Ort entstanden und was der Anlaß seiner Benennung gewesen, darüber können wir aus Mangel an allen Urkunden keine bestimmten Auskünfte geben. Nach Einigen war hier ursprünglich ein Jagdstand für den Landesfürsten, und nicht unwahrscheinlich war es eine Versammlungsstätte für Hirsche. Im XIV. Jahrhundert hieß er Herrstetten und erscheint zuerst unter diesem Namen in einer Urkunde Leonards, Bischofs zu Passau im J. 1438. (Max. Fischers Urkundbuch). Nach Hueber, welcher ihn Hirschstetten auch Hirstetten nennt, bestand daselbst ein altes Schloß, nach dessen Verfall Fürst Adam Schwarzenberg im XVIII. Jahrhundert ein neues schöneres aufführen ließ, das im Jahre 1800 durch den damaligen Herrschaftsbesitzer Grafen Franz Erdödy seine gegenwärtige Gestalt erhielt. In den Jahren 1805 und 1809 ward Hirschstetten von den französischen Heeren hart mitgenommen, vorzüglich in dem letzteren, da es nur eine Viertelstunde von Aspern entfernt, während jener unvergeßlichen Schlacht zum Theil eingeäschert ward, wobei Schloß und Garten aber verschont blieben. Auch in den Unglückstagen während der großen Ueberschwemmung im Jahre 1830 mußten die Einwohner des Orts viele Drangsale erdulden, die jedoch dadurch, daß kein Mensch das Leben verlor, und durch die menschenfreundliche Sorge des Herrschaftsbesitzers des Herrn Kaufmann Dusl in Wien, welcher ungeachtet eines großen Verlustes an seinem sämmtlichen Viehstande, den bedrängten Einwohnern eine Zufluchtsstätte in seinem Schloße eröffnete und sie mit Nahrungsmitteln versah, so wie durch andere hilfebringende Unterstützer gar sehr gemildert worden.

Als Besitzer von Hirschstetten kommen im n. ö. ständ. Gültenbuche und zum Theil in Wisgrills Adelslexikon folgende vor: im Jahre 1572 Casper von Anfang; 1607 Maria Jobst; 1639 Martin Hafner; 1653 dessen Sohn Franz Bernardin; 1675 Otto Ferdinand Graf von Hohen-

feld durch Kauf von den Erben des Vorigen; 1709 Adam Franz Fürst Schwarzenberg; 1728 Johann Wilhelm Graf Wurmbrand durch Kauf von Vorigem; 1754 Gundacker Thomas Graf Wurmbrand von seinem Vater dem Vorigen; 1791 Antonia Gräfinn von Wurmbrand, geb. Gräfin von Auersperg; 1800 Franz Graf von Erdödy, durch Kauf von Letzterer; 1802 Maria Francisca Gräfinn von Erdödy, geb. Gräfinn von Lichtenberg; 1824 Johann Hartmann mit Ausnahme der Lehen, und in demselben Jahre Ludwig Honorius Graf von Barth-Barthenheim, mit Ausnahme der Lehen; diesem folgte als Besitzer Ignaz Dusl, bürgl. Handelsmann in Wien, und nach demselben Baron Joseph von Fárkás, Erbherr zu Nagy-Jóka, als jetziger Besitzer dieser Herrschaft.

Höbersbrunn,

ein Kirchdorf von 115 Häusern, welches Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Decanat ist Pyrawarth und das Patronat gehört dem Stifte Schotten. Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften Pellendorf und Gaunersdorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist Pellendorf allein. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Reg. Nr. 4.

Hier leben in 156 Familien 289 männliche, 336 weibliche Personen und 91 schulfähige Kinder, die einen Viehstand von 22 Pferden, 100 Kühen, 138 Schafen und 200 Schweinen halten, und aus Hauern und Landbauern bestehend, als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner bestiftet sind. Ihre Erwerbszweige sind lediglich der Feld- vorzüglich der Weinbau, wobei sie obgleich die Gründe nur von mittlerer Güte sind, Weizen, Korn, Hafer und Heidekorn, viel Wein und auch Obst in nicht unbedeutender Menge erbauen. Die hiesige Viehzucht hingegen befindet sich blos in mittelmäßigen Zustande, da die, wenn gleich ziemlich bedeutenden Wiesen durch den den Ort durchfließenden

Bach öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Klima und Wasser sind gut.

Höbersbrunn liegt durch zwei Reihen Häuser gebildet, die theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind, in einem von Aeckern und Weingärten begrenzten Thale, durchflossen von einem an seinem nördlichen Ende aus mehreren Quellen entspringenden, hie und da mit Pappeln besetzten namenlosen Bache, welcher nach Gaunersdorf abfließt. Die hier gelegenen Waldungen sind unbedeutend, weßhalb auch die Jagd nur auf niederes Wild beschränkt und von geringer Ausbeute ist.

Von hier gehen gewöhnliche Feldwege zu den angrenzenden Ortschaften Lanzendorf an der Zaya, Probsdorf und Pellendorf in 1¼, ganz und ½ stündiger Entfernung.

Auf einer sich im Hintergrunde des Dorfes sanft erhebenden Anhöhe, wohin man durch das sogenannte Kirchengäßchen über 17 Stufen gelangt, liegen die Kirche, die Schule und das etwas mehr entfernte Pfarrgebäude.

Erstere, dem Martyrer Laurentius geweiht, ist ein in einfachen aber soliden neuern Styl aufgeführtes Gebäude, mit Schindeln gedeckt und mit einem viereckigen an der Ostseite des Schiffes abgesondert erbauten Thurm, welcher drei Glocken nebst einer Uhr enthält, und mit Ziegeln gedeckt ist.

Wegen des hohen Gewölbes erscheint das Innere dieses allerdings kleinen Gotteshauses auf den ersten Anblick etwas zu schmal und kurz. Das Gemälde des frei stehenden geschmackvollen Hochaltars stellt Maria Hilf vor, und zu dessen beiden Seiten sind die Statuen des Kirchenpatrons und des Evangelisten Marcus angebracht; unterhalb des Gewölbbogens über dem Altarblatte ist das gräflich Khevenhüllersche Wappen. Außer diesem befindet sich der Kanzel gegenüber noch ein Seitenaltar, dessen Gemälde den heiligen Antonius von Padua vorstellt, und gleich dem Hochaltare von marmorirten Holze. Von Merkwürdigkeiten und schönen Paramenten ist hier nichts vorhanden.

Dieses Gotteshaus, welches während der Jahre 1748 bis

1751, theils auf Unkosten der Gemeinde, theils durch Beiträge mehrerer Gutthäter erbaut ward, worauf sich auch die oberhalb des Einganges gegen Westen angebrachte Jahreszahl 1750 bezieht, war früher eine Filiale von dem ungefähr ¾ Stunde entfernten Gaunersdorf, bis selbes im Jahre 1784 zu einer eigenen Pfarre erhoben ward. Zu derselben gehört außer Höbersbrunn keine andere Ortschaft; Gottesdienst und Seelsorge werden nur von einem Priester versehen.

Der Pfarrhof und die Schule, welche letztere schon früher ehe die Kirche eine Local-Pfarre ward, bestand, sind gewöhnliche mit Schindeln gedeckte Gebäude. Letztere wurde im Jahre 1812 neu erbaut, und enthält blos ein Erdgeschoß.

Der Leichenhof liegt auf der linken Seite des zur Kirche führenden Gäßchens unterhalb der Stufen, ungefähr dem Pfarrhofe gegenüber.

Außerdem befinden sich in dem zu Höbersbrunn gehörigen Bezirke noch drei kleine gemauerte Capellen, die eine gleich außerhalb des Dorfes mit einer Statue der heiligen Jungfrau, sie ist in dreieckiger Form erbaut und soll von drei Brüdern, deren Namen jedoch unbekannt sind, erbaut worden seyn; eine andere ungefähr eine Viertelstunde vom Orte an dem Wege, wo ehedem die Leichen nach der Mutterpfarre Gaunersdorf geführt wurden, die Kreuzcapelle genannt, deren Alter wohl auf mehrere hundert Jahre angegeben werden kann, endlich eine dritte auf dem Berge über den ebenfalls ein Weg nach Gaunersdorf geht, vom Jahre 1721, so wie noch eine Pestsäule gegen Pellendorf und eine gegen Lanzendorf zu.

An geschichtlichen Ereignissen sind bei Höbersbrunn, blos die durch die feindlichen Einfälle während der Jahre 1805 und 1809 erlittenen Verwüstungen zu erwähnen, außer welchen der Ort aber noch durch bedeutende Feuersbrünste in den Jahren 1812, 1823 und 1832 hart mitgenommen wurde.

In Bezug auf das Alter von dem Dorfe Höbersbrunn haben wir keine Urkunden auffinden können; indessen ist es außer allem Zweifel, daß solches bis in das XII. Jahrhundert

zurück reichet. Der Gründer desselben mag sich Höber oder viel wahrscheinlicher Hebert genannt haben, wobei ein Brunnen, unbekannt durch welche Vorzüge, der Anlaß zur Benennung des sich vermuthlich erst etwas später erhobenen Dorfes gewesen zu seyn scheinet.

a) Höbersdorf.

Ein Markt von 62 Häusern, eine Viertelstunde von der von Wien nach Prag führenden Straße entfernt, mit der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Decanat ist Hausleithen, das Patronat landesfürstlich. Grundherrschaften und behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Kreutzenstein, Klosterneuburg, Sierndorf und Schönborn. Landgericht ist Kreuzenstein zu Leobendorf, so wie auch Orts- und Conscriptionsherrschaft. Der Werbkreis gehört dem Inf. Regmt. Nro. 4.

Der Ort enthält in 70 Familien, 162 männliche, 178 weibliche Einwohner nebst 50 Schulkindern; der Viehstand zählt 29 Pferde, 69 Kühe, 105 Schafe und 4 Schweine.

Die Einwohner in Ganz- Halb- und Viertelbauern und Kleinhäusler, welche letztere meist Handwerker sind, getheilt, beschäftigen sich mehr mit Körner- als Weinbau, wobei sie auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen, welche zum Theil auch Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, meist Korn und Hafer und zwar nach der Dreifelderwirthschaft, bauen. Der hiesige Wein wird unter die bessern Landweine gezählt. — Die Obstcultur ist nicht bedeutend, so wie auch die Viehzucht nicht am besten ist, da das Vieh nur auf die ohnedem nicht sehr ergiebig zu nennende Weide getrieben wird.

Hier befinden sich übrigens 1 Hufschmied, 1 Tischler, 2 Schuster und 1 Schneider, dann ein Krämer und 2 Tabaktrafiken.

Höbersdorf liegt an der Prager-Poststraße von Wien aus rechts, in einer von geringen wellenförmigen Hügeln unterbrochenen Ebene und besteht aus einer einzigen etwas bergauf gehen-

den ziemlich breiten und langen von Westeu nach Osten sich hinziehenden Gasse, deren an einander gebaute Häuser größtentheils mit Schindeln übrigens mit Stroh gedeckt und außer einem einzigen alle assecurirt sind. Der Ort steht durch gewöhnliche bei ungünstiger Witterung sehr schlimme Feldwege mit folgenden Ortschaften in Verbindung, als: nördlich mit Untermallebern und südlich mit Sierndorf in viertelstündiger, dann nordöstlich mit Sening und südwestlich mit Oberhautzenthal in halb-, und endlich südöstlich mit Leizersdorf in ganz stündiger Entfernung. Zunächst des am östlichen Ende des Marktes gelegenen Pfarrhofes entspringt in einem gewölbten Brunnen eine sehr reichhaltige merkwürdige Quelle des besten Wassers, welche, bei dem Umstande, daß der ganze Ort keinen Brunnen besitzt, in demselben geleitet ist, und zwar so, daß sich dieses Wasser von Bäumen beschattet in vierzehn Abstufungen durch den Markt hinabschlängelt und bei der in demselben gelegenen zwei Gänge enthaltenden Bruck- auch Markmühle, in den von Untermallebern herabfließenden, den Ort nur auf diesem westlichen Ende berührenden Göllersbach mündet. In sehr trocknen Jahren wird diese nie versiegende Quelle selbst von den nächst angrenzenden Ortschaften benützt. Waldungen sind keine vorhanden. Die Jagd ist unbedeutend, und liefert nur Hasen und Rebhühner. Die Schankgerechtigkeit im Orte ist ein Eigenthum der Gemeinde. — Das Klima kann sehr gesund genannt werden.

Die dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Kirche, welche sich, wie bereits erwähnt, sammt dem mit Schindeln gedeckten Pfarrhofe und der Schule, am östlichen Ende des Marktes auf einer mäßigen Anhöhe befindet, ist klein, niedrig, ebenfalls mit Schindeln gedeckt und von sehr einfacher Bauart. Der viereckige Thurm, ebenfalls mit Schindeldach, hat eine runde blecherne Kuppel mit einem vergoldeten Kreuze, 3 Glocken und eine Uhr. Auch das Innere der Kirche, worin das Presbyterium gewölbt, die Decke des Schiffes aber ganz flach ist, zeigt große Einfachheit und enthält einen seit dem Jahre 1830 neu errichteten und vergoldeten Hochaltar mit dem auf sechs

weiß marmorirten Säulen ruhenden Tabernakel und zwei vergoldeten Engeln, worüber ein großes in vergoldeten Rahmen gefaßtes Altarbild von künstlerischen Werthe, den heil. Johannes vorstellend, herabblickt. Auf der rechten Seite ist der der heil. Barbara geweihte kleine Seitenaltar, außer welchem in früheren Zeiten auch noch ein zweiter, zur unbefleckten Empfängniß Mariä bestand. Hierher ist blos der eine Viertelstunde entfernte Ort Untermallebern eingepfarrt. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer. Der Leichenhof, welcher sich vormals um die Kirche her befand, liegt jetzt rückwärts derselben in geringer Entfernung auf dem Platze, wo ehedem das Schulhaus stand.

Außerdem befindet sich hier noch am Feldwege gegen Göllersdorf und Viendorf eine hölzerne Capelle mit dem steinernen Bildniß der Maria, welcher Christus im Schooße liegt.

Einer unzuverbürgenden Ueberlieferung nach, auf die wir uns aus Mangel alter vorhandener Urkunden über Höbersdorf beschränken müssen, soll dieser einst mit der Marktgerechtigkeit begabte Ort landesfürstlich gewesen und durch Schenkung an die Gemahlin eines Generals Grafen von Wilczek gekommen und zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts als ein sehr besuchter Markt bestanden seyn, den Wallgräben und Mauern, wovon jedoch alle Spur verschwunden ist, umgaben. Durch Kriege verwüstet, verlor später Höbersdorf seine Marktgerechtigkeit und Pfarre, indem wahrscheinlich dessen Einwohnerzahl durch unglückliche Begebnisse ungemein verringert worden seyn muß, weßhalb Höbersdorf nach dem nahen Sening eingepfarrt und erst im Jahre 1782 wieder zur eigenen Pfarre erhoben wurde.

Uebrigens gehört der Ort, welchen noch vor ungefähr 80 Jahren die von Wien nach Znaim führende Hauptpoststraße durchzog, schon seit länger als einem Jahrhundert zur Herrschaft Kreuzenstein.

In den Jahren 1702 und 1705 ward Höbersdorf durch große Feuersbrünste, so wie im Jahre 1713 durch die Pest hart mitgenommen, und zur Erinnerung der ihr gefallenen Opfer be-

findet sich noch am Wege nach Leizersdorf ein hölzernes Kreuz. Auch der letzte französische Einfall im Jahre 1809 brachte dem Ort bedeutenden Schaden.

Gleich wie wir bei dem vorstehenden Höbersbrunn bemerkt haben, dürfte auch dieser Markt von eben demselben Gründer angelegt worden seyn und so von ihm den Namen Höbersdorf (eigentlich Herbertsdorf) überkommen haben. Hiernach gehörten sowohl Höbersbrunn, der gegenwärtige Markt und das nachstehende Dorf Höbersdorf mit der Entstehung in eine Zeitperiode, und gar nicht unwahrscheinlich mindestens in das XII. Jahrhundert, wenn nicht noch früher.

b) Höbersdorf,

auch Hebertsdorf genannt, ein Dorf von 74 Häusern, welches das eine Viertelstunde entfernte Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eben dahin ist der Ort auch eingepfarrt und eingeschult. Unterthanen und Grundholden besitzen hierselbst die Herrschaften Asparn an der Zaya und Mailberg. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Asparn an der Zaya. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inftr. Regimt. Nro. 4.

Hier leben in 76 Familien, 171 männliche, 194 weibliche Personen und 70 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 43 Pferde, 80 Kühe und 252 Schafe.

Die Einwohner sind durchgehends Landbauern, die meist gut bestiftet, auch die nöthigsten Gewerbsleute unter sich haben. Sie erbauen auf ihren nach der Regulirung des Zayabaches größtentheils gut zu nennenden Grundstücken außer allen Getreidegattungen noch Mais, Wein und Obst, und finden auch, da der Ort an der Brünner-Poststraße liegt, einen genügenden Nebenverdienst durch Transporte und Vorspann; die Viehzucht wird hier ebenfalls nicht schlecht betrieben und genießt theilweise auch Stallfütterung. Uebrigens besitzt die Gemeinde ein Wirthshaus an der erwähnten Straße und noch bedeutende Grundstücke, woher sich die Einwohner, die im Allgemeinen betriebsam

sind, in guten Vermögensumständen befinden. Die hiesige Jagdbarkeit, welche herrschaftlich ist, liefert nur Hasen und ist, da weder Berge noch Wälder vorhanden sind, nicht bedeutend. Klima und Wasser sind gesund.

Der Ort Höbersdorf so nahe an Wilfersdorf gelegen, daß er mit demselben gleichsam vereinigt scheint, zieht sich in zwei Reihen gebaut längs der Brünner-Poststraße in einem ziemlich weiten Thale hin, seine Häuser sind meist mit Stroh nur wenige mit Ziegeln gedeckt; derselbe wird von dem Zayabache, welcher hier zwei Mühlwerke treibt und von dem sich mit ihm vereinigenden Kettlersbache durchflossen.

Wie alt Höbersdorf sei kann aus Mangel alter Quellen nicht angegeben werden, jedoch läßt sich sein sehr frühes Bestehen daraus abnehmen, daß dasselbe schon über 300 Jahre, so wie noch gegenwärtig, einen Bestandtheil der Herrschaft Asparn an der Zaya ausmacht; wobei auch aus gleichen Grunde keine näheren Aufschlüsse über die Entstehung seines Namens grundhältig beigefügt werden können, es jedoch unserer Vermuthung nach von demselben Hebert gegründet worden seyn dürfte, dessen Name Höbersbrunn trägt, und der auch den vorstehenden Markt in das Daseyn rief.

Die Hochleiten.

Eigentlich die hohe Leiten, eine über das Gebirg angelegte Straße, die über dasselbe nach einer bestimmten Richtung hinleitet, eine im fränkischen, gleichwie im O. D. übliche und gute Benennung.

Diese hohe Leite beginnt über dem Berge bei dem Markte Wolkersdorf und führt als Poststraße darüber. Dessen erste Anhöhe — gegen die Morgenseite — ist durchaus mit Weinreben bepflanzt und auf diesem sogenannten ersten Absatze steht links an der Straße eine von Stein aufgeführte viereckige Säule mit der Jahreszahl 1592. Diese hatte auch am obern Plattengesimse eine Inschrift, deren gothische Buchstaben in Stein eingehauen, durch den alles zernagenden Zahn der Zeit aber nicht mehr

leserlich sind. Etwas weiter oben auf derselben Seite befindet sich auch eine neu erbaute offene Capelle. Hier schon beginnt rechts von der Straße hinweg ein Waldanflug, linker Hand jedoch liegen noch theilweise Weingärten und Felder. Der zweite Absatz des Berges ist dagegen schon bis zur Straße bewaldet, und zwar nördlich mit Föhren, westlich mit Bauholz, welche sich bis zum dritten Absatze oder der obersten Berghöhe hinziehen. Nördlich dehnt sich die Waldung noch mehr aus bis zum Weidenthal und Groß-Schweinbart, welche der Traunwald genannt wird, wahrscheinlich als ein Besitzthum des Grafen Traun. Auf der Anhöhe steht zur Rechten ein Wachthaus mit einem Cavallerie-Piket, das der Sicherheit wegen in der Nacht längs des ganzen Weges zu patroulliren hat. Von hier fängt der Berg, welcher 147 Klafter über der Meeresfläche erhaben ist, an sich gegen Pyrawarth zu sanft abzudachen und am Fuße desselben steht ein Gasthaus.

Das schwere Fuhrwerk sowohl als auch die Landkutscher benöthigen zum leichtern Fortkommen Vorspann, die sie auf beiden Seiten, nämlich in Wolkersdorf, Pyrawarth und Kollnbrunn erhalten. Für den Fußgänger beträgt diese Strecke gut 1 ¼ Stunde.

Vor Zeiten war es hier besonders zur Winterszeit öfters unsicher, diesem Uebel ist aber durch das Aushauen der Waldung und das stete Patroulliren der Cavallerie gänzlich abgeholfen, und der Reisende darf jetzt unbesorgt zu jeder Stunde bei Tag und Nacht seine Reise über die hohe Leite fortsetzen.

a) Höflein (Alt-),

zum Unterschiede von Klein- auch Groß-Höflein genannt, ein Dorf von 72 Häusern, eine Stunde von Poisdorf, als der nächsten Poststation entfernt.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Böhmischkrut im Decanate Staatz, welches auch das Patronat ausübt. Landgericht ist Zistersdorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Walterskirchen, wo der Herrschaftssitz ist, welcher auch

allein die hiesigen Unterthanen angehören. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zuständig.

Hier leben in 85 Familien 208 männliche, 215 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder; deren Viehstand 38 Pferde, 2 Ochsen, 86 Kühe, 119 Schafe und 30 Schweine bilden.

Die aus Bauern bestehenden Einwohner, unter denen auch die nöthigsten Handwerker getroffen werden, sind in Ganz-, Halb- Viertellehner und Kleinhäusler getheilt und ziemlich gut bestiftet. Sie erbauen auf ihren zwar guten aber den Reifschäden leicht unterliegenden Gründen, meist Weizen, Rocken, Gerste und Hafer, doch macht der Weinbau hier den bedeutenderen Nahrungszweig aus, dagegen aber Viehzucht und Obstpflege gar nicht zu erwähnen sind.

Der obgleich regelmäßig gebaute Ort enthält jedoch mit Ausnahme sehr weniger nur mit Stroh gedeckte Häuser. Erwähnenswerth sind darin der allem Anscheine nach als ein ehemaliges Wohngebäude bestehende herrschaftliche Schüttkasten, die schönen massiven Schafställe und die am östlichen Ende des Dorfes auf einem mit einer Vertiefung umgebenen Hügel gelegene viereckige Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienst gehalten wird.

Dieses sehr alterthümliche von beinahe einer Klafter dicken Mauerwerk aufgeführte, mit Schindeln gedeckte und mit einem kleinen Thürmchen versehene Gebäude ist noch von ehemaligen Vertheidigungspuncten gleichenden Erdaufwürfen umgeben, woher die Sage, daß dasselbe einst als Pulverthurm gedient haben möge, eine ziemliche Wahrscheinlichkeit erhält.

Die Lage von Alt-Höflein ist übrigens flach ohne Wälder und Berge oder sonstige Annehmlichkeiten, gleichwie das Klima nicht das gesündeste, das Wasser jedoch gut ist.

Auch gibt es hier eine kalte Schwefelquelle die jedoch bis jetzt noch nicht benützt worden ist.

Die hiesige Jagdbarkeit, welche der Herrschaft zugehört, ist nicht von Bedeutung und liefert nur Hasen.

Die dem Orte zunächst gelegenen Ortschaften sind östlich

Altlichtenwarth, südöstlich Hauskirchen und St. Ulrich, südlich Günzersdorf, westlich Böhmischkrut und Harrersdorf, nördlich Reinthal.

Daß Alt- oder Groß-Höflein, obgleich keine Urkunden über seine Entstehung und früheren Schicksale vorhanden sind, von jeher als eigenes Besitzthum bestanden und einer der ältesten Orte im V. U. M. B. sei, beweiset der Umstand, daß dasselbe im J. 1464 von Kaiser Friedrich IV. als ein landesfürstliches Lehen an Chamaret oder Conrad Ritter von Fronau, zum Beweis der ihm wiedergeschenkten kaiserlichen Gnade, nebst mehreren andern Gütern geschenkt ward. Nach dessen Tode mag sein Sohn Chamaret nebst den andern Gütern auch dieses besessen haben, bis 1742 Julius Graf von Hardegg als solcher erscheint; nach welchem laut Einlage im n. ö. Gültenbuche und bei Wisgrill folgende Besitzer vorkommen: im J. 1585 Bernhard, im J. 1594 Sigmund Grafen von Hardegg; im J. 1603 Hieronimus Adler von Adlerstern, im J. 1627 Barbara Gräfinn von Montecuculi durch Kauf vom Vorigen; in demselben Jahre noch Ferdinand Friedrich Freiherr von Gienger, durch Cedirung von Voriger; im J. 1681 das Spital zu Zistersdorf; im J. 1781 Ferdinand Edler von Hoche, durch Kauf von erwähntem Spital; im J. 1788 Joseph Anton Edler von Parsch, im J. 1802 Joseph und seine Gemahlin Thekla Edle von Parsch geborne Braun, durch Erbschaft, im J. 1808 Franz de Paula Graf von Cohary durch Kauf; 1830 Ihre Durchlaucht Frau Marie Antonia Gabriele Prinzessinn von Sachsen-Coburg geborne Fürstinn von Cohary, wodurch diese Herrschaft mit der fürstl. Coburgischen Fideicommiß-Herrschaft Walterskirchen vereinigt ist.

b) Höflein (Klein-).

Ein Kirchdorf, welches 86 Häuser zählt mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Im Orte befinden sich die Kirche und Schule. Erstere ge-

hört in das Decanat Retz zu Schrattenthal, das Patronat aber der Herrschaft Althof Retz. — Das Landgericht, die Grund- Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Althof Retz. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die Seelenzahl enthält 130 Familien, 302 männliche, 303 weibliche Personen mit 135 Schulkindern. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 3 Ochsen, 60 Kühe, 406 Schafe und einige Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern sind als Ganzlehner Halblehner und Kleinhäusler bestiftet. Unter denselben befinden sich 1 Wagner, 1 Schmied, 1 Binder, 1 Tischler, 1 Fleischhauer, 1 Müller, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Ihre Hauptbeschäftigung ist der sehr bedeutende Weinbau, womit der Handel größtentheils nach Wien und bis nach Böhmen getrieben wird. Außerdem bauen sie alle Körnergattungen, wozu die Gründe recht gut wären, die aber fast in jedem Jahre durch Reif oder Hagelschlag bedeutende Beschädigungen erleiden. Die Obstpflege ist sehr gering und die Viehzucht schlecht. — Das hiesige Klima ist sehr gesund, allein das Trinkwasser nur höchst mittelmäßig.

Der Ort Klein-Höflein liegt von der Poststation Jetzelsdorf in westlicher Richtung unweit der mährischen Grenze in einem Thale zwischen der l. f. Stadt Retz, Klein-Riedenthal und dem Dorfe Unter-Retzbach zusammenhängend gebaut, wovon seit der Feuersbrunst im Jahre 1828 mehrere Häuser mit Ziegeldächern versehen sind. Ein kleiner Bach (ein sogenannter Wildwassergraben) durchfließt den Ort in der Mitte. Eine Viertelstunde von hier steht die zum Dorfe gehörige Seemühle. Die Gegend, meist Felder und Weingärten, ist angenehm, und es bestehen die nöthigen Feldfahrwege, welche die Verbindung mit den umliegenden Dorfschaften unterhalten.

Bis zum Jahre 1775 war im Dorfe Klein-Höflein nur eine kleine Capelle, welche in diesem Jahre von der Gemeinde mit Unterstützung des Herrschaftsbesitzers Grafen von Gatterburg vergrößert und feierlich zu Ehren des heiligen

Joseph eingeweiht wurde. Inzwischen blieb Höflein wie früher eine Filiale der Stephanskirche in der Stadt Retz, bis solche im Jahre 1783 von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. zur Localpfarre erhoben, und derselben das ebenfalls nach Retz eingepfarrte Dorf Klein-Riedenthal als eine Filiale zugewiesen wurde.

Die Kirche steht in der Mitte des Dorfes gegen Mittag; selbe ist sehr einfach ohne alle Verzierung und hat 14 Klafter in der Länge und 5 Klafter in der Breite. Der Kirchthurm ist mit einer weißblechernen Kuppel geziert und sammt den darauf hängenden Glocken ein Eigenthum der Gemeinde. Auch die innere Ausschmückung ist ganz gering, denn es besteht nur ein Hochaltar allein, der von Holz marmorartig staffirt, aber mit einem kunstreichen Gemälde, Maria mit dem Kinde Jesu ober dem Tabernakel versehen ist. — Der Leichenhof befindet sich am äußersten Ende des Dorfes an einer Anhöhe mit einer Mauer umfangen. Gegenwärtig wird der Gottesdienst allein von einem Pfarrcurator versehen.

Der Ort ist von ziemlich hohen Alter und hat den Namen Höflein wahrscheinlich von dem der Herrschaft Althof-Retz gehörigen und noch jetzt im Orte stehenden Meierhöfl erhalten.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Hörersdorf,

ein Dorf von 99 Häusern, welches Poisdorf zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Laa; das Patronat gehört dem Fürsten Philipp Batthyány.

An behausten Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Prinzendorf 62, Staatz 5, dann das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach 1. Landgericht ist die Herrschaft Staatz, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Prinzendorf.

Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Der Seelenstand umfaßt in 106 Familien 234 männliche, 244 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder, welche 18 Pferde, 140 Kühe, 250 Schafe und 150 Schweine halten.

Im Ganzen können die hiesigen meist lehmigen Gründe, nicht gut genannt werden, besonders da sie wenig Dünger erhalten, welchen man fast allen in die Weingärten verwendet. Auch unterliegen sie öftern Reifschäden.

Die meist aus Hauern bestehenden Einwohner ernähren sich von einem bedeutenden Weinbau, wobei sie auch Körnerfrüchte aber meist nur Korn und Hafer erbauen; Obst gibt es ebenfalls in Menge; im Ganzen sind sie gut bestiftet und haben auch die nöthigsten Handwerker unter sich. Die Viehzucht hingegen ist, da keine Wiesen vorhanden sind in einem schlechten Zustande; das wenige Vieh wird daher meistens im Hause erhalten.

Der Ort besteht in unregelmäßig zusammengebauten Reihen Häuser, welche meist mit Stroh gedeckt sind, und liegt in einem mäßigen hübschen Thale, eingehüllt von den Hausgärten; durch ihn führt blos eine Seitenstraße von der Stadt Laa nach dem Markte Mistelbach. — Ein Bächlein fließt durch den Ort nach Siebenhirten. Die Gegend ist im Ganzen zwar nicht bergig aber doch sehr angenehm und auf den Hügeln sind so viel Waldungen vorhanden, daß die Einwohner ihren Holzbedarf daraus beziehen können. Die Jagd ist sehr unbedeutend, da außer einigen Hasen und Rebhühnern kein anderes Wild vorhanden ist. Wasser und Klima können gut genannt werden.

Die nächstgelegenen Ortschaften sind Mistlbach, Aspern an der Zaya, Siebenhirten, Staatz und Ameis; erstere zwei Märkte jeder eine Stunde, die übrigen Orte minder weit entfernt.

Wenn man so die ganze hiesige Umgebung in Betrachtung zieht, so findet man, daß Hörersdorf entfernt von allen geräuschvollen Straßen in wahrhaft ländlicher harmonischer Stille recht malerisch gelegen ist. Besonders schön ist die Ansicht des Dorfes von der Seite von Frättingsdorf her, von welcher sich an der Anhöhe pitoreske Partien zeigen. In der That seltsam und wunderbar ist aber die Aussicht, wenn man die Anhöhe außer-

halb Hörersdorf zwischen den Weingärten gewonnen hat; da eröffnen sich Gruppen beiderseitiger Hügelreihen, und in der Mitte zwischen denselben taucht wie aus einem Meer, weil der Hintergrund eine bis in die blaue Ferne sich verlierende Fläche bildet, auf ganz freien kühnen Felsen die majestätische Ruine von Staatz empor. Höchst merkwürdig ist diese Ansicht, die gewiß nicht überraschender und großartiger seyn kann als von hier aus, wo uns die in fahles Licht gestellten verfallenen Schloßmauern ernst anstarren, die bedeutende Riesenstärke zeigend, welche sie einst in den grauen Vorzeiten gehabt haben und noch jetzt in Trümmern gebrochen den Eingriffen der Zeit trotzend. — Fürwahr zwei sehr verschiedene Ansichten! — nämlich jene nach den stillen Hörersdorf voll ländlicher Lieblichkeit und Anmuth und dorthin nach jener vor Jahrhunderten so mächtigen Burg, wie nicht eine zweite Ansicht dieser Art in Oesterreich vorhanden ist. Schon dieserwegen allein wäre ein Ausflug für den Reisenden hieher belohnend. So birgt denn unser Oesterreich inmitten der lieblichsten Gebilde Absätze in der Natur, die einen höchst ernsten Charakter an sich tragen und unsere ganze Bewunderung verdienen!

Die Kirche, welche klein und nicht von besondern Ansehen ist, liegt über zweyhundert Schritte gegen Osten vom Dorfe entfernt auf einem ziemlichen Berge, von wo aus dieselbe mit dem darunter sich hinziehenden Dorfe ein schönes ländliches Bild gewährt. Sie ist dem heiligen Oswald, einstigen Könige von Dänemark geweiht.

An ihrem Aeußeren zeigt sich das gothische Presbyterium noch ziemlich fest, das später zugebaute Schiff aber sammt dem drei Glocken enthaltenden Thurme in neuerem ziemlich schlechten Style.

Außer dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre von denen der eine dem heiligen Florian, der andere der Jungfrau Maria geweiht ist, sämmtlich von Holz und einfach verziert, vorhanden.

An sonstigen Merkwürdigkeiten ist in diesem Gotteshause

nichts zu bemerken; jedoch sind die Paramente hinreichend und für eine Landkirche auch schön zu nennen.

Als Filiale gehört jetzt nur noch der Ort Frättingsdorf ¾ Stunde entfernt hierher, außer welchem früher auch noch Siebenhirten ½ Stunde weit, eingepfarrt war, weßhalb sich damals zwei Priester hier befanden, gegenwärtig jedoch blos einer als Pfarrer die geistlichen Functionen versieht.

Der Leichenhof ist zunächst der Kirche angelegt.

Ueber das Geschichtliche in Bezug auf diese Kirche führen wir an, daß obgleich keine Documente die ihre Gründung angeben, vorhanden sind, dieselbe als eine Capelle, welche das erwähnte Presbyterium jetzt bildet, schon in frühen Zeiten bestanden habe, wobei auch das Pfarrdenkbuch erwähnt, daß im Jahre 1351 die erste Stiftung zur Verbesserung des Unterhaltes für einen bleibenden Pfarr-Vicarius geschah, da solcher vorher von Mistelbach aus, wohin Hörersdorf gewiesen war, erhalten ward.

Auch über die Entstehung und das Alter des Ortes läßt sich zwar nichts Genaues angeben, jedoch finden wir denselben in einer Verkaufs-Urkunde des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert, worin ein Perdolf von Herolesdorf mit drei Söhnen erscheint, außer welchem jedoch keiner dieses Namens mehr vorkommt. Wahrscheinlich hatte diese Familie auch daselbst ein Besitzthum, da der Ort schon von jeher dem Stifte Klosterneuburg gehörte, das seit dem Jahre 1820, der Entfernung wegen, von dem ihm ebenfalls zugehörenden Prinzendorf aus die Gerichtsbarkeit üben läßt, übrigens aber den Namen des Ortes angenommen, wenn nicht etwa selbst gegründet. Der frühere Namen Herolesdorf ist von seinem Erbauer Herold oder Heroles abgenommen, dagegen aber die jetzige Benennung als Hörersdorf ohne allen Grund und Sinn verunstaltet worden.

Hötzmannsdorf,

vormals Hetzmannsdorf auch Hatzmannsdorf, ein Dorf, welches 33 Häuser und Oberhollabrunn, eine Stunde davon entfernt, zur nächsten Poststation hat.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Wullersdorf angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Reg. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Guntersdorf aus; als Grundherrschaften von behausten Unterthanen werden die Dominien Wullersdorf und Guntersdorf, dann Stein und Nalb bezeichnet, welch' letzteres auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand erstreckt sich hier auf 39 Familien, welchen 79 männliche, 103 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder bilden. Der Viehstand besteht aus 15 Pferden, 5 Ochsen, 41 Kühen, 95 Schafen, 4 Ziegen und 40 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, welche als Landbauern einer guten Bestiftung und der gleichen Beschaffenheit ihrer Gründe bis auf den Wiesboden, welcher zuweilen durch Ueberschwemmungen leidet, sich erfreuen, beschäftigen sich vorzüglich mit der Cultur des Ackerbaues, von welchen sie alle Gattungen Körnerfrüchte erhalten, mit denen sie aber keinen Handel treiben. Sie geben sich auch etwas mit dem Weinbau ab, weniger jedoch mit Obst- und Viehzucht, welche letztere hier nur mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben wird. Im Orte befinden sich außer Schuhmacher und Schneider sonst keine Professionisten.

Die Lage des Dorfes H ö tz m a n n s d o r f ist mehr thalförmig und mitunter etwas sumpfig; der Ort nur eine Viertelstunde von der Kaiserstraße die nach Böhmen führt und eben so weit von Wullersdorf, Rockendorf und Schöngrabern entlegen. Derselbe ist offen und regelmäßig gebaut und dessen Häuser sind theils mit Stroh theils mit Schindeln gedeckt. Das Klima ist hier, wie schon erwähnt, wegen der etwas sumpfigen Lage, nicht ganz zuträglich; das Wasser aber gut.

Rückwärts des Dorfes befindet sich der sogenannte M o o s b a c h, und in der Nähe desselben eine M ü h l e. Berge und Wälder werden hier nicht angetroffen, und die Jagd, welche als die mittlere anzusehen ist und Hasen und Rebhühner liefert, ist nicht von besonderer Ergiebigkeit.

[illegible] und die
[illegible] Schick-
[illegible] noch ein Ort
[illegible] und Wür-
[illegible] verwechseln
[illegible] seyn, da Höß-
[illegible] schon im Jahre
[illegible] des Fleckens Wul-
[illegible] Göttweig zugehörig

[illegible] flusse gelegen, mit der
[illegible] M. B. jenseits der Do-
[illegible]

[illegible] sich im Markte. Von
[illegible] herrschaft Hof an der March,
[illegible] Landgericht, Grund-,
[illegible] die Herrschaft Hof. Der
[illegible] Regim. Nr. 4 zugetheilt.
[illegible] Familien, worin 166 männliche,
[illegible] 55 Schulkinder begriffen sind.
[illegible] 40 Ochsen, 136 Kühe, 168

[illegible] Bauern in Ganz-, Halblehner und
[illegible] Handwerksleuten haben sie blos Weber,
[illegible] unter sich. Ihre Haupt-Beschäfti-
[illegible] welchem sie alle vier Haupt-Kör-
[illegible] schönen Weizen erhalten. Auch die
[illegible] Pferde, ist nicht unbedeutend, ge-
[illegible]

[illegible] liegt am östlichen Ende des Marchfeldes,
[illegible] der March, der Donau und des Ruß-
[illegible] ganz flach, in einer wirklich schönen
[illegible] und Neudorf in Ungern, dann Engel-

hartstetten und Groißenbrunn in Oesterreich, Schloßhof nördlich und Schloß Niederweiden westlich nahe gelegen, wobei von einem zum andern eine Allee führt. Der Ort ist gut gebaut in zwei Reihen zusammenhängender Häuser, die theils mit Stroh theils mit Schindeln gedeckt sind. Das Klima gleichwie das Wasser sind nur mittelmäßig wegen der vielen Wässer, die hier von allen Seiten zusammen fließen und nicht selten Ueberschwemmungen verursachen. Die stark befahrene Commercialstraße führt oberhalb des Marktes über Lassee, Groißenbrunn und Schloßhof nach Ungern über den Marchfluß, allwo eine hierher gehörige Brückenmauth und ein k. k. Filial-Grenzzollamt bestehen. An der March steht eine zum Markte gehörige Schiffmühle. Die Fischerei und die Jagdbarkeit sind herrschaftliche Regalien, wovon letztere sehr gut ist, besonders in den längs der Donau sich hinziehenden Auen.

Im Markte befinden sich außer der Kirche sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände. Diese ist eine Localcaplanei und dem heiligen Georg dem Martyrer geweiht; sie wurde in Beiseyn des allerhöchsten kaiserlichen Hofes am 10. October 1766 von dem passauer Fürstbischof und Cardinal Leopold Ernest Grafen von Firmian feierlichst eingeweiht. Das Alter der hiesigen Pfarre ist aus Mangel an Urkunden unbekannt, in dem vorhandenen Gedenkbuche ist indessen angemerkt: daß im Jahre 1610 ein Pfarrer mit Namen Samuel Prack aus Bittinere in Schlesien hier angestellt war; außerdem ist bekannt, daß der Markt Hof in früheren Zeiten zur Pfarre Groißenbrunn gehörte, obschon zu vermuthen steht, daß seit mehreren Jahrhunderten schon eine Kirche in Hof bestanden habe.

Die Bauart der gegenwärtigen Kirche ist neuern Styls und sie hat nebst dem Hochaltar drei Seitenaltäre, zu Ehren des heil. Leonard, der Mutter Gottes Maria Hilf und der vierzehn Nothhelfer, welche ganz von Holz und einfach aufgerichtet sind. Der Thurm aber stammt aus alter Zeit; er ist viereckig, sehr massiv, durchaus gleich dick und von Quadersteinen aufgeführt, an seinem Ende ist er gleichsam wie abge-

schnitten, mit einem ganz einfachen Schindeldache versehen und dürfte vor Alters zur Vertheidigung geeignet gewesen seyn, wie dies hier zunächst an Ungerns Grenze bei den vielen Einfällen doppelt nothwendig war.

In der Kirche neben dem rechten Seitenaltar liegt ein über vier Schuh langer Grabstein von rothen Marmor mit zwei Wappen und zweifacher Inschrift, bezeichnend die Ruhestätte des edlen Herrn Friedrich von Pra'nkh, Herr der Herrschaft Hof an der March und seiner Gemahlin Rosina, gebornen Dörr von Deutschaltenburg, gestorben den 10. Mai 1598.

Außer der Kirche hier gibt es sonst keine Capellen, noch andere eingepfarrte Ortschaften. Gegenwärtig befindet sich zu Hof ein Localcaplan der den Gottesdienst versieht.

Der Markt Hof hat übrigens ein hohes Alter und seine Benennung von dem ersten hier gestandenen Hof an der March erhalten, welcher dann als eine Burg galt, die in der Folge durch den Prinzen Eugen prachtvoll umgebaut wurde, und gegenwärtig als Schloßhof und k. k. Schloß besteht, unter welcher Benennung wir dasselbe gehörigen Orts nmständlich beschreiben werden.

Ort und Kirche waren oftmals den Einfällen der nachbarlichen Ungern ausgesetzt und mit schweren Verwüstungen heimgesucht, wovon die letzte unter Ragotzy geschah, daher auch sämmtliche Einwohner von hier auswanderten, in die Hainburger-Aue flüchteten und daselbst sich mehrere Monate aufhielten, wie dieß ein Sterbprotokoll der Stadtpfarre Hainburg vom Jahre 1704 bis 1710 beweiset, worin mehrere angemerkt sind, die in der Aue verstarben und alldort begraben wurden. Nebst diesen Verheerungen ward auch der Markt bisher schon sehr oft von Seite der March und Donau her überschwemmt; die letzte und größte Ueberschwemmung fand am 1. März 1830 Statt, bei der jedoch — Dank der Vorsehung — kein Menschenleben zu Grunde ging.

Die Herrschaft Hof an der March, insgemein Schloßhof genannt, umfaßt sechs unterthänige Ortschaften: als die

Märkte Hof, Witzelsdorf und Stopfenreith, dann die Dörfer Groissenbrunn, Engelhartstätten und Loimersdorf. Nebst diesen gehören als Bestandtheile zu dieser Herrschaft: das prachtvolle Schloßhof als k. k. Schloß mit dem herrschaftlichen Amtssitze; das Schloß Niederweiden als k. k. Jagdschloß mit einem herrschaftlichen Meierhof, Wirthshaus und Jägerhause; der Thiergarten mit einem einzelnen Jägerhause und der Teich ebenfalls mit einem Jägerhause. Die Gesammtsumme der Herrschaft besteht in 494 Familien, 1159 männlichen, 1117 weiblichen Personen, 617 Pferde, 184 Ochsen, 769 Kühen, 677 Schafen, 150 Schweinen, 1138 Joch 538 □ Klftr. herrschaftlichen, 351 Joch 1114 □ Klftr. privat Waldungen und Auen, 1811 Joch 409 □ Klftr. Wiesen, 6087 Joch 360 □ Klftr. Ackerland und 8 Joch 630 □ Klafter Weingärten.

Die Herrschaft Hof liegt ganz flach am Zusammenflusse der March und Donau, welch' ersterer Fluß dieselbe von Ungern scheidet; südlich wird ihr Gebiet von Ekartsau, westlich von der Herrschaft Obersiebenbrunn und südöstlich durch die Donau vom V. U. W. W. getrennt. — Das Klima ist ziemlich gesund und mild, jedoch herrschen häufige Winde, die im Winter sehr rauh sind. Das Wasser ist nur in trockenen Jahren gut.

Die Haupt-Erzeugnisse sind Weizen, Korn, Gerste und Hafer, etwas Mais, Heide, Erdäpfel und Hanf, wobei jedoch der Weizen ganz vorzüglich gut ist. Der Weinbau ist ganz unbedeutend, eben so die Obstpflege, da die häufigen Winde dem Gedeihen derselben hinderlich sind. Die Viehzuch ist von gewöhnlicher Art und genießt keine Stallfütterung, weil die Gemeinden bedeutende Hutweiden besitzen. Der Grundstand ist überhaupt sehr gut und es wird bei den Feldern, wie allgemein, Dreifelderwirthschaft angewendet.

Im Bereiche der Herrschaft liegt die Marchbrücke mit der dieselbe durchziehenden Straße nach Neudorf als ein gemeinschaftliches Eigenthum der beiden Herrschaften Hof und Theben in Ungern. — Die Donau, die March, der Ruß- und

Stempfelbach berühren den herrschaftlichen Bezirk; auch stehen mehrere Schiffmühlen zu Stopfenreith und Witzelsdorf. Die Fischerei sowohl als auch die Jagd mit Ausdehnung auf die Donauauen sind herrschaftlich und vorzüglich letztere bedeutend und reich an Fasanen.

Fabriken gibt es in dieser Herrschaft keine, auch wird kein ausschließender Handel getrieben. Eben so bestehen keine Freiheiten oder abzuhaltende Märkte, blos Loimersdorf und Engelhartsstätten, als croatische Dörfer, sind frei vom Mortuare (Erlag für geistliche Stiftungen) und Laudemium (Lehn- und Erbzins Abgabe).

In den der Herrschaft unterthänigen Ortschaften bestehen überall Wirthshäuser und so ist auch in Hof ein herrschaftliches Gast- und Brauhaus.

Vom Markte Hof kennen wir weder den Gründer noch die ersten Besitzer, jedoch aber läßt sich mit Grund vermuthen, daß solcher in den frühesten Zeiten landesfürstlich gewesen sei. Erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erscheinen als Eigenthümer die Herren von Ekartsau. Leupold von Ekartsau, welcher Herzog Albrechts von Oesterreich Rath und Oberst-hofmeister war, kaufte im Jahre 1411 die Veste Hof an der March und den Markt zu Hof und was dazu gehörte an Häusern, Höfen, Gehölz rc. rc. von seinem Vetter Chadold von Ekartsau. Dieser hinterließ die Herrschaft seinem Sohne Georg erbweise im Jahre 1443. Da dieser ohne Hinterlassung männlicher Erben verstarb, so kam die Herrschaft Hof an der March an die von Chadold dem Jüngern absteigende Linie der Herren von Ekartsau und zwar Ludwig von Ekartsau ein Sohn Chadolds gelangte zu deren Besitze, darauf im Jahre 1458 sein ältester aber minorenner Sohn Wilhelm von Ekartsau, der von diesem uralten und berühmten Stamme der letzte Sprosse war. Seine zwei Töchter Apollonia und Anna, erbten zusammen ihres Vaters ganzes Vermögen und Besitzthum, welches ihnen auch von Kaiser Maximilian I. aus dem Grunde als ein freies eige-

nes Gut und Erbe verliehen wurde, weil der Kaiser mit einer beträchtlichen Geldschuld an Wilhelm von Ekartsau haftete, wodurch dann solche gelöscht ward. Nach den Vormerkungen im n. ö. ständ. Gültenbuche erhielt diese Herrschaft im J. 1572 Friedrich von Pranckh, im J. 1623 Melchior Graf von Kain, durch Kauf von der Familie Pranckh, im J. 1640 Hanns Jacob Freiherr von Gienger, durch Erbschaft von Hans Sigmund Freiherrn von Gienger, im J. 1653 Johann Ehrenreich Graf von Concin, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im J. 1659 Hans Franz Freiherr von Lamberg, durch Kauf von den Erben des Hans Jacob Grafen von Brandis, im J. 1661 Adam Maximilian Guiard Graf von St. Julien, durch Kauf vom Vorigen; im J. 1682 dessen Sohn Albrecht Johann; im J. 1725 Franz Eugen Prinz von Savojen-Soißon, ebenfalls durch Kauf; im J. 1739 Maria Anna Victorina Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen, geborne Prinzessin von Savojen, durch Erbschaft von Vorigem und im J. 1797 die k. k. Familien-Güter-Direction.

Hofen (Groß-).

Ein Dorf, welches 20 Häuser zählt und Wien zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen Markgraf-Neusiedl, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist nur allein die Staatsherrschaft Stadt Großenzersdorf. —

Es leben hier 22 Familien, die sich in 52 männliche, 51 weibliche Personen und 16 Schulkinder theilen. An Viehstand besitzen sie 21 Pferde, 31 Kühe, 173 Schafe, 1 Ziege und 21 Schweine.

Der Feldbau ist die einzige Beschäftigung der hiesigen, als Kleinhäusler mit einigen Joch Gründen als Hausüberlände von der Herrschaft bestifteten Einwohner, welche aber noch überdieß

mehrere freie Ueberlände besitzen. Sie erzeugen auf ihren verschiedenartigen jedoch größtentheils guten Gründen, die nebst den gewöhnlichen Elementarbeschädigungen auch noch durch die im Jahre 1830 eingetretene große Ueberschwemmung sehr viel Schaden litten, Weizen, Korn, Gerste und Hafer, dann Kartoffeln, Burgunder-Rüben ꝛc. ꝛc. Weingärten haben sie keine, und Obst sehr wenig. Ihre Viehzucht wird im Verhältnisse zu der geringen Bevölkerung, ziemlich gut betrieben.

Die Lage von Groß-Hofen ist flach im Marchfelde und mehr ringförmig: dessen Häuser in zwei Reihen zum Theile von gutem Materiale gebaut, bilden eine Gasse und wurden seit der letzten Ueberschwemmung mit Schindeldächern versehen. Klima und Wasser sind hier von guter Beschaffenheit.

Als nächste Ortschaften werden Markgraf-Neusiedl, Parlasdorf, Glinzendorf und Raasdorf bezeichnet, zu welchen bloße Feldwege die Verbindung unterhalten. Nahe an unserm Orte führt der Weg von Schönkirchen und Markgraf-Neusiedl nach Stadt Großenzersdorf vorbei. Der die Grenze des Burgfriedens zwischen Markgraf-Neusiedl bildende Rußbach richtet nicht selten bedeutende Verheerungen bei seinem zeitweise erfolgenden Austritte an. Mühlen sind hier keine vorhanden, eben so wenig Berge oder Wälder, die Ausbeute der Jagd besteht also, blos in Hasen und Wachteln in sehr geringer Anzahl.

Der Ort Groß-Hofen ist sehr alt und hat seinen Namen von den hier zuerst angelegten Bauernhöfen erhalten. Es war vor Jahrhunderten auch noch ein anderes Hofen (Howen) vorhanden, welches zwischen der Stadt Korneuburg und dem noch jetzt bestehenden Tuttendörfchen stand und dessen große Wirthschaftsgebäude bis an die Mauern Korneuburgs gereicht haben, da desselben im Jahre 1579 als einer »gewesenen Vorstadt« gedacht wird.

In alten Urkunden kommt ein Ort Howen vor, welcher unterhalb Korneuburg gelegen gewesen seyn soll, und von welchem Heilka, eine Frau vom jenseitigen Ufer der Donau (ex altera parte danubii) im Jahre 1160 eine Besitzung (Curtile unum) am Tage der Einkleidung ihres Sohnes Dietrich im Stifte

Klosterneuburg an dasselbe vermachte. — Im Jahre 1171 erscheint in einer Urkunde Otto de Howen als Zeuge, der wohl auch zu diesem Orte und nicht zu unserm Groß-Hofen gehörte. Aber nicht geringer am Alter als das bereits verödete Dorf, ist das noch gegenwärtig im Marchfelde stehende Dorf, welches wahrscheinlich zum Unterschiede des andern, Groß-Hofen genannt wurde und welche Benennung deutlich angibt, daß es früher viel größer habe seyn müssen als jetzt. — Sonstige Schicksale sind von demselben keine bekannt.

Hohenwart.

Ein Dorf welches 95 Häuser enthält und wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich und die Pfarre gehört in das Decanat Hackersdorf am Camp. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Grundherrschaften gibt es hier mehrere, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Unterdürnbach, Nalb, Klosterneuburg, Ravelsbach, Pulgarn, Wetzdorf und Mautern. Grundholden haben die Dominien Oberstockstall, die Pfarre und Kirche Hohenwart, Herrschaft Maissau, Mühlbach, Pfarre und Kirche Großriedenthal, Herrschaft Riedenthal, Grafenegg, Thürnthal, Altenburg, Limberg, Chorherren zu Tuln, Kirche zu Mühlbach und Pfarre Eggendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Hier im Orte befinden sich in 141 Familien, 296 männliche, 337 weibliche Personen, 86 Schulkinder; dann an Viehstand, 17 Pferde, 26 Ochsen, 110 Kühe, 91 Schafe und 40 Schweine.

Die Bewohner als Landbauern sind meist Hauersleute mit bedeutender Grundbestiftung und treiben Feld-, Wein- und Obstbau. Von ersterem, wozu die Gründe nur höchst mittelmäßig und vielen Hagelbeschädigungen ausgesetzt sind, erhalten sie Weizen, Rocken, Erbsen, Linsen und etwas Hafer; der Weinbau

dagegen ist sehr bedeutend und liefert eine gute Gattung. Es gibt hier einige Einwohner, welche bis 24 Viertel Weingärten besitzen, die in guten Jahren bei 500 Eimer liefern. Die Obstpflege wird hier mit großem Fleiße betrieben, darunter sich schmackhafte Maschanzkeräpfel von seltener Größe besonders auszeichnen. Auch die Viehzucht wird jetzt mehr als vor wenigen Jahren besorgt, weil der Anbau des Esparsetteklees (der gestreckte seitwärts blühende Klee aus Spanien und der Türkei) eingeführt wurde, mit welchem die sonst öde gelegenen Aecker bestellt werden, und woraus hierorts die Stallfütterung besteht.

Hohenwart ist ein bedeutender Ort und liegt unregelmäßig jedoch zusammengebaut in einem engen tiefen Thale wovon Mühlbach, Ebersbrunn, Radelsbrunn, Großriedenthal und Ronthal die nächsten Dorfschaften sind. Die Umgebungen liefern wirklich herrliche Landschaftsbilder, die man theils auf der Straße nach Hohenwart, und theils von der Höhe bei der Kirche von Hohenwart herab überschauen kann und die in jeder Beziehung verdienen, daß sie näher besprochen werden.

Straßen gibt es mehrere, die zu diesem Dorfe führen, und welche überhaupt die Verbindung mit den umliegenden Dörfern unterhalten; wenn man jedoch von Maissau über Ravelsbach den Weg über die bedeutende Anhöhe nimmt um nach Pfaffstetten und Hohenwart zu gelangen, so stellt sich dem Auge eine höchst seltene Uebersicht dar. Gegen Westen erscheint der dunkle meist bewaldete Gebirgszug des Manhartsberges als ein frisches Bild, gegen Süden namentlich gegen Hohenwart, taucht dagegen eine ganz andere Landschaft auf, es ist gleichsam als wäre die ganze östliche Gegend von Menschenhänden in vielfach geformten Hügeln umgewühlt, zwischen denen hier und da grüne Streifen von Feldern oder Weingärten hervortreten, dazwischen der Ort Pfaffstetten recht lieblich im Thale gelegen sich zeigt. Dieses höchst seltsame und interessante Schauspiel hat aber die Natur selbst hervorgebracht. — Diese Hügel bestehen als bloßes Lehmgebirg, welches meist mit Ocker und

feinen Kies gemengt ist, die häufig ausbrechen; in Sommerszeit aber oder nach starken Regen bersten ganze Theile, wodurch sich dann ganze Strecken in formlosen Bildern so darstellen. Sonderbar ist es, daß viele von diesen angebrochenen Hügeln mit Reben bepflanzt sind und guten Wein liefern, ein sicherer Beweis, wie sehr dieses Erdreich den Reben gedeihlich ist. — Ziemlich schlecht ist der Weg von Ravelsbach nach Pfaffstetten, von hier aber über die Höhe nach Hohenwart viel besser, obschon er gegen die Kirche von Hohenwart über theilweise Anhöhen und tiefe Hohlwege führt. Die weite Umgebung zeigt meist reiche Kornfelder und Weingärten; und fürwahr man findet bis zum Staunen großen Reichthum an Erzeugnissen!

Ein anderer allgemeiner Weg führt von Hohenwart aus nach dem nördlich gelegenen Radelbrunn und sofort bis Klausbendorf an die Horner Poststraße. Nach gewonnener Anhöhe gelangt man zu einigen kurzen Strecken eines Föhrenwäldchens, welche lieblich sich darstellen. Hier öffnet sich eine herrliche Fernsicht an die Gebirgskette des Manhartsberges und zu den auf dieser Seite liegenden vielen Ortschaften. Meissau ist von Hohenwart 3, Ravelsbach 2, Pfaffstetten und Radelsbrunn 1 Stunde Fußweges entfernt. Auf dem Wege nach Radelsbrunn gelangt man bei einigen Thalklüften vorbei durch ein kurzes Wäldchen von hochstämmigen Nadelholze, dann geht der Weg abwärts zu dem erstbesagten, äußerst romantisch gelegenen Radelsbrunn. Uebrigens ist in der That mit großer Thätigkeit an der Straße nach Radelbrunn gearbeitet worden, indem an vielen Stellen 2 bis 3 Klafter tief zwischen den Feldern die Höhen abgegraben werden mußten, und in dieser Beziehung verdienen die Gemeinden lobenswerthe Anerkennung.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu dem Hauptpuncte von Hohenwart zurück, nämlich an die Stelle, auf der die Pfarrkirche steht, und welche hier als der höchste Punct zu betrachten ist. Die hohe Lage dieser Kirche ist von der Art, daß man sie vier Stunden weit im Umkreise sehen kann. Ganz seltsam ist die Aussicht, welche der Wanderer hier

genießt; tief zu den Füßen liegt der große Ort, und die Berge, welche zunächst der Kirche mit Weingärten bebaut sind, erscheinen schroff abgebrochen. Die Gegend gegen Osten gleichwie gegen Süden ist unvergleichlich schön; erstere zeigt sich wie ein schmaler, dann sich immer mehr ausbreitender Meeresstreif als eine Fläche reichlich mit den niedlichsten Dörfern besetzt, letztere mehr erhöht mit erfrischenden vielfachen Baumpartien. Von einem Theil des schon etwas erhöht liegenden Dorfes führt eine gedeckte Stiege von 66 Stufen zur Kirche. Von allen Seiten ganz frei erhebt sich diese Pfarrkirche höchst alterthümlich, besonders der Thurm, der viereckig und massiv von Steinen aufgeführt ist und ein spitz zulaufendes Ziegeldach enthält, gleich wie ein Haus. Das Presbyterium steht in gothischer Form mit Strebepfeilern und enthält oben halbrunde Fenster; dessen ungeachtet erkennt man aber noch deutlich die alten hohen Bogenfenster, welche nun vermauert sind. Das Schiff der Kirche ist in neuern Zeiten hinzugebaut worden, und mit Ausnahme des Thurmes scheint dieselbe im XVI. Jahrhundert erbaut worden zu seyn, nicht unwahrscheinlich von dem Passauer-Domcapitel, als ehemaligen Patron der Kirche. Im Innern stehen ein Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Erzengels Michael und ein Seitenaltar zur heiligen Jungfrau Maria, welche beide von Holz, auf Marmorart staffirt und mit einigen vergoldeten Verzierungen geschmückt sind. — Außer drei Grabsteinen, von welchen zwei an den Pfeilern links und rechts eingemauert sind und die Ruhestätte von zwei hiesigen Pfarrern bezeichnen, der dritte aber auf dem Pflaster angebracht ist, mit einer unleserlichen ausgetretenen Inschrift, befinden sich keine Merkwürdigkeiten hier.

Zur hiesigen Pfarre gehört noch der Ort Ebersbrunn, eine halbe Stunde entfernt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich um die Kirche und ist von einer alten starken Mauer umfangen.

Hier werden jährlich zwei Jahrmärkte, einer am Dinstag nach Judica, der andere am Elisabethtage abgehalten.

Die Höhe des hiesigen Berges mit dem Kirchthurme beträgt 1038 Fuß über der Meeresfläche.

Der Ort scheint im XII. Jahrhundert entstanden zu seyn und ohne Zweifel waren seine Gründer die Glieder der uralten Familie von Hohenwart, daher auch sein Name.

Die Hohenwarter oder von Hohenwart, Ritter, welche in Oesterreich unter und ob der Ens vom XII. bis in das XVI. Jahrhundert als begüterte Landedle in Urkunden erscheinen, sind mit den von Hohenwart, jetzt Grafen in Krain, einerlei Geschlechtes gewesen, welches schon aus dem ungezweifelt erscheint, da sie ein gleiches Wappen führten, welches einen hohen weißen Thurm auf einem dreifachen Hügel enthält. Sie hatten ihren Ursprung von den aus dem Geblüte der Pfalzgrafen entsprossenen ehemaligen Grafen von Scheyern in Baiern, und kamen mit andern adeligen Geschlechtern nach Krain, Kärnthen und Oesterreich, allwo sie mit mehreren Gütern ansäßig geworden sind. Diejenigen, welche nach Oesterreich zogen, haben den heutigen Ort Hohenwart angelegt und sich eine Veste auf der Anhöhe im Rücken des Dorfes erbaut, an welcher Stelle heut zu Tage die oben besprochene Pfarrkirche steht, und aus welchen Zeiten der alte und feste Thurm ganz sicher herrührt, weil man schon damals diesen hohen Punct für wichtig erkannte, gleich jenem des Wartberges, daher so genannt, weil auch eine Warte alldort stand, um zeitlich genug die Einfälle der nachbarlichen rauhen Völker wahrzunehmen. Als die Familie der Hohenwarte in Oesterreich ausstarb, wurden das Dorf und die Veste landesfürstlich, letztere aber als eine Warte beibehalten, allwo im Jahre 1508 Graf Johann von Hohenzollern als kaiserlicher Hauptmann stand. Bald darauf mag solche außer Gebrauch gesetzt und eine Kirche an deren Stelle gebaut worden seyn, wobei der feste Thurm benützt wurde, der noch gegenwärtig unversehrt steht und ob seiner Festigkeit Jahrhunderten noch trotzen wird.

Von dem Geschlechte der Hohenwarte scheinen uns Udalschalk und Reinhard die ersten in Oesterreich gewesen zu seyn; sie werden im Jahre 1102 in einer Urkunde Heinrich's Bischofs zu Freising als Zeugen gelesen (Meichelbeck Hist. Freising) und dürften als die Gründer unsers Dorfes Hohenwart erkannt werden.

Ortolff von Hohenwart wird in einem Kaufbriefe Ulrich's von Wolfkersdorf (Wolkersdorf) im Jahre 1252 über einige den Johanniterrittern zu Mauerperch (Mailberg) gehörige Gründe als Zeuge aufgeführt.

Adelheid von Hohenwart vermachte dem Kloster Lilienfeld zwei Aecker und Weingärten, welches Vermächtniß von ihren nächsten Blutsverwandten bestritten ward, durch den Marschall von Oesterreich Stephan von Meissau aber im J. 1281 dahin der Ausspruch geschah, daß die Gegner selbe zum lebenslänglichen Genuß behalten können, sie nach ihrem Ableben jedoch dem gedachten Stifte zufallen sollen. Nach dem Tode Adelheids waren von der Familie der Hohenwart nur ihr einziger Sohn Heinrich und die Töchter Sophie, Wildburigis und Papolina vorhanden, welche letztere dem Stifte Lilienfeld drei Weingärten schenkte, die für 120 Talente verkauft wurden (siehe Hanthaler).

Ulrich von Hohenwart, wahrscheinlich ein Sohn des obigen Heinrichs, erscheint in mehreren Documenten als Käufer von zwei Höfen in Streitdorf und andern Grundstücken und Gülten in den Jahren 1388 und 1407 (Arch. Stat. num. 1204 et 1730). Auch erhielt derselbe im Jahre 1404 das veste Haus Hohenwartstein bei dem Dorfe Hohenwart von Pilgrim von Puchheim zu Lehen (Fischersberg Mscr. et Arch. Stat. num. 1621). Hierbei bemerken wir, daß hierunter das Schloß selbst verstanden seyn mag, welches früher ein Eigenthum der von Hohenwart war und von Ulrichs Vater oder Voraltern schon verkauft worden seyn müsse, oder ein anderes unweit dem Dorfe Hohenwart gestandenes Schloß darunter zu verstehen sei. Dessen ungeachtet kann ersteres Schloß allerdings Ho-

henwartenstein geheißen haben, da überhaupt in diesen Zeiten unter der Benennung Stein ein Schloß oder Veste verstanden wurde, wie z. B. Johannstein, Lichtenstein, Wartenstein, Falkenstein 2c. 2c.

Hanns und Friedrich von Hohenwart, Brüder, dann Peter Tschernembl und Hanns Scheck vom Walde, verbürgen sich zusammen gegen Gunrad von Krayg für Merten von Neydack wegen schuldigen 300 Gulden am Tag Sanct Peters Kettenfeier im Jahre 1439 (Ennenkel T. II. fol. 218).

Erhard oder Eberhard von Hohenwart zog mit Kaiser Friedrich IV. nach Rom zur Krönung und wurde alldort 1453 an der Tiberbrücke nebst vielen andern vom ersten Adel von dem Kaiser mit dem Schwerte Carls des Großen zum Ritter geschlagen. (Ibid. 195 et seq.)

Ulrich von Hohenwart erscheint in Gemeinschaft mit den Rittern Heinrich Ganser, Steff Parauer und Wulfing Dachbeckh als Zeuge in einer Streitsache wider Niclas Floyt wegen eines strittigen Lehengutes und Zehentes zu Respitz, dann eines Lehenzehentes zu Windischsteig am Sonntag vor der Fastnacht im Jahre 1489 (Just. Kaltenegger Collect. T. I. fol. 673).

Dieser Ulrich von Hohenwart, welcher zu Anfang des XVI. Jahrhunderts verstarb, scheint der letzte seines Namens in Oesterreich unter der Ens gewesen zu seyn. Es erscheinen nach ihm zwar noch viele Glieder dieses Namens, allein sie gehören durchaus nicht zu dieser Familie, sondern zu jener Linie, aus der die noch gegenwärtig blühenden Grafen von Hohenwart hervorgegangen sind.

Das ursprüngliche Wappen der Hohenwarte haben wir oben bereits angegeben, die in Oesterreich begütert gewesene Familie führte seit der Zeit ihres Hierseyns jedoch ein anderes, nämlich ein vierfeldiges Wappen, wovon das erste und vierte Feld im goldenen Grunde ausgebreitete schwarze Adlerflügel, das zweite und dritte Feld aber im rothen Grunde den vorbeschriebenen Thurm auf drei spitzen grünen Bergen enthalten.

Hollabrunn (Ober=)

ein Markt von 254 Häusern an der Prager=Hauptstraße, vier Posten von Wien und eine eigene Poststation.

Pfarre und Schule sind im Orte; das Decanat ist Haus=kirchen, das Patronat besitzt Johann Carl Graf Dietrichstein. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Sonnberg, Mailberg, Enzersdorf im Thale, Wullersdorf, Schönborn und die Pfarre Enzersdorf im Thale.

Landgericht, Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herr=schaft Sonnberg. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 366 Familien 867 männliche, 893 weibliche Personen mit Inbegriff der schulfähigen Kinder. Der Vieh=stand beträgt 80 Pferde, 196 Kühe, 120 Schafe und 124 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Landbauern nebst vielen Ge=werbsleuten aller Art, und sind mit 15 bis zu 40 Joch Grün=den bestiftet. Ihre Hauptnahrungszweige sind Feld= vorzüglich aber Weinbau, mit welches letzteren hier sehr gut gerathenden Erzeugnissen sie einen bedeutenden Handel nach Wien, Böhmen und Mähren treiben. Auch gibt es hier viele Kleinhäusler und Inleute, die wegen der durchziehenden Prager=Poststraße einen täglichen Erwerb zu finden wissen.

Der größte Theil der hiesigen Gründe ist guter, theilweise wohl auch mittlerer und nur wenige schlechter Gattung; es wer=den auf denselben Weizen, Korn, Hafer nebst etwas Gerste ge=baut, wobei jedoch öfter eintretende Reifschäden so wie Ueber=schwemmungen einen nicht unbedeutenden Schaden verursachen, da der nahe Göllersbach bei Regengüssen und Thauwetter oft austritt. Obstgärten gibt es hier viele und bedeutende, die meh=rentheils veredelte Obstsorten liefern, dagegen ist die Viehzucht von gar keinem Belange, obgleich hier und da Stallfütterung be=trieben wird.

Der Markt Ober=Hollabrunn zieht sich in einem von lang=

gedehnten Weingebirgen gebildeten Thale von Süden nach Norden eine gute halbe Stunde lang an beiden Seiten der erwähnten Poststraße hin. Obgleich ein großer Theil seiner Häuser nur Erdgeschosse enthält, aus Lehm gebaut und mit Schindeln gedeckt ist, so gibt es doch außerdem viele solid und mit Geschmack aufgeführte Gebäude, was vorzüglich an dem schönen ein regelmäßiges Viereck bildenden Marktplatze und in dessen Nähe der Fall ist. Unter diesen sind das k. k. Posthaus, das Rathhaus und die Apotheke, in welchem Hause sich gegenwärtig die Sparcasse befindet, so wie das Gasthaus zu den drei Kronen zu nennen; ferner zeichnen sich noch außer der Kirche, dem Spitale und dem Armenhause, welche später zu erwähnen kommen, im Orte aus: das Gebäude des ehemals hier bestandenen Kapucinerklosters, ein sehr hohes zweistöckiges Gebäude mit einem großen Garten, jetzt schon seit längerer Zeit ein Privatbesitzthum, ferner das Haus des Lotto-Collectanten, ebenfalls einst zum Kloster gehörig, dann ein erst vor wenig Jahren erbautes Privathaus, welches mehr einem kleinen Schlosse als einem gewöhnlichen Gebäude gleich sieht.

Die hiesige Pfarrkirche dem heil. Udalricus geweiht, steht auf einem gegen Osten gelegenen ziemlich bedeutenden mit den, den Ort umgebenden Anhöhen, zusammenhängenden Hügel, wozu man auf einer hölzernen Treppe von 40 Stufen, im Jahre 1825 angelegt, gelangt, und ist für die zahlreiche Gemeinde wegen ihrer gleich weiten Entfernung von beiden Enden des Marktes vorzüglich gut gelegen. Sie ist ein großes festes Gebäude theils gothischen theils neueren Styles mit Ziegeldach und hat gegen Westen einen hohen mit roth angestrichenen Schindeln gedeckten massiven Thurm mit einer Uhr und einem schönen Glockengeläute. Das gothisch gewölbte alte Presbyterium ist seit dem Jahre 1823 grau in grau gemalt, worin auf beiden Seiten die Insignien geistlicher Würden passend angebracht sind und ein durch blaue Glasscheiben hervorgebrachtes zur Andacht stimmendes Helldunkel den Hochaltar umfängt. Derselbe ist von Holz, granitartig staffirt und enthält ein sehr hohes schwarzes Kreuz mit

einem gut vergoldeten Christus, einen großen vergoldeten Strahl, wohin das Venerabile gestellt wird, auf beiden Seiten einen vergoldeten knieenden Cherub und dergleichen Leuchter. Uebrigens ist derselbe nebst den daneben befindlichen in die alte und neue Sacristey führenden Thüren durch ein geschmackvolles eisernes mit Messing verziertes Gitter von dem übrigen Theile des Presbyteriums geschieden.

Im Schiffe der Kirche, welches ein längliches Viereck bildend, neueren Styles ist, befinden sich in den beiden Ecken desselben die im neuesten Geschmack errichteten Seitenaltäre, der zur Rechten mit dem Bilde des heiligen Udalrich, zur Linken mit dem der Maria, beide von Professor Schindler im Jahre 1823 gemalt.

Die Kanzel ist auf gleiche Art wie der Hochaltar hergerichtet und hat auf ihrem oberen Theile die vergoldete Statue des Apostels Paulus; ihr gegenüber an der Wand steht eine hölzerne bemalte Bildsäule des heil. Johann von Nepomuck. Das Musikchor enthält eine im Jahre 1821 in Wien erbaute sehr gute Orgel, welcher jedoch noch alle Verzierungen mangeln.

Außerdem sind in diesem sehr anständig doch anspruchlos verzierten Gotteshause außer den zwei erwähnten Sacristeyen noch eine Passions- und eine Beichtcapelle, so wie sieben große aus dem hiesigen aufgehobenen Kapucinerkloster herrührende Passions-Bilder, welche eine Meisterhand verrathen, so wie in der alten Sacristey das Bild des heil. Aloysius zu erwähnen.

Als bemerkenswerthe Grabmäler darin fanden wir: das zunächst der Thüre der Beichtcapelle aus carrarischen Marmor bestehende, des im Jahre 1593 verstorbenen Georg Wolf Freyherrn zu Sonnberg auf Raschenlach und seiner im Jahre 1594 verstorbenen Gemahlin, welches leider zum Theil sehr beschädiget ist, sodann das eines Hauptmanns Christoph von Görsch ohne Datum und Jahreszahl, welches einen geharnischten Ritter vorstellt, auf dessen Helm drei lange Schwungfedern stecken, in der Hand ein Feldpanier haltend und zu den Füßen ein Wappenschild.

Ein drittes beim Haupteingange in Tafelform von polirten Schieferspath, sehr gut erhalten, gehört einer Freifrau Rosina von Egth, welche im Jahre 1587 verstorben.

Ganz vorn beim Halbzirkel des Presbyteriums ist der Eingang in die Gruft der Besitzer von Oberhollabrunn und Sonnberg, welchen ein viereckiger Stein von rothen Marmor deckt, dessen aus lateinischen Buchstaben bestehende Rundschrift anzeigt, daß dieselbe von der hier ruhenden im Jahre 1725 verstorbenen Sabina Christina Gilleis, Besitzerinn der Herrschaft Sonnberg zur Familiengruft bestimmt ward, in welcher die jedesmaligen Besitzer der erwähnten Herrschaft ihre Ruhestätte finden. An der äußern Kirchenmauer befinden sich ebenfalls drei Grabsteine, von denen zwei ohne Jahreszahl, der dritte aber vom Jahre 1587 dem Erblandstallmeister zu Krain und der windischen Mark dem Freyherrn von Cath nebst seiner Gemahlin Rosalia angehört.

Noch sind eine silberne, zum Theil vergoldete Monstranze im Jahre 1698 vom Cardinal Kolloniz geweiht und ein gut gearbeiteter Kelch, so wie auch einige reiche Paramente zu erwähnen.

Zu dieser Kirche gehören noch die Filialen Magersdorf ¼, Raschala ½, Suttenbrunn ½ und Mariathal ¾ Stunde entfernt.

Gegenwärtig versehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren den Gottesdienst.

Der Leichenhof, früher um die Kirche angelegt, befindet sich seit länger als achtzig Jahren über zweihundert Schritte von derselben auf einem noch höher gelegenen Bergrücken, ist mit einer Mauer umgeben und enthält einige nicht ganz werthlose Monumente und in seiner Mitte ein auf einem Postamente stehendes hohes Crucifix aus weißen Sandstein.

Ist gleich die Zeit der Stiftung der Pfarre in Ober-Hollabrunn nicht zu bestimmen, so ist sie doch gewiß eine der ältesten, da schon im Jahre 1135 in den Annalibus austriacis dieselbe erwähnt wird, und zwar bei Gelegenheit des Streites, welchen Hieronymus Bischof zu Passau, wegen

eines hier zu erhaltenden Zehents hatte. Als späterhin die lutherische Lehre sich auch in Oesterreich ausgebreitet hatte, war diese damals wahrscheinlich, wie so manche andere, nur aus dem heutigen Presbyterium bestehende Kirche, längere Zeit hindurch ein Bethaus der damals hier zahlreichen Lutheraner, bis es im Jahre 1654 dem ersten damaligen Pfarrer gelang, die hier gegen achthundert Seelen betragenden Anhänger des Protestantismus wieder zur katholischen Kirche zurück zu führen, wobei, wie eine in der Sacristey angebrachte lateinische Inschrift sagt, die Kirche wieder zum katholischen Gottesdienst eingerichtet und wahrscheinlich auch das Schiff angebaut ward, welches von dem gothischen Presbyterium sich durch seinen neueren Styl merklich unterscheidet. Vom Jahre 1823 angefangen erhielten das Innere dieses Gotteshauses so wie die Altäre, Kanzel, das Chor u. s. w. eine förmliche Umstaltung und ihre jetzige ansprechende Gestalt. Pfarrhof und Schulhaus, beide zunächst der Kirche, sind neuerer und solider Bauart.

Noch hat der Berg, auf welchem dieselbe gelegen, das Bemerkenswerthe, daß aus demselben sehr viele Brunnquellen hervortreten, die durch angebrachte Wasserleitungen mehr als zwanzig Häusern das Wasser zuführen, worauf wir später beim Entstehen des Ortsnamens wieder zurückkommen werden.

Gleich am südlichen Eingange in den Markt befindet sich ein vor länger als zweihundert Jahren erbautes und von dem gegenwärtigen Besitzer der Herrschaft Sonnberg, dem Herrn Grafen Johann Carl Dietrichstein unterhaltenes Spital für verarmte alte Bürger und Bürgerinnen des Marktes Oberhollabrunn.

Dasselbe ist ein solides Gebäude mit einem Stockwerke, das nebst einer kleinen Hauscapelle Gemächer für zwölf Personen enthält; auch ist hier ein aus einem Erdgeschosse und einem Stockwerke bestehendes Armenhaus, von einigen hiesigen Bürgern aus eigenen Mitteln im Jahre 1801 errichtet.

Als ein nennenswerthes Product der Bildhauerkunst und zugleich als Denkmal jener traurigen Epoche, in welcher Ober-

Hollabrunn zum letztenmale von der verheerenden Pestseuche heimgesucht ward, zeigt sich auf dem Marktplatze die zwei Klafter hohe steinerne Säule, auf deren Spitze das Bild der unbefleckten Empfängniß Mariä errichtet ist. Den Fuß der Säule umgibt ein viereckiges steinernes Geländer, auf dessen Ecken Heiligenstatuen stehen. Außer derselben sind noch, am Ende der von Wien her führenden langen Gasse die anderthalb Klafter hohe steinerne Dreifaltigkeitssäule gegen das Ende des Ortes auf dem sogenannten äußeren Platze, die Säule der schmerzhaften Mutter Gottes und eine südlich von ersterer stehende, ganz einfache steinerne Säule »oder Pranger« zu bemerken.

Auch wird die Mitte des mehrerwähnten Platzes durch ein viereckiges steinernes Wasserbehältniß mit einem Springbrunnen geziert, dessen reines und frisches Quellwasser aus einem Gefäße, das die in der Mitte des Behälters aufgerichtete Statue des heiligen Florian in der Hand hält, reichlich hervorquillt.

Nebst diesem sind noch unweit der Kirche eine steinerne Kreuzsäule, wobei die Raschaler ihre Todten abzusetzen pflegen, bei der letzten Mühle eine Johannes-Station, wohin vormals jährlich eine feierliche Procession gehalten ward und eine gleiche Statue nächst dem Spital vorhanden.

In diesem Markte befinden sich, wie zum Theil schon erwähnt, eine k. k. Post, das Rathhaus, 3 Gasthäuser worunter das zu den 3 Kronen zu rühmen ist, eine Apotheke, eine Sparcasse, eine k. k. Weg-Mauth, die bürgerliche Schießstadt, ferner 2 Chirurgen, 1 Uhrmacher, 1 Seifensieder, 1 Tischlermeister, 1 Riemer und Sattlermeister, mehrere Rothgärber, Handelsleute, Hufschmiede, Bäcker- und Fleischhauermeister; dabei noch vier Mühlen, von denen eine von vier Gängen vom Göllersbache, die andern aber von drei und zwei Gängen durch die hier so reichhaltigen Brunnenquellen getrieben werden.

Unter den obgleich nicht bedeutenden, doch den ländlichen

Reiz der Gegend ungemein erhöhenden Bergen treten der Kirch- und Gaisberg so wie der sogenannte Galgenberg, letzterer zunächst dem nordwestlichen Ende des Marktes gelegen hervor, welcher als ein ziemlich hoher ringsum abgerunderer Hügel, einst zum Hochgerichte des Landgerichts Sonnberg diente.

Die auf einigen den Ort zum Theil umgebenden Bergen gelegenen Nadel- und Laubholzwaldungen liefern den Einwohnern den nöthigen Holzbedarf.

Im Ganzen hat dieser Ort viel Anmuthiges was vorzüglich in der gutvertheilten Abwechslung zwischen Wein- und Ackerland, zwischen Waldgebirg und fruchtreichen Flächen liegt, und wozu die zahlreichen im Markte befindlichen großen Obstgärten, welche auf der Westseite des Ortes so wie die daran grenzenden Wiesen von dem großen Göllersbache durchschnitten werden, vieles beitragen.

Die Jagdbarkeit der Herrschaft zuständig, wird gut unterhalten und liefert Rehe, Hasen, Hühner u. dgl. Das Klima ist gesund, das Wasser vorzüglich gut.

Oberhollabrunn wird südlich von Raschala und Sonnberg in viertel- und halbstündiger, westlich von Ober-Fellabrunn in ganzstündiger, östlich von Magersdorf in viertelstündiger, nordöstlich von Wieselsfeld und Mariathal in halbstündiger, nördlich von Suttenbrunn und Aspersdorf in halbstündiger, und endlich von Schöngrabern in ganzstündiger Entfernung begrenzt.

Ferner werden hier nach allerhöchsten Privilegien vier Jahrmärkte und ein wöchentlicher Körnermarkt, auf welchem auch Vieh, Gemüse, Obst u. s. w. verkauft werden, abgehalten. Fabriken befinden sich hierselbst nicht.

Noch dürfen wir nicht unterlassen anzuführen, daß in Oberhollabrunn einst das schönste Kapuciner-Kloster in Oesterreich bestand. Dasselbe ward im Jahre 1665 vom damaligen Besitzer der Herrschaft Sonnberg und Hollabrunn Leopold Maria Grafen von Dietrichstein und seiner Gemahlin Elisabeth Constantia, gebornen Freifrau von

Questenberg gestiftet, und im Jahre 1667 von Martin Weihbischof von Passau eingeweiht.

Das noch jetzt als Privathaus wie schon erwähnt, bestehende ansehnliche Kloster-Gebäude liegt auf einer Anhöhe an der Ostseite des Marktes und war sammt der Kirche mit einer 10 Schuh hohen Mauer, die noch existirt, umgeben; wobei der rückwärts der Kirche gelegene Garten schöne Weinlaub- und Baumgänge, mit Wäldchen, Fischteich, Springbrunnen, Blumen und Obstpflanzungen enthielt. Auch war eine eigene Seitencapelle vorhanden, unter welcher in einer von ihnen angelegten Gruft die Stifter dieses Klosters ruhen.

So bestand dieses Kloster, dessen Mönche wöchentlich Brot und fast alle Lebensbedürfnisse von der Herrschaft Sonnberg erhielten, bis zum Jahre 1784, in welchem dessen Abstiftung erfolgte, worauf 1786 die Zellen abgebrochen wurden. Die sehr geräumige Kirche kaufte ein Gastwirth und verwandelte sie in Wohnzimmer, die Pforte ward ebenfalls ein Privathaus und auf diese Art ward das Ganze an fünf verschiedene Parteien vertheilt.

Daß übrigens Ober-Hollabrunn zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels gezählt werden darf, geht nicht allein aus dem bei der dasigen Pfarre Erwähnten sondern auch noch daraus hervor, daß einer jedoch unzuverbürgenden Sage nach, hier ursprünglich die Tränke für das Vieh der in dieser Gegend zahlreichen Hirten (in der gemeinen Aussprache Halter genannt) gewesen und darauf später eine Hütte zur Unterbringung des Viehes hier errichtet worden sei, nächst dieser entstanden bald mehrere Hütten als Wohnungen zahlreicher Hirten, woraus dann, da die guten Brunnen, vielleicht die schon beim Berge auf welchem die Kirche steht, erwähnten, der Anlaß dieser bald immer größer werdenden Ansiedlungen waren, denselben der Name Halter-(Hirten) Brunnen gegeben ward, woraus die Zusammenziehung im Munde des Landvolkes bald Hollerbrunn gestaltete, für welchen Anlaß der Gründung auch das Wappen

des Marktes spricht, da in demselben ein Springbrunnen mit einem Wasserbecken sichtbar ist, in welchem eine Gans schwimmt.

Nach Hueber erscheint der Ort im Jahre 1256 unter dem Namen Holabrune, jedoch sind seine früheren Schicksale und Besitzer so wie die Zeit seit welcher derselbe mit der Herrschaft Sonnberg vereinigt ist, in Dunkel gehüllt.

Als geschichtlich interessant können wir jedoch anführen, daß im Jahre 1683 zu Ober-Hollabrunn ein Theil der Truppen des Königs Johann Sobiesky von Pohlen lag, bevor er sie bei Großmugl, nachdem sie dort im Beiseyn des Herzogs von Lothringen gemustert worden waren, zusammenzog, um mit ihnen sodann über Tuln zum Entsatze des von den Türken belagerten Wien's anzurücken.

Während der französischen Einfälle in den Jahren 1805 und 1809 mußte Ober-Hollabrunn durch Brand wie Plünderung hart leiden, zumal da es im letzteren Jahre zum Theil der Schauplatz eines hartnäckigen Gefechtes zwischen den sich zurückziehenden Oesterreichern und den Franzosen war.

In Betreff des alten Rittergeschlechtes der Hollarenprunner verweisen wir auf die nächstfolgende Darstellung des Ortes Nieder-Hollabrunn, weil solches dort seinen Sitz hatte und daher die Glieder dieser alten Familie, so viel davon aufgefunden werden konnten, auch daselbst angeführt erscheinen.

b) Hollabrunn (Nieder-).

Ein Pfarrdorf von 126 Häusern, mit der nächsten Poststation Stockerau und zugleich eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Niederhollabrunn, die Pfarre in das Decanat am Michaelsberge (jetzt Decanat Stockerau). Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt. Grundherrschaften gibt es hier mehrere, als: Niederhollabrunn, Stift Klosterneuburg, Mailberg, Streitdorf, Praunsberg, die Pfarre Gnadendorf und die Kirche St. Laurenz allhier.

Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Niederhollabrunn.

Der Ort und respective die Herrschaft zählt 145 Familien, 354 männliche, 377 weibliche Personen, 110 schulfähige Kinder; 55 Pferde, 157 Kühe, 238 Schafe, 16 Ziegen, 250 Schweine, 138 Joch herrschaftliche, 261 Joch privat Wälder, 112 Joch Wiesengründe, 1196 Joch Ackerland und 118 Viertel Weingärten. Außerdem besitzt die Herrschaft 167 Joch 639 □ Klafter eigene Gründe, und theils ganze theils zwei Drittel Zehente in den Dörfern Niederhollabrunn, Niederfellabrunn, Bruderndorf, Streitdorf, Haselbach, Lachsfeld, Karnabrunn, Herzogbirbaum, Weinsteig, Hetzmannsdorf, Maisbirbaum und Gänserndorf.

Die hiesigen Einwohner als Ganzlehner mit einigen 20 Joch als Dreiviertellehner mit 15 — 18 Joch Grundbestiftung, — sind Landbauern, welche sich mehr mit dem Acker- als Weinbau beschäftigen, weil das etwas rauhe übrigens aber gesunde Klima letzterem nicht besonders zusagt; auch sind ihre Gründe gleich wie von den übrigen am Michaelsberge gelegenen Dorfschaften, an sich selbst wenn gleich vortrefflich doch schon von kälterer Beschaffenheit und sie bauen auf denselben, da solche ohnedieß mehr bergig als eben liegen, meist nur Korn und Hafer, weniger dagegen Weizen und Gerste, übrigens aber auch an Nebenfrüchten, Mais, Hanf, Erbsen, Linsen &c. &c. Die Obstpflege ist gering und gehört mehr zum Hausbedarf als zum Verkaufe. Es gibt hier und da auch Bienenzucht und zudem treiben sie, jedoch unbedeutend, Rindvieh-, Schaf- und Federviehzucht, weil wenig Weideland und Wiesen vorhanden sind. — An Handwerkern befinden sich im Dorfe: 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Faßbinder, 1 Schlosser, 3 Leinweber, 1 Tischler, 1 Kürschner, 1 Müller, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, dann ferner: 1 Wundarzt, 2 Krämer, 1 Tabaktrafikant und 2 Gasthäuser mit Personal-Befugnissen, nebst welchen die Gemeinde selbst die Schankgerechtigkeit für ihren Bauwein besitzt.

Der Ort Nieder- oder Unterhollabrunn liegt nordöstlich in 1½ stündiger Entfernung von Stockerau, zwischen Haselbach und Niederfellabrunn, an der vom nördlichen Ende des Michaelberges nach letzterem Orte sich hinziehenden Hügelkette in großer Ausdehnung, mit einer auf der nördlichen Anhöhe prangenden schönen Kirche und herrschaftlichen Schloßgebäude. Von dieser Anhöhe aus ist die Fernsicht entzückend schön; man übersieht gegen Süden, Westen und Norden eine weite Fläche, die reichlich mit Ortschaften besetzt ist, begrenzt von fernen blauen Bergen, und in der weitesten Ferne die eisigen Schneealpen Steiermarks, welche sich in krystallfarbiger Pracht uns zeigen. — Bei heiterem Wetter kann man auch vom Schlosse aus den Göttweiherberg sehen; und ersteigt man im Rücken die höchste Spitze vom Schloßberge, so wird auch der herrliche Stephansdom von Wien sichtbar.

Das Dorf hat vier, im Mittelpuncte sich durchkreuzende Gässen mit beiderseitigen Häuserreihen, von welchen Gässen jene von Osten nach Westen die ausgedehnteste ist. Die Häuser, unter denen einige mit Stockwerken versehen sind, haben meist Schindeldächer, sind aber aus rohen Material erbaut und alle ohne Ausnahme assecurirt. Durch die südliche Gasse des Ortes gegen Haselbach zu, fließt ein östlich im Weingebirge aus mehreren Quellen entspringender namenloser Bach, welcher sich nordwestlich nach Streitdorf wendet. Von diesem Bache wird die am Ende des Dorfes am Wege nach Obergänserndorf gelegene, nur aus einem Erdgeschosse bestehende und mit Stroh gedeckte Weißmühle, auf einen oberschlächtigen Gang gebaut, getrieben. Auf der Südseite zunächst des Ortes befinden sich abgesondert vier Kleinhäuser und darunter zwei für die Armen bestimmte Gemeindehäuser, woselbst am Wege nach Haselbach auch eine kleine alte Capelle steht. Das Dorf Niederhollabrunn unterhält die Verbindung durch Feldwege — auf deren fahrbaren Stand der Herrschaftsbesitzer ein vorzügliches Augenmerk richtet — nördlich mit Niederfellabrunn in viertelstündiger, nordwestlich mit Streitdorf und südwestlich mit Hasel-

bach in halb-, dann südöstlich mit Obergänserndorf in ganzstündiger Entfernung.

Ein Theil des großen Rohrwaldes liegt im Bezirke von Niederhollabrunn. Der herrschaftliche Antheil heißt nach alter Benennung Pfaffenholz und ist ein geschlossener Eichenwald. Die Jagd enthält hohes und niederes Wild. Gegen Streitdorf zu liegt ein durch Menschenhände in unbekannter Vorzeit und aus unbekannter Ursache zusammengetragener Hügel mit einem darauf gestellten Kreuze, welcher gewöhnlich Leeberg genannt wird.

Die hiesige Pfarre betreffend, wovon die Kirche nördlich außerhalb des Dorfes an einer Anhöhe gelegen ist, so ist solche uralt und bestand schon im XII. Jahrhundert unter der Benennung: St. Laurenz im Thale. Sie war ursprünglich ein bischöflich passauisches Pfarrlehen und wurde nach dem erfolgten Hintritte des österreichischen Herzogs Friedrichs II. des Streitbaren, eingezogen und vom Bischof Berthold zu Passau seinem Domcapitel einverleibt, worüber auch nachher (im Jahre 1277) Kaiser Rudolph I. die Bestätigung ertheilte. Zu dieser Pfarre waren vormals Herzogbirbaum und Maisbirbaum einbezogen, Filialörter aber sind: Niederfellabrunn, Streitdorf und Bruderndorf, und es wird der Gottesdienst von einem Pfarrer nebst zwei Cooperatoren versehen. Bei dem erwiesenen hohen Alter bestand die Kirche St. Laurenz im Thale schon zu jener Zeit, da noch die dem heiligen Erzengel Michael geweihte, auf dem gleichnamigen Berge befindlich gewesene Capelle, als einer der ältesten christlichen Versammlungsörter der ganzen Umgegend besucht ward, und wonach eigentlich die immer mehr angewachsene Bevölkerung die Gründung der Kirche in Niederhollabrunn nothwendig machte.

So waren denn schon mehrere Jahrhunderte in den Alles besiegenden Strom der Zeiten abgelaufen, während welcher die uralte gothische Kirche für den Gläubigen Segen spendend stand; allein auch sie ward wie so Alles in der Welt, von dem zerstö-

renden Zahn der Zeit ergriffen und wurde bei der anerkannten Baufälligkeit abgetragen. Anstatt derselben wurde im Jahre 1718 der Bau der jetzigen schönen Pfarrkirche begonnen, solche in erhabenen Style aufgeführt, der bei einer Landkirche neuerer Zeit selten zu treffen ist, und auch im Innern durch eine hohe schön geformte Wölbung, künstliche Gesimse und Seitenpfeiler ausgezeichnet. Der sehr hohe, mit einer schönen Kuppel bis zur kühnen Spitze zusammenlaufende weithin sichtbare Thurm, welcher eine Uhr und vier Glocken enthält, ist auf der Westseite vom Grunde aus aufgeführt. Im Presbyterium, welches mit einem hölzernen Geländer geschlossen ist, befindet sich der von Holz errichtete Hochaltar mit einer derlei bis an die Decke hinan reichenden Wandverkleidung. Er ist mit vergoldeten Statuen und sonstigen Verzierungen reichlich ausgestattet, ja beinahe überladen, und oben an der Spitze mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, in der Mitte des Altars aber mit der vergoldeten Statue des heiligen Laurentius als Kirchenpatron, und ober dem Tabernakel mit einem Marienbilde verziert. Auf beiden Seiten des Presbyteriums befinden sich die alte und neue Sacristey und über denselben zwei Oratorien. Auf der rechten Seite weiter zurück sind die reich verzierte Kanzel und in der Mitte des Schiffes zwei hölzerne hohe Seitenaltäre mit zwei großen, allerdings künstlerischen Werth enthaltenden Altarblättern, die heilige Anna und den heiligen Johann von Nepomuck darstellend, angebracht. Eben so stehen gegen den auf zwei Bogenpfeilern ruhenden Musikchor ein dem heiligen Joseph geweihter Seitenaltar und ein einfacher Kreuzaltar. Sowohl im Innern der Kirche als auf dem, dieselbe umgebenden Leichenhofe befinden sich auch mehrere übrigens unbedeutende Grabsteine, deren Inschriften jedoch schon größtentheils unkennbar geworden sind.

Auf der Vorderseite der Kirche gegen Westen schließt der Friedhof die Schule und rückwärts gegen Osten den Pfarrhof ein.

Rechts von der Kirche abwärts gegen Niederfellabrunn

liegt etwas tiefer, das ein Stockwerk hohe und mit Schindeln gedeckte einfache Schloßgebäude, bestehend aus zwei gegen Westen und Süden zusammen gebauten Fronten, an welche sich auf den beiden andern Seiten die Wirthschaftsgebäude anschließen und so mit dem Schlosse im Innern einen großen Hofraum bilden. Dasselbe wird gegenwärtig von dem Herrschaftsbesitzer Joseph Ritter von Schreibers und der wenigen Dienerschaft bewohnt, da zugleich durch ihn selbst die Herrschaft verwaltet wird, und welcher darin seinen schönsten Lohn findet, durch Ausübung der erforderlichen Pflichten mit regen Eifer für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen.

Als der alte Pfarrhof, welcher vor Zeiten allein das Schloß ausmachte, niedergerissen und zu dem gegenwärtigen herrschaftlichen Körner-Schüttkasten eingerichtet wurde, fand man mehrere, aus den Zeiten als die Schweden hier hausten, herrührende Kugeln und Feuergeschosse, so wie kleine Silbermünzen verschiedenen Gepräges, mit der Jahreszahl 1629. Zwischen diesem Schüttkasten und dem Leichenhofe befindet sich, ein ziemlich großes Viereck einschließendes, verfallenes Mauerwerk, daran noch die Bogenfenster und Schießscharten zu sehen sind, und das als ein merkwürdiger Ueberrest der alten Burg der Ritter von Holarprunne vom XII. Jahrhundert gezeigt wird. — An einem hölzernen Gebälke der großen Fruchtscheune und auf einer äußeren Dachmauer des Schlosses befindet sich die Jahrszahl 1697 eingezeichnet. Auch findet man an der Außenseite der Wirthschaftsgebäude einen kleinen Stein mit der Inschrift: H. O. II. R. MCCCCCLX. repa.

Der Ort Niederhollabrunn, zum Unterschiede des vorbeschriebenen Oberhollabrunn seiner natürlichen Lage wegen also benannt, stand schon im Jahre 1002 und soll von Kaiser Heinrich II. auf seinem Heereszuge durch Oesterreich berührt worden seyn. Derselbe gehört demnach zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels, die unter dem Markgrafen Leopold dem Erlauchten aus dem Babenbergischen Hause entstanden. Es war auch ein adeliges Geschlecht vorhanden, welches

diesen Namen trug, wie wir schon oben erwähnt haben; es kann aber nicht ausgeforscht werden, ob solches den Ort gegründet und den Namen Hollarenprunne und sich selbst diese Benennung gab, oder ob es später das Dorf als Eigenthum an sich brachte und davon so nannte. Von diesem Stamme erscheinen zuerst im Jahre 1113 in dem Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg Tiemo und Purchard von Hollerinbrunnen; — um dieselbe Zeit bei einer andern Schenkung als Zeuge, Adelramus de Hollarenprunnen; — um das Jahr 1160 Gisela de Hollereprunnen als Pertolds Witwe und besondere Wohlthäterin des vorgedachten Stiftes; — und im Jahre 1171 Siglohus nebst seinem Bruder Otto de Hollarbrunne als erbetene Zeugen in einer Schenkungsurkunde (Max. Fischer Urk. B. 2. Th.). Außer diesen werden uns keine mehr dieses Namens und Stammes bekannt, weßhalb auch zu urtheilen ist, daß dieses edle Geschlecht sehr zeitlich wieder erloschen seyn mag. Unsere Vermuthung wird um so mehr begründet, da um diese Zeit die Herren von Gerloß, welche reich begütert und nach denen von Bertholdsdorf, Kämmerer in Oesterreich waren, als Eigenthümer von Hollabrunn erscheinen, wovon wir Frau Margareth, Cunrad von Gerloß Witwe, finden, welche im Jahre 1198 der Kirche Unser Lieben Frauen zu Klosterneuburg ein behaustes Gut (unum Mansum) schenkte. Nach dieser Familie, wovon aber die Zeit unbekannt ist, erhielt das Bisthum Passau den Ort Niederhollabrunn, unbekannt ob durch Kauf, Tausch oder Geschenk, während dem das passauische Domcapitel das Patronat von der Pfarrkirche besaß. Späterhin hatte der Papst diesen Pfarrort der Dombechantey zu Passau feierlich incorporirt, bei welcher er bis zur Auflassung des Hochstiftes Passau verblieb. Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche kam die Herrschaft Niederhollabrunn im Jahre 1810 an den k. k. Cameralfond; im Jahre 1813 im Namen desselben an die k. k. Staatsgüter-Administration; in demselben Jahre durch Kauf an den Hauptmann Johann von Säulen; im Jah-

re 1815 an die Anna Maria und ihren Gatten Anton Girsch und im Jahre 1819 an Joseph Ritter von Schreibers, der diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Schlüßlich bemerken wir, daß außer Niederhollabrunn sonst kein Ort zu dieser Herrschaft gehört, dagegen aber besitzt sie Unterthanen im Markte Niederfellabrunn und in den Dörfern: Bruderndorf, Streitdorf, Herzogbirbaum, Gänserndorf, Hetzmannsdorf, Gebmanns und Ober-Nusch.

Holnstein.

Eine Ortschaft in 30 Häusern bestehend. Die nächste Poststation ist Maissau.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Gettsdorf eingezeichnet; der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4. Das Landgericht ist die Herrschaft Limberg. — Grundobrigkeit die hier behauste Unterthanen besitzt, ist die Herrschaft Unterdürnbach allein; Grundholden haben aber nebst derselben auch das Dominium Maissau und die Pfarre Gettsdorf. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Die Bevölkerung von diesem Orte besteht in 31 Familien, 69 männlichen, 71 weiblichen Personen und 22 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 18 Kühe, 46 Schafe und 6 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Hauersleute, in Halb-, Viertel-, Achtellehner und Kleinhäusler getheilt, und haben einen Hufschmied, einen Schuster, einen Schneider und einen Binder als Handwerker unter sich. Handel treiben sie keinen, jedoch ist nebst dem Körner- und Safranbau der Weinbau ein vorzüglicher Zweig ihrer Betriebsamkeit und des Erwerbes. Die Gattung des hier gefechsten Weines ist von vorzüglicher Güte und verdient den Gebirgsweinen angereihet zu werden. Ohne Obstgärten zu haben, bauen sie blos Weizen, Rocken und Hafer, und wie schon erwähnt, auch Safran, welch' letzterer gut gedeiht, wenn auch gleich die Gründe im Durchschnitte von keiner gar guten Beschaffenheit sind, weil sie bei ihrer beträchtli-

chen Abdachung vielmals Elementarbeschädigungen erleiden; jedoch werden die Weingärten ganz besonders sorgfältig gepflegt. Die Viehzucht zu erwähnen, so ist solche mit den geringen Bestiftungen im Verhältnisse, von keinem Belange, jedoch wird hier die Stallfütterung betrieben.

Die Ortschaft Holnstein liegt von der Horner-Poststraße rechts ab ganz flach am Fuße eines Hügels »die Platten« genannt und hat im Rücken, nach Osten zu, den ziemlich hohen Kronberg, welcher mit Weingärten bepflanzt ist. Die nächsten Ortschaften derselben sind: Gettsdorf, Frauendorf und Fahndorf. In der Nähe des Ortes befindet sich die Commercial-Straße, welche von Ober-Hollabrunn nach Krems führt. Die Häuser, sehr unregelmäßig vertheilt, sind meist mit Stroh gedeckt. Ein gesundes Klima, ein gutes reines Wasser und eine abwechselnd schöne Aussicht, welche sich bis in die weite Ferne erstreckt, sind die besonderen Vorzüge dieser Gegend.

Der Schmidabach, welcher hart an dem Orte vorbeiläuft, enthält Krebse und Grundeln. Sein Wasser treibt keine Mühlen, wohl aber führt über denselben eine Brücke. Die Jagdbarkeit ist wegen der für das Wild nicht besonders günstigen Lage nicht ausgezeichnet, und es gibt blos Hasen und Rebhühner.

Der Ort Holnstein ist sehr alt und der Herrschaft Unter-Dürnbach schon seit vielen Jahrhunderten einverleibt, wie dieß das vorhandene Urbarium bestätiget. Woher der Name abgeleitet wurde ist aber ungewiß, jedoch sind wir der Meinung, daß vor Alters an dem Hügel, an dessen Fuße das Dorf situirt ist, ein hohler Felsen oder Stein zur Ortsbenennung gründliche Veranlassung gegeben haben dürfte.

Noch bemerken wir, daß in dem gegen Osten gelegenen ziemlich hohen Kronberge häufig versteinerte Muscheln aufgefunden wurden, woraus man urtheilen darf, daß die ganze hiesige Gegend einst einen See gebildet haben mag.

Hornsburg,

ein Dorf von 34 Häusern, eine halbe Stunde von Großrußbach gelegen. Die nächste Poststation ist Gaunersdorf in einer Entfernung von 2 ½ Stunde.

Die Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Großrußbach gewiesen. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederkreuzstetten, der auch die Unterthanen und Grundholden zugehören.

Die Seelenzahl beträgt 60 Familien mit 177 männlichen, 89 weiblichen Personen nebst 13 schulfähigen Kindern, welche einen Viehstand von 30 Pferden, 47 Kühen, 71 Schafen und 42 Schweinen besitzen.

Die Einwohner, deren landwirthschaftliche Beschäftigung Wein- und Ackerbau sind, bestehen aus 12 Ganz-, 6 Halb- 4 Viertellehnern und 9 Kleinhäuslern. Auf ihren Grundstücken, welche im Ganzen mittelmäßig genannt werden können, bauen sie mit Ausnahme der Gerste, alle übrigen Körnergattungen, vorzüglich gedeiht hier das Obst. Die Viehzucht ist zwar nicht bedeutend, aber allgemein ist die Stallfütterung eingeführt.

Hornsburg liegt am Abhange des Kreithwaldes gleichsam in einer Schlucht, umgeben von Waldungen und Anhöhen. Der Ort bildet eine unregelmäßige Gasse und dessen Häuser sind beinahe durchgehends mit Stroh eingedeckt. Die benachbarten Ortschaften sind Rußbach, Ritzendorf und Hautzendorf. Die Umgegend wechselt mit Hügeln und Waldungen; übrigens herrscht ein gesundes Klima und es ist gutes Wasser vorhanden. In dem Kreithwalde welcher den Ort begrenzt ist die Jagd herrschaftlich und den Herrschaften Kreuzstetten, Karnabrunn und Würnitz angehörig.

Unfern dem Dorfe auf einem Hügel sind noch die Ueberreste einer ehemals bestandenen Burg, welche in den frühesten Zeiten schon zerstört worden seyn muß, und von welcher ohne Zweifel das Dorf seinen Namen erhalten haben dürfte. Wir haben ver-

gebens nach den Besitzern von Hornsburg nachgeforscht, so wie auch nach den Schicksalen der Veste, diesemnach läßt sich vermuthen, daß solche nie von einiger Bedeutsamkeit gewesen sei, weil wir sonst denn doch irgendwo Nachrichten davon aufgefunden haben würden.

Hüttendorf,

ein Kirchdorf welches 100 Häuser zählt, mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; erstere gehört in das Decanat Hauskirchen und das Patronat dem Barnabiten-Collegium zu Mistelbach. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Paasdorf. In diesem Orte haben mehrere Dominien behauste Unterthanen als: die Herrschaft Paasdorf, das Barnabiten-Collegium in Mistelbach, das Minoriten-Collegium zu Asparn an der Zaia, die Herrschaften Ladendorf und Staatz, die Pfarre Niederleis, Mailberg, Wilfersdorf, Zistersdorf, Paasdorf und das Domcapitel zu Wien.

Die Bevölkerung von Hüttendorf besteht in 147 Familien mit 291 männlichen, 341 weiblichen Personen und 120 Schulkindern. Der Viehstand: in 34 Pferden, 133 Kühen und 159 Schafen.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung und haben die nothwendigen Handwerker unter sich. Sie beschäftigen sich mit Wein- und Feldbau und verführen ihre Producte zum Verkaufe. Es werden meist Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Mais, Heidekorn, Erbsen und Linsen gebaut, wozu die Gründe gut sind, die zuweilen aber vom Hagelwetter, die Weingärten dagegen vom Frost betroffen werden. — Nebst der nicht unbedeutenden Obstpflege wird auch die Viehzucht gut betrieben.

Hüttendorf liegt von der Brünner-Poststraße links ab von der Poststation Wilfersdorf etwa 1 ½ Stunde Fußweges entfernt, zwischen den beiden Märkten Asparn an der Zaia und

Mistelbach in einem angenehmen Thale, wovon Ebendorf, Lanzendorf und die Herrschaft Paasdorf die andern nächsten Ortschaften sind. Das Dorf ist sehr nett und reinlich, in zwei langen Reihen Häusern, die eine breite Gasse bilden, gebaut und die Häuser mit Ausnahme einiger Ziegeldächer meist mit Stroh gedeckt. Die Keller, Preßhäuser, Scheunen und bedeutenden Obstgärten befinden sich hinter den Wohngebäuden.

Der Zaiabach fließt im Rücken des Ortes neben und durch Wiesen; an diesem stehen drei hierher gehörige Mühlen, nämlich die Grünberger-, Feld- und Ortsmühle. Unfern vom Orte ist der sogenannte Hüttendorfer-Berg und der Hüttendorfer-Wald gelegen, welche beide sehr beträchtlich sind die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, ist jedoch nicht von Belange, sie liefert nur Hasen und Rebhühner selten einige Rehe. — Gesundes Klima und gutes Trinkwasser sind hier vorherrschend. Die nöthigen Verbindungsstraßen zu allen nachbarlichen Oertern bestehen in Feldwegen.

Außer der hier stehenden Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhause gibt es sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände. Diese befindet sich rückwärts der Häuser des Dorfes, ist ein Gebäude neueren Baustyles gewöhnlicher Art mit Ziegeln gedeckt, hat aber einen schönen mit Kupfer gedeckten Thurm mit einem im Feuer vergoldeten Kreuze, einer Uhr und vier gut gestimmten Glocken. Der innere Schmuck derselben besteht mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltären von Holz mit vergoldeter Bildhauerarbeit geziert, wo auf ersterem sich das Bild der heiligen Barbara in Lebensgröße als Kirchenpatronin befindet, die andern beiden aber zu Ehren der heiligen Anna und des heiligen Florian geweiht sind. Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, auch gehört der Ort Hüttendorf nur allein zu dieser Pfarre. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. — Der Leichenhof liegt außerhalb dem Dorfe.

Man kennt das Alter und die Schicksale derselben nicht; eben so auch vom Dorfe. Indessen ist es außer allem Zweifel, daß Hüttendorf schon im XII. Jahrhundert existirt habe. Der

Name bezeichnet schon an sich selbst, daß anfangs nur einige Hütten da standen, die dann zu einem Dorfe anwuchsen. Sehr zeitig gab es auch ein edles Geschlecht, welches den Ort besaß, sich davon nannte und schrieb. Wir finden in Oesterreich zwei verschiedene ritterliche Geschlechter dieses Namens, die aber beide längst erloschen sind. Von dem erstern, welches Hüttendorf besessen hat, erscheint zu Anfang des XII. Jahrhunderts Adelbero de hittendorf in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg unter den Zeugen. Dom. Ulricus de Hittendorf wird in einem Document, so eine Gewährleistung Bertolds von Engelschalichesveld an die deutsche Ordens Commende in Wr. Neustadt enthält, im Jahre 1260 unter den Zeugen gelesen (Raim. Duelii Hist. Ord. Equil. Teut. P. III. Cap. 3. Num. 9 fol. 81). Derselbe war mit Wilbirgis gebornen von Drozze (Droß) verehlichet, welche im Jahre 1287 den Johanniter-Ordens-Rittern zu Mailberg drei Grundstücke bei Wulzeshofen und Gnadendorf mit sechs Talenten Einkünften vermachte (ex collect. Rev. D. Can. et Commend. a Smitmer). Gunrad der Waise von Hüttendorf, wahrscheinlich ein Sohn Ulrichs, wird in einer Urkunde der römischen Königin Elisabetha, über einige zu der Hofcapelle gestiftete Einkünfte im Jahre 1312 am heiligen Pfingsttag unter den Zeugen angeführt (Philib. Hueber Aust. etc. Lib. I. cap. 8. fol. 46). Dietrich von Hüttendorf und Braid seine Hausfrau kauften am Montag nach Servazi 1389 von dem Caspar Praunstorfer von Nexendorf einen Zehent bei Ober-Dürnbach (Can. à Smitmer).

Dieser ist der letzte, welcher aus diesem Geschlechte in alten Schriften gefunden wird, und somit scheint diese Familie zu Ende des XIV. Jahrhunderts ausgeblüht zu haben. Nach den noch vorhandenen Sigillen führten sie in ihrem Wappen einen mitten längst herab getheilten Schild, dessen vorderer Theil sechsmal schräg schwarz und gelb balkenweise durchstreift ist. Die andere Hälfte hat in der Mitte einen Querbalken.

Hüttendorf war immer ein eigenes Gut mit einer

ständischen Einlage, wir bedauern nur, die darauf gefolgten Besitzer nach Aussterben der obigen Herren von Hüttendorf nicht zu kennen; so viel ist aber gewiß, daß der Ort alsdann ein landesfürstliches Lehengut ward. Als solches erhielt dasselbe Johann Christoph Freiherr von Freiberg zu Riedeben ungefähr um das Jahr 1631, nach dem er vorher die Herrschaft Paasdorf an sich gebracht hatte. Nach demselben erscheint Johann Oswald Hartmann, der sich von und zu Hüttendorf schrieb, im Jahre 1684 mit den vorhin landesfürstlichen Vicedomischen Gütern und Gülten Hüttendorf, Schrick und Geiselberg begütert, welche er vom Kaiser Leopold I. seiner Verdienste wegen erhielt und zugleich in den Ritterstand mit dem obigen Prädicate erhoben wurde. Ihm folgte sein Sohn Johann Baptist Vollmar Hartmann von Hüttendorf im Besitze und verkaufte dieß Gut an den Grafen Raimund von Perlas, welcher auch zugleich die Herrschaft Paasdorf besaß, im Jahre 1726; im Jahre 1741 erhielt dasselbe sein Sohn Franz erbweise; im Jahre 1777 Carl, und im Jahre 1810 Johann Graf von Perlas, der Hüttendorf sammt der Herrschaft Paasdorf noch gegenwärtig besitzt.

Immendorf.

Ein Pfarrdorf von 146 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit der nächsten zwei Stunden entfernten Poststation Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und erstere gehört in das Sitzendorfer Decanat. Das Patronat besitzt das Stift Melk und den hiesigen Werbbezirk das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Immendorf, welches nebst den Dominien Wullersdorf, Kadolz und Mailberg hierorts behauste Unterthanen besitzt.

Der Ort enthält 207 Familien, 457 männliche, 509 weibliche Personen, und 160 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt

80 Pferde, 2 Ochsen, 137 Kühe, 830 Schafe, 20 Ziegen und 100 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, von welchen 30 als Bauern, 46 als Hauer und 70 als Kleinhäusler bestiftet sind, ernähren sich mehr von Wein- als Körnerbau. Sie fechsen von ihren guten tiefgründigen, jedoch so wie ihre wenigen Wiesen zu naß gelegenen Aeckern alle vier Getreidegattungen, nach dem Dreifelder-Wirthschaftssystem, und erhalten besonders von den gegen Mailberg und Haugsdorf zu gelegenen Weingärten schon einen mehr als mittelmäßigen Landwein. Die Obstpflege ist unbedeutend; das Klima und so auch — als sehr bewundernswerth — das Wasser gut und gesund, welches aller Wahrscheinlichkeit nach von den nördlich angrenzenden Bergen zufließen muß.

Der Pfarrort Immendorf mit dem herrschaftlichen Schlosse von dem an der Znaimer-Poststraße gelegenen Guntersdorf in gerader östlicher Richtung eine Stunde entfernt, ist — man könnte beinahe sagen — in eine sumpfige Tiefe hingebaut, die der gegen Osten und Norden sich herumziehende waldige Buchberg mit dem sich nordwestlich abdachenden Spitzwald und Schafberg, dann die gegen das südliche Wullersdorf wellenförmig ausgebreitete Hügelkette, gleichsam zu einem Kessel bilden, aus welchem Immendorf kaum bemerkbar hervortritt; besteigt man jedoch die rückwärts des Schloßgartens sanft sich erhebende Anhöhe, so wird man höchst überrascht durch das sich hier ausbreitende schöne Panorama der nahe umliegenden Ortschaften, wovon Kalladorf, Schalladorf, Wullersdorf und Oberstinkenbrunn die nächsten bei Immendorf sind. So öffnet sich auch gegen Südwest über die malerisch wechselnden Fluren eine pitoreske Fernsicht nach dem bewaldeten Manhartsberge, und weiter hin gegen Süden schweift der staunende Blick über Spitzen von Thürmen und Bergen bis an die schneeigen Alpen Steiermarks. Es ist in der That ein üppiges großartiges Bild, werth von dem Freunde der Natur gesehen und bewundert zu werden! —

Der Ort Immendorf, welcher nach der unter den Be-

wohnern noch jetzt herrschenden Sage, in frühesten Zeiten ganz von Wäldern umschlossen und seiner vorzüglichen Bienenzucht wegen berühmt war, daher auch eigentlich und mit Grund »Bienendorf« hieß, besteht in einer breiten von Süden nach Norden bis zur Pfarrkirche und dem Schlosse sich hinziehenden Gasse mit zwei Häuserreihen, woselbst sich solche zu einem freien Platze ausbreitet, in dessen Mitte eine steinerne Marienstatue sich befindet. Das von dem herrschaftlichen Schloßteiche abgeleitete Wasser fließt in zwei zu beiden Seiten der Straße in erhobenen mit Weiden besetzten Gräben durch das Dorf. Vom erstbesagten Platze führt noch eine kleine schmale Gasse zu einem länglichen Platze, woselbst eine steinerne Statue des heiligen Florian aufgestellt ist. Hier theilen sich drei Fahrwege nach den westlich gelegenen Haugsdorf und Alberndorf und nach dem nördlichen Hadres; zu welchen Dorfschaften die Entfernung mehr oder weniger als 1½ Stunde beträgt. Ferner führt ein Weg nach dem südöstlichen ¼ Stunde entfernten Schalladorf bei der abwärts vom Schlosse stehenden steinernen Josephstatue vorbei, und eben dahin ein solcher vom südlichen Ende des Dorfes. Dann führen noch Wege nach Mailberg in ganzstündiger und vom südlichen Dorfende nach den in dieser Richtung liegenden Ortschaften Roggendorf und Wullersdorf in halbstündiger Entfernung, zwischen welchen beiden letzteren Wegen sich eine steinerne Statue des heiligen Johannes von Nepomuck befindet. Alle diese Wege sind bei Regenwetter besonders im Früh- und Spätjahre schlecht, obgleich der Besitzer der Herrschaft Immendorf mit wirklich rastlosen Bestreben auf deren dauernde Verbesserung hinarbeitet.

Uebrigens ist der Ort Immendorf an sich selbst gar nicht unfreundlich, sondern anmuthig gelegen, er enthält auch mehrere Handwerker, als: 2 Hufschmiede, 1 Leinweber, 1 Fleischhauer, 1 Wagner, 1 Schreiner, 1 Schlosser, 1 Faßbinder, 1 Drechsler, 1 Bäcker, 4 Schuhmacher und 2 Schneider. Es befindet sich auch hierselbst ein vormals als eine herrschaftliche Taverne bestandenes Wirthshaus; so wie die Herrschaft die

halbjährige Schankgerechtigkeit von Georgi bis Michaeli besitzt. — Ferner ist der Ort mit einem Tabakverschleiße, einem Arzt und einer Hebamme versehen.

Die hierher gehörige Waldung ist unbedeutend, somit besteht auch nur die niedere Jagdbarkeit in Hasen, Rebhühnern und Wachteln. — Bei der Viehzucht wird die Stallfütterung angewendet.

Die bemerkenswerthen Gegenstände in Immendorf sind: die Pfarrkirche und das herrschaftliche Schloß, welche am Ende des Ortes beide einander gegenüber liegen. Erstere ist der heiligen Katharina geweiht, das Kirchengebäude aber nicht gar groß und nicht hoch, jedoch licht und trocken. An der Vorderseite gegen das Presbyterium steht der vom Grund aus aufgeführte viereckige und überaus massive Thurm mit einer Uhr und niedern Schindelkuppel, ein hohes Alter verkündend. Nicht geringer ist das altgothische Presbyterium mit einfachen Spitzgewölben, die aber dadurch unkenntlich werden, weil die Spitzgurten und Felder mit modernen Stuccaturschnörkeln überlegt sind. Das Schiff der Kirche ist neuern ganz einfachen Styls. Der Hochaltar steht frei in römischen Style erbaut, mit kurzen derlei Säulen und Lesenen geziert, einigen Engeln oben am Altare und den Statuen Petrus und Paulus zu beiden Seiten desselben. Ein schwarzbraunes Marienbild, gleich wie jenes von Maria Pötsch ist ober dem Tabernakel angebracht und am Altar selbst stehen vier größere und zwei kleinere von Holz gedrehte und polirte Leuchter. Zur Linken ist die kleine Kanzel und zur Rechten steht ein Seitenaltar blos mit einem Crucifix. An den Seitenwänden hängen die gemalten kleinen Leidensstations-Bilder, die aber sehr schlecht sind. Der Chor ist mit einer kleinen Orgel versehen, wovon der zierliche Kasten aber nicht angestrichen sondern noch roh im Holze ist. Zu beiden Seiten des Hochaltars befinden sich Wandgemälde, eines eine türkische Schlacht, mit Bezug auf einen dabei mitfechtenden General Grafen Locatelli, und das andere die Pestzeit vom Jahre 1713 verstellend. — Wenn man so die dürftige und un-

passende Einrichtung dieses Gotteshauses betrachtet, welch' ein Schmerzgefühl wird nicht erregt in des frommen Christen gläubigen Gemüthe? — Der hier in dem Andachtsorte seine Seele so gern mit himmlischen Gedanken stärken möchte, leider aber bei solcher dem Geiste sogar störenden ärmlichen Ausschmückung nur geringen Aufschwung zu den höhern Sphären haben kann. Mit Zuversicht dürfen wir jedoch hoffen, daß das hochw. Pfarrpatronat einen Blick auf diesen leidigen Umstand richten und abhelfen wird, durch eine, dem Tempel des Herrn angemessene Einrichtung.

Zu dem Schlosse, welches zur Rechten im Rücken des Dorfes gelegen ist, gelangt man vorerst durch ein vormals zur Vertheidigung sehr geeignetes Vorwerk über eine gewölbte Bogenbrücke, da ringsum im Viereck sich ein tiefer breiter Wassergraben, der sich gegen den Dorfplatz zu einem Teiche ausdehnt, um das Schloß zieht. Wie noch die Spuren zeigen, bestand vormals eine Aufzugbrücke; so wie gegenwärtig dieses Stockwerk mit einem Thürmchen zu einem Gebäude umgestaltet ist, worin sich die herrschaftliche Amtskanzlei befindet. Von hier aus betritt man die das Schloß umgebende Bastei, von welcher eine gleiche Bogenbrücke über den zweiten mit Wasser gefüllten Burggraben zu dem Schloßthore führt, ober welchem eine Marienstatue von Stein in einer Nische angebracht ist. Auf dieser Seite, als der Hauptfronte des Schlosses, befindet sich an der Ecke gegen das Vorwerk ein fester, durch starke Strebepfeiler gestützter und mit drei gothischen Fenstern versehener Wartthurm, und an der entgegengesetzten Seite der für den Herrschaftsbesitzer neu hergestellte Schloßtheil, der gleich wie der Wartthurm einen Vorsprung bildet, und gleich der nördlichen Schloßseite mit Ziegeln, alles übrige aber mit Schindeln gedeckt ist. Dieß Schloßgebäude enthält zwei niedere Stockwerke, und war, wie man im Innern noch deutlich sieht, in der Form eines spanischen Kreuzes ursprünglich erbaut, welches erst in späterer Zeit durch Zusätze mehr ausgefüllt worden ist. Im Innern bildet dasselbe einen kleinen Hof

und ist im ersten Stocke, welcher dreizehn Gemächer enthält, an der Nord-, Ost- und Westseite, im zweiten Stocke aber, der acht Zimmer und einen Saal enthält, nur an beiden ersteren Seiten mit einer offenen, auf Pfeiler gestützten Gallerie versehen, deren Gänge mit Hirschgeweihen geschmückt sind. Im ersten Stocke befindet sich zunächst des Wartthurmes die sehr kleine Schloßcapelle mit zwei Oratorien und einem Musikchor im zweiten Stocke. An der alterthümlichen Altarverkleidung ist ein Marienbild nicht ohne künstlerischen Werth angebracht; übrigens wird in dieser Capelle kein Gottesdienst mehr gehalten. An der Ostseite des Schloßhofes steht eine Wasserleitung mit einem steinernen Becken; und neben derselben ist der Eingang in die in den Burgzwinger führende, mit verschiedenartigen Muscheln und alter schon verbleichter Malerei versehene Grotte.

Der Schloß-Hauptfronte gegenüber ist auf der Bastei noch ein, gegenwärtig als Körner-Schüttkasten zugerichtetes Gebäude, gelegen und durch die äußere Wallmauer mit dem Vorwerke verbunden. — Das Schloß umgibt der ringsum durch eine Mauer eingefriedete, mit schönen hohen Baummassen malerisch gruppirte Park, in welchem ein türkischer Haselnußbaum, der die seltene Höhe und Stärke der schönsten Eiche erreicht hat, besonders erwähnt zu werden verdient. Unweit des Schlosses liegen östlich die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude, von denen die Rinderstallungen mit Ziegeln, die Scheunen und Schafstallungen aber mit Schindeln gedeckt sind. Die Herrschaft besitzt an Rindern 30 Stück und 600 Schafe als Geltvieh von veredelter Raçe.

Nach dieser kurzen Beschreibung des herrschaftlichen Schlosses zu Immendorf wird der geehrte Leser leicht die Ueberzeugung schöpfen können, daß dieses zum Theil noch alterthümliche Schloß mit seinen Umgebungen gewiß nicht uninteressant ist, besonders da unserm Urtheile nach, das Vorwerk und der Wartthurm ganz sicher aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert

stammen dürften, in denen die Herren von Immendorf noch im Besitze dieser Veste standen.

Der Ort ist ungemein alt und kommt schon im Jahre 1108 unter der Benennung Ynizindorf vor, wenn daher derselbe von seiner bedeutenden Bienenzucht, einstmals Bienendorf wie noch die Sage besteht, geheißen habe, so muß diese Benennung noch vor dem Jahre 1108 im Gebrauche gewesen seyn, und das Dorf somit ein höheres Alter haben. Schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts erscheint ein ritterliches Geschlecht, welches hier seinen Sitz hatte, und sich Immendorf schrieb und nannte. Wir werden die Glieder davon bei den Herrschaftsbesitzern am Schlusse gegenwärtiger Beschreibung aufführen. — Der Ort, dessen Schicksale in Dunkel liegen, mag vor Alters mehr Bedeutsamkeit gehabt haben, als gegenwärtig; auch sollen vor 150 Jahren hier noch eine Probstei und sehr zeitlich schon eine Pfarre vorhanden gewesen seyn, da im Jahre 1314 Dietrich von Immendorf hier im Dorfe eine Capelle stiftete, wozu wegen des Patronats der Abt von Melk und der ganze Convent seine Einwilligung gab, weil vorher das Dorf nach Wullersdorf eingepfarrt war. Und so sollen ihr auch von dieser viele, ehemals hierher gehörige Gründe und besonders ein bedeutender Wald entzogen worden seyn. Noch zeigen die Gemeindeältesten die Häuser Nr. 99 und 100, in welchen die Geistlichen wohnten und jenes Nr. 13 als das noch gegenwärtig so benannte Beneficiatenhaus.

Uebrigens ist von diesem Ort sonst nichts Merkwürdiges anzuführen, als daß auch hier die lutherische Lehre Eingang gefunden, im Jahre 1713 die Pest stark gewüthet und in den Jahren 1770, 1787 und 1808 große Feuersbrünste Statt gefunden haben, bei welch' letzteren auch das Schloß sammt Wirthschaftsgebäuden ein Raub der Flammen wurden.

Immendorf ist der Sitz der gleichnamigen Herrschaft und diese besteht in den Dörfern Immendorf, Schalladorf, Hard, Grund, Obersteinadorf, dann im Mayerhof und Nexenhof.

Die Gesammtsumme beträgt 482 Familien, 1089 männliche, 1179 weibliche Personen, 163 Pferde, 10 Ochsen, 377 Kühe, 1718 Schafe, 40 Ziegen, 250 Schweine, 251 ⅗ Joch Wälder, 575 Joch Wiesen, 4535 Joch Ackerland und 990 Viertel Weingärten.

Die Herrschaft Immendorf liegt von Wien sieben Meilen und von Oberhollabrunn als der nächsten Poststation eine Meile entfernt. Die Lage der Herrschaft ist flach, das Klima gelind und angenehm, das Wasser gut und gesund. Die Erzeugnisse sind Körnergattungen, als Weizen, Korn und Hafer unbedeutend Gerste, vorzüglich aber Wein, der als ein besonders cultivirter wirthschaftlicher Zweig erscheint. Die Obstpflege erstreckt sich nur auf den Hausbedarf, und die Viehzucht darf mittelmäßig genannt werden, da meist die Stallfütterung angewendet wird. — Die Feldgründe sind sehr gut, wobei die Dreifelderwirthschaft Anwendung findet. — Blos durch das einzige Dorf Grund führt die Hauptstraße von Wien nach Prag, in allen übrigen Theilen der Herrschaft bestehen blos Feldwege zur Verbindung der Ortschaften. — Flüsse oder Bäche, Mühlen oder Fabriken bestehen keine; und eben so auch genießen die Dörfer keine besonderen Freiheiten oder Märkte. — Die vorhandenen Waldungen sind unbedeutend, daher kann blos die Feldjagd erwähnt werden, welche in Hasen, Rebhühnern und Wachteln besteht. Als besondere Gegenstände sind die Pfarrkirche, das herrschaftliche Schloß zu Immendorf und zwei Ziegelöfen, einer zu Immendorf und der zweite bei Nexenhof, dann in jedem Dorfe ein Wirthshaus zu erwähnen.

Die ersten Besitzer von Immendorf und respective der Herrschaft waren die Ritter von Immendorf, welche aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen vom Orte entlehnten und sich daselbst auch ein Schloß oder eine Veste erbauten. Der Erste, welcher uns von diesem edlen Geschlechte bekannt wird, war Guntherus Miles ab Imindorf, der in einem Schenkungsbriefe Heinrichs von Seefeld an die Johanniter-Ritter zu Mailberg

im Jahre 1267 als Zeuge erscheint (ex Collect. Dipl. Mscr. R. D. Can. et Commend. a Smitmer.)

Diesem folgte Leuthold von Immendorf, welcher im J. 1278 von dem Melker Abte Chunrad I., in einer Tauschurkunde eines Hofes in Ruprechtshofen als Zeuge erscheint.

Dietericus de Immendorf Miles strenuus, war der Stifter der Capelle in Immendorf im Jahre 1314, derselbe wird außer dem noch in mehreren Urkunden gefunden (Hueber Austria L. I. Cap. 8 et 9 fol. 50 et 59). Sein Sohn Reinprecht Immendorfer, der ehrbar Ritter und Braid seine Hausfrau, des Gerloße Tochter, kauften im Jahre 1334 von Dietrich von Eberthal vier Grundstücke bei Häzmannesdorf (Ennenkel T. II. Fol. 199).

Heinrich Ritter von Immendorf wird im Jahre 1330 in einer Verzichtsurkunde Herwichs von Grund gelesen, und im Jahre 1367 noch mit seiner Gattin Dorothea aufgefunden in dem Stiftsbriefe der Capelle zu Neckendorf (heut zu Tage nicht mehr vorhanden) (Philb. Hueber Austria L. I. fol. 67 et 68).

Niklas und Wolfhard die Imendorfer empfangen im Jahre 1385 von Ulrich und Friedrich Herrn von Walsee verschiedene Zehente zu Lehen (Ennenkel T. II. fol. 289).

Das Wappen dieser mit dem Ende des XIV. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie, enthielt in einem mitten längs herab getheilten, halb rothen, halb blauen Schilde eine aus einander gespreizte Schafschere und eine solche oben auf dem Helme.

Nach diesen erscheint die Familie Herting oder Hdertinger im Besitze von Immendorf, die sich auch Hertinger von Immendorf schrieb. Davon empfingen Wilhelm Hertinger von Immendorf und Ulrich und Hermann seine Söhne von Ulrich von Walsee im Jahre 1379 einen Hof zu Nexing nebst den Getreidzehenten daselbst und zu Näschendorf (wahrscheinlich das obige nicht mehr vorhandene Neckendorf) zu Lehen (Arch. Stat. num. 2799).

Da diese Familie zu einer Zeit erscheint, in der die obigen

Herren von Immendorf ebenfalls auch noch lebten, so können wir nichts anderes vermuthen, als daß die Ritter von Immendorf ihre Herrschaft an die von Herting nach der Hälfte des XIV. Jahrhunderts verkauft haben müssen, denn daß erstere den Namen Herting angenommen haben sollten, ist schon deßhalb unwahrscheinlich, weil das Geschlecht der Hertinger ein ganz anderes Wappen als die Immendorfer führte.

Im Jahre 1390 wird der Ritter Hermann Herting zu Immendorf in einem alten Stiftsbriefe zu einer ewigen Messe zu Wulderstorf (Wullersdorf) bekannt (Philb. Hueber Aust. ex Archiv. Mellic. illust. Lib. I. C. 13 fol. 93).

Michael Hertinger von Immendorf wird im Jahre 1401 in einer Versicherungsurkunde für seine Ehewirthin Gertraud, geborne von Fellabrunn bekannt (Baron Strein Collect. Mscr. T. VIII.).

Wolfgang von Herting zu Immendorf hatte im Jahre 1498 Braida (Brigitta) von Rosenhardt zur Ehe (Archiv. Stat. num. 3882) und war der letzte seines Namens, welcher im Jahre 1505 verstarb, wie der noch vorhandene Grabstein im Stifte Schotten in Wien beweiset.

Das Wappen bestand in einem nach der Länge mitten getheilten Schild, rechts mit einem blauen und links mit einem silbernen Felde mit drei rothen halben Monden belegt, welche mit den Spitzen abwärts gekehrt, einer über den andern gestellt sind. Oben auf dem geschlossenen Helm erscheint ein geschlossener Flug mit den drei Monden.

Nach den Vorstehenden erscheinen im n. ö. ständ. Gültenbuche nachfolgende Besitzer von Immendorf; im J. 1550 Hans Adam Schrott; im J. 1588 Hans Georg Riederer von Paar, durch Kauf von Wilhelm und Ehrenreich Freiherrn von Thannhausen, im J. 1598 Hans Wilhelm von Neudeck, durch Kauf vom Vorigen; im J. 1614 Gustav Dickhart von Haßlau durch Kauf von Vorigem; im J. 1614 Georg Christoph Rauber zu Rheinegg, durch Kauf von Vorigem; im J. 1626 Justinian Hätzen-

berger von Kronberg durch Kauf von Veit Schinderl, im J. 1653 Juliana Katharina Freiin von Hätzenberg von ihrem Gemahl Justinian; im J. 1657 Johann Ernest Freiherr von Hätzenberg, von seiner Mutter Juliana Katharina, im J. 1717 dessen Sohn Joseph Ernest, im J. 1720 Maria Francisca Antonie Gräfin von Locately, geborne Freiin von Hätzenberg, durch Erbschaft von ihrem Bruder Joseph Ernest, im J. 1725 ihr Gemahl Johann Anton Graf von Locately, im J. 1758 dessen Sohn Johann Anton i. J. 1787 dessen Sohn Joseph; i. J. 1819 Hermann Graf von Locately, welcher noch gegenwärtig Besitzer der Herrschaft Immendorf ist.

Imminbrucke,

ein verödetes Dorf, welches im Marchfelde im Bezirk der Pfarre Weikendorf gelegen war.

Schon im Jahre 1115 kommt dieser Ort und so mehrmals in den alten Stift Melker-Urkunden vor. Man kennt die genaue Lage wo der Ort stand nicht mehr, eben so wenig ist bekannt, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit solcher zu Grunde ging.

Inkersdorf

auch Engelsdorf genannt, ein kleines in 11 Häusern bestehendes Dorf am Schmidabache, wovon Weikersdorf in einer Entfernung von einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist die hiesige kleine Gemeinde nach Stetteldorf gewiesen, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regm. Nr. 4 eingezeichnet.

Das Landgericht versieht die Herrschaft Grafenegg. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf, welcher auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden angehören.

Das Dorf zählt 12 Familien (worunter 25 männliche, 35 weibliche Personen und 11 schulfähige Kinder begriffen sind); der Viehstand umfaßt 10 Pferde, 24 Kühe und 30 Schweine.

Die Bewohner sind mit 18 bis 20 Joch guten Gründen bestiftete Landbauern, deren Hauptbeschäftigung Acker und Weinbau ist. Ersteren betreiben sie zwar blos für den eigenen Bedarf, mit letzterem aber der ihr bedeutendster Wirthschaftszweig und am meisten einträglich ist, treiben sie einen Handel nach Wien. Bei ihrer Viehzucht, welche nur auf den Hausbedarf beschränkt ist, wird die Stallfütterung angewendet. Die Obstpflege ist ziemlich gut.

Was die Lage von Inkersdorf betrifft, so ist solche mehr thalförmig und von ziemlicher Annehmlichkeit, auch herrschen hier ein gesundes Klima und ein gutes Wasser. Der Ort ist zerstreut gebaut, und die Häuser theils mit Stroh theils mit Schindeln eingedeckt. Der Schmidabach durchfließt den Burgfrieden, und treibt daselbst auch eine Mahlmühle mit einem unterschlächtigen Gange. Erwähnenswerthe Gegenstände sind hier keine vorhanden. Die Jagd ist, da zum dießseitigen Bezirke weder Berge noch Wälder gehören, von keinem Belange und liefert blos Hasen und Rebhühner.

Die nächsten Umgebungen von Inkersdorf sind Hippersdorf, Zausenberg, Tiefenthal und Stätteldorf, zu welchen die nöthigen Verbindungswege führen.

Das Alter so wie die Abstammung des Ortnamens sind unbekannt. Wie wir schon oben erwähnt haben, soll vor Jahren der Ort Engelsdorf genannt worden seyn, für dessen Gewißheit wir jedoch keine Belege haben.

Inzersdorf (Groß-),

ein bedeutendes Pfarrdorf, welches 171 Häuser zählt, und Wilfersdorf, jedoch in einer Entfernung von zwei Stunden, zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat dem Stifte Zwetl, die Pfarre aber in das Decanat Hauskirchen. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Staatsherrschaft Wolkersdorf, welcher auch die hier behausten Unterthanen zugehören. Behauste Grundholden hingegen besitzen die Herrschaften Zistersdorf, Jedenspeigen und Dürnkrutt.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 195 Familien, darunter sind 430 männliche, 471 weibliche Personen und 115 schulfähige Kinder. Der Viehstand umfaßt 66 Pferde, 160 Kühe, 800 Schafe und 20 Schweine.

Der hiesige Landmann beschäftigt sich mit Wein- und Getreidebau, und mit ersterem der auch sehr bedeutend ist, treiben sie einen Handel nach Wien. Außer einigen Ganzlehnern theilen sich die übrigen in Halb- und Viertellehner, unter welchen mehrere Kleinhäusler so wie auch die erforderlichen Gewerbsleute bestehen. Grund und Boden sind gemischt und von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, unterliegen aber häufigen Hagelschlag. Die Viehzucht ist hier sehr im Emporkommen und steht auf einer mittelmäßigen Stufe, auch ist bereits die Stallfütterung im Gebrauche, nur ist der Schlag des Hornvieh's klein.

Großinzersdorf liegt von der Brünner-Poststraße rechts ab, zwischen den beiden Poststationen Gaunersdorf und Wilfersdorf in einer zweistündigen Entfernung von denselben, in einem sanften Thale, umgeben von mäßigen mit Weingärten bepflanzten Anhöhen, in ostwestlicher Richtung von Zistersdorf. Die benachbarten Orte sind Zistersdorf, Gaiselberg, Dürnkrutt, Jedenspeigen, Blumenthal und Loidesthal, zu welchen gewöhnliche Verbindungswege führen. Der Ort ist länglich jedoch regelmäßig gebaut, und dessen Häuser sind mit Schindel- und Strohdachungen versehen. Straßen, außer jenem Feldweg, der von der Hauptstraße vom Dorfe Schrick über Blumenthal in einer Stunde hierher führt, Gewässer oder hohe Gebirge gibt es hier nicht, dessen ungeachtet ist die Lage des Orts anmuthig, das Klima gesund, und auch das Wasser gut. Die hier bestehende Jagd liefert nur niederes Wild.

Die Kirche außerhalb des Orts auf einer mäßigen Anhöhe,

zunächst dem vom Stifte Zwetl erbauten Pfarrhofe und dem etwas tiefer liegenden Schulhause situirt, ist zur Ehre der heil. Rosalia geweiht, im Jahre 1731 auf Kosten der hiesigen Gemeinde im neueren (eigentlich römischen) Style erbaut, und auch ausgeschmückt worden, und gewährt mit dem ihr im Jahre 1762 angebäuten 13 Klafter hohen und mit einem wohlgeformten Schindeldache versehenen Thurme ein hübsches Ansehen. Das Dach der Kirche hingegen ist mit Ziegeln gedeckt. Von außen an der Kirche sind Halbpfeiler mit stark hervorragendem Gesimse angebracht. Eine niedere Vorhalle führt zu deren Innerem, welches ein weitgespanntes auf ziemlich hervorstehenden Seitenpfeilern ruhendes Gewölbe deckt, licht und geräumig ist und einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre enthält; diese sind von marmorirtem Holze und besonders ersteres mit reich vergoldeten Verzierungen und mehreren Statuen geschmückt. Von den Seitenaltären ist der eine der sogenannte Kreuzaltar, der andere dem h. Johann von Nepomuck geweiht, ist mit dessen Bildniß geziert. Merkwürdigkeiten besitzt diese Kirche gar keine, das Bild am Hochaltar, die h. Rosalia vorstellend, ist jedoch wohl schön zu nennen, aber von keinem künstlerischen Werthe. Uebrigens ist die Kirche reich an schönen Paramenten und besitzt auch mehrere reiche und geschmackvolle Casele. Seit dem Jahre 1783 ist die gegenwärtige Kirche zur Pfarre erhoben und seit dieser Zeit ein eigener Pfarrer vom Stift Zwetl aufgestellt worden, welcher den Gottesdienst versieht; vorher war die Gemeinde nach Zistersdorf eingepfarrt, ließ aber seit Erbauung ihrer Kirche auf eigene Kosten durch einen von Zistersdorf excurrirenden Priester an Sonn- und Feiertagen im Orte Gottesdienst abhalten.

Der Leichenhof ist mit einer Mauer umfangen, und nur wenige Schritte von der Kirche entfernt.

Besondere Merkwürdigkeiten besitzt der Ort keine; er ist von hohen Alter und scheint von den Herren von Inzesdorf, die im XII. und XIII. Jahrhundert lebten, gegründet worden zu seyn, die aber nicht hier sondern auf ihrem Stammgut, dem Dorfe Inzersdorf am Wienerberge V. U.

W. W. ihren Sitz hatten. — Die Schicksale theilt derselbe mit der nahe gelegenen Stadt Zistersdorf.

Jedenspeigen.

Ein Markt von 141 Häusern und auch die gleichnamige Herrschaft an der March gelegen mit der Poststation Gaunersdorf in einer Entfernung von 3 Stunden.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat der Herrschaft Jedenspeigen, die Pfarre aber in das Decanat nach Schrick außer der Hochleiten. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Jedenspeigen.

Der Markt enthält in 189 Familien, 331 männliche, 432 weibliche Personen nebst 124 Schulkindern; an Viehstand: 96 Pferde, 4 Ochsen, 180 Kühe, 1696 Schafe (darunter sind auch die herrschaftlichen verstanden) und 160 Schweine.

Die Bewohner sind Halb-, Viertel- und Achtellehner mit einer geringen Bestiftung, dann Kleinhäusler, unter welchen sich auch alle nothwendigen Handwerker befinden. Sie haben Feld- und Weinbau, wovon letzterer einen sehr bedeutenden Erwerbszweig bildet, indem der hier gefechste rothe Wein zu der guten Gattung gehört. Von ersterem erhalten sie bei dem ziemlich guten Grundstande Weitzen, Korn, Gerste, Hafer, Mais rc. rc. Obst gibt es dagegen sehr wenig und die Viehzucht, obschon theilweise die Stallfütterung eingeführt ist, steht hier noch auf der untersten Stufe.

Der Markt Jedenspeigen, welcher offen, ohne mit einer Mauer eingefangen zu seyn, in zwei Häuserreihen gebaut ist, und wovon die Kleinhäuser rückwärts auf dem Berge zerstreut liegen, die meist alle mit Stroh gedeckt sind, liegt nahe an dem Marchflusse (etwa 1000 Schritte davon entfernt) in einer Vertiefung von beiden Seiten, nördlich und südlich von Anhöhen eingeschlossen in einer angenehmen Gegend, in der das Klima und das Wasser gut und gesund sind. Die March trennt

diese Ortschaft von Ungern im Angesichte von Groß-Schützen (Nagy Lévárd), welches kaum eine Stunde von hier entfernt liegt. Es befinden sich mehrere Auen an dem Marchflusse und um den Markt wie schon gesagt, mehrere Anhöhen. Die Fischerei gehört bis zur Mitte des Flusses der Herrschaft, woran auch zwei nach Jedenspeigen gehörige Mühlen stehen, und die Jagdbarkeit ist mittelmäßig in Hasen, Rebhühnern und Zugwild bestehend. — Von Gaunersdorf und Schrick aus führen Feldwege, erstere, über Niedersulz, Spannberg, Weidendorf nud Dürrnkrutt, letztere über Obersulz, Loidesthal nach dem Markte Jedenspeigen. — Jahr- oder Wochenmärkte werden keine gehalten, weil das alte Privilegium nicht erneuert wurde und somit als erloschen angesehen wird.

Die besonders merkwürdigen Gegenstände hier, sind das herrschaftliche Schloß und die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und Schulhause.

Eine Aufschrift des Schloßthores enthält die Jahreszahl 1192, somit stammt dieses Schloß aus dem XII. Jahrhundert von dem uralten Geschlechte der Herren von Idungspeigen (Jedenspeigen). Dasselbe ist von alter massiver Bauart, enthält aber im Innern nichts Sehenswerthes und wird auch seit lange von den Herrschaftsbesitzern nicht mehr bewohnt, jedoch ist der noch vorhandene Doppelkeller ein vorzüglich merkwürdiger Ueberrest aus früheren Jahrhunderten, wahrscheinlich aus dem XIV. und verräth deutlich eine staunenswerthe Arbeit und Anstrengung, die beim Graben desselben angewendet wurde; auch steht daselbst noch ein alter brauchbarer Preßbaum mit der Jahreszahl 1584.

Die Kirche, welche mitten im Markte auf einem unbedeutenden Hügel gelegen ist, scheint mindestens aus der Zeitperiode von 1330 bis 1360 zu stammen, wenn nicht noch viel früher, da ein Grabmal vom Jahre 1360 vorhanden ist, welches dem hiesigen Pfarrer Wolugaus betrifft. Dieser merkwürdige Grabstein besteht aus einem 7 Schuh langen, bei 3 Schuh breiten und 1 Schuh tiefen rothen Marmorstein mit gothischer Inschrift und

ist nächst dem Hochaltare beim Meßopfertisch aufgestellt. Durch dieses Grabdenkmal wird schon der Beweis von dem hohen Alter der hiesigen Pfarre geliefert, wobei es sich natürlich denken läßt, daß im XI. oder XII. Jahrhundert schon eine Kirche vorhanden gewesen seyn müsse. Das Presbyterium stammt noch unverändert aus jenen frühen Zeiten in seiner gothischen Form und auch der Thurm bis an die Gewölbe, der obere Theil aber wurde im Jahre 1697 neu aufgebaut, wovon die Jahreszahl vorhanden ist; das Schiff der Kirche hingegen ward zu Ende des XVI. Jahrhunderts neu hinzugefügt und ist deshalb neueren Baustyles. Die Kirche ist dem heiligen Bischof Martin zu Ehren geweiht, enthält einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, der eine zum heiligen Urban, der andere zum heiligen Franciscus von Assisi, mit gewöhnlicher Verzierung. Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände gibt es außer den nachstehend angeführten Grabmälern keine. Diese sind der schon erwähnte Grabstein des Pfarrers, dann das Grabmal der Ludmilla Hagin von Türnberg, Gattin des Hieronymus Hagen, welcher ein Bruder des Besitzers von Jedenspeigen, Wilhelm Hagen von Türnberg war, † den 30. October 1570, mit noch drei Grabsteinen ihrer Kinder Joachim, Anna und Johann; das aus weißen Marmor mit erhabener Bildhauerarbeit bestehende prachtvolle Denkmal des Seyfried Freiherrn von Kollonitsch, Hauptmann über ein Fähnlein deutscher Kriegsleute zu Forchtenstein und Eisenstadt, dann Herrschaftsbesitzer von hier nebst seiner Gemahlin Maria Helena, gebornen Freiin Fuchs von Fuchsberg ersterer den 10. August 1599 und letztere den 25. Juli 1589 verstorben; jenes von rothen Marmor an der Seitenwand der alten Kirche den Seifried Freiherrn von Kollonitsch betreffend, welcher kaiserlicher Hauptmann war und den 20. Juli 1594 verstarb; und das Grabmal des Hans Bartolome Freiherrn von Kollonitsch, Hofkriegsrath und commandirender General in Ober-Ungern † den 3. Juni 1602. Dieses Denkmal ist von weißen Marmor und stellt den Verblichenen kniend vor beim

Kreuze des sterbenden Heilandes. Es ist von einer Meisterhand gearbeitet und in jeder Beziehung merkwürdig.

Außer dem Markte Jedenspeigen gehört sonst kein Ort zur hiesigen Pfarre. — Der Gottesdienst wird von dem Pfarrer allein verrichtet. — Der alte Leichenhof ist um die Kirche angelegt, der neue befindet sich aber seit dem Jahre 1784 außerhalb des Marktes.

Noch finden wir im hiesigen Schlosse die Capelle zu erwähnen, welche die Gründer desselben gestiftet haben. In dieser befindet sich ein Hochaltar aufgerichtet mit einem Portale; auch besteht ein bischöflicher Consens; allein gegenwärtig wird gewöhnlich kein Gottesdienst mehr gehalten.

Der Ort Jedenspeigen ist sehr alt, besonders wenn wir bedenken, daß schon im Jahre 1194 ein Schloß vorhanden war, wie wir oben bemerkt haben, welches von einem angesehenen Geschlechte gleiches Namens erbaut wurde und welches wir bei Aufzählung der Besitzer anführen werden. Dieses angesehene altadelige Geschlecht finden wir in alten Urkunden unter der Benennung Ydungspeugen oder Jedungsboigen, welchen Namen auch der Ort trug, und der wohl in der damaligen alten Aussprache das Wort Niedersberg bedeutete, welche Benennung von der natürlichen Ortslage genommen wurde, da der Markt zwischen zwei Anhöhen (oder niederen Bergen) gelegen ist. In Betrachtung dessen ist der gegenwärtige Name Jedenspeigen ohne allen Grund verstümmelt, gleichwie viele andere Ortsnamen; denn der Markt sollte eigentlich Niedersberg, oder nach dem uralten Sprachgebrauche, worin noch celtische Sylben enthalten sind, Ydungspeigen genannt werden. — Nicht minder geschichtlich berühmt ist unser Markt; in seiner Nähe geschahen zwei höchst merkwürdige Schlachten, durch deren erste am 13. Juli 1260 der Böhmenkönig Ottokar gegen König Bela IV. von Ungern, wobei von Seite der letztern über 4000 im Marchflusse ertranken und mehr denn 12000 durch das Schwert der Sieger fielen, einen überaus glänzenden Sieg und darauf wieder die Steiermark von Ungern erhielt, auch dadurch

seine Regierung in Oesterreich sehr befestigte; bei letzterer aber am 26. August 1279 gegen Kaiser Rudolph I. von Habsburg seinen hohen Glanz als Monarch, — ja sein Leben verlor. Jedenspeigen war Zeuge dieser großen und blutigen Ereignisse, denn das ziemlich breite Feld seines Burgfriedens bot für den ritterlichen Sturm Raum und Gelegenheit genug. Im XV. Jahrhundert bei den innerlichen Kriegen während der Regierung Kaiser Friedrichs IV. waren zwei Brüder von dem Geschlechte der Ydungspeugen nämlich Jörig und Holofernes, mit dem verrufenen Pankratz von Skalitz zu Ungern verbunden, die gleich dem bekannten Fronauer viele Erpressungen an den Unterthanen und den Klöstern sich erlaubten und schrecklich hauseten; auf Anordnung der österreichischen Stände wurden sie im Jahre 1448 in ihrem Schlosse belagert, dasselbe ward genommen und zum Theil zerstört, sie aber wurden verjagt. — In den spätern Zeiten mußte dasselbe noch öfter hart die Einfälle der Ungern empfinden; besonders bejammernswerth wegen Verwüstungen kann jene Epoche (1704 und 1711) genannt werden, in welcher der berüchtigte Ragoczy die Fackel des Aufruhrs aus dem ungrischen Nachbarlande in unser friedliches Oesterreich schleudern wollte. Aber hier wurde diesem Frevel die Stirne geboten und zur kraftvollen Vertheidigung wurden Verschanzungen und Sturmgräben aufgeworfen, wovon noch jetzt die Ueberreste sichbar sind. Auch der Protestantismus fand bei den hiesigen Bewohnern Eingang, der sich jedoch nach Jahren wieder verlor, da das hiesige Volk, zu den Besseren auf dem Lande gehörend, bald darauf zu seiner angebornen katholischen Religion zurückkehrte.

Die ganze Herrschaft Jedenspeigen besteht nur aus dem vorbeschriebenen Markte und dem Dorfe Syrndorf, dann einem Meierhofe, der »Wimmerhof« genannt, zwei Wirthshäusern, eines mit einem Stockwerk versehen zu Jedenspeigen, das andere zu Syrndorf, und einem Ziegelofen. Die Gesammtsumme beträgt 297 Familien, 556 männliche, 685 weibliche Personen, 138 Pferde, 4 Ochsen, 279

Kühe, 1869 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen begriffen) 269 Schweine, 46 Joch herrschaftliche, 3 Joch Gemeinde-Waldungen, 194 Joch Wiesen, 2760 Joch Ackerland und 606 Viertel Weingärten.

Die Lage der Herrschaft ist theils in einer schönen Ebene und nur durch den Marchfluß von Ungern getrennt, theils auf einer mäßigen Anhöhe. Es herrscht daselbst ein mildes Klima und gutes Wasser. — Grund und Boden können ziemlich gut genannt werden, welche die Behandlung nach der Dreifelderwirthschaft und Brache erhalten. Es werden darauf Weitzen, Korn, Gerste, Hafer, Meis und Knollengewächse gebaut. Ein vorzüglicher landwirthschaftlicher Zweig ist der Weinbau hier, welcher bedeutend und der gefechste rothe Wein von vorzüglicher Güte ist. — Die Viehzucht, außer jene der herrschaftlichen Schafe, ist nicht bemerkenswerth. — Straßen bestehen keine im Bezirke dieser Herrschaft, blos ein Commercialweg führt hier durch von Mähren nach Wien. — Ueber den Marchfluß bestehen eine Brücke und an demselben zwei Schiffmühlen. — Berge fanden wir keine, sondern blos namenlose Anhöhen und eine Au, welche sich längs der March hinzieht. Die Fischerei in der halben March und die Jagdbarkeit sind Regalien der Herrschaft. — Fabriken bestehen keine; auch wird kein ausschließender Handel getrieben, und so gibt es auch keine besondere Freiheiten oder abzuhaltende Märkte. — Der schon oben bemerkte herrschaftliche Meierhof ist eine Viertelstunde östlich vom Markte gegen den Marchfluß zu gelegen, woselbst vor Zeiten eine ganze Gemeinde bestanden haben soll, deren Wohnungen und Güter aber in den stürmischen Vorzeiten dermaßen zerstört wurden, daß sie sich aus ihren Trümmern nicht mehr erheben konnte. Etliche Spuren der Wohnungen sind jedoch noch zu sehen. Oberhalb Jedenspeigen eine halbe Stunde steht das herrschaftliche Jägerhaus, der Sommerhof benannt, welches von dem Revierjäger bewohnt wird.

So wie wir den Markt zu Anfang des XII. Jahrhunderts in einer Klosterneuburger Urkunde im Saalbuche unter der Benennung: »Hiedungispuigen« finden, eben so war zu der

Zeit schon das ritterliche Geschlecht, das denselben Namen führte und den Ort sammt Schloß besaß, vorhanden; allein die ersten Glieder davon sind uns nicht bekannt geworden, sondern die Stammreihe beginnt erst im XIII. Jahrhundert. Davon erscheint zuerst Hadmar der ältere von Idungsspeugen, Ottens Sohn, welcher von der Margaretha Türß von Rauheneck in einem Verkaufsbriefe einiger Grundstücke im Jahre 1295 ihr Enkel genannt wird (K. K. Hofkammer-Archiv).

Leupoldus de Idungspeuge erscheint als Zeuge in einem Privilegium Berhards Bischofs zu Passau an den Abt und das Convent des Stiftes zu Melk, im Jahre 1312 (Phil. Hueber Aust. L. I. fol. 44).

Leupold von Idungspeugen und Margareth seine Hausfrau verkauften ihre Zehent in Praitenfeld, so sie zum Theil vom Stifte Melk zu Lehen gehabt hatten an den Ritter Haug Laher und seiner Gattinn Adelheid am St. Niclastag im Jahre 1332 (Ebendaselbst Cap. 10. fol. 67 et seq.).

Otto von Idungspeugen, Hadmars Bruder und sein Sohn Hadmar der jüngere und dessen Gattin Agnes, werden im Jahre 1338 in einem Lehenrevers an Ulrich Herrn von Walsee lautend, gelesen (Ennenkel Mscr. T. I. fol. 285).

Niclas Ritter von Idungspeugen unterzeichnete nebst Christian von Ladendorf als Zeuge eine Urkunde der Witwe Kunigunde von Pellendorf und ihres Sohnes Hans von Pellendorf im Jahre 1363. Derselbe und Hans von Jedungspeugen erscheinen als Zeugen mit ihren Insiegeln in einem Vermächtniß des Jannsen von Tyerna, Hubmeisters in Oesterreich und Münzmeisters zu Wien, 14 Pfund, 14 Denar Wienermünz Einkünfte, als Stiftung zu ewigen Messen für seinen Vater in der Bürgerspitalskirche zu Wien betreffend, im Jahre 1396 am Mittwoch in der Pfingstwochen (Ennenkel. Coll. Mscr. T. I. fol. 177 et 218. Item Ex Tabl. Hospit. Civi Vienn. Collegit Rev. D. Can. et Commend. â Smitmer p. m.).

Hans der jüngere von Idungspeugen, ein Sohn des

oben genannten Hans empfängt in Folge des bei der k. k. Hofkammer vorhandenen Revers am Freitag vor Urbani im Jahre 1393 einige landesfürstliche Lehen und Zehente bei Drößing, Dürnkrutt, Höflein ꝛc. ꝛc.

Georg oder Jörig von Idungspeugen, ein Sohn des vorstehenden Hans hatte 1421 Martha die Pellendorferinn zur Ehe mit 100 Pfund Heimsteuer (Ennenkel T. II. fol. 179).

Hans Idungspeuger, war um das Jahr 1421 mit Margaretha von Hundsheim, Witwe von Eberhart Truchseß von Scheuchenstein verehlichet und hat mit derselben mehrere Kinder erzeugt, wovon die Namen jedoch nicht bekannt sind (Kaltenegger Coll. T. I.).

Balthasar von Idungspeugen lebte in den Jahren 1420 und 1427 mit Anna von Graben verehlicht, seine Söhne waren Joachim, Jörig und Holofernes. Beide letztere waren die schon oben erwähnten, welche sich mit Pankraz von Skalitz zu Anger verbanden und großes Unheil durch Erpressungen anrichteten (Chronik des Thomas von Haselbach und Prevenhuber).

Hans von Idungspeugen Ritter, welcher nach Bucellinos Angabe in seiner Stemmatographiae Germ. ein Sohn des Holofernes von Idungspeugen, nach andern ein Sohn Joachims gewesen seyn soll, ward von Kaiser Maximilian I. als Erzherzog zu Oesterreich, mit den vormaligen Rodauner zu Siebenhirten, Kalchsburg, Liesing ꝛc. ꝛc. im Jahre 1497 belehnt, und scheint auch noch Eigenthümer vom Schlosse und der Herrschaft Jedungspeugen gewesen zu seyn, er war dreimal vermählt, mit Margaretha von Hartung, Amalia von Glojach und Katharina von Sinzendorf mit der letzten um das Jahr 1520.

Sein Sohn Georg von Idungspeugen besaß die Herrschaft nicht mehr, denn sein Vater verkaufte solche im Jahre 1524 an Johann Freiherrn von Lamberg. Derselbe hatte Barbara von Stadl zur Ehe und verkaufte sein Schloß

und Herrschaft Rodaun im V. U. W. W. im Jahre 1569 an Joachim von Landau (Fischersberg Mscr.) Georg hinterließ fünf Söhne, nämlich: Hans Ehrenreich, Christoph, David, Georg Adam und Theodorich oder eigentlich Wolf Dietrich nebst sieben Töchtern: Eva, Margaretha, Judith, Sabina, Barbara, Emerenziana und Benigna, von diesen sind Eva und Emerenziana jung und unvermählt gestorben; Margaretha wurde mit Christoph Freiherrn von Prag, Sabina mit Jacob von Glojach, Judith mit Hannsen von Helfenberg, Benigna mit Georg von Altenhaus, Barbara aber zuerst an Georg Freiherr von Schrattenbach und zum zweitenmal an Ehrenreich von Regal zu Kraindhfeld verehlicht.

Hans Ehrenreich, Georg Adam, David und Dietrich Brüder von Idungspeugen haben den 10. November 1589 einige von ihrer verstorbenen Mutter Barbara von Stadl ihnen erblich angefallene Güter in Niederösterreich und Steiermark unter sich getheilt (Ennenkel T. II. fol. 471.). Sie haben alsdann in Steiermark gelebt und sich auch dort verheirathet, als: Ehrenreich mit Felicitas von Lichtenberg, Georg Adam mit Beatrix von Trautmannsdorff, David mit Eleonora von Keutschach, Wolf Dietrich mit Benigna von Dornsperg.

David von Idungspeugen hinterließ einen Sohn Johann Leonhard, von dessen Verehlichung nichts bekannt ist. — Der Sohn des Johann Adam mit Namen Johann Friedrich von Idungspeugen, hatte im Jahre 1611 Helena von Schnitzenbaum zur Ehe, aber mit ihr keine Kinder erzeugt.

Wilhelm Dietrich von Idungspeugen, ein Sohn des Wolf Dietrich, war 1617 mit Maria Salome Freiin von Herberstein zu Guttenhag verehlichet, und als der letzte Sprosse dieses ritterlichen Geschlechtes noch im Jahre 1629 am Leben.

Das Wappen enthält einen längs herab mitten getheilten Schild, dessen vordere Hälfte ein leeres Feld, die andere Hälfte

zur Linken ein grünes Feld enthält und ist in der Mitte mit einem silbernen Querbalken belegt. Oben auf einem offenen gekrönten Helm stehen zwei Büffelshörner mit einem silbernen Band belegt, jedes auswärts aber mit Pfauenfedern besteckt.

Nach unserer bereits gemachten Bemerkung verkaufte Hans von Lamberg Freiherr zu Schauenstein ungefähr um das Jahr 1524 die Herrschaft Jedenspeigen, welche im J. 1541 Joseph Freiherr von Lamberg, aus der Ortenekischen nun erloschenen Nebenlinie zu Lichtenwald erhielt. Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche, erscheint im J. 1570 Joseph Hagen von Türnperch als Besitzer derselben. Im J. 1578 besaß Conrad Freiherr von Pappenheim Reichsmarschall mit seiner Gattin Katharina, gebornen Freiin von Lamberg durch Kauf von dem Landmarschallsgericht die Herrschaft und Veste Jedenspeigen, welche er im J. 1583 an Georg Seifried Freiherrn von Kollonitsch verkaufte. Nach desselben Tode und gemachten Vergleiche mit seinen Brüdern übernahm der älteste Sohn Seifried II. dieses Namens am 2. Jänner 1604 die Herrschaft Jedenspeigen allein. Als fernere Besitzer erscheinen davon im J. 1635 Regina von Neudegg und Fräulein Anna Maria von Schwendi, durch Uebergabe von Hans Friedrich Freiherrn von Sonderndorf; im J. 1667 Ehrenreich Freiherr von Neudegg, im J. 1675 Heinrich Carl Graf von Kollonitsch durch Erbschaft, im J. 1678 dessen Sohn Johann Georg, im J. 1698 dessen Sohn Johann Heinrich, im J. 1723 dessen Sohn Johann Adam; im J. 1724 Eleonora Gräfin von Kollonitsch durch Erbschaft von ihrem Bruder Johann Adam; im J. 1731 Ladislaus Graf von Kollonitsch, durch Heirath mit Eleonora, ebenfalls gebornen Gräfin von Kollonitsch, im J. 1747 Sigmund Graf von Kollonitsch, im J. 1755 Ladislaus Graf von Kollonitsch, durch Erbschaft von Vorigem, ein Adoptivsprößling dieser Familie durch seinen Vetter den hochverehrten Cardinal und Erzbischof von Wien Sigismund Graf von Kollonitsch,

und Universalerbe aller Kollonitschischen Herrschaften und Güter, daher Stammherr der jetzt blühenden neuen Kollonitschischen Linie; im Jahre 1782 Carl Graf von Kollonitsch; im Jahre 1810 dessen Sohn Ladislaus; im Jahre 1828 ebenfalls Ladislaus Graf von Kollonitsch; in demselben Jahre Maximilian Graf von Kollonitsch, welcher noch gegenwärtig Fideicommiß-Besitzer der Herrschaft Jedenspeigen ist.

a) Jedlersdorf

auch Groß-Jedlersdorf genannt, ein Kirchdorf von 81 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Decanat ist Pillichsdorf und das Patronat besitzt die Herrschaft Jedlersdorf, welcher nur allein die hiesigen Unterthanen gehören, so wie auch sie Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier wohnen in 130 Familien, 253 männliche, 282 weibliche Personen, und 109 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 67 Pferde, 82 Kühe, 144 Schafe und 120 Schweine.

Die Hauptnahrungszweige der hiesigen Bewohner als Bauern in Viertel-, Halb- und Ganzlehner nebst Kleinhäuslern bestehend, sind Feld- und Weinbau, bei letzteren Victualienhandel nach Wien, sie erzeugen auf ihren zwar guten jedoch den Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzten Gründen alle 4 Körnergattungen, dabei haben sie schöne und beträchtliche Weingärten und treiben auch Obst- und Spargelbau.

Die Viehzucht ist ohne Bedeutung und nur auf den Hausbedarf beschränkt.

Der regelmäßig gebaute Ort enthält nur in Erdgeschossen bestehende mit Schindeln gedeckte Häuser, jedoch haben Kirche, Pfarrwohnung, Amthaus, Schule und Backhaus Ziegeldachung.

Hier gibt es weder Wälder noch Berge, da die Gegend ganz flach ist, jedoch genießt der Ort wegen der ihn berührenden Brünner=Poststraße einige Lebhaftigkeit.

Die hiesige nur niedres Wild liefernde Jagdbarkeit ist kaiserlich.

Klima und Wasser sind gut.

Die Groß=Jedlersdorf zunächst gelegenen Ortschaften sind Floridsdorf, Jedlersdorf am Spitz, Jedlesee, Strebersdorf, Stammersdorf, Gerasdorf, Leopoldau, welche alle durch Feldwege in Verbindung stehen.

Obgleich wie schon erwähnt die hiesige Gegend sehr flach ist und ihr die Abwechslung durch Berge, Wälder oder Gewässer mangelt, so erhält sie doch durch den den Hintergrund der Gegend einfassenden Bisamberg und die jenseits der Donau hervortretenden schönen Gebirgszüge des Wiener=Waldes einen eigenen Reiz.

Die hiesige dem heil. Carl Borromäus geweihte Kirche, welcher man von Außen als auch von Innen ihre allmählige Vergrößerung ansieht, zeigt im Allgemeinen einen neueren Baustyl, sie liegt mitten im Dorfe, daher durch schmale Gässen getrennte Häuserreihen sich an ihren beiden Seiten vorüberziehen. Sie enthält einen hölzernen Hochaltar mit einem nicht kunstlosen, den Kirchenpatron vorstellenden Frescogemälde und einem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Gottes, dessen Altartisch von schwarzen Marmor ehemals dem aufgehobenen Frauenkloster zu Tuln angehörte; der ganz hölzerne Seitenaltar enthält einen gleichen Tabernakel und ein einfaches Kreuz ohne Heiland.

An Merkwürdigkeiten oder schönen Paramenten hat dieses Gotteshaus nichts aufzuweisen, da seit der feindlichen Invasion im Jahre 1809 alle zum Gottesdienste gehörigen Gegenstände nur mühsam und allmählig von der Gemeinde und anderen Wohlthätern angeschafft werden konnten.

Zur Pfarre Jedlersdorf gehört das Filiale Klein-Jedlersdorf oder der sogenannte Spitz eine halbe Stunde entfernt.

Gottesdienst und Seelsorge versieht nur ein Pfarrer.

Der Leichenhof befindet sich nordwestlich außer dem Dorfe.

Die heutige Kirche bestand zuerst als eine im Jahre 1713 von der hiesigen Gemeinde erbaute hölzerne Capelle, bei der immer steigenden Einwohnerzahl ward sie darauf in den Jahren 1748 und 1764 von Stein erbaut und erweitert, sodann im Jahre 1783 von Kaiser Joseph II. zur Pfarrkirche erhoben, und mit einem Thurm versehen, da sie bisher eine Filiale von der eine Stunde entfernten Kirche zu Kagran und unter der Herrschaft des Frauenklosters zu Tuln gestanden war. Im Jahre 1804 ward wiederum eine Veränderung in dieser Kirche und zwar eine Vergrößerung des Chores durch die Gemeinde vorgenommen.

Daß Groß-Jedlersdorf ein sehr alter Ort sey geht daraus hervor, weil derselbe schon unter dem Namen Urlingestorf in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert erscheint, worin ein Perthold von Urlingestorf nebst seiner Hausfrau Adelheid, vor einer zu beginnenden Heerfahrt einen Weingarten zu Pisamberg, ferner Herzog Heinrich III. von Mödling, der zweitgeborne Sohn Herzogs Heinrich Jasomirgotts einige unweit Urlingesdorf gelegene Donauinseln dem Altar der heil. Maria im gedachten Stifte vermachen. Ferner finden wir noch daselbst eine Urkunde, laut welcher am 19. März 1260 König Ottokar von Böhmen durch Conrad von Zelking einen Grenzstreit zwischen den Bauern zu Urlengesdorf und denen zu Eupeltau beilegen läßt.

Doch mußten im Laufe der Zeiten die eben angeführten Benennungen dieses Ortes wie bei so vielen andern in Oesterreich, der so beliebten Zusammenziehung im Munde des Landmannes weichen und sich hier zu Jedlersdorf gestalten, dessen Gründung aber ohne Zweifel jenem Geschlechte, von welchem nur der einzige Perthold vorkommt und das daher auch nicht lange geblüht haben mag, zuzuschreiben ist.

Ungewiß ist ob und wann Ort und Herrschaft ein Eigenthum

des Frauenklosters zu Tuln wurden; nach dessen Abstiftung dieselben im Jahre 1790 an die k. k. Staatsgüter-Administration und von derselben wie später erwähnt werden wird, an Privaten übergingen.

An geschichtlichen Ereignissen finden wir, ungeachtet des beträchtlichen Alters des Ortes, aus Mangel aller Urkunden nur diese zu erwähnen, daß derselbe im Jahre 1713 von der, einen großen Theil Oesterreichs damals verheerenden Pestseuche hart mitgenommen, so wie im Jahre 1748 von einer großen Feuersbrunst fast ganz verheert ward, so wie auch die Ueberschwemmung im Jahre 1787 ebenfalls sehr bedeutenden Schaden hier anrichtete. Während der zweimaligen feindlichen Einfälle in den Jahren 1805 und 1809 war Jedlersdorf ebenfalls einer fast gänzlichen Zerstörung preisgegeben, die leider durch den fürchterlichen Eisgang während der Nacht vom 28. Februar zum 1. März 1830 für diese vor andern demselben am meisten ausgesetzte Ortschaft wiederholt werden sollte, wobei von den armen Bewohnern, die mit der größten Eile sich kaum auf Dachböden und Bäume zu retten vermochten, leider zehn derselben in den reißenden Fluthen ihr Grab finden mußten.

Da Groß-Jedlersdorf die Herrschaft bildet, wozu außer diesem und Jedlersdorf am Spitz sonst keine Ortschaft gehört, so bemerken wir hier, daß die Gesammtsumme 181 Familien, 358 männliche, 395 weibliche Einwohner, 80 Pferde, 94 Kühe, 144 Schafe, 140 Schweine, 904 Joch Ackerland und 18 ½ Joch Weingärten beträgt.

Die Lage, Erzeugnisse und andere Rubriken sind durch die Darstellung der beiden Ortschaften Jedlersdorf geschildert, weßhalb es hier nicht mehr nöthig wird, solche zu erwähnen.

Wir zweifeln übrigens nicht, daß Jedlersdorf ein Eigenthum der Herren von Urlingesdorf im XII. und XIII. Jahrhundert war. Wann diese Familie ausblühte, ist uns jedoch unbekannt, eben so als die Zeit und auf welche Art diese Herrschaft an die Klosterfrauen in Tuln kam, die solche bis zu ihrer Abstiftung im Jahre 1790 besaßen. Es liegt zwar darüber keine Urkunde vor,

scheint, daß sie den Ort Jedlersdorf bei ihrer Stiftung im Jahre 1280 von Kaiser Rudolph I. von Habsburg erhalten haben.

Im Jahre 1790 übernahm die Herrschaft Jedlersdorf die k. k. Staatsgüter-Administration; im Jahre 1808 erhielt sie Wenzel Summer durch Kauf; im Jahre 1827 nebst diesem Joseph Springer und im Jahre 1832 letzterer allein, der auch noch jetzt Herrschaftsbesitzer ist.

b) Jedlersdorf (Klein-),

oder auch Jedlersdorf am Spitz genannt, ein Dorf mit 19 Häusern, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Eingepfarrt ist dieser Ort nach Groß-Jedlersdorf und eingeschult nach dem nahen Floridsdorf. Behauste Unterthanen besitzt hier blos die Herrschaft Jedlersdorf, die auch allein Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier wohnen in 51 Familien, 105 männliche, 113 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 13 Pferde, 12 Kühe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Kleinhäusler, welche kein Ackerland sondern nur Obstgärten, aber von guter Beschaffenheit besitzen, die aber leider den Ueberschwemmungen der nahen Donau sehr ausgesetzt sind. Sie erbauen in denselben ziemlich viel Obst und ernähren sich theils von verschiedenen Gewerben theils vom Taglohne oder Victualienhandel nach Wien. Die hiesige Viehzucht ist durchaus von keiner Bedeutung.

Dieser zusammenhängend gebaute nur Erdgeschosse mit Schindeldachungen enthaltende Ort liegt ganz flach von den Feldmarken der zunächst gelegenen Ortschaften Floridsdorf, Jedlesee und Jedlersdorf umgeben, zwischen der Prager- und Brünner-Poststraße, da wo selbe sich in die nach Wien führende vereinigend eine Spitze bilden, von welcher Lage der Ort den Namen Jedlersdorf am Spitz führt.

Wälder und Berge sind wie gesagt keine vorhanden und

die Jagdbarkeit, welche jedoch nur niederes Wild liefert, ist kaiserlich.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Uebrigens besteht dieser auf Gründen der Herrschaft Jedlersdorf erbaute Ort, erst seit dem Jahre 1786, und hat daher auch mit dieser stets gleiche Besitzer gehabt. Am meisten nach Groß-Jedlersdorf litt Klein-Jedlersdorf am Spitz in jener unglücklichen Sturmnacht im Jahre 1830 durch Ueberschwemmung und gewaltige Eismassen, welche auch hier 12 Menschen den Tod brachten. Wie stark diese Ueberfluthung war, mag daraus ersehen werden, da vom ganzen Orte nur zwei Häuser unbeschädigt blieben, alle übrigen aber meist einstürzten, so daß 200 Menschen in der äußersten Lebensgefahr schwebten, die doch zum Glücke vor dem augenscheinlichen Tode gerettet wurden.

An Merkwürdigkeiten ist hiesigen Ortes durchaus nichts vorhanden.

Jedlesee auch Jedelsee.

Ein Dorf von 94 Häusern, und eine für sich bestehende gleichnamige Herrschaft, eine und eine halbe Stunde von Wien an der sogenannten schwarzen Lacke zu Anfang des Marchfeldes gelegen.

Davon ist Langenenzersdorf die nächste Poststation.

Kirche und Schule bestehen im Orte. Das Patronat dieser Localie gehört dem jeweiligen Herrschaftsbesitzer, und erstere in den Decanatsbezirk Stockerau. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet Bisamberg. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Jedlesee, der auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden allein zuständig sind.

Jedlesee allein als Herrschaft betrachtet, da sonst keine Ortschaft dazu gehört, zählt nach Angabe der herrschaftlichen Verwaltung 146 Familien, 333 männliche, 345 weibliche Personen und 136 Schulkinder, 30 Pferde, 80 Ochsen, 96 Kühe, 150 Schafe, 100

Schweine, 10 Joch 474 □ Klafter herrschaftliche Waldungen, 4 Joch 813 □ Klafter Wiesengründe und 119 Joch 502 □ Klafter Ackerland.

Unter den hiesigen Landbauern gibt es viele Professionisten und Tagwerker, wovon erstere sich mit dem Anbau ihrer Felder beschäftigen, die andern vom Betriebe ihrer Gewerbe und vom Taglohne leben. Zu den landwirthschaftlichen Producten gehören Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel und Hülsenfrüchte. Der flachen Lage ihrer Gründe wegen kann hier kein Wein gebaut werden, dagegen haben sie schöne Obst- und Gemüsegärten, und in ersteren pflanzen sie besonders viel Aprikosen, welche sie so wie die Gemüse zum Markte nach Wien bringen. Uebrigens sind die Gründe nicht nur von guter Bodenbeschaffenheit, sondern auch bei einem mäßigen Sommer von reichlicher Ertragsfähigkeit, nur wie alle andern der Donau zunächst gelegenen, den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Bei der Viehzucht, welche nur für den Hausbedarf vorhanden ist, wird beinahe durchgehends die Stallfütterung betrieben.

Die Herrschaft Jedlesee liegt, wie schon gesagt, ganz flach im Anfange des Marchfeldes an der sogenannten schwarzen Lacke, einem Donauarme, umgeben von den Ortschaften Jedlersdorf, Floridsdorf, Strebersdorf, Enzersdorf so wie von dem jenseits der Donau gelegenen Nußdorf. Der Ort ist regelmäßig erbaut, bildet eine Haupt- und zwei Seitengässen, dessen Häuser, welche größtentheils assecurirt sind, sich im besten baulichen Zustande und beinahe durchgehends mit Schindeln gedeckt befinden. Mitten durch den Ort führt die Prager-Hauptpoststraße, welche demselben nicht nur in commercieller Hinsicht große Vortheile gewährt, sondern er gewinnt auch dadurch sehr an Lebhaftigkeit. Durch eine der Seitengässen gelangt man zwischen der Kirche und dem Herrschaftshause vorüber zu der über die schwarze Lacke führenden großen hölzernen Brücke, welche für die über Nußdorf nach Wien bestehende Nothstraße gebaut wurde. Daselbst befindet sich auch ein Aerarial-Mauthschranken. Die schwarze Lacke ist das einzige im dießseitigen Bezirke bestehende Gewässer, und die Fischerei darin ist gemäß eines Ver-

gleiches innerhalb des Ortsbezirkes Eigenthum der Herrschaft Jedlesee, außerhalb desselben aber vermög eines alten bis auf die jetzigen Zeiten dauernden Privilegiums, gehört solche dem Stifte Klosterneuburg an. Die Jagd in den den Ort umgebenden Donau- und schwarzen Lacken-Auen ist ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes.

Die hiesige Gegend bietet, da sie durchaus flach ist, gerade wenig Abwechslung dar und nur die an der Donau und schwarzen Lacke sich hinziehenden Auen, und der das dießseitige Flurengebiet berührende Bisamberg verleihen dieser Landschaft einige Anmuth. Besonders schön dagegen gestaltet sich die Aussicht gegen den benachbarten Leopolds- und Kahlenberg und deren Gebäude, so wie auf einen Theil der großen Ebene des gleichsam mit Ortschaften besäeten Marchfeldes, und auf einen Theil der ungrischen Grenzgebirge. Was das Klima betrifft, so ist der Ort ungeachtet der nicht selten vorkommenden Donau-Ueberschwemmungen hierin dennoch sehr begünstigt, auch das Wasser obgleich weich, ist doch gesund und gut.

Die Bauart der am Rande des Orts zunächst der schwarzen Lacke, auf einem schattigen mit Obstbäumen bepflanzten Wiesengrunde stehenden Kirche ist ganz einfachen Styles; dieselbe wurde als eine Capelle im Jahre 1712, wie auch die im Rücken der Kirche angebrachte Jahreszahl beweist, von der damaligen Herrschaftsbesitzerin Frau Antonia Renate Gräfin von Buquoy geb. Gräfin von Czernin erbaut und für einen eigenen Beneficiaten dotirt, und zu Ehren Maria Loretto geweiht. Der hintere und gewölbte Theil der Kirche wurde erst im Jahre 1779 auf Kosten des Baron Stoerk erbaut; bei demselben steht ein kleines hölzernes mit einem rothangestrichenen Blechdache und zwei Glocken versehenes Thürmchen, über welches aber das um vieles höhere Ziegeldach der Kirche hinausragt. Vor dem Eingange in diese Kirche, zu welchem man von der Flußseite gelangt, ist eine Statue des heil. Johann von Nepomuck, die von einem auf eisernen Stangen ruhenden gut gearbeiteten Blechdache gedeckt wird.

Im Innern dieser Kirche befinden sich außer einem Hochaltare, auf welchem hinter einem eisernen Gitter die colorirte Statue der Patronin der Kirche, von zwei ebenfalls in Holz gearbeiteten aber versilberten Cherubinen umgeben, angebracht ist, — auch noch zwei Seitenaltäre, welche dem heiligen Peregrin und dem heiligen Augustin zu Ehren geweiht sind, deren Bildnisse noch andere Statuen der Heiligen schmücken. Die Altäre sind von marmorartig staffirten Holze, und deren Tische aufgelegte Marmorarbeit.

Denkmale oder andere Merkwürdigkeiten besitzt diese Kirche nicht und die vorhandenen Paramente sind fromme Geschenke von hiesigen Unterthanen, in welcher Beziehung solche wohl erwähnt zu werden verdienen. Der Gottesdienst wird von einem Localcaplan verrichtet. — Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes angelegt.

Im Rücken der Kirche steht das ein Stockwerk hohe Pfarrgebäude nebst Schule und diesem gegenüber, das unbedeutende nur aus einem Erdgeschoß bestehende Herrschaftsgebäude, mehrere Zimmer enthaltend, hinter demselben befindet sich jedoch ein hübscher Küchen- und Ziergarten.

Außer den zwei hier bestehenden Gasthäusern, verdient nur noch das großartige und von dem Wiener Publicum auch häufig besuchte, in seinen innern Einrichtungen höchst sehenswerthe Brauhaus einer besonderen Erwähnung. Hier werden monatlich über 10,000 Eimer Bier gebraut, welches eine jährliche Rente von mehr als 100,000 fl. W. W. einbringt. Dessen Hauptgebäude besteht in einem schönen, ein Stockwerk hohen Hause zunächst an der Hauptstraße, welchem sich die übrigen Zubehörungen in großem Umfange anreihen.

Besondere Freiheiten besitzt diese Herrschaft nicht, auch bestehen hier keine Fabriken oder sonstige Handelszweige.

Die erlittenen Schicksale von Jedlesee betreffend, so theilt es solche mit allen in der Umgegend gelegenen Ortschaften, worunter aber namentlich die Ueberschwemmung im Jahre 1830 ge-

hört, deren veranlaßte Schrecknisse bei den hiesigen Einwohnern noch in frischen Andenken stehen.

Die Gründung so wie die Abstammung des Ortsnamens anbelangend, sind solche wegen Mangel an vorhandenen Urkunden durchaus unbekannt, wohl mag aber letzterer von den, in den hiesigen Donau-Niederungen bestehenden Gewässern und daraus gebildeten kleinen Seen, nach der damaligen alten Aussprache mit der Benennung Jedlesee, hergeleitet seyn.

Nach alten Urkunden zu urtheilen ist es gewiß, daß das Schloß und Gut Jedlesee schon vor Jahrhunderten bestanden habe, aber ungeachtet alles Nachforschens waren wir nicht vermögend dessen Alter genau zu erfahren; eben so kennen wir die Besitzer bis zum XVII. Jahrhundert nicht. Nach Wißgrills Werke so wie dem n. ö. Gültenbuche zu Folge lernen wir Johann Friedrich Graf von Attems als Besitzer von Jedlesee kennen, derselbe erscheint im Jahre 1626. Im Jahre 1664 brachte es Wilhelm Graf von Starhemberg durch Kauf von Bartholomä Schletzer an sich. Darauf erscheint im Jahre 1691 Johann Baptist Freiherr von Pergen, an welchen es durch Kauf vom Johann Wilhelm Graf von Abensperg und Traun kam; im Jahre 1696 erhielt es Albert Graf von Buquoy ebenfalls durch Kauf von Vorigem; von diesem kam Jedlesee an dessen Gemahlin Antonie Renate, geb. Gräfin von Czernin im Jahre 1713, welche das Gut im Jahre 1733 den P. P. Cajetanern in Wien als Vermächtniß hinterließ. Von diesen kam es in der Folge an Adam Alois Graf von Thalheim, wahrscheinlich durch Kauf, der solches im Jahre 1743 seiner Gemahlin Maria Francisca erblich zurückließ. Dieselbe brachte es durch Heirath an Philipp Edlen von Dickweiler im Jahre 1751; im Jahre 1766 kam es durch Kauf an Maria Theresia Gräfin von Khevenhüller, geb. Gräfin von Rotthal; im Jahre 1774 an Johann Franz Xav. Anton Graf von Khevenhüller durch Erbschaft von Voriger; im Jahre 1770 an Anton Freiherrn von Störk durch Kauf; 1790 an Joseph Ignaz von Grechter durch Kauf vom Vori-

gen; im Jahre 1810 an Carl Krziwaneck als Käufer; im Jahre 1823 an Maximilian Graf von D'Orsay ebenfalls durch Ankauf; von diesem kam der Ort im Jahre 1829 an den gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer Christian Heinrich Gottfried Plattensteiner, der diese kleine Herrschaft noch besitzt.

Der Ort mag seit seinem Bestehen schon manche herbe Schicksalschläge empfunden haben; eine bekannte traurige Epoche war die Zeit der Hussitischen Unruhen, denn als diese im Jahre 1428 bis an die Donau vordrangen und in der Nähe von Jedlesee ihr Lager aufschlugen, um das gegenüber liegende Nußdorf zu beschießen, zerschlugen sie alle Mühlen, und nachdem sie alles geraubt und ausgeplündert hatten, zogen sie nach Stockerau fort. Auch die Periode im französischen Kriege im Jahre 1809 ward für die hiesigen Unterthanen eine wahrhaft qualvolle Zeit.

Jetsdorf,

ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Grafenwörth, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, so wie auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaften Grafenegg und Thürnthal, so wie die Stifte Dürnstein und Wilhering.

Hier leben in 69 Familien, 189 männliche, 153 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder, welche einen Viehstand von 13 Pferden, 18 Ochsen, 60 Kühen, 22 Schafen und 28 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind nach ihrem Besitzstande verschieden bestiftete Landbauern, unter welchen außer einem Schneider, einem Schuhmacher und einem Fischer keine andern Gewerbsleute bestehen. Die Gründe sind gut, nur wie alle in der Nähe von Gewässern flach gelegenen, häufigen Ueberschwemmun-

gen vom Kampflusse und der Donau ausgesetzt. Die Erzeugnisse des hiesigen Landmannes sind Korn, Hafer, etwas Gerste, besonders aber Wein, auch die Obstpflege ist nicht unbedeutend. Die Weingärten der hiesigen Einwohner befinden sich in den entlegensten Gegenden des Bezirks. — Die Viehzucht ist hier zwar gut, indessen wird das Vieh noch zur Weide getrieben.

Jetsdorf liegt sehr flach von der Kremser-Straße und dem Wagram links hinweg östlich zwei Stunden von Krems, in einer sehr anmuthigen durch Flüsse und Bäche höchst belebten Gegend. Denn in südwestlicher Richtung durchfließt diesen Ort der Mühlbach auch kleine Kamp genannt, außerhalb desselben strömt in geringer Entfernung der große Kamp, und eine kleine halbe Stunde vom Dorfe entfernt berührt dessen Flurengebiet auch noch die Donau. Am großen Kampflusse besteht auch eine Brücke. Die Fischerei in diesen Gewässern ist jedoch unbeträchtlich. Jetsdorf besteht aus unregelmäßig gebauten, zerstreut liegenden, mit Stroh und Schindeldachungen versehenen Häusern; die benachbarten Orte sind Grafenwörth und Kamp, Schloß Grafenegg, Wagram, St. Johann, Ober- und Unter-Gebarn, Sachsendorf, dann Kellersdorf, wohin überall die nöthigen Verbindungswege führen. Die Jagd ist in den, an den Flüssen gelegenen kleinen Au-Remisen von keinem besondern Belange, liefert jedoch Rehe, Hasen, Fasanen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gesund.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind hier keine anzuführen; so wie keine Filialkirche im Orte sich befindet.

Die Gründung so wie die Schicksale von Jetsdorf sind unbekannt; aber so viel ist gewiß, daß der Ort schon seit dem Jahre 1278 ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg ist; wodurch das hohe Alter desselben erwiesen wird.

Jetzelsdorf,

ein Kirchdorf und zugleich die fünfte Poststation an der von Wien nach Prag führenden Hauptpoststraße.

Der geneigte Leser beliebe die Darstellung davon beim Anhange im gegenwärtigen Bande nachzuschlagen.

St. Johann,

ein Dorf, welches 30 Häuser zählt, und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Das Dorf ist zur Pfarre und Schule nach Grafenwörth gewiesen; und der Werbkreis dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 eingezeichnet.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg, welcher auch nebst Thürnthal und den Stiften Dürnstein und Wilhering die hier behausten Unterthanen und Grundholden zugehören.

Die Bevölkerung umfaßt 43 Familien, 91 männliche, 100 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder, diese besitzen an Viehstand 4 Pferde, 34 Kühe und 24 Schweine.

Die Einwohner sind nach ihrem Besitzstande verschieden bestiftete Landbauern, welche außer einem Schuhmacher, einem Schneider und einigen Fischern keine andern Gewerbsleute unter sich haben. Die ausschließende Beschäftigung der hiesigen Landleute ist der Feldbau, und zu den Erträgnissen seiner Gründe, welche von mittelmäßiger Beschaffenheit auch Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, gehören Korn, Gerste und etwas Hafer. Weingärten besitzen sie keine, hingegen ist die Obstpflege nicht unbedeutend. Die Viehzucht ist gering und genießt die Weide.

St. Johann liegt ziemlich flach auf dem linken Donauufer, in einer Entfernung von einer Viertelstunde, zunächst dem Markte Grafenwörth und den Dörfern Ober- und Unter-Sebarn. Der kleine Kamp (Mühlbach) fließt in südlicher Richtung nahe am Dorfe vorüber. Mühlen bestehen jedoch keine an demselben und die Fischerei ist unbeträchtlich. In der an das Dorf grenzenden Sandelau trifft man einiges Hochwild, Hasen und Fasane. — Die Luft ist hier feucht, und das Wasser nicht zum besten.

Merkwürdigkeiten besitzt der Ort keine. Die Entstehung des

Dorfes ist zwar nicht genau bekannt, aber so viel ist erwiesen, daß dasselbe schon im Jahre 1278 zur Herrschaft Grafenegg gehörte, mithin dessen hohes Alter außer allem Zweifel. Im Dorfe existirt weder eine Filialkirche noch eine Capelle, dessen ungeachtet scheint es doch, daß in früheren Zeiten eine solche vorhanden gewesen seyn müsse, die zum St. Johann genannt wurde, wovon unsers Erachtens der Ortsnamen abgeleitet worden seyn dürfte.

Die Juliusburg.

Ein Schloß des gräflich Hardeggischen Hauses zu Stetteldorf oberhalb Stockerau gelegen. Dieses schöne Schloß hat den Namen von seinem Erbauer, dem kaiserlichen Obersthof- und Landjägermeister, Grafen Johann Julius von Hardegg erhalten, welcher dasselbe im Jahre 1705 auf der Stelle des alten Schlosses aufführen ließ.

Die nähere Beschreibung davon beliebe der geneigte Leser bei der Darstellung von Stetteldorf zu entnehmen.

a) Kadolz,

ein Dorf und zugleich eine Herrschaft.

Wegen verspäteter Einsendung der statistischen Notizen ꝛc. ꝛc. ist die Beschreibung davon am Ende des gegenwärtigen Bandes im Nachtrage enthalten, allwo der geneigte Leser sie aufzufinden beliebe.

b) Kadolz (Klein-),

ein Dorf welches 28 Häuser zählt und Oberhollabrunn in einer Entfernung von drei Stunden zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Enzersdorf im Thale angewiesen; der Werbkreis des hiesigen Bezirkes ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen. — Als Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein aufgestellt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Enzersdorf im Thale.

Der Ort enthält eine Seelenzahl von 38 Familien, 79 männ-

lichen, 75 weiblichen Personen und 36 schulfähigen Kindern. An Viehstand besitzen sie 12 Pferde, 21 Kühe, 30 Schafe, 16 Ziegen und 38 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind als Ganz- und Halblehner nur mittelmäßig bestiftet, erstere mit 24 bis 30, letztere mit 12 bis 16 Joch Gründen. Sie beschäftigen sich blos mit Wein- und Feldbau, einige auch mit Kalk- und Ziegelbrennen, welche sie in der Umgegend verkaufen. Hier sind von Gewerbsleuten nur ein Schuhmacher, ein Weber und ein Wirth vorhanden.

Von ihren Gründen, welche theils Lehm- theils Sandboden enthalten und daher nur mittelmäßig genannt werden dürfen, fechsen sie Weitzen, Rocken, Hafer und nur wenig Gerste.

Der Weinbau und die Obstpflege sind unbedeutend; auch ist die Viehzucht hierorts so wenig blühend als in den übrigen Ortschaften dieses Kreises.

Klein-Kadolz liegt mit seinen größtentheils zusammenhängend gebauten, mit Stroh gedeckten Häusern in einem kleinen Thale, recht nahe bei Enzersdorf im Thale, welches von dem **Galgen-** und **Haus-** oder **Frauenberge** gebildet wird, an einem unbedeutenden Bache ohne Namen, welcher oberhalb des Dorfes entspringt und sich bei der sogenannten **Wiesenmühle** in den Göllersbach einmündet. — Mitten im Dorfe steht eine hölzerne **Betcapelle** mit einer Glocke. — Die nächste Umgebung bilden gegen Süden Enzersdorf im Thale, gegen Westen Altenmarkt und Haslach, gegen Norden Klein-Sierndorf, Kammersdorf und Patzenthal und gegen Osten die Enzersdorfer Waldungen. Die hiesige Gegend ist sehr anmuthig und lieblich, auch sind gesundes Klima und vortreffliches Trinkwasser vorhanden. — Die sehr lebhafte Commercialstraße von Stockerau nach Mähren führt durch den Ort, und zu den übrigen Dorfschaften bestehen die nöthigen Verbindungswege.

Es gibt hier nur einzelne Bauernwälder, übrigens aber liefert die Jagd Rehe, Hasen und Rebhühner.

Ueber die Entstehung des Ortes und über sein Alter sind keine verläßlichen Nachrichten vorhanden, doch scheint solcher schon

mehrere Jahrhunderte zu existiren, weil das Dorf Kadolz im ältesten herrschaftlichen Grundbuche vom Jahre 1560 enthalten ist, und sich dasselbe bei diesem Orte auf ein noch älteres Grundbuch beruft, welches aber nicht mehr vorhanden ist. Der Name Kadolz (im alten Grundbuche Karholz) scheint in Folge der erhaltenen Auskünfte von der löblichen Herrschaft Enzersdorf im Thale, von seiner Lage am Ende der Waldungen, wo das Holz gar ist, herzurühren, daher die alte Benennung Karholz. Indessen könnte es auch seyn, daß dieses Dörfchen von demselben Gründer angelegt seyn dürfte, welcher Kadolz bei Seefeld gelegen, gegründet hat, weil diese beiden Ortsnamen ganz gleich sind.

Dieses Dorf gehört erst seit dem Jahre 1724 zur Herrschaft Enzersdorf im Thale, welche dasselbe von der Herrschaft Ernstbrunn für das Dorf Maisbirbaum eingetauscht hat. In früheren Zeiten war es zur Herrschaft Immendorf einverleibt, von wo es im Jahre 1692 ebenfalls durch Tausch an die Herrschaft Ernstbrunn kam.

Kagran.

Ein Pfarrdorf mit 65 Häusern, und zugleich ein für sich bestehendes Gut dem Stifte Klosterneuburg gehörig, eine und eine halbe Stunde ostwestlich von Wien im Marchfelde gelegen, wovon auch Wien die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, und gehören in das Decanat Pillichsdorf; das Patronat von ersterer ist landesfürstlich. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Zum Landgericht ist die Gemeinde nach Marchegg gewiesen; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Die Bevölkerung von hier umfaßt 220 männliche und 241 weibliche Personen und 42 Schulkinder. Der Viehstand zählt 100 Pferde, 103 Kühe und 192 Schafe.

Die Einwohner sind Bauern mit verschiedener Grundbestiftung und den nöthigsten Handwerkern versehen. Die Gründe sind zwar gut, und für den Körnerbau sehr günstig, nur den

Ueberschwemmungen der Donau unterworfen, Obst wird wenig erbaut. Die Viehzucht wird gut betrieben und allgemein besteht die Weide, da in den benachbarten Donau-Auen die schönsten Wiesengründe liegen.

Die Einwohner treiben auch einen Handel mit Körnern ganz vorzüglich mit gemästeten Geflügel und noch mit verschiedenen andern Producten nach der Residenzstadt Wien, daher ihre Existenz gut genannt werden darf.

Kagran liegt ganz flach, auf dem linken Donauufer, östlich von der großen Taborbrücke, zwischen Leopoldau, Hirschstetten und Stadlau, der Ort ist regelmäßig in zwei Häuserreihen erbaut, und dessen Häuser sind größtentheils aus gutem Materiale und nett aufgeführt, und durchgehends mit Schindeldachungen versehen. Straßen, außer jener, die hier durch und sofort durch Stadt Großenzersdorf nach Orth führt, gibt es hier keine, eben so wenig Berge und Wälder, sondern nur Auen längs der Donau, in welchen für die Jagd blos Hasen und weniges Wassergeflügel vorkommen. Unweit vom Dorfe stehen an der Donau mehrere Schiffmühlen.

Die hiesige Gegend an und für sich als das kornreiche Marchfeld mit wenig Abwechslung und ländlichen Reiz geschmückt, machen hier doch die umliegenden Auen freundlich und angenehm; auch Klima und Wasser sind gesund. Die Verbindung mit den benachbarten Dorfschaften wird nur durch einfache Landwege unterhalten.

Das Alter der hiesigen Pfarrkirche ist zwar nicht genau anzugeben, aber so viel ist nachgewiesen, daß dieselbe schon im XII. Jahrhundert errichtet war; damals stand sie aber noch in der Gegend von Stadlau, wo sie aber der allzu großen durch gewaltige Ueberschwemmungen erlittenen Beschädigungen wegen um das Jahr 1438 abgetragen und auf ihren gegenwärtigen Platz außerhalb des Dorfes versetzt wurde. Schon im Jahre 1160 kommt die Pfarrkirche in Stadlau vor, wo eines Udalricus Sacerdos de St. Georgio zu Stadlau Meldung geschieht. — Dieselbe ist dem heil. Märtyrer Georg geweiht,

und in gothischen Style erbaut, hat einen Thurm mit 4 Glocken und ein spitz zulaufendes Blechdach. Im Ganzen gewährt dieselbe ein sehr hübsches Ansehen.

Das Innere dieses Gotteshauses ist einfach; es wird nur von einem Hochaltar und zwei Seitenaltären geziert. Ein Oelgemälde über ersterem stellt die allerheiligste Dreifaltigkeit vor, neben diesem ist eine Statue des Patrons der Kirche. Von den zwei Seitenaltären, welche wie ersterer beinahe ohne alle Zierde, nur von marmorirten Holz errichtet sind, besteht einer dem heiligen Wendelin, der andere der heiligen Jungfrau Magdalena zu Ehren. Zunächst dem Hochaltar befindet sich die Sacristei, über welcher der Thurm angebracht ist. Besondere Merkwürdigkeiten, bemerkenswerthe Denkmale oder reiche Paramente besitzt die Kirche nicht. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer versehen. Der Leichenhof ist dermalen noch um die Kirche angelegt.

Zur hiesigen Pfarre gehören noch Stadlau und Hirschstetten, wovon letzterer Ort eine consecrirte Capelle besitzt, welche der unbefleckten Jungfrau geweiht, von der dortigen Gemeinde in guten Zustande erhalten wird. In derselben wird bei anhaltendem Regenwetter, durch einen Aushilfs-Priester an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten.

Noch bemerken wir, daß in Kagran sich auch ein Freihof befand, welcher verschiedene Besitzer hatte; dieser wurde im Jahre 1773 vom Stifte Klosterneuburg aus der Dywaldischen Massa erkauft, dann im Jahre 1800 der hiesigen Gemeinde hindangegeben.

Daß der Ort Kagran, vormals Gagran auch Kagoran, sehr hohen Alters ist, unterliegt keinem Zweifel; dem n. ö. Gültenbuch, so wie auch Wißgrills Ad. Lex. zu Folge sind uns die Besitzer dieses Gutes schon vom XII. Jahrhundert an bekannt, welche die Herren von Chagaran waren, wovon aber nur einer, nämlich Purchmann von Chagaron im Jahre 1199 erscheint, (Pilgram); darnach folgten die Landesfürsten und dann besaß es Herzog Friedrich II.; von diesem brachte

es im Jahre 1243 Conrad von Hintberg durch Tausch einiger Wiesen und Grundstücke bei Himberg, an sich.

Von der Familie Hintperch kam Kagran an ihre nahen Verwandten die Herren von Ebersdorf, wovon noch der letzte Sprosse Sigmund von Ebersdorf († 1556) und seine Erben sich in dessen Besitze befanden. Darauf waren Leonhard Ennenkel von Albrechtsburg bis 1584, dann Albrecht Ennenkel von Albrechtsburg Eigenthümer von diesem Gute, wovon letzterer dasselbe im Jahre 1606 an Georg Schröttl von Schrottenstein verkaufte; im Jahre 1627 erhielt es Johann Balthasar Graf von Hoyos, durch Kauf von den Erben des Vorigen; nach diesem Johann Pizenen; im Jahre 1650 Johann Friedrich Graf von Attems; im Jahre 1663 Maria Francisca Gräfin von Attems, geb. Gräfin von Strozzi von ihrem Gemahl Friedrich; im Jahre 1674 das Stift Klosterneuburg durch Kauf von Rudolph Freiherrn von Tiefenbach; von diesem erkaufte es Hans Friedrich Prasicani, der es im Jahre 1680 seiner Tochter Maria Susanna verehelichten Peuger vererbte; im Jahre 1699 Johann Friedrich Reitzenschlag; im Jahre 1719 Maximilian Emanuel Hilleprandt von Prandau, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1729 Maria Francisca Gräfin von Lamberg, geb. Freiin von Gilleis; im Jahre 1755 Ferdinand Graf von Lamberg und Frau Maria Francisca Gräfin von Lamberg; im Jahre 1765 Ferdinand Graf von Rappach und dessen Gemahlin Ernestina geborne Gräfin von Lamberg; in demselben Jahre noch Franz Anton Oywald; im Jahre 1778 das Stift Klosterneuburg, durch Kauf von der Oywald'schen Masse, welchem auch gegenwärtig noch der Ort unterthänig ist.

Die geschichtlichen Ereignisse sowohl älterer als neuerer Zeit sind bei Kagran dieselben wie bei sämmtlichen benachbarten Ortschaften des Marchfeldes, welche, auch bei der Beschreibung vom Marchfeld umständlich aufgeführt werden.

Durch Ueberschwemmungen hat Kagran von jeher, schon vermög seiner nahen Lage an der Donau sehr viel gelitten, und noch jetzt wird diese ganze Gegend, sobald dieser Strom über seine Ufer tritt, ganz unter Wasser gesetzt; jedoch eine der größten und furchtbarsten Ueberfluthungen war jene am 1. März 1830. Wie schrecklich verheerend die Fluth für Kagran, wenn sie auch gleich kein Menschenleben raubte, doch aber gegen des Dorfbewohners nothwendigsten Bedürfnisse, Fruchtfelder, Wohnhäuser, Wirthschaftsgebäude und Nutzthiere gewüthet habe, dafür mag als Beweis dienen, daß von 65 Häusern, die größtentheils als große Wirthschaftsgebäude bestanden, nur 36 Küchen, 28 Zimmer und 19 Stallungen brauchbar blieben, alles übrige aber von der Wuth der Wellen und der ungeheueren Eismassen nebst 38 Pferden, 110 Kühen und Kälbern, 38 Schweinen, 312 Schafen und Lämmern, 1513 Stück Federvieh, die theils durch den Einsturz der Ställe erschlagen, theils durch die wilde Fluth unrettbar ertranken, — zerstört wurde.

Kalladorf,

ein Dorf von 80 Häusern, zwischen Guntersdorf und Wullersdorf gelegen, von welchem Oberhollabrunn die nächste Poststation ist.

Der Ort ist gegenwärtig zur Pfarre und Schule nach Wullersdorf gewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Guntersdorf.

Grundholden besitzen die Dominien Wullersdorf, Immendorf, Mailberg und die Prediger-Ordensherrschaft Retz.

Die Gemeinde bilden 103 Familien, 243 männliche, 262 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder. An Viehstand besitzen diese 30 Pferde, 7 Ochsen, 71 Kühe, 173 Schafe, 35 Ziegen und 113 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, unter welchen auch verschiedene Professionisten leben; jene sichern ihre Existenz durch

den Betrieb ihrer Gewerbe. Die Grundbestiftung des hiesigen Landmannes ist zureichend, auch die Ertragsfähigkeit ihrer Gründe ist gut, nur sind diese häufigen Elementarbeschädigungen unterlegen. Die Hauptfechsungen auf denselben sind Korn, Weizen, Hafer, e nig Gerste, Obst und Wein. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Futter auf einer niedern Stufe, und genießt die Weide.

Kalladorf liegt von der Prager-Poststraße rechts ab eine Viertelstunde, ziemlich flach, in einer mehr sumpfigen als gesunden Gegend ebenfalls ½ Stunde von Guntersdorf und Wullersdorf, und ½ Stunde von Immendorf entfernt. Dessen Häuser sind zerstreut gebaut, und durchgehends mit Stroh gedeckt. Der im dießseitigen Ortsbezirke liegende Spitzwald gehört der Ortsherrschaft mit 94 Joch 800 □ Klftr. und dem Stifte Melk mit 4 Joch 750 □ Klftr.; erstere aber besitzt das Jagdregale, dessen Erträgnisse jedoch nicht bedeutend sind, und sich blos auf Rehe, weniges Nieder- und Federwild erstrecken. — Klima und Wasser sind wie es schon die Lage des Orts mit sich bringt nicht ganz gut.

Im XII. Jahrhundert hieß der Ort Chelchdorff; und nach Hueber im Jahre 1315 Chelichdorff, gewöhnlich Källädorff genannt. Das hohe Alter von diesem gegenwärtig großen Orte wäre hiernach außer allen Zweifel gesetzt, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ehedem hier einige Keller vorhanden waren, da überall in dieser Gegend Wein gebaut wird und früher noch viel mehr gebaut wurde als gegenwärtig, an deren Stelle der Ort entstand und den Namen »Kellerdorf« erhielt, wie dieß auch in der alten celtischen Benennung deutlich ausgedrückt wird, jetzt aber ganz falsch den Namen Kalladorf trägt.

Kammern,

ein Dorf, welches aus 47 Häusern besteht, wovon Krems in einer Entfernung von zwei Stunden die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Hadersdorf, der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Grafenegg aus; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Gobelsburg.

Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich Gobelsdorf, Heindorf, Langenlois und Etzdorf.

Das Dorf zählt 72 Familien, 170 männliche, 173 weibliche Personen, 44 schulfähige Kinder, 64 Kühe und 94 Schweine.

Die Bewohner sind größtentheils Hauer, worunter sich nur einige Ganz- und Halblehner befinden. Ihre Beschäftigung ist namentlich der Weinbau, der hier auch vorzüglich gedeiht und einen besonders guten Wein liefert; auch die Obstpflege ist sehr bedeutend. Der Ackerbau hingegen ist gering, denn außer Korn fechsen sie keine andere Getreidegattung. Die Gründe des Weingebirges sind gut, nur wird bei anhaltenden Regenwetter von den hochgelegenen das bessere Erdreich abgeschwemmt. Die Viehzucht verdient kaum einer Erwähnung.

Kammern liegt hart an der Grenze des V. O. M. B., welche hier der Kampfluß bildet, ziemlich flach in einem schönen von Weingebirgen gebildeten Thale, zwischen Langenlois, Hadersdorf, Straß und Gobelsburg (ersterer und letzterer Ort sind im V. O. M. B. gelegen). Der Ort ist, ohne von einer Mauer umfangen zu seyn, geschlossen gebaut, die meisten Häuser sind mit Schindeln, wenige nur mit Ziegeln gedeckt. Der große Kampfluß, welcher außerhalb des Dorfes vorüberfließt, betreibt ein Mühlwerk. Die Fischerei in demselben ist jedoch unbeträchtlich. Im Bezirke bestehen keine angelegte Straßen, die vorhandenen Wege sind bloße Feldwege. Eben so wenig gibt es hier Wälder, denn der einzige hier bestehende Gaisberg ist ganz mit Weingärten bepflanzt. Die Jagd ist daher unbedeutend und liefert nur Hasen. Das Klima in der hiesigen Gegend ist gesund, das Wasser aber wegen des benachbarten Kampflusses nur mittelmäßig.

Der Ort Kammern oder Kaming — nur ¼ Stund vom

Pfarrdorfe Hadersdorf entfernt — welcher urkundlich schon im Jahre 1100 existirte, war von jeher ein dem Stifte Zwetl gehöriges Gut und so besitzt auch dasselbe den hiesigen Freihof durch Ablösung von Erasmus Eyser seit dem Jahre 1589. Was die frühere Geschichte dieses Dorfes betrifft, so mag sie unbedeutend seyn, und es dürfte wohl die Schicksale mit Hadersdorf getheilt haben. Zu Kammern befindet sich ein Schloß nebst einem schönen großen Garten, ebenfalls ein Eigenthum des Stiftes Zwetl. Hart an das Schloß gebaut, steht eine uralte gothische Capelle, worin von den Stiftsgeistlichen aus Zwetl, wenn sie sich hier in Ferien zu Gobelsburg oder Kammern aufhielten, Messe gelesen wurde.

Im Jahre 1784 brannten Schloß und Capelle ab; seitdem stehen beide leer und öde, nachdem auch lange Zeit die Dachung gefehlt hatte. Vieles wurde vom Schlosse abgebrochen und als Baumaterial verkauft. Es wohnt jetzt in diesem noch bedeutend großen Gebäude ein Viehmeier und es steht zu hoffen, daß dieses Schloß noch einmahl hergestellt wird, besonders da trotz der Einflüsse der Witterung die Wohnungen in ziemlich guten Baustande sind.

Früher war dieser Ort nach Etzdorf, seit 1760 aber ist solcher nach Hadersdorf eingepfarrt. Im vorigen Jahre wurde auf Ansuchen der hiesigen Gemeinde von Gutthätern mitten im Orte eine Capelle erbaut, welche zu Ehren der heiligen Magdalena geweiht ist, und in der sich das schöne Altarbild aus der alten Schloßcapelle aufgestellt befindet. Diese Capelle ist nur als ein Bethaus zu betrachten, weil andere gottesdienstliche Verrichtungen darin nicht abgehalten werden dürfen.

Kammersdorf.

ein Pfarrdorf der Herrschaft Kadolz.

Wegen verspäteter Einsendung der angesuchten statistischen Notizen ꝛc. ꝛc. beliebe der geneigte Leser die Beschreibung im Anhange gegenwärtigen Bandes zu entnehmen.

Kamp.

Ein Dorf von 33 Häusern, am kleinen Kamp auch Mühlbach genannt, unweit Haitzendorf gelegen.

Davon ist Kirchberg am Wagram die nächste Poststation in einer Entfernung von einer Stunde.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Haitzendorf. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Grundherrschaften sind Grafenegg und die Stifte Herzogenburg und St. Andrä zu Herzogenburg.

Es leben hier 55 Familien, 127 männliche, 131 weibliche Personen, und 45 Schulkinder; diese besitzen an Viehstand 7 Pferde, 8 Ochsen, 48 Kühe, 70 Schafe und 52 Schweine.

Die Bewohner sind verschieden bestiftete Landbauern, unter welchen als Professionisten nur Schneider und Schuhmacher bestehen. Der hiesige Landmann sichert seinen Erwerb durch den sorgfältigen Betrieb seiner Landwirthschaft, wozu die Bodenbeschaffenheit sehr gut ist; nur sind die durchaus flach gelegenen Gründe wie alle in dieser Gegend, auch Ueberschwemmungen des Kampflusses unterworfen. Ihre Erzeugnisse sind Korn, Gerste, wenig Hafer, Wein und Obst. Die Viehzucht beschränkt sich nur auf den Hausbedarf und allgemein besteht die Weide.

Der Ort Kamp liegt ganz flach, östlich zwei Stunden von Krems am sogenannten kleinen Kamp auch Mühlbach genannt in einer angenehmen von verschiedenen Landwegen durchschnittenen Gegend, welche zu den benachbarten Ortschaften Haitzendorf, Jetzdorf und Grafenegg führen. Der kleine Kamp durchfließt den Ort in westlicher Richtung, und betreibt daselbst ein Mühlwerk die sogenannte Feiertagmühle mit 4 unterschlächtigen Gängen. Die Häuser des Dorfes sind ganz unregelmäßig gebaut, und mit Schindeln und Strohdächern versehen. In der Nähe dieses Ortes befinden sich weder

Berge noch Wälder, und die Jagd ist daher auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es hier keine.

Die Entstehungszeit des Ortes ist unbekannt, jedoch gehört solcher schon seit dem Jahre 1278 zur Herrschaft Grafenegg und ist daher von hohem Alter; dessen Benennung aber betreffend, so möchte solche höchst wahrscheinlich von dem, denselben begrenzenden Kampflusse hergeleitet seyn.

Kämpfendorf

besteht aus 20 Kleinhäusern, zwischen Leopoldsdorf und Obersiebenbrunn im Marchfelde gelegen.

Davon ist Großenzersdorf die nächste Poststation.

Diese Gemeinde gehört zur Pfarre und Schule nach Leopoldsdorf; mit dem Werbbezirk ist dieselbe dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen, und zum Landgericht nach Marchegg.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Leopoldsdorf.

Hier leben 20 Familien, worin 50 männliche, 55 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder sind. An Viehstand besitzen diese 2 Pferde, 25 Kühe und 14 Schweine.

Die Bewohner sind sämmtlich Kleinhäusler und herrschaftliche Drescher, welche vom Taglohne sich nähren. Grundbestiftungen haben sie keine, sondern nur einige Ueberländgründe im Leopoldsdorfer und Obersiebenbrunner Burgfrieden, auf welchen sie die für ihren Unterhalt erforderlichen Früchte bauen. Das nur für den nöthigsten Bedarf vorhandene Vieh wird geweidet.

Kämpfendorf wird durch zwei Reihen regelmäßig gebauter, niedriger Häuschen, die mit Rohr einige auch mit Schindeln gedeckt sind, gebildet. Dessen Lage mitten im Marchfelde ist durchaus flach, jenseits des Rußbaches, sehr nahe bei Leopoldsdorf und nur durch den besagten Bach davon getrennt, dann zwischen Unter- und Obersiebenbrunn, zu welch' letzterem der Weg durch das Dörfchen führt; auch die Straße nach Lassee zieht hier vorüber. Das Klima ist mild, aber das Was-

ser, wegen der umliegenden Sümpfe, nicht ganz gut. Brücken und Mühlen sind hier keine, ebenso wenig werden hier Berge und Wälder getroffen. Uebrigens ist die Jagd in den benachbarten herrschaftlichen Auen ziemlich gut, nud liefert Hasen, Wassergeflügel und sonstiges Federwild aller Art.

Bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine anzuführen, und unter die erlittenen Schicksale dieses Dörfchens gehört die Ueberschwemmung vom Jahre 1830, welche auch hier große Verheerungen anrichtete.

Kämpfendorf wurde erst im Jahre 1762 von der damaligen Herrschaftsbesitzerin Freiin von Kämpf gegründet, welche den herrschaftlichen Dreschern die Bauplätze käuflich überließ und welcher zu Ehren der neue Ort Kämpfendorf benannt wurde. Grund und Boden sind daher ein rechtmäßiges Eigenthum der Bewohner. —

Karlsdorf.

Ein unweit Pfaffendorf gelegenes Dorf von 101 Häusern, wovon Jetzelsdorf in der Entfernung von einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Pfaffendorf, und der Werbkreis von hier dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederfladnitz.

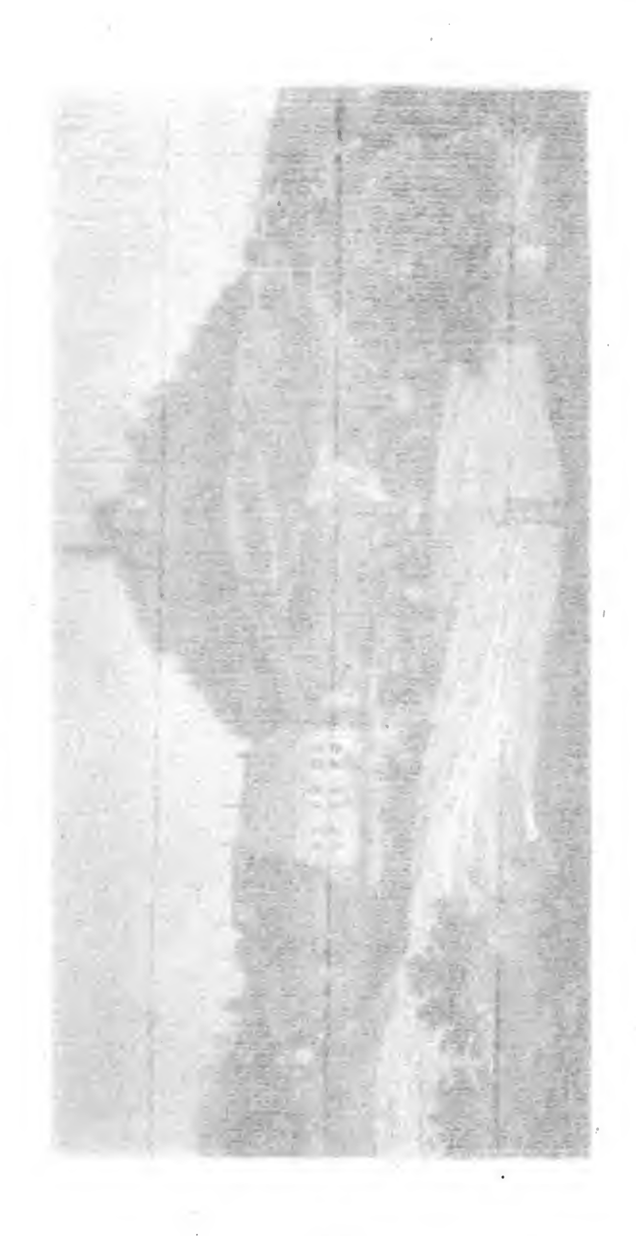
Die hiesige Gemeinde begreift 126 Familien mit 278 männlichen, 318 weiblichen Individuen und 98 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 2 Ochsen, 27 Kühe, 62 Schafe und auch Schweine, deren Anzahl jedoch unbekannt ist.

Die Einwohner sind ausschließend Kleinhäusler, welche eine kleine Grundbestiftung haben, die nebst dem geringen Handerwerb ihr Daseyn fristet. Ihre Gründe sind gut, nur die Weingärten sind verschiedenen Elementareinflüssen untergeordnet, worunter namentlich der Reif gehört. Auf diesen bauen sie Korn, Gerste, Weitzen, Erdäpfel, Hülsenfrüchte, etwas Obst und



Wett del. L. Rechmayer sc.

Karnabrunn.



Wein. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Futter, und der Beschränkung in ihren Hausmarken von keinem Belange.

Dieser der Herrschaft Niederfladnitz unterthänige Ort Karlsdorf liegt nahe bei Pfaffendorf am Abhange eines Hügels, besteht aus zwei Gassen regelmäßig und zusammenhängend gebauter, mit Strohdächern versehener Häuser, und wird in südlicher Richtung vom Pulkaubache begrenzt, an welchem auch ein Mühlwerk steht.

Im übrigen ist die Gegend flach, weder mit Bergen noch mit Wäldern geschmückt jedoch aber angenehm. Die Jagd ist ganz unbedeutend, und liefert nur Hasen und Rebhühner. — Klima und Wasser sind gut.

Dieser Ort wurde im Jahre 1792 durch Aufgeben herrschaftlichen Grundeigenthums erbaut, und erhielt seinen Namen von dem damaligen Grund- und Herrschaftsbesitzer Karl Fürsten von Auersperg.

Karlsdorf verarmte sehr, durch mehrjährigen Mißwachs an Wein, als seiner vorzüglichsten Ertragsquelle, welches zwar das einzige, aber auch für die Einwohner das drückendste Ereigniß ist, das diesen Ort bezeichnet.

Karnabrunn.

Ein Pfarrdorf von 45 Häusern und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Langenenzersdorf.

Kirche und Schule sind im Orte; davon gehört das Patronat der Herrschaft Karnabrunn, die Pfarre aber in das Decanat Stockerau, der Werbkreis dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Karnabrunn.

Im Orte befinden sich in 68 Familien 147 männliche, 149 weibliche Personen mit 35 Schulkindern. An Viehstand werden 16 Pferde, 54 Kühe, 371 Schafe und 30 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Hauersleute mit einer mittelmäßigen Bestiftung; sie haben die unentbehrlichsten

Handwerker unter sich und beschäftigen sich mit Feld- hauptsächlich aber mit Weinbau und verkaufen das Obst nach Wien. — Die Gründe, welche meist mit Korn und Hafer, viel weniger mit Weizen und Gerste bebaut werden, sind zwar nur von mittelmäßiger Beschaffenheit, sie könnten jedoch durch zweckmäßige Behandlung zu bedeutender Productionsfähigkeit gebracht werden. — Die Viehzucht anbelangend, so ist solche gering.

Der Ort liegt von der Brünner-Poststraße in westlicher Richtung über zwei Stunden entfernt, in einer Tiefe am Fuße des sehr hohen Kirchberges zwischen Ober-Gänserndorf und Wetzleinsdorf in einer äußerst romantischen Gegend mit der Wallfahrtskirche auf jenem Berge und dem herrschaftlichen Schlosse prangend. Die andern nahen Ortschaften sind Hetzmannsdorf, Weinsteig, Groß-Rußbach, Lachsfeld, Nieder-Fellabrunn und Nieder-Hollabrunn, wozu nur Feldwege bestehen, die bei ungünstiger Witterung sehr schlecht werden. Karnabrunn hat keine regelmäßigen Gassen, sondern seine Häuser sind in Gruppen auf Hügeln und unter den üppigsten Gärten versteckt gelegen, die hier und da freundlich hervorschimmern und dem Dorfe einen höchst malerischen Anblick gewähren.

Es sind hier mehrere Laub- und Nadelholzwälder vorhanden, die beträchtlich sind, und wovon der Kirch- und Hirschberg eine besondere Erwähnung verdienen. Die Jagd ist sehr gut; sie liefert manchmal im Wechsel Hochwild, gewöhnlich aber Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner, Dachse, Füchse, Marder, rc. rc.

Unter den Bewohnern besteht die Sage: daß der Ort vormals ein Marktflecken gewesen seyn soll, welches wohl auch der noch vorhandene Pranger zu bestätigen scheint, wenn nicht etwa derselbe aus dem Grunde hier aufgestellt ist, weil die Herrschaft Karnabrunn das Landgericht ausübt.

Karnabrunn hat an Merkwürdigkeiten das herrschaftliche Schloß und eine schöne Pfarrkirche aufzuweisen. Ersteres ist, wie die Kupferstich-Abbildung zeigt, in italienischen Style solid erbaut und mit einem Wallgraben umgeben, wel-

cher an seinen vier Ecken mit runden platten Thürmen versehen ist, die noch vom vorigen alten Schlosse herstammen. Dasselbe umgibt ein mit Eremitagen, Lust- und zwei Glastreibhäusern gezierter Garten, von der Süd-, Nord- und Westseite. Auch enthalten die Wohnzimmer schönes Meublement und der im Schlosse befindliche herrliche Weinkeller hält bei 10,000 Eimer Gebünde. Die Schloßcapelle ist im Jahre 1685 am 2. September von dem päpstlichen Legaten, dem Cardinale und Primas von Ungern, Leopold Grafen von Kollonitsch zu Ehren der Dreieinigkeit eingeweiht worden; mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage wird täglich Messe darin gelesen, und sie dient auch wegen Entfernung der hochliegenden Pfarrkirche, zur Aufbewahrung des Allerheiligsten.

Der Ort war von seiner Entstehung an bis zum Jahre 1686 nach Nieder-Hollabrunn eingepfarrt, in diesem Jahre aber ließ der damalige Herrschaftsbesitzer von Karnabrunn, Julius Friedrich Graf v. Buccelini, auf dem seinem Schlosse benachbarten die ganze Umgegend beherrschenden jetzt sogenannten Kirchberge ein neues Gotteshaus zu Ehren der höchsten Dreieinigkeit erbauen, welches voll Majestät pranget, und gleichsam auf dem Wipfel des dunkeln Forstes zu schweben scheint. Man genießt von der Höhe des Thurmes dieses Gotteshauses eine reizende Aussicht auf die umliegende Landschaft, in der gegen Süden die Donau als ein breites Silberband glänzt, dann die Stifte von Klosterneuburg und Göttweig sichtbar werden, und die im Ganzen ein reiches üppiges Bild vor Augen stellt.

Ein breiter Gang von 80 Stufen führt den frommgläubigen Waller zu dieser Kirche hinan, die von einem ehrwürdigen Haine umgeben ist, und welche nur zum Theile mit dem Gebäude und dem schön geformten Kuppelthurme sichtbar ist. Das Kirchengebäude selbst ist in schönen Style aufgeführt und der Thurm schließt sich an der Südseite an das Presbyterium und Schiff der Kirche an, darin befinden sich 5 harmonisch gestimmte Glocken, wovon die größte 18 Centner schwer ist, die gar freundlich den andächtigen Christen zum Gottesdienste einladen. Das In-

nere ist erhaben, das Presbyterium ganz marmorirt und der übrige Theil geschmackvoll gemalt. Im Jahre 1782 wurde der Hochaltär ganz neu von Marmor hergestellt und mit einem Bilde, die heiligste Dreieinigkeit darstellend von Steiner gemalt, geschmückt. Wahrscheinlich ist auch das hier befindliche aus roth geaderten Marmor bestehende Speisegeländer von der Camaldulenserkirche am Kahlenberge erkauft worden. Außerdem befinden sich daselbst noch zwei Seitenaltäre, welche wohl von Holz aufgerichtet, aber mit großen kunstvollen Bildern geziert sind, wovon jenes auf der Evangeliumseite die Grablegung Christi, vom Professor Vincenz Fischer, und das an der Epistelseite die Geburt des Heilandes, vom Professor Johann Christian Brand, vorstellen. Uebrigens sind zwei Oratorien vorhanden und vier Kircheneingänge. Bemerkenswerth ist auch die an der Evangeliumseite angebrachte Kanzel von röthlichten Marmor, und dieser gegenüber an der Wand, die in Marmor gegrabene Inschrift, welche auf die Erbauung und Einweihung der Kirche Bezug hat. Ferner befindet sich in der Mitte der Kirche die seit dem Jahre 1755 hergestellte Gruft der früheren Herrschaftsbesitzer, die aber nun durch einen großen marmornen Gruftstein ohne Inschrift geschlossen ist. — Die Gebeine des Stifters der Kirche ruhen unter dem Hochaltare. — Die Paramente sind schön, dabei erwähnen wir aber besonders eines Meßkleides von Goldstoff, welches die fromme Kaiserin Maria Theresia eigenhändig gestickt und der Kirche geschenkt hat.

Zur hiesigen Kirche gehören nebst dem Orte Karnabrunn auch noch die Ortschaften Weinsteig, Hetzmannsdorf und Lachsfeld, welche starke ¾ Stunde entfernt sind. — Gegenwärtig versieht nur ein Pfarrer den Gottesdienst, obwohl eine eigene Stiftung für einen Cooperator besteht.

Die hiesige Kirche als ein Wallfahrtsort wird von zahlreichen Processionen besucht, ganz vorzüglich aber alljährlich am heiligen Schutzengelfeste strömen aus der ganzen Umgegend,

selbst von Wien, besonders aus der Leopoldstadt in Tausenden die Waller herbei, um hier ihre Andacht zu verrichten.

Am Berge, auf dem halben Wege zur Kirche führt eine schattenreiche Allee von Pappeln zu dem anmuthig gelegenen und mit einer Mauer umfangenen Friedhof, worin sich außer den gewöhnlichen Grabstätten, das großartige Mausoleum des einstigen Herrschaftsbesitzers Ludwig Edlen von Haque befindet.

Die Abstammung des Ortsnamens Karnabrunn kann nicht genau angegeben werden. Nach der bestehenden Volkssage soll der alte Name Kärnaprunne (Körnerbrunn) wegen dem schon in frühen Zeiten allda bestandenen bedeutenden Körnerbau und da das Thal gleich einem Kessel sich bildet, dem Orte gegeben worden seyn; uns scheint diese Sage gänzlich unrichtig, und wir glauben vielmehr, daß ein Aufziehbrunnen zum Drehen bestanden haben dürfte, welchen Brunnen man im Alterthume den Namen Karrenbrunn allgemein gab und der auch dem Dorfe, welches wahrscheinlich um den Brunnen her erbaut wurde, mitgetheilt ward. Das Dorf ist von hohen Alter und schon deßhalb merkwürdig, weil bereits im XII. Jahrhundert eine adelige Familie vorhanden war, welche sich ein Schloß erbaute, den Ortsnamen geführt hat und auch ohne Zweifel Besitzer des Orts war. Wir werden dieses Geschlecht, soweit die Glieder davon uns bekannt geworden sind, bei den Besitzern der Herrschaft Karnabrunn aufführen, vorher aber die ganze Herrschaft in Kürze beschreiben.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft bilden die Dörfer: Karnabrunn und Lachsfeld mit dem Gute Weinsteig und Dorf Hetzmannsdorf. Diese enthalten 103 Familien, 217 männliche, 235 weibliche Einwohner, 57 Pferde, 91 Kühe, 647 Schafe (worunter aber 500 Stück herrschaftliche von veredelter Abkunft begriffen sind), 35 Schweine, 506 Joch herrschaftliche Waldungen, 74 Joch Wiesen, 1144 Joch Ackerland und 264 Joch Weingärten.

Die Herrschaft liegt am Fuße des sich nordöstlich hinziehen-

den Kirchberges in einer prachtvollen Gegend mit gesunden Klima und vortrefflichen Wasser versehen. Es werden alle vier Getreidearten, Erbsen so wie auch Knollengewächse gebaut, und ein guter Wein und sehr gutes Obst gewonnen. — Die Viehzucht ist nicht von Belange und so ist denn auch keine Stallfütterung eingeführt. — Die Gründe sind von mittelmäßiger Güte, jedoch zu einer bessern Ertragsfähigkeit geeignet, wenn sie von dem Landmanne mit mehr Sorgfalt behandelt würden, welchen Vorzug man bei den herrschaftlichen sogleich erkennet, da solche mehr zweckmäßige Behandlung und bessere Düngung erhalten. Bei der Herrschaft ist die Fruchtwechselwirthschaft, bei den Unterthanen aber die Dreifelderwirthschaft eingeführt.

Flüsse, Bäche, Mühlen, Straßen, Brücken oder Mauthen bestehen keine in dieser Herrschaft. — Der Kirchberg und der Hirschberg bei Karnabrunn sind mit Laub- und Nadelwäldern besetzt, wovon letztere aber keine besonderen Namen haben. — Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, ist sehr gut, denn sie liefert einiges Rothwild, dann Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner, Füchse, Dachse, Marder, rc. rc.

Zu Karnabrunn hat die Herrschaft im Jahre 1803 eine Branntweinbrennerei errichtet, welche (vielleicht dieser Art die einzige in Oesterreich) mit einem Dampfdestillirapparat versehen ist. — Besondere Freiheiten oder abzuhaltende Märkte sind keine vorhanden. Das herrschaftliche Archiv enthält an allen merkwürdigen Urkunden blos mehrere Lehenbriefe aus dem XVI. Jahrhundert.

Zu den besonderen Gegenständen in dieser Herrschaft, außer den Dörfern, gehören die schöne Pfarrkirche mit Pfarrhof und Schulhaus in Karnabrunn, das herrschaftliche Schloß mit den zweckmäßig eingerichteten Wirthschaftsgebäuden, die oben besprochene Branntweinbrennerei und der herrschaftliche Steinbruch für Mauersteine unweit der Kirche auf dem Kirchberge.

Die ersten Besitzer von Karnabrunn und vielleicht auch Gründer desselben, so wie die Erbauer des vormaligen alten

Schlosses war das uralte und edle Geschlecht der Ritter von Chernerprunne (Karnabrunn), wovon die meisten in den zwetlischen Annalen vorkommen.

Noch früher aber als in den vorerwähnten Annalen, erscheint in dem Stift Klosterneuburger Saalbuche ein Herwich von Chernerbrunne als Zeuge nebst mehreren Gliedern von den angesehensten und edelsten österreichischen Geschlechtern. Ulrich von Chernerbrunn erscheint ebenfalls als Zeuge ungefähr um das Jahr 1246.

Albertus de Chernerprunne genehmigte den abgeschlossenen Tausch des Weichard von Imzendorf mit dem Kloster Zwetl, mehrere des Weichard angehörige Güter betreffend; geschehen zu Wien 1258. Dessen Bruder Heinrich von Chernerbrunne wird im Jahre 1279 in einer Klosterneuburger Urkunde gelesen.

Perchte von Chärnaprunne beurkundet sammt seinen Söhnen Bernhard, Praune, (Bruno), Otto und Hertnid, und seinen Töchtern Elsbeth und Geisel (Elisabeth und Giesela), den Verkauf ihres Eigenthums aus freier Hand von XIV. Schilling Gült und 31 Pfund Wiener Pfennige an Dietrich den Häusler und seine Gattin Gertraud, welches an der Steinwand bei der alten Burg gelegen ist. Der Brief davon ist ausgefertigt worden zu Wien im Jahre 1313 (P. Just. Kaltenegger Collect. Chart. T. I. fol. 1 et 2). Diese vier Brüder besaßen auch im Jahre 1330 verschiedene Hohenbergische Lehenzehente und Grundstücke zu Mollansdorf, Sebarn, Rohrbach rc. rc.

Von nun an erscheinen noch mehrere Glieder dieser Familie, allein alle führen den Namen der Chrinch (Grieche) nebst ihren Geschlechtsnamen. Wir glauben nicht mit Unrecht zu vermuthen, daß einer von den Karnabrunnern mit Herzog Leopold dem Glorreichen nach Griechenland und Palästina gezogen, sich, gleichwie sein herzoglicher Gebieter sich die schöne und tugendhafte Theodora aus dem griechischen Kaiserhause erkohren, auch eine Gattin daselbst genommen habe, und daß

sich die aus dieser Ehe entsprossenen Nachkömmlinge, gleich wie die Herren von Als (Hernals), fortan den Namen »der Chriech« beisetzten.

Von denen werden zuerst Ulrich und Heinrich Chriech von Kärnerprune bekannt, die im Jahre 1332 ein Vermächtniß ihres Vaters, Friedrichs des Chriech von Breitschlarn, für das Gotteshaus Herzogenburg bestätigten (Docum. Arch. Schallenberg). Ersterer und seine Hausfrau Margaretha fanden im Jahre 1348 ihre Grabstätte bei den Minoriten in Wien.

Johann Chriech von Kärneprunne kommt vor als Zeuge in einem Kaufbriefe des Johann Tyerna, Münzmeisters zu Wien im Jahre 1378 (Ennenkel T. II. fol. 382).

Heinrich von Kärnerbrunne lebte im Jahre 1395 und hatte Kathrein, des Stephan Riedenthaler Tochter zur Ehe. Außer diesem werden von Lazius in Comment. Rerum Vienn. Libro IV. Cap. 3 noch ein Meginhart, Nicolaus und Heinrich von Chärneprunn erwähnt, welcher dieses Geschlecht gleich den Griechen von Als zu den adeligen Geschlechtern von Wien zählet, welches auch wir mit Grund glauben können, da die meisten ihrer Verträge von Wien ausgestellt sind. Eben so gewiß ist es aber auch, daß sie Kärnabrunn bis zu ihrem Ausblühen besaßen.

Das Wappen dieses Geschlechtes, wie solches in dem alten Todtenbuch der PP. Minorum Convent. S. Francisci Viennae zu sehen ist, bestand in einem mitten nach quer getheilten Schild, dessen obere Hälfte weiß und schwarz geschachtet, die untere aber ein lediges rothes Feld ist. Oben auf dem Helm war ein geschlossener halb schwarzer halb rother Flug angebracht.

Mit dem Ausblühen dieser edlen Familie scheint der Ort käuflich an verschiedene Besitzer während hundert Jahren gekommen zu seyn, welche jedoch unbekannt sind; erst im Jahre 1493 erscheint Ulrich Dachsenbeckh als Eigenthümer von Karnabrunn, der aber diese Herrschaft schon eine Zeit lang be-

sessen haben mag. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß dessen Voraltern und sein Vater Caspar Dachsenbeckh schon diese Herrschaft eigenthümlich gehabt haben mögen, besonders da letzterer im Jahre 1451 von dem Obersten Schenk in Oesterreich Jörg von Portendorf das Dorf Sweinsteig (Schweinsteig) erkaufte (aus den herrschaftlichen Urkunden), welches noch heute, obschon ein eigenes Gut, einen Bestandtheil dieser Herrschaft ausmacht. Im Jahre 1496, nach dem Tode Ulrichs, kam seine Gattin Anna geborne Hausmannin zum Besitze von Karnabrunn. Im Jahre 1499 erscheinen die von derselben zurückgelassenen drei minderjährigen Söhne Christoph, Johann und Wolfgang von Dachsenbeckh, wovon dem zweiten die Veste mit vielen Gründen, dem ältesten aber nämlich Christoph die Herrschaft Karnabrunn zugehörig war, da nach den Angaben der Herrschaft ausdrücklich bemerkt wird: im J. 1500 kommt Frau Anna Dachsenbeckh, Witwe des Ulrich Dachsenbeckh vor als Besitzerin der Veste Karnabrunn. Sie erkaufte dieselbe in diesem Jahre mit allen Gründen, Zehenten und dergleichen sammt einem zu Wien von den Gerhaben des Hanns Dachsenbeckh, Veit Fünfkircher und Hieronymus, Truchseß (von Staatz), um 3378 Pfund und 60 Pfennige; dagegen erscheint Christoph im Jahre 1550 mit Karnabrunn begütert (Wißgril 2. B. S. 190). Dieser Christoph von Dachsenbeckh war mit Barbara von Hohenkirchen vermählt und hatte zwei Söhne, Ulrich und Christoph, welche beide jung verstarben und zwei Töchter, Margaretha an Tiburzius von Sinzendorf vermählt und ohne Kinder ungefähr 1570 verstorben, dann Regina, welche nach der Zeit sich an Caspar Pernstorffer von Poppen verehlichte und als der letzte Sprosse der Dachsenbeckischen Familie die Herrschaft Karnabrunn ererbte, welche sie auch ihrem Sohne Ferdinand Perstorffer von Poppen hinterließ und der im Jahre 1612 noch damit begütert erscheint. Dieser erkaufte auch das Amt Weinsteig mit der Dorf-Obrigkeit, dem Landgerichte, Weid- und Blumenbesuch, Getreid- und Weinzehent.

Im Jahre 1628 erscheint Christoph Wilhelm Pernstorffer von Poppen als Besitzer dieser Herrschaft; allein am letzten Mai desselben Jahres noch verstarb derselbe, und Karnabrunn wurde unter seine zwei Töchter, Frau Regina Elisabeth verehlichte Steger und Barbara Juliana getheilt. Letztere, welche sich inzwischen an Hans Ehrenreich Geyer von Osterburg vermählte, ließ am 19. October 1635 ihren Antheil für ihren Gemahl allein an die Gült übertragen, woraus erhellet, daß sie auch den schwesterlichen Antheil an sich gebracht habe.

Nach dem Tode des besagten Hans Ehrenreich Geyer von Osterburg, theilten sich seine zwei Töchter Anna Barbara, die ebenfalls an einen Geyer von Osterburg verehlicht und Herrin von Osterburg war, und Elenora vermählte Rotthal in Karnabrunn. Späterhin verkaufte die Anna Barbara von Osterburg ihren Antheil an Johann Christoph Freiherrn von Rotthal wodurch Karnabrunn demselben allein angehörte. — Im Jahre 1667 am 6. Juli verkaufte derselbe diese seine Herrschaft an Johann Baptist Pinell.

Den 26. September 1670 erkaufte Julius Friedrich Bucellini Freiherr von Reichenberg, der im Jahre 1683 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, die Herrschaft Karnabrunn von den Erben des verstorbenen Johann Bapt. Pinell. Dieser brachte auch im Jahre 1704 das Gut Weinsteig durch Kauf an sich, welches seit dieser Zeit mit Karnabrunn einverleibt zu seyn scheint. Nach seinem Tode ererbte dessen zurück gebliebene Gemahlin Anna Margaretha Elisabetha geborne Freiin von Stozzing, sämmtliche Herrschaften, und als auch diese den 7. August 1717 ihrem Gatten in das Grab folgte, erhielt Karnabrunn und Weinsteig im Jahre 1718 die Frau Esther Anna Regina Freiin von Ogilvy geborne Gräfin von Welz durch Erbtheilung.

Hierauf kamen nach den bestehenden Vormerkungen des n. ö. ständischen Gültenbuches nachfolgende Besitzer: im Jahre 1721 Johann Carl Edler von Seuttern durch Kauf von der Vo-

rigen; im Jahre 1759 dessen Sohn Anton; im Jahre 1766 Ludwig Edler von Haque, durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1804 Antonia Freiin von Bolza, geborne Gräfin von Stockhammer, durch Erbschaft; im Jahre 1828 Joseph Graf von Bolza und Antonia Gräfin von Bathiany, geborne Gräfin von Bolza; in demselben Jahre, Julius Freiherr von Redl.

Katzelsdorf.

Ein Kirchdorf von 129 Häusern, wovon Poisdorf in der Entfernung von einer und einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören zum Decanat Staatz, das Patronat von ersterer besitzt der souveraine Fürst von und zu Lichtenstein. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichts versieht Ravensburg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg.

Es werden hier 174 Familien, 379 männliche, 365 weibliche Personen und 195 schulfähige Kinder; 70 Pferde, 2 Ochsen, 110 Kühe, 150 Schafe und 80 Schweine gezählt.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, und fechsen auf ihren meist mittelmäßigen Gründen alle vier Getreidegattungen, nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen und einen Wein, der schon zur bessern Gattung der österreichischen Weine gerechnet werden darf. Die Obstpflege ist unbedeutend, auch die Viehzucht wird nur mittelmäßig, ohne Stallfütterung betrieben.

Die hierortigen Landbauern, sind meist als Halblehner mit 22 Joch Hausgründen bestiftet. Von Gewerbsleuten sind hier noch ansäßig 3 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Binder, 1 Tischler und 2 Schmiede.

Katzelsdorf hat seine Lage am Abhange eines Berges und besteht in unregelmäßig gebauten, meist mit Stroh gedeckten Häusern. Besser gestalten sich dessen nächste Umgebungen

die einerseits Weinhügel, anderseits der sogenannte Katzelsdorfer-Wald bilden. Letzterer eigentlich ein Thiergarten ist eingefriedet, und enthält die verschiedensten Gattungen Wild; daselbst befindet sich auch ein kleines Jagdschloß. Die nächsten Umgebungen des Orts sind Steinthal und Schrattenberg, wohin nur Landwege führen. Ein Communicationsweg führt von hier über Böhmischkrut auf die Brünner-Hauptstraße.

Das Klima ist hier ziemlich gesund, auch das Wasser gut.

Ein sicherer Beweis hohen Alters von Katzelsdorf ist eine in der Mitte des Orts auf einem freien Platze dem Gasthause gegenüber stehende merkwürdige steinerne Säule, an welcher noch deutlich die Jahreszahl 1290 zu ersehen ist.

Gleichen Alters dürfte die in der Mitte des Dorfes auf einer hübschen Anhöhe situirte und im älteren, aber durch mehrmalige Reparaturen beinahe unkenntlichen Style erbaute Kirche seyn. Obgleich selbe im Jahre 1693 erst zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, so finden wir sie doch lange vorher schon als eine Filiale von Feldsberg und dürfte mehrere Jahrhunderte als eine Capelle gestanden seyn.

Das Innere dieser Kirche ist einfach und schmucklos, denn außer einem zu Ehren des heil. Apostels Bartholomäus, als Patron der Kirche bestehenden Hochaltare und zwei, dem heiligen Johann von Nepomuck und der heiligsten Jungfrau Maria geweihten Seitenaltären entbehrt dieselbe alle Zierde, und besitzt auch sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände. Die Sorge für das Seelenheil der hier eingepfarrten Gemeinde, ist seit dem Jahre 1693 einem Pfarrer übertragen. — Außer Katzelsdorf gehört sonst kein Ort zur hiesigen Pfarre.

Der Friedhof bestand bis zum Jahre 1831 um die Kirche herum, in welchem Jahre aber, wegen Ueberfüllung des alten mit Verstorbenen an der Brechruhr, ein neuer außerhalb des Orts angelegt wurde.

Der Ort Katzelsdorf erhielt ohne Zweifel diesen Namen von seinem Stifter, und hieß daher früher Chezilinis-

dorf. Einen Hermann von Chezilinisdorf finden wir nach Max. Fischers Urk. B. schon im Jahre 1135, wo er als Zeuge in einer Urkunde, vermöge welcher Markgraf Leopold IV. dem Stifte Klosterneuburg den Zehent von Klosterneuburg zurückgibt, erscheint.

Außer diesem wird jedoch keiner dieses Namens sonst bekannt, woraus zu vermuthen ist, daß dieses Geschlecht sehr zeitlich wieder ausgeblüht haben mag. Wenn wir den Namen Chezilinisdorf in Betrachtung ziehen, so finden wir, daß solcher nicht von der örtlichen Lage genommen wurde, sondern er ihn wie schon erwähnt, von einem Sprossen dieser Familie mit Namen Chezilin, erhalten habe, der diesen Ort gründete.

Geschichtliche Ereignisse sind uns von diesem Orte nicht bekannt geworden. Während der im Jahre 1831 ausgebrochenen epidemischen Brechruhr, wurden hier in kurzer Zeit über 100 Menschen ein Opfer dieser Seuche.

Kautendorf,

ein Dorf mit 52 Häusern, unweit Staatz; davon ist Poisdorf in anderthalbstündiger Entfernung die nächste Poststation.

Zur Pfarre und Schule ist die Gemeinde nach Staatz gewiesen und mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrherrschaft Staatz, welche auch nebst der Probstei und Kirche Staatz die hier behausten Unterthanen besitzt.

Hierorts leben 63 Familien mit 128 männlichen, 140 weiblichen Personen und 51 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 48 Pferden, 105 Kühen, 1330 Schafen (meist herrschaftlichen), 10 Ziegen und 80 Schweinen.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner besteht in Acker- und Weinbau, wozu Grund und Boden meist günstig, und höchst selten Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind. Ein großer Theil der Weingärten liefert aber seiner nördlichen Lage wegen sauren Wein. Nebst den verschiedenen Körnergattungen werden hier auch Hülsenfrüchte und etwas Obst gebaut. Die Vieh-

zucht ist mittelmäßig, bei der Herrschaft aber bedeutend, woselbst auch Stallfütterung betrieben wird.

Der Landbauer ist als Ganzlehner mit 25 bis 30 Joch, als Halblehner mit 14 — 18 Joch und als Viertellehner mit 10 — 12 Joch bestiftet. Außer einigen Kleinhäuslern leben hier als Professionisten 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Bäcker, 2 Schneider, 1 Schuster, 2 Tischler, 1 Greißler und 1 Gastwirth.

Die Einwohner treiben auch mit ihren landwirthschaftlichen Producten einen Handel nach Mähren und Wien.

Kautendorf liegt auf der östlichen Seite am Fuße des Staatzerberges, zwischen Staatz und Enzersdorf, an der nach Laa und Mähren führenden Commercialstraße.

Die hiesige Umgegend ist zwar angenehm, aber der Ort selbst entbehrt allen ländlichen Schmuck, und enthält nur zerstreut und schlecht gebaute mit Stroh gedeckte Häuser. Das einzige hier bestehende Gewässer ist der herrschaftliche Teich, »Egelsee-Teich« genannt, der mit Karpfen besetzt ist, und alle zwei Jahre eine bedeutende Ausbeute gibt. An Wäldern ist hier bloß ein kleines zehn Joch haltendes Wäldchen, die Kautendorfer-Aue. Uebrigens ist die Jagd gut, und liefert eine beträchtliche Anzahl Hasen, auch Rehe und Fasane.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden im Dorfe gehören ein großer solid gebauter herrschaftlicher Meierhof, welcher nebst verschiedenen andern Vieh, beinahe anderthalb tausend Stück Schafe faßt; dann eine seit 4 Jahren hier bestehende Zucker-Raffinerie, in welcher täglich über 30 Personen beschäftigt, und jährlich aus ungefähr 20,000 Centner Runkelrüben Zucker erzeugt und theils nach Wien und Brünn verführt, theils auch in der Umgegend verkauft wird. Die Abfälle dabei werden theils zur Branntweinbrennerei, theils zur Stallfütterung verwendet.

Geschichtliche Ereignisse sind von diesem Ort keine bekannt.

Ketlasbrunn,

ein Dorf von 148 Häusern nächst der eine Viertelstunde entfernten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Decanat ist Hauskirchen, das Patronat gehört dem Fürsten Johann Lichtenstein. Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften Walterskirchen und Wilfersdorf, welch' letztere Herrschaft auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Der Ort enthält in 187 Familien, 395 männliche, 434 weibliche Personen und 70 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht aus 59 Pferden, 171 Kühen und 1213 Schafen und 210 Schweinen.

Die nicht zum besten bestifteten Einwohner sind Landbauern, welche nur die nothwendigsten Handwerker unter sich haben und sich von Acker- und Weinbau nähren. Sie erbauen auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen Weitzen, Korn, Gerste und Hafer. Der Obstbau so wie die Viehzucht sind ganz unbedeutend, dabei sind auch die hiesigen Gründe vorzüglich die Weingebirge, den Hagelschäden ausgesetzt.

Das Dorf Ketlasbrunn, wie erwähnt, ungefähr eine Viertelstunde von der Brünner-Poststraße gegen Osten gelegen, ist ziemlich regelmäßig gebaut, seine Häuser sind gemauert und meist mit Stroh nur wenige mit Ziegeln gedeckt. Ein kleiner, eine halbe Stunde vom Orte im Walde entspringender namenloser Bach durchfließt einen Theil desselben in der Richtung gegen Wilfersdorf und mündet sich dann in die Zaya.

Die im Rücken des Dorfes sich hinziehende mit Aeckern und Weingärten besetzte Hügelkette, so wie der gegen Osten befindliche aus Nadelholz bestehende nicht unbeträchtliche Wald geben der hiesigen Gegend ein ansprechendes ländliches Ansehen, wobei auch noch der nahe Markt Wilfersdorf, die über die Bergwölbungen noch vorragende Kirche des Marktes Mistelbach, die längs des Baches zerstreut liegenden Mühlen und die

Abwechslung der Aecker mit den Weingärten den Reiz derselben bedeutend erhöhen.

Die dem Orte zunächst gelegenen Ortschaften sind Höbersdorf, Schrick, Blumenthal und Maustränk, mit denen mittelmäßige Feldwege die Verbindung unterhalten. Brücken sind keine vorhanden.

Die hiesige Jagdbarkeit liefert Hasen, Rebhühner, Rehe und Füchse. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Die ziemlich in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene Kirche ist dem heil. Martyrer Sebastian geweiht, in neueren italienischen jedoch einfachen Style erbaut. Sie ist mit Ziegeln gedeckt, hoch, gewölbt aber ohne Pfeiler, und gehört unter die größeren und geschmackvolleren Landkirchen Oesterreichs. Der über ihre Fronte sich erhebende ziemlich hohe Thurm hat eine Blechkuppel und enthält eine sehr wohltönende, wahrscheinlich aus den frühern Zeiten der christlichen Zeitrechnung herstammende Glocke.

Vor dem Haupteingange, zu welchem eine aus Ziegeln gemauerte breite Stiege führt, stehen zu beiden Seiten zwei steinerne Bildsäulen, rechts die des heil. Florian und links die des heil. Johann von Nepomuck.

Dieses schöne wegen seiner hohen Lage von drei verschiedenen Seiten mehrere Stunden weit zu erblickende Gotteshaus enthält außer dem Hochaltar zwei Seitenaltäre. Ersterer ist gemauert mit Marmor überzogen und enthält in einem werthvollen mit steinernen Säulen umgebenen Gemälde den heiligen Sebastian in Lebensgröße von unbekannter Hand gefertigt. Die zu Anfang des Presbyteriums stehenden zwei Seitenaltäre sind nur von Holz aufgeführt ohne Gemälde, auf dem zur Rechten steht die hölzerne Bildsäule des heil. Florian, auf dem zur Linken des heil. Johann von Nepomuck, welchen Heiligen sie auch geweiht sind. Zur linken Seite des Hochaltares oberhalb der Sacristei ist ein Oratorium; auch verdient das Chor dieser Kirche eine Erwähnung, da es in ziemlicher Höhe angebracht, sehr breit und doch von keinen Pfeilern gestützt ist.

Zu der hiesigen Pfarre gehört weder eine Filiale noch ist außer dem eine halbe Stunde von hier gelegenen fürstlich Lichtensteinischen Schäferhofe ein anderer Ort dahin eingepfarrt. Gottesdienst und Seelsorge versieht ein Pfarrer ohne Cooperator.

Der im Jahre 1794 angelegte Leichenhof ist dreihundert Schritte vom Orte gegen Süden gelegen.

Ohne über die Zeit der Entstehung und die Schicksale von Ketlasbrunn, welches so lange man den Ort kennt der Herrschaft Wilfersdorf einverleibt ist, aus Mangel aller dahin einschlagenden Nachrichten etwas mittheilen zu können, vermögen wir bloß in Hinsicht der hiesigen Kirche anzuführen, daß dieselbe schon vor dem XVI. Jahrhundert vorhanden war. Im Jahre 1544 brannte der Pfarrhof ab und die Kirche blieb einige Zeit ohne Vorsteher, welche vom Jahre 1634 und später in den Zeiten der verheerenden Pestseuchen ein häufig besuchter Wallfahrtsort war, woher auch das Kirchenvermögen entstanden seyn mag. Während der Jahre 1645 bis 1648, als die Schweden in Oesterreich hausten, stand sie wiederum verlassen und war allem Anscheine nach allen Verwüstungen preis gegeben. Im Jahre 1718 durch Feuer zerstört, ward sie darauf aus eigenem Vermögen größer und schöner wieder erbaut, in welcher Gestalt diese Kirche jedoch nur sechs und sechzig Jahre bis 1784 stand, wo sie theils wegen Baufälligkeit, theils weil sie für die bedeutend vermehrte Einwohnerzahl zu klein war, ganz abgebrochen ward, worauf noch in demselben Jahre die Grundsteinlegung zu dem heutigen Gotteshause statt fand, welches 1789 eingeweiht wurde. Auch während des zweiten französischen Einfalls im Jahre 1809 mußten sowohl Ort als Kirche durch Plünderung, Verwüstung und Muthwillen aller Art vielen Schaden erleiden.

Ketzelsdorf,

ein Dorf mit 78 Häusern, von welchem Poysdorf die nächste eine halbe Stunde entfernte Poststation ist.

Zur Kirche gehört dasselbe nach Walterskirchen, die Schu-

le, von welcher der Pfarrer zu Walterskirchen das Patronat hat, befindet sich im Orte. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Wilfersdorf und Walterskirchen, so wie auch die Pfarrherrschaft Walterskirchen. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wilfersdorf.

Hier leben in 99 Familien, 188 männliche, 196 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 97 Kühe, 224 Schafe und 140 Schweine.

Die Einwohner von Ketzelsdorf sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche nur die unentbehrlichsten Handwerker unter sich haben; sie bauen auf ihren guten den Elementarbeschädigungen wenig ausgesetzten Gründen Weitzen, Korn, Gerste und Hafer, auch etwas türkischen Weitzen (Mais) und Wein.

Der Obstbau ist nicht zu erwähnen, so wie auch die Viehzucht von keinem Belange ist.

Der vom Poybache durchschnittene Ort ist übrigens regelmäßig erbaut, die Häuser sind jedoch blos mit Stroh gedeckt, seine Lage ist zwar eben, bietet jedoch gegen Poysdorf mehrere malerische Puncte dar. Die demselben angrenzenden Orte sind Walterskirchen, Herrnbaumgarten, Erdberg und Poysdorf. Straßen sind hier keine, sondern bloße Feldwege, welche mit den genannten Orten die Verbindung unterhalten. Klima und Wasser sind wegen der sumpfigen Lage des Ortes nicht gut zu nennen.

Auch ist die hiesige Jagdbarkeit in keiner Art erwähnenswerth.

In geschichtlicher Hinsicht kann von Ketzelsdorf nur angegeben werden, daß dasselbe schon seit undenklichen Zeiten ein Bestandtheil der Herrschaft Wilfersdorf ist. Auch müssen wir bemerken, daß der in einer Klosterneuburger Urkunde vom Jahre 1135 (Max. Fischers Urkunden Buch 5. Bernh. Pez. cod. dipl. I. col. 314) unter den Zeugen erscheinende Herrmann von Chezilinisdorf, obgleich derselbe wahrscheinlich im oben dargestellten Katzelsdorf seinen Sitz hatte, doch vielleicht auch

Gründer dieses im Laufe der Zeiten aus Chizilinisdorf zu dem heutigen Ketzelsdorf gewordenen Ortes war, welche Vermuthung durch die fast gleiche Benennung beider Dörfer nicht grundlos erscheint.

Kiblitz,

ein kleines Dorf von 25 Häusern, zunächst Rohrbach und Fahndorf gelegen.

Dasselbe hat Weikersdorf in der Entfernung von 1½ Stunde zur nächsten Poststation.

Zur Kirche und Schule ist diese Gemeinde nach Rohrbach, zum Landgerichte nach Limberg gewiesen. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist hier die Herrschaft Wetzdorf, welche auch nebst den Dominien Sitzendorf, Oberstockstall und Ravelsbach, dann den Kirchen Rohrbach, Fahndorf und Getzdorf die behausten Unterthanen besitzt.

Im Orte zählt man 28 Familien, worunter 56 männliche, 91 weibliche Individuen und 25 Schulkinder sind; diese halten einen Viehstand von 10 Pferden, 36 Kühen, 50 Schafen, 2 Ziegen und 54 Schweinen.

Die Bewohner sind vom Viertel- bis zum Ganzlehner bestiftete Bauern und Hauer, unter welchen mehrere Kleinhäusler, von Gewerbsleuten aber nur ein Schmied sich befinden. Acker- und Weinbau sind ihre hauptsächlichsten Erwerbszweige, und die meist mittelmäßigen Gründe, welche jedoch häufig Elementarbeschädigungen unterliegen, werden besonders mit Korn, Hafer, Gerste 2c. 2c. bestellt. Sie haben auch etwas Obst. — Die Viehzucht beschränkt sich hier nur auf den Hausbedarf, übrigens ist doch die Stallfütterung in Anwendung.

Kiblitz liegt rechts von der Horner-Poststraße von Ziersdorf aus ½ Stunde hinweg, in einem von ziemlich hohen aber namenlosen Bergen eingeschlossenen Thale, in einer waldreichen und durch die Lage von Weingebirgen nicht unfreundlichen Gegend. Die Häuser sind zwar an einander gereiht aber unregelmä-

ßig gebaut und meist mit Schindeln gedeckt. Die benachbarten Ortschaften sind Rohrbach, Fahndorf, Oberthern und Sitzendorf, wohin nur gewöhnliche Feldwege führen. Gewässer sind keine vorhanden. Die Jagd ist aber in dieser waldreichen und gebirgigen Gegend sehr bedeutend, und liefert Hochwild, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gesund.

Bemerkenswerthe Gegenstände besitzt der Ort keine, auch kommt in geschichtlicher Beziehung hier nichts zu erwähnen.

Die Entstehungszeit von Kiblitz können wir wegen Mangel an allen hiezu erforderlichen Belegen zwar nicht genau angeben, aber doch so viel ist bekannt, daß derselbe vormals Kübles geheißen, und seit mehreren Jahrhunderten schon der Herrschaft Wetzdorf angehört.

Kimmerleinsdorf,

ein Pfarrdorf im Marchfeld gelegen, siehe Franzensdorf.

a) Kirchberg (am Wagram),

ein Markt von 48 Häusern, an der Straße nach Krems gelegen und zugleich die Poststation.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Markte; das Patronat davon gehört der Herrschaft Oberstockstall, die Pfarre aber in das Hadersdorfer Decanat am Kamp. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Oberstockstall.

Hier leben in 99 Familien 185 männliche, 233 weibliche Personen und 89 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 32 Pferde, 5 Ochsen, 68 Kühe, 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchgehends Gewerbsleute, deren Geschäfte sich lediglich auf den Ortsbedarf und den der nächsten Umgebung beschränken, ohne alle Grundbestiftung und betreiben die Wirthschaft nur als Nebensache, indem sie herrschaftliche Gründe in Pacht nehmen. Auf diesen werden alle Gat-

tungen Körnerfrüchte auch Wein und Obst gebaut; nebst dem ist der Safranbau in der Umgebung nicht unbedeutend. Die Viehzucht aber ist ganz gering, obschon die Stallfütterung angewendet wird.

Der Markt Kirchberg liegt zum Theil an der im Jahre 1824 neuerbauten Straße nach Krems, der größte Theil aber auf einem Berge, auf dem sogenannten Wagram, umgeben von den Dörfern: Engelmannsbrunn, Ober-, Mitter- und Unterstockstall, Ottenthal, Dörfl, Mallon und Thürnthal. Die hiesige Gegend kann in jedem Betrachte sehr schön genannt werden, welche überdieß ein gesundes Klima und vortreffliches Trinkwasser enthält. Niedlich ist die Lage der wenigen Häuser, welche am Fuße des Wagrams situirt sind, die durch die an der andern Seite der Straße befindlichen großen Obstgärten noch mehr verschönert wird, majestätisch aber zeigt sich der andere Theil des Marktes am Berge, der mit seiner herrlichen Kirche hoch am Wagram gelegen und offen gebaut ist. Er ist nicht regelmäßig angelegt und man gelangt auch zu demselben durch Hohlwege von der Seite von Ober- und Mittelstockstall her. An der südlichen Seite prangt die Pfarrkirche mit einer Mauer umgeben und vor ihr ein mit Bäumen besetzter anmuthiger Platz; zunächst derselben stehen das Schulhaus, die Wohnung des Schullehrers und der Pfarrhof, ein eigenes Ganzes bildend. Zunächst diesem an der westlichen Seite liegt der freundliche Markt mit seinen nett gebauten meist mit Schindeldachungen versehenen Häusern, wovon mehrere ein Stockwerk enthalten. Auf dem Platze steht eine schöne Dreifaltigkeitssäule und in geringer Entfernung davon, wo der Hohlweg beginnt, die Marktsäule mit der eines geharnischten Ritters.

Flüsse sind hier keine vorhanden, und die benachbarten Mühlen werden von den unbedeutenden Bächen, welche den Bergen entquillen, getrieben. — Die hierher gehörigen Wälder sind beinahe anderthalb Stunden von hier entlegen. Die Jagd ist in der Umgebung daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt. —

Der Markt enthält das Privilegium zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten.

Markt und Kirche sind uralt, letztere aber noch älter als der Ort selbst, denn der Name Kirchberg verräth schon, daß eher als der Markt gegründet ward, hier eine Kirche stand. Die gegenwärtige Kirche wurde den 11. Mai 1626 von dem Passauischen Fürstbischof Joseph Dominik Grafen von Lamberg eingeweiht. Sie ward auf Kosten des Passauischen Domcapitels, welches bis zu seiner Auflösung das Patronatsrecht über diese Pfarre, so wie über acht andere besaß, erbaut, welches auch, als darauf der Thurm abbrannte, selben aus seinen Mitteln wieder herstellen ließ. Neben dieser Kirche bestand auf dem Wege nach dem Filialdorfe Mittelstockstall eine durch Wallfahrten berühmte Mariencapelle, wovon, als solche unter Kaiser Joseph II. abgebrochen werden mußte, das steinerne Marienbild in die Pfarrkirche übertragen wurde, so wie die Kanzel und das sich gegenüber befindliche Standbild des heiligen Johannes von Nepomuck.

Die gegenwärtige Pfarrkirche, welche dem heiligen Stephan geweiht ist, besteht, wie sie sich von Außen zeigt in mehreren Theilen oder Zubauten und bildet im Ganzen genommen ein langes Schiff mit zwei der Länge nach angebauten Seitentheilen. Der imposante und solid gebaute viereckige Thurm steht an der westlichen Kirchenseite; er ist 32 Klafter hoch, enthält eine Uhr mit vier Zifferblättern, niedlich angebrachte Jalousien und fünf Glocken von 30, 12, 4, 2 und einen Zentner, welche ein wohltönendes großartiges Geläute bilden, dessen Töne erhaben und lieblich eben so in weiter Ferne gehört werden, gleichwie der Thurm selbst weithin sichtbar ist, dann eine zierliche Kuppel mit Weißblech gedeckt.

Beim Eingang zur Kirche stehen zwei Schatten spendende Roßkastanienbäume, am Platze eine hübsche steinerne Säule mit der Statue der schmerzhaften Gottesmutter, daneben eine offene Capelle mit einem Crucifix, im Eingange aber zu jeder Seite eine ganz vergoldete lebensgroße Statue,

rechts den heiligen Carolus, links den heiligen Markgrafen Leopold darstellend. Betritt der Gläubige dann das Innere von diesem Tempel des Herrn, so wird er billig in Staunen versetzt über seine Pracht, denn alle Altäre sind schön bekleidet, grau marmorirt und reich vergoldet, besonders die reich und zierlich geschmückte Kanzel. Durch den beiderseitigen Zubau ist das Innere in einen breiten Hauptgang und Seitengänge getheilt, die durch drei gemauerte Pfeiler gestützt werden. Ein freundliches Licht umstrahlt die heiligen Altäre und der Raum der Kirche ist geeignet 2000 Menschen zu fassen. Das Presbyterium ist halbrund gewölbt wie das Schiff, mit Spitzfeldern versehen und diese Wölbung auf jonische Lesenen gestellt. Die Wände beim Hochaltar sind blauviolett, jene im Schiffe steingrau übertüncht, welches bei dem Schimmer und Glanze der vielen Vergoldungen von ungemein harmonischer Wirkung ist. Nebst dem Hochaltare sind noch fünf Seitenaltäre vorhanden; ersterer ist in römischen Style aufgeführt und enthält in dem von Carlo Carloni, einem Mailänder, vortrefflich gemalten und durch seine Composition sich auszeichnenden Altarblatt den heiligen Stephan. Unter dem Altarblatt ist die Statue der heiligen Jungfrau mit dem Kinde zur Verehrung ausgestellt, zu welcher auch häufig Wallfahrten geschehen. Zwischen den Säulen sind die Statuen der heiligen Apostel Peter und Paul angebracht. Der Tabernakel mit seinen beiden Flügeln enthält biblische Scenen, die von kunstfertiger Bildhauerarbeit sind. Von den Seitenaltären sind die zwei ersten zu beiden Seiten der Seitengänge, einer der seligsten Jungfrau Maria, der andere dem heiligen Antonius zu Ehren geweiht, und die schönen Altarbilder vor einigen Jahren von Füger gemalt worden; auch ist ein jeder dieser Altäre mit einem Speisegitter versehen. Die andern drei sind an den Wänden aufgerichtet und davon die zwei rechts der Rosalia- und Josephi-, der links stehende aber der unbefleckten Mariä Empfängnißaltar benannt. Vorzüglich schön sind der Chor und die Orgel mit zwei Seitenflügeln und einem Positiv, wovon die Kästen grün staffirt

und vergoldet sind. Nebst dem ohnehin reichen innern Schmuck der Kirche fanden wir auch sechs sehr schöne Fahnen aufgestellt, wovon einige den Zünften angehören, jene aber der Fleischhauer die größte und schönste ist. —

An Grabsteinen sind im Innern drei vorhanden, die nicht merkwürdig sind, und wovon einer den Justus Pfaler betrifft, der Stadthauptmann in Linz war. Schöner und ausgezeichneter sind aber die an der rechten Seite an der äußern Kirchenwand angebrachten Grabsteine von Marmor, davon zwei den Besitzern der Herrschaft Winkelberg und Riedenthal, dem Ignaz und Thaddäus Fournier und einer dem Hauptmann Alexander Bogdanovitz vom deutsch-banatischen Regimente angehören. Auch beim Haupteingang liegt am Boden ein großer und alter Leichenstein von rothen Marmor mit Wappen und gothischer Umschrift, die aber leider schon ausgetreten und dadurch unleserlich geworden ist. Wenn man übrigens von Innen die Kirche betrachtet, so glaubt man, daß dieselbe ganz neuen Baustyles sei, allein von Außen zeigen sich bei näherer Betrachtung einige sehr alte Strebepfeiler, der mittlere Theil des Schiffes sammt dem Presbyterium erscheint demnach als der älteste, da die Seitentheile erst später hinzu gebaut worden seyn mögen, wodurch die Kirche eine wesentliche Vergrößerung erhielt. — Diese Kirche nimmt unter denen der Viertel einen der ersten Plätze ein, ob ihrer Bedeutsamkeit und Schönheit.

Nicht minder besitzt dieselbe schöne Paramente, wozu eine von dem Michael Oehlsen, Sohn eines bürgerlichen Weinhändlers in Wien hierher geschenkte fünf Pfund schwere silberne Monstranze besonders gerechnet werden darf, nebst zwei silbernen Kelchen von schöner, ganz vorzüglich aber einer von Filigranarbeit.

Von dem Kirchberge aus eröffnet sich eine lohnende Aussicht gegen das V. O. W. W. in die herrlichste Gegend nach Hollenburg, Göttweig rc. rc.

Außer dieser Kirche ist im Spitale, welches an der Krems-

ser-Straße neben dem Wirthshause steht, eine Capelle dem heiligen Paulus geweiht, und in den Filialörtern Winkel, Ottenthal und Neustift sind Filialkirchen, zum heiligen Nicolaus, Urbanus und Sebastian, vorhanden, in denen Gottesdienst gehalten wird, und deren Stifter die Gemeinden waren.

Zur Pfarre Kirchberg am Wagram gehörten vormals 22 Ortschaften; da aber zu Kaiser Josephs Zeiten in eilf derselben eigene Pfarren errichtet wurden und eine die Melker-Pfarre Riedenthal zugetheilt erhielt, so besitzt die Pfarre noch gegenwärtig neun Ortschaften, nämlich außer dem Markt Kirchberg, Ober-, Mitter- und Unterstockstall in einer Entfernung von einer Viertelstunde, eben so Dörfl und Mallon, dann Engelmannsbrunn, Neustift, Winkel und Ottenthal in dreiviertelstündiger Entfernung. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und zwei Cooperatoren versehen. — Der Leichenhof befindet sich hinter der Kirche, und ein Theil desselben an dem Abhange des Kirchberges.

Nach der Angabe des hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Scheiger hat die Kirche in den Kriegszeiten keine besondern Ereignisse erlitten. Vor 3 bis 4 Jahren ist sie durch gesammelte Beiträge von Wohlthätern durchaus schön renovirt worden, so daß derselben nicht leicht eine andere Landkirche entgegen gestellt werden kann, und dieß spricht ganz deutlich die rastlose lobenswerthe Thätigkeit der hiesigen hochwürdigen geistlichen Herren aus, welche es sich wahrhaft angelegen seyn ließen, dieses Gotteshaus seinem hohen Werthe entsprechend herzustellen.

Außer dem Armenspitale gibt es hier sonst keine andern bemerkenswerthen Gegenstände. Die frühere herrliche Stiftung versorgte die Armen mit allem Nothwendigen, allein die Einkünfte sind sehr geschmälert worden, daher gegenwärtig nur sehr Arme darin vorhanden sind, welche sonst nichts erhalten, als täglich vier Kreuzer W. W. und die unentgeldliche Unterkunft.

b) Kirchberg (Klein=).

Ein Dorf von 19 Häusern, welches Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Sitzendorf. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichtes versieht die Herrschaft Sitzendorf, die auch Conscriptionsherrschaft ist; Ortsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Horn und Rosenburg im V. O. M. B.

Grundherrschaften sind hier Horn und Rosenburg, welche 8 behauste Unterthanen und 3 Grundholden, dann Sitzendorf, welche 8 Unterthanen und mehrere Grundholden besitzt.

Der Seelenstand umfaßt 24 Familien mit 53 männlichen, 67 weiblichen Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 1 Ochsen, 33 Kühe, 65 Schafe, 4 Ziegen und 16 Schweine.

Die Einwohner sind als Ganzlehner mit 30 Joch, als Halblehner mit 12 Joch, als Viertellehner mit beiläufig 4 Joch Gründen bestiftete Landbauern nebst einigen Kleinhäuslern, einem Schuhmacher und einem Schneider. Den Haupterwerb gewähren Acker= und Weinbau. Die Gründe sind je nach ihrer Lage von guter, mittelmäßiger auch schlechter Beschaffenheit, und die am Schmiedabache liegenden Wiesengründe bei anhaltenden Regengüssen den Ueberschwemmungen unterworfen. Die Weingärten befinden sich im Burgfrieden und umfassen 41 Joch 1179 $\frac{4}{10}$ □ Klafter, die Obstgärten 563 □ Klafter. Die Viehzucht wird zwar mit Stallfütterung besorgt, sie ist aber von keinem Belange.

Klein=Kirchberg, nahe an der von Krems nach Mähren führenden Commercial=Straße gelegen, hat eine flache Lage in einer angenehmen Gegend; südwestlich eine halbe Viertelstunde davon sind der Markt Sitzendorf, dann die Ortschaften Frauendorf und Niederschleinitz. Den Ort bilden zwei Reihen regelmäßig erbaute mit Stroh gedeckte Häuser, welche durch

eine drei Klafter breite Gasse getrennt werden. Der Schmiedabach durchfließt den Burgfrieden, über welchen auch eine Brücke erbaut ist; die Fischerei in demselben ist aber sehr unbeträchtlich. Auf den im dießseitigen Ortsbezirk vorkommenden Bergen, wovon der eine Gajs- der andere Mühlberg genannt wird, steht ein 31 Joch 511 □ Klafter umfassender Hoch- und Niederwald, in welchem Hasen und Rebhühner eine gute Jagdausbeute geben. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine vor, und die Entstehungsperiode so wie die etwaigen Schicksale sind nicht bekannt. Die Abstammung des Ortsnamens anbelangend, so dürfte solcher höchst wahrscheinlich von dem alten Geschlechte der Kirchberger gegründet, und nach diesem benannt worden sein, weil eine örtliche Lage für die Benennung Kirchberg unsers Wissens, sowohl hier als in der Umgebung nicht vorhanden ist.

Dermalen ist Klein-Kirchberg ein Bestandtheil der gräflich Johann Ernst Hoyos'schen fideicommiss-Herrschaf im V. O. M. B. (Ständische Einlage Nr. 44.)

Kirchstetten.

Ein Dorf von 49 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon die nächste Poststation Nikolsburg in Mähren ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Neudorf. Behauste Unterthanen hat hier bloß die Herrschaft Kirchstetten; Landgericht ist Burg Laa zu Loosdorf; Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Kirchstetten. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4.

Das Dorf enthält in 64 Familien 114 männliche, 133 weibliche Bewohner mit 35 Schulkindern. Den Viehstand bilden 23 Pferde, 2 Ochsen, 73 Kühe, 135 Schafe, 12 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Bestiftung, die an Handwerkern blos die nothwendigsten unter sich haben.

Ihre Gründe, welche größtentheils von guter Beschaffenheit, jedoch den Elementar-Ereignissen zuweilen ausgesetzt sind, bebauen sie mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer, wobei auch ihr Weinland im Vergleich mit der Größe des Ortes beträchtlich ist und gutes Gewächs liefert, was ihnen auch nebst dem Ackerbau, da sie sonst keinen Handel treiben, den einzigen Erwerb sichert, indem auch der Obstbau nur für den eigenen Bedarf hinreicht.

Das Vieh genießt bloß die Weide, und nur die Herrschaft, die zu Kirchstetten einen Meierhof hat, bringt die Stallfütterung in Anwendung.

Der Ort, dessen Häuser sich in zwei Reihen an einander schließen, die außer wenigen sämmtlich mit Stroh gedeckt sind, ist ziemlich regelmäßig gebaut und liegt zwischen dem Städtchen Laa, Staatz und Falkenstein, in einer eben so angenehmen als fruchtbaren gegen Osten von dem sogenannten Hausleithner-Wald begrenzten und durch mehrere jedoch namenlose Berge geschmückten Gegend. Ihn durchfließt nur ein namenloser Bach, welcher in der Nähe des erwähnten Hausleithner-Waldes entspringt und in einer Entfernung von etwa hundert Schritten die sogenannte »Krampfelsteiner-Mühle« einen Gang enthaltend, dann die westlich vom Orte einige hundert Schritte liegende ebenfalls eingängige Pelzmühle treibt. Erstere ist ein Fürst Lichtensteinisches Lehen und wird im Lehenbrief »Mühle von Wellabrunn« genannt.

Außer wenigen Rehen und Fasanen liefert die Jagdbarkeit Hasen und Rebhühner in großer Anzahl. Das Klima ist sehr gesund, allein das Wasser im Orte selbst kaum genießbar. Dagegen befindet sich eine Viertelstunde vom Orte an der Grenze von Kirchstetten und Neuruppersdorf eine Quelle, deren Wasser sehr gut ist und durch Röhren in das herrschaftliche Schloß geleitet wird, womit auch die Einwohner des Ortes versehen werden.

Der Ort Kirchstetten grenzt nördlich mit Wildendürn-

bach und Neuruppersdorf; östlich mit Falkenstein und dem mehrerwähnten Walde, südlich mit Zlabern und westlich mit Neudorf.

Außer der nach Nikolsburg in Mähren führenden Commercialstraße, welche in geringer Entfernung von Kirchstetten von Neudorf nach Wildendürnbach sich hinzieht, sind keine andern Straßen, vielmehr bloße zu den angrenzenden Ortschaften gehörende Feldwege vorhanden.

Das hier befindliche herrschaftliche Schloß, über dessen Erbauung aus Mangel aller Urkunden nichts erwähnt werden kann, bildet ein gegen Osten mit einer Mauer geschlossenes Viereck, enthielt in früheren Zeiten einen Thurm, und hatte bei allen vier Ecken kleine zur Vertheidigung dienende Vorwerke, um die sich der mit Wasser angefüllte Wallgraben zog, über welchen eine Zugbrücke führte; dasselbe ist seit mehreren Jahren von Mathias Ritter von Suttner, der die Herrschaft zu einem Fideicommiß erhob, in neuern Styl umgeändert worden, und enthält als vorzüglich bemerkenswerth, einen zwar nicht großen aber sehr geschmackvollen mit vielen Familienbildern gezierten Saal. Freundliche und reichbelaubte Anlagen in englischen Geschmack, einen schönen Garten bildend, nehmen zum Theile jetzt den Platz der ehemaligen Befestigungen ein. Im Schlosse befindet sich auch die herrschaftliche Amtskanzlei, in der jedoch keine besondern Urkunden vorhanden sind.

Die hiesige Filialkirche der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, enthält nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, der eine mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes, der andere mit dem Kreuzbilde geziert.

Glocken sind drei vorhanden, wovon die größte mit der Jahreszahl 1535 versehen ist.

Die Erbauungszeit dieser Kirche kann zwar nicht angegeben werden, doch dürfte dieselbe ihrer alterthümlichen Bauart wegen füglich den ältesten Gotteshäusern dieser Gegend zugezählt werden; gegenwärtig dient sie nur zu den wöchentlichen Andachtsübungen der Bewohner von Kirchstetten. Bei dem Dorfe be-

findet sich noch ein herrschaftlicher Ziegelofen, wo aber nur der Ziegelbedarf für die Herrschaft erzeugt wird.

Sowohl über die Entstehungsperiode des Ortes als über seine erlittenen Schicksale herrscht Dunkel; jedoch ist nach Aussage der ältesten Urbarien und nach Wisgrill selber schon sehr alt und erscheint auch von jeher schon unter dem jetzigen Namen, den er allem Vermuthen nach dem hier zunächst entstandenen Gotteshause, welchem sich in der Folge erst Wohnungen angereiht haben mögen, zu danken hat.

Zu dem die Herrschaft Kirchstetten bildenden Bezirke gehören, außer dem eben dargestellten Orte, noch die Dörfer Wildendürnbach und Gutenbrunn, dann der herrschaftliche Meierhof »Mitterhof« genannt.

Dieselbe zählt demnach in 366 Familien, 734 männliche und 814 weibliche Personen, nebst einem Viehstande von 164 Pferden, 12 Ochsen, 383 Kühen, 1809 Schafen, 32 Ziegen und 748 Schweinen.

Der sämmtliche Gründestand beträgt: 196 ½ Joch herrschaftliche, 2 Joch privat Waldungen, 122 Joch Wiesen, 3826 Joch Ackerland, 25 Joch Teiche und 245 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat nördlich, südlich und westlich eine ebene Lage, ist ziemlich geschlossen, nur das dazu gehörige Dorf Gutenbrunn ist durch die dazwischen liegenden Bezirke Steinabrunn und Poisbrunn getrennt. Dieser westliche Theil der Herrschaft hat eine bergige Lage.

Der Ackerbau auf den im Durchschnitte mittelmäßig zu nennenden Gründen, liefert Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais und auch, in geringer Quantität, Hirse. Noch besteht hier die Dreifelderwirthschaft. Auf den Weinbau wird viel Mühe verwendet; Obstpflege wird ebenfalls getrieben, jedoch nur zum Hausbedarf, ausgenommen in dem Orte Gutenbrunn, dessen Bewohner ihr Obst zum Verkaufe nach Nikolsburg tragen. Stallfütterung besteht nur bei der Herrschaft, alles übrige Vieh wird auf die Weide getrieben.

Berge von Bedeutung, Flüsse, Fabriken, Mühlen außer

den angeführten, Privilegien u. s. w. sind nicht vorhanden und die blos vom Getreidhandel und Weinbau lebenden Bewohner verführen ihre Körner auf die Wochenmärkte nach Mistlbach und Laa.

Das Klima ist im Allgemeinen ziemlich gesund, das Wasser außer im Orte Kirchstetten, gut.

Von dem alten und wie wir sehen sehr zahlreichen Geschlechte derer von Kirchstetten, die gewiß ihren Sitz in diesem Orte hatten und von denen auch das Schloß erbaut worden seyn mag, erscheint zuerst Udalrich von Kirichstettin als Zeuge in einem im Jahre 1161 gefertigten Vermächtnißbriefe an das Kloster Wilhering (Ennenkel I. 61) und in zwei Urkunden des Stiftes Klosterneuburg aus den Jahren 1168 und 1178; nach demselben im Jahre 1183 Ortolff von Kirchstetten in einem Gerichtsspruch Herzog Leopolds VI. für das Stift Heiligenkreuz (Bern. Pez. Cod. Diplom. II. 43); Rieckherr oder Richard Kirchstetter Pfleger zu Staatz und Anna seine Hausfrau vermachen in ihrem letzten Willen der Pfarrkirche zu Staatz eine Hofstätte und einen Acker im Jahre 1253 (Smitmer Collect). Diese Anna erscheint im Jahre 1330 an Otto Ennenkel verheirathet; Diepold von Kirchstetten kommt im Jahre 1341 in den Wiener-Bürgerspitals-Urkunden und 1349 in einem Stiftbriefe an die Augustiner daselbst vor; Georg, Bernhard und Peter die Kirchstetter empfingen 1378 von Johann Herrn von Lichtenstein verschiedene Lichtensteinische Lehen bei Dürrenbach; im Jahre 1399 werden Hanns und Veit Kirchstetter von Mathias Herrn von Lichtenstein zu Nikolsburg ebenfalls mit einem belehnt; 1409 kommt obiger Veit mit Katharina Flögt verehlicht vor; Eva von Kirchstetter hatte einen im Jahre 1428 verstorbenen Kriegsobersten Jodokus Hauser, welcher bei den Minoriten in Wien begraben ist, zum Gemahl (Ennenkel II). Obiger Hanns Kirchstetter zu Kirchstetten und Gutenbrunn erscheint im Jahre 1409 nebst seinem Bruder Veit in einer Schenkungsurkunde der Ehefrau des erstern an die Clarisserinnen in Wien und lebte



noch im Jahre 1421; sein Sohn erster Ehe war Kaspar, aus der zweiten Ehe Job oder Jobst. Dieser Kaspar hatte im Jahre 1447 Agnes Doß oder Doßen zur Frau, welches Geschlecht mit unter die ansehnlichsten Wiener Geschlechter des Ritterstandes gehörte, die ihm ein großes Vermögen zubrachte. Seine einzige mit ihr erzeugte Tochter Agnes war an Georg von Arberg vermählt. Job oder Jobst Ritter, Sohn des obigen Hanns Kirchstetter, aus zweiter Ehe, wird als Zeuge in einem Verzichtsbriefe vom Jahre 1436 gelesen (Baron Strein Notabil.) und empfing das feste Haus Kirchstetten mit aller Zugehör von König Ladislaus als Erzherzog von Oesterreich, zu rechten Manneslehn (k. k. Hofkammer-Archiv). Christoph und Georg von Kirchstetter kamen in einem im Jahre 1507 ausgestellten Lehenbriefe als Zeugen vor; (k. k. Hofkammer-Archiv). Georg von Kirchstetten und Angern und Katharina seine Hausfrau verkauften 1531 einen Hof und einige Unterthanen zu Dürrnkrut. Johann Kirchstetter Ritter und des n. ö. Landmarschalls Gerichtsbeisitzer vermählte sich im Jahre 1535 mit Margaretha Hüttendorferin aus Wien, und hatte mit derselben vier Söhne: Jacob, Georg, Michael und Johann, deren Vormund im Jahre 1552 bei der kaiserlichen Hofkammer das Ansuchen machte, zur Bezahlung vieler väterlicher Schulden einige väterliche Lehen verkaufen zu dürfen. Christoph Kirchstetter des obigen Georg Sohn war Secretär bei der n. ö. Kammer, verehlichte sich im Jahre 1602 mit Eva Katzlerin, ward im Jahre 1612 von Kaiser Mathias in den Adelstand erhoben und hinterließ (nach Wißgrill) eine einzige Tochter Maria, die im Jahre 1627 nach seinem Tode den Joachim Enzmüller n. ö. Regierungs-Secretär heirathete, welcher späterhin bei seiner Erhebung in den Herrnstand als Freiherr und Graf von Windhag das später zu beschreibende alte Kirchstetterische Wappen mit kaiserlicher Genehmigung dem Seinigen einverleibte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Nach uns vorliegenden schriftlichen Mittheilungen dieser Familie, aus denen wir alle Nachstehenden entnommen haben, hatte Christoph Kirchstetter jedoch außer dieser Tochter noch einen Sohn Johann Christian von Kirchstetter, der Rechte Doctor und von 1669 bis 1686 gewesener Syndicus der Universität zu Wien, hernach bis an sein Ende k. k. Rath und Kirchrichter, derselbe starb im Jahre 1700. Johann Franz Edler von Kirchstetter des h. r. Reichs und der Erblande Ritter, geboren 1644, war 1706 kaiserlicher Hofkammer-Rath und lebte noch 1718. Ferdinand von Kirchstetten ein Sohn des obigen Christian, k. k. Hauptmann, kam im Jahre 1705 bei einem Bauernaufstand zu Burkhausen ums Leben. Johann Anton von Kirchstetten Bruder des erwähnten Johann Franz war Hofrichter und commandirender Hauptmann zu Mölk während der Belagerung desselben durch die Türken im Jahre 1683; ein anderer Franz von Kirchstetten auch ein Bruder Johann Antons, war im Jahre 1683 ständischer Secretär zu Linz. Engelbert von Kirchstetten geboren 1681 zu Wien, wahrscheinlich des Anton Sohn, war Professor der Philosophie und Theologie zu Mölk, dann Pfarrer zu Wullersdorf, später Professor der Theologie im Stift Raigern, darauf Professor der Benedictiner von Montserrat zu Wien, zuletzt Amtsverwalter im Mölker Hofe zu Wien, wo er 1742 starb, und seine Ruhestätte bei den Schotten hat. Johann Mathias Edler von Kirchstetter Johann Franzens Sohn war 1725 n. ö. Regierungsrath, dessen Sohn Johann Joseph geboren 1721, war k. k. Regierungs- und Hofkammer Vice-Registrator und hatte drei Söhne: Joseph Carl geboren 1749 n. ö. Regierungs-Secretär und Landrechts-Registrator zu Wien gestorben 1809; Joseph Carl Alois geboren 1752 Hauptmann in k. k. Diensten, an seinen Wunden gestorben zu Mainz 1795; Joseph Maria Carl k. ungarischer Buchhalterei-Rath in Wien, geboren 1755, gestorben 1809. Der Sohn des zweiten dieser Brüder Namens Friedrich, geboren 1786, diente im k. k.

Militär mit Auszeichnung und starb zu Brod in Slavonien unverehlicht.

Nebst diesen Vorstehenden ist uns auch noch Anton Edler von Kirchstettern bekannt, welcher sich gegenwärtig als Verwalter der Herrschaften des hohen deutschen Ritter-Ordens in Wien befindet.

Das Wappen dieses Geschlechtes ist ein quer getheilter Schild, worin oben ein blaues Feld, in welchem ein aufsteigender goldener Greif mit ausgebreiteten Flügeln und einer goldenen Krone auf dem Kopf sich zeigt, der ein halbes ebenfalls goldenes Kamprad mit beiden Krallen vor sich hält. Die untere Hälfte des Schildes ist ein rothes Feld mit drei silbernen schräg von der Rechten zur Linken liegenden Balken. Ueber dem Schilde steht auf einem gekrönten offenen Helme der gekrönte goldene Greif mit dem halben Kamprad zwischen zwei Büffelshörnern, deren rechtes oben blau unten silbern, das linke oben weiß unten roth ist. Die Helmdecke ist rechts Gold und blau, links Silber und roth gemischt. In ältern Siegeln dieser Familie erscheint jedoch allein der Greif mit dem halben Rade.

Als erster Besitzer der Herrschaft Kirchstetten, die wahrscheinlich auch von diesem zuerst als solche gegründet wurde, erscheint nach Wisgrills Adelslexicon V. 160. (laut k. k. Hoffammer-Archiv) der schon bei Aufzählung der Familienglieder erwähnte Jobst Kirchstetter, welcher im Jahre 1456 das feste Haus Kirchstetten mit allem Zugehör von König Ladislaus als Erzherzog von Oesterreich zu rechten Mannlehen empfing. Doch mögen er oder seine Nachkommen nicht lange in Besitz dieser Herrschaft geblieben, vielmehr das Geschlecht derer von Walch an die Stelle ersterer getreten seyn, da schon im Jahre 1530 Johann der Aeltere von Lempach, von dem Geschlechte Walch das Schloß und Gut Kirchstetten durch Erbschaft erhielt und am 5. April 1531 von Ferdinand I. damit belehnt ward; nach diesem erhielt es ebenfalls durch Erbschaft im Jahre 1566 Johann von Lempach der Jüngere; darauf waren laut n. ö. stän. Gültenbuche Besitzer davon folgende: 1577 Eustach

Freyherr von Althann durch Kauf von Letztgenannten; 1602 Johann Baptist Julius Freyherr von Althann von seinem Vater Eustach; 1638 Johann Eustach Graf von Althann von seinem Vater dem Vorigen; 1676 Wilhelm Johann Anton Graf von Daun durch Einlösung von dem Grafen von Windhag im Namen seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin von Althann; 1706 Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun von seinem Vater dem Vorigen; 1744 Leopold Gundacker von Suttnern durch Kauf von den gräflich Daun'schen Erben; 1759 Vincenz von Suttnern; 1798 Vincenz von Suttnern unter Vormundschaft; 1812 dieser als Edler von Suttnern allein; 1829 Gustav Ritter von Suttner unter Vormundschaft.

Kleedorf.

Ein Dorf mit 25 Häusern, wovon Oberhollabrunn die nächsten Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Breitenweida, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inft. Regimt. Nr. 4.

Landgericht ist Guntersdorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Stetteldorf.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Stetteldorf, Schönborn und die Pfarre Stelzendorf.

Es leben hier 23 Familien, 48 männliche, 43 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 24 Kühe, 29 Schafe und 26 Schweine.

Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, und sind mit fünf bis fünfzehn Joch Gründen bestiftet, welche aber im Durchschnitte von schlechter Bodenbeschaffenheit, und bei starken Regengüssen ihrer abhängigen Lage wegen, den Erd-Abtragungen ausgesetzt sind. Zu des hiesigen Landmannes landwirthschaftlichen Producten gehören Korn, Hafer, Weitzen und Gerste für den Hausbedarf, etwas Wein und Obst. Die Viehzucht wird ordentlich betrieben, beschränkt sich aber nur auf den nöthig-

sten Bedarf, doch ist die Stallfütterung eingeführt. Gewerbsleute haben die hiesigen Einwohner keine unter sich.

Kleedorf liegt eine ½ Stunde von der Prager-Poststraße links abwärts in einem engen Thale zwischen den Dörfern Puch, Breitenweida, Dietersdorf und Furth. — Flüsse und Bäche sind keine vorhanden, und die benachbarten Berge führen keine besondern Namen. In dem zur Gemeindefreiheit gehörigen unbedeutenden Eichwalde ist auch die Jagd von keinem Belange und liefert nur niederes Wild.

Dieser Ort bildet eine regelmäßige Gasse, welche von Süden nach Norden zieht, deren Häuser ganz von Obstgärten umgeben, sind größten Theils mit Strohdachungen versehen. Die hiesige Gegend bietet ziemliche Annehmlichkeit dar, auch ist das Klima gesund und das Wasser gut.

Geschichtliche Nachrichten sind von diesem Orte keine vorhanden; auch ist dessen Alter so wie die Abstammung des Ortsnamens unbekannt. Indessen ist es kaum zu bezweifeln, daß der Name bei Gründung des Dorfes von den Kleewiesen abgenommen wurde.

Klement.

Ein Dorf und eine eigene Herrschaft aus 41 Häusern bestehend, mit einem Schlosse und einer Ruine, welches Gaunersdorf zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Oberleis; Landgericht, Grundherrschaft, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Hier leben in 73 Familien 143 männliche, 184 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 29 Pferde, 57 Kühe, 710 Schafe, 81 Schweine und einige Ziegen.

Von den als Landbauern bestifteten Einwohnern werden auf ihrem etwas kalten Ackerlande, welches von den umliegenden Bergen herab bei Regengüssen nicht selten Ueberschwemmungen

erleidet, nach dem Dreifelder-Systeme hauptsächlich nur Korn und Hafer, seltener Weitzen und Gerste gebaut; bei den herrschaftlichen Gründen wird jedoch vortheilhafter Fruchtwechsel mit Kleebau in Anwendung gebracht.

Ausgezeichnet sind die im hiesigen Bezirke auf den Bergen befindlichen Weiden, welche durch das trockne gesunde Kräuterfutter besonders vortheilhaft für das Schafvieh sich eignen, und auch auf die Wolle den günstigsten Einfluß haben.

Uebrigens sind die hiesigen Bewohner nicht in den besten Verhältnissen, da sie ihren magern Gründen kaum für sich den Lebensunterhalt abgewinnen und daher keinen Handel mit Producten treiben können, indem hier der sich weiter gegen Norden hinziehende wirklich sehr stiefmütterliche Boden beginnt, weßhalb auch nur unbedeutender Obstbau statt finden kann, so wie, wegen der Rauhheit des Klimas, auch der an und für sich schon geringe Weinbau immer mehr in Verfall geräth.

Als Handwerker werden hier 1 Wagner, 1 Huffschmied, 1 Faßbinder, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 2 Schuhmacher, 1 Schneider getroffen; so wie auch eine Krämerbude und eine Tabaktrafik vorhanden sind.

Das Dorf Klement liegt in einem gegen Süden und Osten von dem sich weiterhin in sanfte Hügel abdachenden Oberleiser-Berge begrenzten Thale und besteht nur aus einer vom Fuße des Schloßberges sich nördlich hinziehenden Gasse, aus den im schlechtesten Zustande befindlichen an einander stehenden Häusern gebildet, sämmtlich aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh gedeckt.

Außer einem kleinen namenlosen Bache, welcher aus dem beim Schlosse abfließenden Quellwasser unfern der Ruine sich sammelt und den Ort durchfließt, sind hier keine Gewässer vorhanden.

Das Schloß, am südwestlichen Ende des Dorfes gelegen, besteht aus einem alten ein Viereck bildenden Gebäude mit einem Stockwerke mit einer abwärts gegen den Hof laufenden Schindeldachung, so daß solche von der vorderen Seite nicht bemerk-

bar ist. Auf der Ostseite sieht man daran drei große, tief in der Mauer steckende Geschützkugeln, welche noch aus den Zeiten, als die Schweden diese Gegenden besetzt hatten, herrühren sollen, gleichwie auch die Sage geht, daß hier einst ein geistlicher Orden seinen Sitz hatte, welche Vermuthung dadurch einigen Grund erhält, daß auf der Westseite dieses Schlosses noch einige zellenartige Zimmer vorhanden sind, außer denen jedoch von der älteren Bauart nur noch eine gewölbte Vorhalle im obern Geschoße übrig ist.

Gegenwärtig wird dieses Gebäude von dem herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten, dem Revierjäger und einiger Dienerschaft bewohnt.

Die Rückseite desselben ist in eine gewölbte Schafstallung umgeändert worden, so wie eine solche theils mit Ziegeln theils mit Schindeln gedeckt nebst andern Wirthschaftsgebäuden auf der Ostseite angebaut sind, unfern welchen gegen das Dorf zu die gemauerte mit Stroh gedeckte Scheune sich befindet.

Vor dem Schlosse gegen die Ruine liegen das ein Stockwerk hohe mit Stroh gedeckte Gasthaus, vier kleine Häuser und die herrschaftlichen Körner-Schüttkästen, ferner steht hier auch eine steinerne Johannes-Statue.

Südwestlich vom Schlosse in einer kleinen Entfernung stehen auf einem ziemlich schroffen gegen den Oberleiser-Berg sich hinziehenden Hügel die sehr geringen Reste der Ruine des alten Schlosses Clemenz. Außer einem größeren und zwei kleineren Mauerstücken, deren in die Augen fallende ungewöhnliche Festigkeit während alles Uebrige der einstigen Veste unterging, allein bisher dem Zahne der Zeit trotzte, und an welch' ersterem die Ueberreste einer wahrscheinlich zum Aufzug der Brücke gedienten runden Wölbung noch sichtbar sind, ist von derselben nichts mehr vorhanden. Sie mag, obwohl von geringen Umfange, doch sehr fest gewesen seyn, und es lassen sich auf der Südseite derselben, da sie von hier aus, der Ebene wegen, leichter angegriffen werden konnte, die Reste eines tiefen und breiten Burggrabens und zwei kleinere Laufgräben noch deutlich wahrnehmen.

Der Ort Klement grenzt südlich an Oberleis und Ernstbrunn in viertel- und ganzstündiger, dann nördlich mit Pyhra und Eichenbrunn in halb- und einstündiger Entfernung, durch gewöhnliche Feldwege mit ihnen verbunden.

Daß dieser Ort oder wahrscheinlich doch die ehemalige Veste in sehr früher Zeit schon vorhanden war, geht daraus hervor, weil von letzterer schon im XIII. und XIV. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht, die Herren von Clement oder Clemenz, den Namen führte und zweifelsohne daselbst seinen Sitz hatte, welche jedoch der Schriftsteller Prevenhuber mit denen von Paumbgarten in Oesterreich für ein Geschlecht hält, was sich allerdings auch wegen der Gleichheit ihres Wappenschildes nicht ohne Grund vermuthen läßt.

Von diesem kommen vor Chadold von Paumgarten und Hadmar sein Bruder, genannt Clement, in einem Schenkungsbriefe Herzogs Friedrich II. zu Oesterreich und Steyer vom Jahre 1242 an das Kloster Heiligenkreuz. Deßgleichen erscheinen in einem Schenkungsbriefe Dietmars von Paumbgarten an gedachtes Kloster vom Jahre 1248, als Zeugen seine Verwandten: Wyccardus de Paumbgarten und Albertus de Clement. (Bern. Pez. cod. dipl. II. fol. 146).

Janns von Clemens wird 1337 und 1352, nebst seinen zwei Söhnen Hanns dem Jüngeren und Hertnied erwähnt (Prevenhuber Collect.)

Irenfried der Clementer und sein Sohn Hanns erscheinen in einem Kaufbriefe vom Jahre 1357 und Niclas der Clementer in einem Lehenbriefe vom Jahre 1401 (Ebendaselbst).

Diese beiden sind jedoch die letzten dieses Geschlechtes, welche in Urkunden erwähnt werden, nach denen wahrscheinlich auch der Ort in andere Hände kam, da in (nach Wisgrill I. 148) Lichtensteinischen Lehenbriefen von 1469 und 1471 und bei Prevenhuber Herr Georg von Arberg als Besitzer von Clement, Herrnleisse und Guttenbrunn vorkommt. Das Wappen

der alten Herren von Clement war nach vorhandenen Sigillen, ein schwarzer Schild mit Querbalken; über den Helm steht ein Baum empor.

Von merkwürdigen Ereignissen oder sonst erlittenen Schicksalen dieses Ortes können wir blos erwähnen, daß er von den, während des dreyßigjährigen Krieges in Oesterreich eine Zeit lang hausenden Schweden beinahe ganz verwüstet und auch bei der letzten französischen Invasion im Jahre 1809 hart mitgenommen wurde. Auch herrschte hier vor ungefähr 70 Jahren eine bedeutende Rinderpest, auf welche sich ein unweit des Dorfes errichtetes hölzernes Kreuz bezieht.

Die Besitzer von Klement waren nach dem n. ö. ständ. Gültenbuche und Wisgrill vom Jahre 1492 an folgende: im erwähnten Jahre Benedict von Ebersdorf, durch Heirath mit seiner Frau Barbara; im Jahre 1510 Sigmund von Ebersdorf Graf zu Thierstein, von seinem Vater Benedict; 1565 Barbara Gräfin Thierstein, von ihrem Gemahl Sigmund; 1572 Franz Freiherr von Gera; 1594 Amond Freiherr von Gera von seinem Vater Franz; 1600 Johann Heinrich Freiherr von Kuenritz; 1603 Christian Florian Freiherr von Kuenritz und Johann Bernhard, von ihrem Vater Johann Heinrich; 1607 Jacob Franz Freiherr von Herberstein; 1613 Julius Freiherr von Herberstein von seinem Vater Jacob Franz; 1649 Job Hartmann Freiherr von Wetz durch Kauf von Frau Johanna von Hohenfeld gebornen von Gera; 1662 Rudolph Graf von Sinzendorf von Vorigem; 1677 Theodor Graf von Sinzendorf von seinem Vater Rudolph; 1711 Sigmund Rudolph Graf von Sinzendorf durch Erbschaft von seinem Bruder Theodor; 1754 Wenzel Graf von Sinzendorf durch Erbschaft; 1775 Prosper Fürst von Sinzendorf von seinem Vater Wenzel; 1828 Heinrich Fürst zu Reuß-Köstritz durch Erbschaft von Vorigem, welcher dieselbe, als zur Fideicommißherrschaft Ernstbrunn gehörig, noch besitzt.

Kohlenbrunn.

auch Kahlenbrunn insgemein Kollabrunn genannt, ein Dorf von 91 Häusern, von der nächsten Poststation Gaunersdorf nur eine Viertelstunde entfernt.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach Pyrawarth, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4, und mit dem Landgerichte, dann mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Staatsherrschaft Wolkersdorf, welche sich auch nebst der Herrschaft Obersiebenbrunn im Besitze von den behausten Unterthanen und Grundholden befindet.

Es leben hier 99 Familien, in welchen 203 männliche, 248 weibliche Personen und 48 schulfähige Kinder bestehen. Der Viehstand derselben beträgt: 44 Pferde, 129 Kühe, 173 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner sind als Ganz-, Dreiviertel-, Halb- und Viertellehner, dann als Kleinhäusler und Hofstätter bestiftet; sie haben nur wenige Handwerker unter sich und leben vom Feld- meist aber von Weinbau, als ihren einzigen Nahrungszweigen. Vom ersteren fechsen sie Korn, Gerste und Hafer, Weizen jedoch wenig. Die Gründe hierzu sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit und unterliegen den öfteren Beschädigungen durch Hagelschläge und den Ueberschwemmungen. Obst findet man hier sehr wenig; eben so ist die Viehzucht nur mittelmäßig beschaffen, diese genießt jedoch die Stallfütterung.

Der Ort Kohlenbrunn liegt an der Brünner-Poststraße etwa 10 Minuten westwärts von Pyrawarth in einem engen, herzförmigen Thale, welches nur so groß und im Rücken geschlossen ist, um die Häuser des Ortes fassen zu können. Die Umgegend, bei der Nähe von Pyrawarth und Gaunersdorf, ist anmuthig zu nennen. Im Orte steht ein Armenhaus mit einem Thürmchen ganz neu erbaut; die Häuser liegen unregelmäßig im Thale, einige an einem rechts der Poststraße sich erhebenden Hügel, und unterhalb des Dorfes mündet sich der dasselbe durchfließende sogenannte Pyrawarther-Wildbach

in den Weidenbach, an welchem ersteren eine Mühle mit zwei Gängen steht. Die Jagd ist unbedeutend, da keine Wälder noch Berge vorhanden sind; sie liefert also bloß Hasen und Rebhühner.

Der Ort ist übrigens von hohen Alter, und der Name desselben von einem zuerst hier gestandenen Brunnen abgeleitet worden. Von geschichtlichen Ereignissen ist von Kohlenbrunn nichts bekannt geworden.

Kollersdorf.

Ein Dorf von 53 Häusern, unweit der Donau, mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Altenwörth gewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regimt. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen haben, sind Grafenegg, Senftenberg und Thürnthal.

Im Dorfe leben 77 Familien, 156 männliche, 168 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder. Diese besitzen an Viehstand 28 Pferde, 2 Ochsen, 83 Kühe, 36 Schafe und 44 Schweine.

Die Einwohner sind verschieden bestiftete Landbauern, welche an Gewerbsleuten blos einen Schmied, 1 Schneider und 1 Schuhmacher unter sich haben. Die Hauptbeschäftigung des hiesigen Landmannes ist der Ackerbau, wozu die Gründe zwar gut, aber den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt sind. Die Weinfechsung ist unbedeutend, da die Gründe ihrer flachen Lage wegen auch gar nicht dazu geeignet sind. Außerdem erzielt man etwas Obst. Die Viehzucht wird gut betrieben ohne Stallfütterung.

Kollersdorf liegt eine halbe Stunde von der Donau entfernt, in einer flachen aber angenehmen Gegend, umgeben von den nahen Ortschaften Sachsendorf, Neustift und Altenwörth. Der Ort ist regelmäßig erbaut, hat eine Haupt-

und eine Seitengasse, und dessen Häuser sind theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt. Die im Ortsbezirke bestehenden Wege sind blos gewöhnliche Landwege. Für die Jagd gibt es hier außer Hasen und Rebhühnern kein anderes Wild. — Klima und Wasser sind gut.

Besondere Gegenstände und Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Wie aber aus einer Urkunde des Klosterneuburger-Saalbuches zu ersehen ist, so bestand das Landgut Cholesdorf schon im XII. Jahrhundert, damals besaß es Marchart von Werden, Ministerialis des Bisthums Passau, welcher für das Heil der Seele seiner in der Niwenburger (Klosterneuburger) Kirche begrabenen Mutter Petrisse, das Gut Cholesdorf dieser Kirche schenkte.

Im Jahre 1270 gehörte der Ort Kollersdorf schon der Herrschaft Grafenegg, wie daselbst nachgewiesen ist.

Die etwaigen erlittenen Schicksale sind von diesem Orte nicht bekannt; auch mögen sie wenig geschichtliches Interesse darbieten.

a) Königsbrunn.

Ein Pfarrdorf von 65 Häusern am Wagram gelegen, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Hadersdorf und das Patronat von ersterer ist landesfürstlich. — Der Bezirk von hier gehört zum Werbkreis des Lin. Infr. Regimt. Nro. 4.

Als Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg aufgestellt; Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Neuaigen. Diese besitzt auch hierorts behauste Unterthanen, nebst derselben aber auch noch die Dominien: Grafenegg, Winkelberg und Stetteldorf.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 96 Familien, 204 männlichen, 230 weiblichen Personen und 93 Schulkindern. Der Viehstand zählt 46 Pferde, 118 Kühe, 228 Schafe, dann beiläufig 500 Stück Schweine.

Die Einwohner sind meist wohl bestiftete Landbauern und die wenigen hier befindlichen Kleinhäusler, Handwerker. Sie beschäftigen sich mit Acker= und Weinbau und haben auch ziemlich viel Obst. Von den Körnergattungen erhalten sie Weizen, Rocken, Hafer; so wie die Rebenpflanzungen am Wagram einen zwar nicht vorzüglichen Wein, jedoch einen sichern Ertrag liefern. Auch die Gründe sind größtentheils gut, und unter denselben ist das auf der südlichen Seite des Wagrams gelegene Gießfeld das vorzüglichste; im Ganzen ist der Boden sehr fruchtbar und wenig Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Nebst diesen landwirthschaftlichen Zweigen betreiben die Bewohner auch Safranbau, der vorzüglich ist. — Die Viehzucht ist dagegen nur mittelmäßig, und es wird wegen Mangel hinlänglicher Weide, die Stallfütterung betrieben.

Der Pfarrort Königsbrunn liegt südlich am Fuße des Wagram ¼ Stunde von Unter=Stockstall und Hippersdorf und ½ Stunde von Kirchberg entfernt, an der von Stockerau nach Krems bestehenden, äußerst lebhaft befahrenen Poststraße, in einer überaus anmuthigen gesunden Gegend, die bei der vorherrschenden Fruchtbarkeit, Schönheit und vorzüglich wegen guten Wasser ausgezeichnet zu nennen ist. Das Dorf ist größtentheils sehr schön gebaut; es hat ansehnliche Häuser, welche meist in zwei fortlaufenden Reihen zu beiden Seiten der Straße liegen und zum Theil mit Ziegeln, größtentheils aber mit Schindeln gedeckt sind und wobei bedeutende Obstgärten sich befinden. In der Mitte des Orts bei der Kirche läuft ein kleiner Bach, ein krystallhelles Wasser vom Wagram herab, bei welchem sich eine Mühle befindet mit einem oberschlächtigen Mahlgang. — Von Bergen ist hier blos der Wagram zu erwähnen, welcher nördlich vom Orte, den großen und kleinen Hausberg dann den Brunnberg bildet, in welch' letzterem sich viele Weinkeller befinden.

Die besondern Gegenstände dieses Ortes sind die auf einer kleinen Anhöhe sich im Rücken der Mitte des Dorfes erhebende Pfarrkirche, rechter Hand nahe bei derselben der Pfarr=

hof und links das Schulhaus, dann der Brunnen rückwärts der Kirche, von welchem der Ort den Namen erhalten hat. Einstmals — wahrscheinlich im X. Jahrhundert — hatte auf der Durchreise ein König aus diesem Brunnen einen labenden Trunk von diesem vortrefflichen Wasser gethan, von welcher Zeit an derselbe Chunigesprunnen (Königsbrunn) genannt wurde, und welche Benennung auch der Ort bei seinem Entstehen bekam.

Vor mehreren Jahrhunderten schon war hier zu Ehren des heiligen Johann eine Capelle vorhanden, welche im Besitze mehrerer Grundstücke war. Im Jahre 1755 wurde die gegenwärtige Kirche auf dem Platze der uralten gothischen Capelle aus dem Kirchenvermögen erbaut, und dieselbe im Jahre 1783 zur Pfarrkirche für die drei Gemeinden Königsbrunn, Hippersdorf und Zaussenberg bestimmt und ein eigener Pfarrer ernannt, während sie früher nur einen Beneficiaten hatte. Vor dieser Bestimmung waren die drei Gemeinden nach Kirchberg am Wagram eingepfarrt.

Die Pfarrkirche, welche, wie schon erwähnt, für sich allein auf einer kleinen Anhöhe am sogenannten Wagram steht, ist in neuern Styl ganz einfach erbaut und nicht von bedeutender Größe mit einem viereckigen mit einer Kuppel versehenen Thurme. Besonders niedrig ist das Presbyterium mit dem Bildnisse des heiligen Johannes des Täufers am Hochaltar als Patron der Kirche. Nebst diesem sind zwei Seitenaltäre vorhanden, der eine zu Ehren der Allerheiligsten Dreieinigkeit, der andere zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht; diese beide, so wie die Kanzel sind von Holz jedoch ganz vermodert und unbrauchbar, und es ist zu hoffen, daß von dem Kirchenvermögen bald Alles neu hergestellt werden wird. — Merkwürdigkeiten oder sonst schöne Paramente sind keine vorhanden. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer versehen. — Der alte Leichenhof war bei der Kirche, seit dem Jahre 1797 ist aber ein neuer Friedhof auf einem eigen-

thümlichen Kirchenacker errichtet, welcher sich eine kleine Viertelstunde vom Orte auf dem Felde befindet.

Der Ort Königsbrunn, welcher von hohem Alter ist, war von jeher ein eigenes Gut und hatte ein Schloß, welches nicht mehr existirt, so wie der Ort mit einer eigenen ständischen Einlage versehen, schon seit vielen Jahren zur Herrschaft Neuaigen gehört. Sehr zeitig schon war auch ein edles Geschlecht mit Königsbrunn begütert, welches sich den Namen vom Orte beilegte.

Die Vorältern von diesem alten Herrngeschlechte haben Primbsch geheißen, sie sind aus Thüringen entsprossen und seit dritthalbhundert Jahren dann später in Steiermark gesessen.

Schon im Jahre 1165 erscheinen Veit und Stephan die Brüder Primbsch auf dem Turniere zu Zürch. Poppo der dritte Bruder von diesen, sonst auch Primsch von Gnagge (wahrscheinlich von einer Besitzung so genannt) zog nach Oesterreich mit seinem Sohne Udalrich, und besaß die Veste Chuningesprunne am Wagram in Oesterreich. In einer Urkunde des Herzogs Leopold, dem Stifte Heiligenkreuz im Jahre 1188 ausgestellt, erscheinen beide schon als Zeugen unter der Benennung: Udalrich von Chungesbrunn mit seinem Vater Poppo (Bern. Petz).

Udalrichs Nachkommenschaft scheint jedoch in Oesterreich bald wieder erloschen zu seyn, denn außer Georg von Chuningesbrunnen, welcher aus Oesterreich im Jahre 1326 zu dem Turniere nach Bamberg zog, erscheint keiner mehr von diesem Stamme.

Indessen haben sich die Primbsche in Thüringen fortgepflanzt; wahrscheinlich zur Zeit der Reformation unter Carl V. sind sie nach Steiermark gezogen und haben sich mit Schnidlegg und Königsbrnnn (vermuthlich durch sie so benannt) am Glazbache begütert. Sie trieben ausgebreiteten Handel und erwarben sich großes Vermögen und einen bedeutenden Ruf; sie waren auch kaiserliche Landrichter und Bürgermeister. Davon wurde Georg von Primbsch, der seine Vorfahren in Oesterreich durch den Namen Chuningesbrunne bekannt mach-

te, vom Kaiser Leopold I. durch Diplom vom 10. September 1685 für sich und seines Vaters eheliche Descendenz unter Bestätigung des angeerbten Adels mit dem Zunamen von Königsbrunn in den Adelstand erhoben. Von diesem aus hat sich die noch jetzt blühende zahlreiche Familie der Freiherrn von Königsbrunn gebildet, die Lichtenstein und Feistritz in Obersteier besitzen, jedoch das alte Stammgut ihrer Voreltern Königsbrunn am Wagram nicht mehr durch Kauf an sich brachten.

Nach dem Ausblühen der österreichischen Linie der Königsbrunner scheint der Ort landesfürstlich geworden zu seyn, aber bald dürften wieder andere Privatbesitzer gekommen seyn, die wir nicht kennen. Erst vom Jahre 1583 beginnt wieder die ununterbrochene Reihenfolge der Besitzer von Königsbrunn, die wir nachfolgend eben so aufführen wollen, wie sie im n. ö. ständischen Gültenbuche vom Jahre 1571, 1667, 1702, 1731 und 1755 angemerkt sind. Im Jahre 1583 besaß das Gut Königsbrunn, Jonas von Heyßberg; im Jahre 1611 sein Sohn Jonas; im Jahre 1631 Johann Baptist Freiherr von Werdenberg durch Uebergabe von seinem Bruder dem Vorigen; im Jahre 1685 Johann Ferdinand Franz Graf von Enkevoirt, durch Kauf von Johann Philipp Graf von Werdenberg; im Jahre 1725 sein Sohn Wenzel Adrian; im Jahre 1743 Maria Antonia Gräfin von Rotthal geborne Gräfin von Enkevoirt, durch Erbschaft von ihrem Bruder Wenzel Adrian; im Jahre 1755 Maria Francisca Josepha Gräfin von Breunner, geborne Gräfin von Rotthal, von ihrer Mutter Maria Antonia; im Jahre 1773 Carl Graf von Breunner von seiner Mutter Maria Francisca Josepha; im Jahre 1801 Joseph Graf von Breunner; im Jahre 1814 August Graf von Breunner unter der Vormundschaft, seit dem Jahre 1819 aber als majoren allein.

b) Königsbrunn,

ein Dorf von 46 Häusern, welches Stammersdorf in einer Entfernung von einer Stunde zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Enzersfeld, und der Werbkreis dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht versieht die Herrschaft Bisamberg; behauste Unterthanen haben hier das Stift Klosterneuburg, die Dominien Maissau, Stammersdorf, Pillichsdorf und Ladendorf, von welchem ersteres die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Den Seelenstand bilden 224 männliche und 116 weibliche Personen; den Viehstand 22 Pferde, 61 Ochsen und 116 Schafe.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau und gehören daher zu den Landbauern, unter welchen auch die unentbehrlichsten Professionisten leben. Die Gründe sind gut. Die Viehzucht treiben sie aber blos zum Hausbedarf und ohne Stallfütterung.

Das Dorf Königsbrunn, dessen Häuser regelmäßig gebaut und durchaus mit Strohdächern versehen sind, liegt eine halbe Stunde links abwärts von der Brünner-Poststraße, zwischen Hagenbrunn und Enzesfeld, in einem Thale am Abhange eines Berges, umgeben von den übrigen nahen Dörfern Klein-Enzersdorf, Flammdorf, Stetten und Groß-Ebersdorf, zu welchen die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen.

Flüsse, besonders erwähnenswerthe Berge, Wälder oder andere Gegenstände bestehen in diesem Ortsbezirke nicht, außer einer schon vor 300 Jahren vorhandenen kleinen Capelle zu Ehren der heiligen Magdalena geweiht, bei welcher noch gegenwärtig eine fromme Stiftung auf mehrere heilige Messen besteht.

Der Ort ist von hohen Alter und scheint von jenen Herren von Chunigesprunne (Königsbrunn) gegründet worden zu seyn, welche in dem Pfarrdorfe gleiches Namens am Wagram begütert und alldort ansäßig waren. — In frühesten

Zeiten gehörte nebst andern Besitzungen der Getreid- und Weinzehent von mehreren Lehen in Königsbrunn hier dem Convente zu Vormbach; diesem erkaufte Propst Peter I. Lehnhofer von Klosterneuburg im Jahre 1395 und legte damit den Grund zur nachherigen gänzlichen Besitznahme des Ortes durch das besagte Stift.

Kopfstetten,

ein Dorf von 41 Häusern, von welchem Wien die nächste Poststation und zu Großenzersdorf der Brief-Aufgabsort ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Eckartsau. Grundherrschaft, Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die hiesige Seelenzahl beträgt in 56 Familien 126 männliche, 133 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 71 Pferde, 11 Ochsen, 78 Kühe, 50 Schafe, 60 Schweine.

Die aus Ackerbauern mit ziemlich guter Bestiftung bestehenden Einwohner, unter welchen auch die nöthigsten Handwerker vorhanden sind, beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht, wobei sie die Erzeugnisse von ersterem vorzüglich Weizen und Gerste, weniger Korn und Hafer und etwas Erdäpfel und Hanf, meist nach Großenzersdorf zum Verkauf verführen, letztere jedoch nur mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben wird.

Ihre Gründe sind im Allgemeinen gut, jedoch den vielfältigen Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt; auch sind die hierher gehörigen am Rußbache gelegenen Wiesen sumpfig.

Der Obstbau ist ohne Bedeutung. Weinbau findet gar nicht Statt.

Der Ort Kopfstetten besteht in zwei Reihen mit Stroh und Rohr gedeckter Häuser, im Marchfelde in einer im Allgemeinen zwar flachen aber tiefen und sumpfigen Lage zwischen den Ortschaften Loimersdorf, Lassee, Haringsee, Pframa und Eckartsau, mit denen Landwege die Verbindung unterhalten.

Außer dem erwähnten Rußbache sind in dieser etwas einförmigen Gegend keine Gewässer so wie auch keine Mühlen noch Wälder und Berge vorhanden.

Die Jagd ist unbeträchtlich und besteht nur in dem zur Herrschaft Eckartsau gehörigen Feldreviere und zwar in Hasen und Rebhühnern.

Das Klima ist, ungeachtet der Lage des Ortes, wegen der vorherrschenden Winde doch gesund und das Brunnenwasser gut.

An bemerkenswerthen Gebäuden in Kopfstetten ist blos die auf einer kleinen Anhöhe frei liegende Filialkirche anzuführen, von wo aus man einen großen Theil des Marchfeldes überblicken kann.

Diese Kirche, welche in früheren Zeiten eine eigene Pfarrkirche gewesen seyn soll, ist von einfacher aber fester Bauart und so wie der Glockenthurm mit Schindeln gedeckt. Die innere Ausstattung ist geschmacklos und bunt. Schon seit lange her wird jeden dritten Sonntag durch einen Geistlichen von Eckartsau hier Gottesdienst gehalten.

Auch besteht hier ein eigener vom Orte getrennter gegen Osten liegender Begräbnißplatz.

Der Ort Kopfstetten kommt, laut Bericht der Herrschaft, schon in den ältesten Urbarien derselben vor, ward jedoch während der verwüstenden Einfälle der Kruzzen oder Kreuzbrüder zu Anfang des XV. Jahrhunderts gänzlich entvölkert, worauf daselbst Kroaten sich ansiedelten, weßhalb der größte Theil der hiesigen Einwohner von dieser Nation sind, und noch jetzt ihre Tracht, Sitten und Sprache beibehalten.

Außer den erwähnten und dem Orte durch die französischen Heere in neuerer Zeit wiederfahrenen Schicksale, hat derselbe von jeher durch vielfältige Donauüberschwemmungen leiden müssen, unter welchen sich jene vom Jahre 1830, welche auch 3 Häuser des Ortes in die Fluthen hinabriß, besonders zerstörend bewies, obschon keine Menschen dabei umkamen und das Vieh schon früher auf die höheren Puncte in hiesiger Gegend gerettet worden war.

Kopfsthal.

Dieses Dorf lag bei Maissau, hieß im Jahre 1110 Chopphestall (Hueber) und ist seit Jahrhunderten verödet, so daß der Name nur allein übrig geblieben ist.

Man kennt übrigens die Ereignisse und die Zeit nicht, durch welche dieser Ort zu Grunde ging.

Korneuburg.

Eine landesfürstliche Stadt von 228 Häusern, zwei Meilen von der Haupt- und Residenzstadt Wien entfernt, in der Nähe des linken Donauufers gelegen, mit der nächsten Poststation Langenzersdorf. — Sie ist der Sitz des k. k. Kreisamtes des V. U. M. B., der Cameral-Verwaltung und einer k. k. Salzversilberung.

Die Stadtpfarre allein versieht gegenwärtig den Gottesdienst und die Seelsorge. Diese gehört in das Decanat Stockerau, und das Patronat davon dem Stifte Klosterneuburg. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugewiesen.— Der Magistrat versieht die richterlichen Rechte sowohl in politischen als in Criminal-Rechtsangelegenheiten und ist von Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 nach der Art wie in den übrigen mitleidenden Städten organisirt; er besteht nämlich aus einem Bürgermeister, einem Syndicus und drei Magistratsräthen.

Die Bevölkerung umfaßt 478 Familien, 919 männliche, 1059 weibliche Personen und 323 schulfähige Kinder. Diese besitzen 122 Pferde, 135 Kühe und 38 Schafe.

Von den Einwohnern sind ⅓ Bürger und Gewerbsleute, die übrigen ⅔ Hauer, welche nicht bestiftet sind, indem der ganze Burgfrieden aus freien Ueberländgründen besteht. Der Magistrat besitzt 50 Joch Auen; übrigens besteht der Grundstand in 5½ Joch Wiesengründen und 916½ Joch Ackerland. Darauf werden alle vier Haupt-Körnergattungen gebaut, jedoch Weitzen nur wenig. — Im städtischen Bezirke befinden sich keine Weingärten, sondern in fremden, eben so gibt es in Korneuburg selbst nur

wenige Obstgärten, und die Gärten überhaupt erstrecken sich blos auf jene, welche im alten Wallgraben sich angelegt befinden.

Das Titelkupfer im gegenwärtigen Band zeigt dem verehrten Leser die Haupt-Ansicht dieser l. f. Stadt, von der Stockerauer Seite her mit dem Bisamberge im Hintergrunde, von welcher wir nach der bestehenden analogischen Ordnung zuerst die pitoreske Beschreibung mit den bemerkenswerthen vorhandenen Gegenständen dann die Geschichte liefern werden.

So wie sich die Stadt gegenwärtig dem Auge zeigt, wird der Wanderer alsbald wahrnehmen, daß solche mehr rund als im Vierecke angelegt und mit Ringmauern umgeben ist, die mit vier Thoren versehen sind.

Die Natur bildet hier ein meist flaches mit Kornfeldern reich besetztes, man könnte sagen rundes Thal, das von der nördlichen Seite durch den Bisamberg, nordwestlich von einer sanften Hügelreihe, westlich von der Kreuzensteiner-Bergkette geschlossen wird, von der südlichen und östlichen Seite aber frei bis zur Donau hin ausläuft; in diesem Thale liegt die Stadt Korneuburg mehr gegen Süden und Osten, also nur ¼ Stunde von der Donau entfernt, deren Ufer mit Auen besetzt sind, mit der sich durchziehenden Hauptstraße, welche nach Stockerau von der Residenzstadt aus führt, sich alldort aber in die Kremser-, Horner- und Prager-Poststraße theilet.

Die um die Stadt laufenden Mauern sind hier und da vier Klafter und noch mehr hoch, größtentheils eine Klafter dick, und ihr röthliches Gestein, scheint — sonderbar genug — mit jenem der Ruine von Kreuzenstein, aus einem Steinbruche genommen worden zu seyn, sie haben an der Seite des östlich gelegenen Wiener-Thores mehrere Schießscharten und zeigen von Innen die ehemals angebrachten Sturmgänge; an den meisten Theilen sind nun die Häuser hart an die Mauer angebaut; die vier Thore bilderen viereckige starke nicht gar hohe Thürme, welche zur Vertheidigung besonders dienlich gewesen seyn mögen, gegenwärtig sind davon das Wiener- und Stockerauer-Thor ohne Dächer, oben blos platt, denn sie wurden in der Durchfahrt für

die schweren oft hochgepackten Lastwägen erhöht; die übrigen zwei, nämlich das nördlich stehende Laaer- und südliche Wasserthor haben viereckige und spitz zulaufende Schindeldächer. Oberhalb den zwei ersteren ist die Inschrift angebracht: L. F. St. Korneuburg MDCCCX. Das Laaer-Thor enthält gar keine Ueberschrift, das Wasserthor aber ein Vorwerk, welches in zwei hervorspringenden halbrunden Mauern und einem damit verbundenen Thore besteht und, nach der Inschrift von Kaiser Rudolph II. im Jahre MDCIII. aufgeführt wurde. Ober derselben ist der kaiserliche Doppeladler und an beiden Seiten desselben der österreichische Bindenschild angebracht. Das unten stehende Mauerzeichen sieht einem X. nicht unähnlich. Dieses Thor ist wahrscheinlich zu den Zeiten der Unruhen der ungrischen Mißvergnügten hergestellt worden, deren Haupt Stephan Botschkai war, und die im Jahre 1604 ausbrachen, im Jahre 1606 aber endigten.

Außer zwei Plätzen für Zimmerleute befinden sich an der Straße außer dem Wiener-Thore, besonders links, einige Obstgärten die eingeplankt sind, daneben steht von Gußeisen aus Mariazell eine schöne Statue den heiligen Johannes von Nepomuck vorstellend; rechts hart an der Stadtmauer ist die Schießstätte angelegt, wozu gleich neben dem Wiener-Thor der Eingang führt. An dieser Seite findet man auch in den Stadtmauern mehrere Kugeln von Stein und von verschiedener Größe eingemauert aus den Zeiten mehrerer feindlichen Einfälle. Von hier angefangen zieht sich ein 10 bis 12 Klafter breiter Graben um die Stadt, der gegenwärtig nicht mehr tief, und wie schon oben erwähnt, meist zu Obst- und Küchengärten verwendet ist, in früheren Zeiten aber mit Wasser angefüllt war. — An der nördlichen Seite stehen mehrere den Stadtbewohnern zugehörige Körnerscheunen.

Vor dem Laaer-Thor befindet sich eine Viehschwemme, die zur Sommerszeit jedoch öfters gänzlich austrocknet. Bei dem Stockerauer-Thor welches dem Wiener-Thor ganz ähnlich ist, steht, wenn man hinaus geht rechts ein in Mariazell aus Ei-

sen gegossenes schönes großes Kreuz mit dem in Feuer vergoldeten Christus, durch Wohlthäter und gesammelte Beiträge von den k. k. Behörden und der Bürgerschaft errichtet, daher das angebrachte Chronographicum: MagIstratVs aC CIVes CorneobVrgenses DeVotI pIIqVe, und weiter oben: Per signum Crucis de inimicis nostris libera nos Deus noster. Zunächst demselben in kleinen Zwischenräumen stehen zu beiden Seiten der Straße in gemauerten Capellen die Leidensstationen des Heilandes mit gut erhaltenen darauf Bezug habenden Oelgemälden versehen. An der linken Seite ist das Gebäude der k. k. Beschäler, blos aus einem Erdgeschoß bestehend, und weiter vorwärts an dieser Seite an der Straße ist der Friedhof gelegen. Von diesem Beschälgebäude bis zum Wasser-Thore ist eine einfache schattenreiche Allee von Roßkastanienbäumen angelegt. — Der äußere Umfang der Stadt beträgt eine halbe Stunde. Im Angesichte derselben ziehen sich an dieser Seite in ganz geringer Entfernung die Auen zu der Donau hin, wo auch das Tuttendörfl mit dem Tuttenhof gelegen ist. — Die nächste Poststation Langenzersdorf ist von der Stadt ½, das Dorf Bisamberg ½, Tuttendörfl ½ Stunde dann die in Halbkreis um Korneuburg herum gelegenen Ortschaften Flandorf ¾, Stetten ¾, Leobendorf und Tresdorf 1 Stunde entfernt.

Indem wir die äußere Gestalt, Lage und Umgebung der Stadt geschildert haben, wollen wir nun das Innere derselben betreten und darstellen.

Vom Wiener- bis zum Stockerauer-Thor bildet sich eine ziemlich breite gerade Straße als die hier durchführende Poststraße, welche zur Rechten dadurch unterbrochen wird, weil sich von dieser Seite hinein ein großer länglicher Platz gestaltet, wo die Jahr- und Wochenmärkte abgehalten werden und worauf neben einander zwei Brunnen stehen, eine heilige Dreifaltigkeitssäule von Stein mit vielen Figurengruppen geziert, der uralte äußerst massiv von Stein aufgeführte hohe Stadtthurm, welcher im Jahre 1444 an die einstige St. Nicolai-Capelle angebaut wurde, umgeben von mehreren kleinen Häusern,

die eine Wachtstube, mehrere Feilschaften und ruckwärts die Fleischbänke enthalten, dann diesem gegenüber eine Gruppe Häuser, wodurch der Platz sein eigentliches regelmäßiges und schönes Ansehen verliert. An der rechten Seite an der Ecke des Platzes steht das Rathhaus ein Stockwerk hoch mit einem Thürmchen und vier aufgemauerten über das Dach reichenden Frontispicen. Im Rücken dieser rechten Platzseite steht hinter zwei Gässen hart an der nördlichen Stadtmauer die Stadt-Pfarrkirche, wozu man durch ein schmales Gäßchen gelangt und zunächst derselben der ein Stock hohe Pfarrhof. Beim Stockerauer-Thor steht die vormalige Augustiner-Kirche, und in dem daranstoßenden Klostergebäude befindet sich jetzt das k. k. Kreisamt vom V. U. M. B. mit der Wohnung des Herrn Kreishauptmanns, diesem gegenüber das Bürgerspital.

Außer den im Eingange gegenwärtiger Beschreibung erwähnten Behörden bestehen hier noch eine k. k. Haupt- und Industrie-Schule, die Kirchengebäude der Augustiner-Eremiten und Capuciner, welche aber nach der Klosteraufhebung zu andern Zwecken in neuerer Zeit verwendet wurden, ein wohleingerichtetes Bürgerspital und andere Armen- und Krankenanstalten, dann eine Apotheke, ein Bräuhaus und mehrere Einkehrwirthshäuser die meist alle an der linken Seite der Straße sich befinden. Diese enthalten die Schilde zum Lamm, Kreuz, Hirsch, Rößel, Wolf, Strauß und Adler, die bei der starken Passage häufig besucht werden, und worunter wir früher jenes zum Kreuz gegenwärtig aber beim Wolf der guten Kost, des Trankes und der vorzüglichen Reinlichkeit wegen als das Beste zu erkennen glauben. — Belebt ist die Stadt ungemein der schon erwähnten Poststraße wegen; dieselbe hat auch ein freundliches Ansehen, enthält in der Straße und am Platze wohlgebaute Häuser mit Stockwerken, die von Außen und Innen ihr hohes Alter durch ihre Bauart zu erkennen geben; es herrscht gesundes Klima obschon meist Wind, weil das ganz ebene Thal von der Westseite am wenigsten durch Höhen geschützt ist, und gutes

Trinkwasser, jedoch finden sich in der Stadt nur einige Gärten bei den Häusern.

Die Entstehungsperiode und nähere Beschreibung der bemerkenswerthen Gegenstände der Stadt Korneuburg betreffend, so wollen wir mit der Pfarrkirche daselbst beginnen.

Den Platz sowohl worauf die Kirche steht, als jenen von einem Theil der Stadt, welcher nördlicher Seits vom sogenannten Stetterweg bis zur alten Pfarrgrenze von Nievenburg (Klosterneuburg) reichte, hat Probst Dietrich Purger von Klosterneuburg, von Herrand dem Pfarrer zu Leobendorf mit Genehmigung seines Patrons, Grafen Dietrichs von Wasserburg, gegen einen Unterthan zu Hermannsdorf eingetauscht, und solchen zur Erbauung eines Theils der Stadt und der Pfarrkirche gegeben. Diese wurde auf Kosten der Stadtbürgerschaft erbaut, und stand im Jahre 1212 vollendet (Max. Fischer Urk. B. S. 164.). Ihre altgothische Bauart zeigt sich schon von Außen, und es ist ein sehr kennbarer Unterschied des Styls zwischen dem ganz einfachen hohen Presbyterium und dem mehr verzierten Schiff der Kirche. Ersteres gehört daher ungezweifelt zu dem ursprünglichen Bau vom Jahre 1212. letzteres aber nicht, sondern nach den gothischen reichverzierten Fensterformen in das XV. oder XVI. Jahrhundert. Darüber scheinen auch die zwei an den Spitzbögen noch enthaltenen Jahrszahlen 1487 und 1491 uns völlige Gewißheit zu geben. Es ist zu bedauern, daß wir davon keine Urkunden besitzen, welche die Vergrößerung dieser Kirche enthielten. Das Presbyterium ist um vieles höher als das Schiff, beide Theile aber sammt dem untern Kirchthurmtheile sind aus puren Quadersteinen aufgeführt und wie bei allen dergleichen Kirchen mit Strebepfeilern versehen. Dieser Tempel gewährt von Innen ein schönes majestätisches Ansehen; schade nur, daß die acht starken Pfeiler im Schiffe die spitzen Gurtengewölbe nicht mehr tragen, weil während der Belagerung der Schweden, wir wir bei der Geschichte anführen werden, durch den Einsturz des Thurmes dieses Gewölb eingeschlagen wurde. Man besaß im XVII. Jahrhundert nicht mehr die Kunst, die-

se Gurtengewölbe, so wie es unsre Alten verstanden, herzustellen, daher wurde da, wo die Gewölbe spitz zusammen zu laufen beginnen, ein flacher Plafond gezogen, der natürlicherweise sehr niedrig ist, und das Ganze drückt. Die Seitengänge aber wodurch das Schiff in einen Haupt- und zwei schmälere Theile getheilt wird, stehen mit ihren alten Spitzgurten noch unversehrt da. Der Thurm wurde wieder erbaut, und erhielt einen mit vier jonischen Lesenen an jeder Seite angebrachten Obertheil mit einer zierlichen Kuppel von Weißblech; alles Uebrige ist in alter Form. — In diesem Thurme ist ein aus vier Glocken bestehendes wohltönendes und großartiges Geläute enthalten.

Die Kirche welche licht und reinlich ist, wurde dem heiligen Abt Aegydius zu Ehren geweiht und hieß nach dem damaligen Sprachgebrauch »Sankt Gylgen Pfarr.« Sehr schön gestaltet sich der freistehende Hochaltar, der hoch bis in die Gurtenwölbung von Holz aufgeführt und nach Marmorart staffirt ist. Auf dem Postament des Altars stehen vier große runde Säulen, dazwischen auf der Evangeliumseite die Statuen des heiligen Florian und Franciscus, auf der Epistelseite jene der heiligen Rosalia und Anton, diese vier Standbilder sind von Holz in Lebensgröße und weiß staffirt. Der Tabernakel ist schwarz marmorirt und vergoldet. Das mittlere große Altarblatt enthält das Gemälde des heiligen Udalricus. Der obere Theil des Altars, als ein eigener Absatz, ruht ebenfalls auf vier Säulen und bildet die Einfassung von dem Bilde des Kirchenpatrons Aegydius.

Im Schiffe der Kirche an der nächst dem Presbyterium bestehenden Querwand, sind vier Seitenaltäre angebracht nämlich auf jeder Seite neben einander ein großer und kleinerer. Der auf der rechten Seite stehende größere Altar ist ganz gemauert und marmorirt; ein schönes Gemälde, den Heiland wie er das Abendmahl einsetzt, vorstellend, ziert denselben, nebst den zwei vergoldeten Statuen der Erzengel Michael und Raphael. Auf dem Altar steht die geschnitzte Marien-

statue Mariazell. Der kleinere daneben stehende Altar besteht zu Ehren der heiligen Barbara in seinem Altarblatte und ober demselben ist die vergoldte Statue Mariä Empfängniß angebracht. Der auf der linken Seite stehende größere Altar scheint älter zu seyn als der vorbeschriebene und ist auch bei weitem nicht so schön; er enthält ebenfalls vier marmorirte Säulen, ein Altarblatt Mariä Empfängniß darstellend, ober demselben das Bild des heiligen Johannes des Täufers, und zwischen seinen zwei Säulen die Statuen des heiligen Joachim und der heiligen Anna nebst mehreren andern. Der kleine Altar auf dieser Seite ist ebenfalls von Holz mit dem Bilde des heiligen Antonius geziert.

Der Chor enthält eine gute Orgel, unter welchem der eigentliche Haupt-Eingang besteht, der nach dem Gebrauche des XV. oder XVI. Jahrhunderts niedrig gebaut ist. Besondere Merkwürdigkeiten haben wir sonst keine gefunden; jedoch gibt es mehrere, man darf sagen, über 50 alte Grabsteine, die auf ein hohes Alter deuten und an die ehrwürdige Vorzeit erinnern. Die meisten sind leider zur Pflasterung des Kirchenfußbodens verwendet worden, und daher so ausgetreten, daß wenige mehr ganz entziffert werden können. Der älteste davon scheint uns jener zu seyn, welcher zunächst dem Chor linker Hand vom Haupteingange liegt, und auf welchem blos die Jahreszahl MCCC . . . . noch leserlich ist. Aus dem XIV. und XV. Jahrhundert gibt es mehrere, die meist den Bürgergeschlechtern von Korneuburg angehören. Vor dem jetzigen Gottesleichenaltar neben dem Chor liegt der Stifter des St. Wolfgangs-Beneficiums, Thomas Swerts, der aus seiner einstigen Capelle hieher übertragen wurde, der dort befindliche Leichenstein de Anno Domini MCCCCXX (1420) beurkundet dieß. — Alle diese Leichensteine scheinen aus dem alten Begräbnißplatz, der einst um die Kirche angelegt war, genommen und hierher gebracht worden zu seyn. Die Zeit ist so fern nicht mehr, in der sie endlich ganz ausgetreten und unkenntlich seyn werden, und so wird denn die Nachwelt vielleicht noch

erkennen, daß die Steine einstmals Grabdenkmale gewesen seyn dürften — weiter aber wohl nichts! — Es ist gewiß schmerzlich überall wahrnehmen zu müssen, wie man gleichsam mit Fleiß trachtet, alles Alte und Ehrwürdige zu vernichten, besonders von frommen Stiftern und andern denkwürdigen Personen.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört nebst der Stadt Korneuburg das ½ Stunde davon entfernte Tuttendörfchen mit dem stiftsherrschaftlichen Meierhof Tuttenhof. — Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer und zwei Cooperatoren, Priester aus dem Stifte Klosterneuburg, versehen. Der neue Leichenhof wurde im Jahre 1785 auf Allerhöchsten Befehl auf das Muckerauerfeld zur Johannes-Capelle verlegt.

Auch gab es hier 12 Beneficien, welche wir in Kürze anführen wollen.

1) Das heilige Kreuz-Beneficium, eine k. k. Lehen, gestiftet auf zwei Wochenmessen und versehen mit Burgrechtszins, Wein- und Getreidezehent und einem Haus. In späteren Jahren maßten sich dasselbe die Herren von Sinzendorf als Besitzer der Herrschaft Ernstbrunn an. Sowohl der Stifter als auch die Zeit der Stiftung sind unbekannt. Da die gestifteten Messen-Verbindlichkeit nicht mehr erfüllt wurde, so ward es von der Herrschaft Ernstbrunn eingezogen.

2) Das St. Johann Baptist-Beneficium, eine Capelle vor dem Stockerauer Thor, wo der jetzige Leichenhof gelegen ist, die durch die Wohlthätigkeit Vieler errichtet wurde. Das hohe Alter derselben kann daraus entnommen werden, daß sie Rauch in seiner öster. Geschichte B. 3. S. 219., in einer Urkunde vom Jahre 1259 anführt, durch welche dargethan wird, daß nebst anderm Besitze auch Güter zu Rohrbach zu dieser Capelle gehörten. Diese stand bis zum Jahre 1787, sie wurde dann entweiht und dem Lehensherrn, dem Bürgermeister von Korneuburg übergeben, alsdann aber verkauft und niedergerissen. Mit dieser Johannes-Capelle war schon im XVI. Jahrhundert das folgende Beneficium vereinigt.

3) Das St. Peter-Beneficium wurde schon im Jah-

re 1334 von einem gewissen Peter Vez und von seiner Hausfrau Hild, auf dem St. Peter- und Leonardsaltar in der Capelle auf dem Charner (Friedhof) zu Korneuburg auf eine tägliche Messe gestiftet, wozu sie ein halb Joch Weingarten am Steinberg zu Nußdorf gelegen vermachten. Späterhin, nämlich im Jahre 1429 erscheinen die zwei Priester Christoph Ulrichskircher und Sigmund Lauber als neue Stifter, welche dasselbe mit Weingärten, Burgrechtszins und mit einem Hause begabten, welches der alte Pfarrhof hieß.

4) Das St. Anna-Beneficium. Davon war der Stifter: Meister Michael Schrick, berühmter Brucharzt und Bürger von Wien den 18. Juni 1431 (nach einer andern Aufzeichnung ddo. 17. Juni 1471). Als Bedeckungsfond besaß er ein Haus zu Korneuburg, 4 ½ Viertel Weingärten, 6 Gulden jährliche Burgrechtszinsen, bei Richter und Rath der Stadt Korneuburg haftend, mit 150 Gulden guter C. M. abzulösen, 12 Gulden jährlich auf das Stift Schotten versichert mit 300 Gulden guter Münze abzulösen, 8 Gulden Burgrechtzinsen auf Häuser zu Korneuburg und einem Weingarten, welchen Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1465 dazu stiftete, in welcher Schenkungsurkunde die Schrickische Stiftung erwähnt wird.

5) Unser lieben Frauen-Beneficium an der Bürgerspitals-Capelle. Unstreitig ist die Capelle im Bürgerspital die älteste und erste Capelle. Die älteste Stiftung an derselben war auch eine tägliche Messe mit 8 Joch Aeckern von dem reichen Leopold Dietrich in Wien, nebst einigen andern Personen seit 21. December 1294. Ferner stiftete Conrad Kuhbein, Bürger von Korneuburg den 12. März 1363 vierzehn Pfund Gült auf Häuser und Weingärten. Den 5. Mai 1363 wurden von Ortolph Bürgerspitals-Caplan, der Weingarten Hengstberg und den 22. April 1390 von Johann Schober, regulirten Chorherrn des Stifts Klosterneuburg und Pfarrer zu Korneuburg drei Tagwerk Wiesen bei der Schleifmühle am Schleiferberge dazu gestiftet. Endlich im Jahre 1504 wurden vom Korneuburger Rathsbürger Ulrich Wittich

3 Viertel Weingärten zu Enzersfeld zu dieser Stiftung bestimmt. — Im Jahre 1531 waren bereits 6 Viertel Weingärten vorhanden, und sowohl diese, als Wiesen und Burgrechtszinsen waren der Fond.

6) Das St. Katharinen-Beneficium in der Pfarrkirche zu Korneuburg. Dieses stand unter der Lehenschaft mehrerer Herren in Korneuburg und wurde in Folge Stiftsbriefes vom Jahre 1448 von Andreas Faischl und Georg Notary, beide Priester, nebst Georg Rosenthaler, Bürger zu Korneuburg und seiner Gattin Anna begründet. Unter andern Zugehörungen gehörte auch ein Haus auf dem Friedhof zur Stiftung; dessen ungeachtet aber war dieß Beneficium im Jahre 1558 schon so gering, daß es der Bürgerschaft in Korneuburg ohne darüber Rechnung legen zu dürfen, übergeben wurde. Im Jahre 1576 erhielt es die Stadt, von der es zur bessern Erhaltung des Spitals und der Schule verwendet wurde.

7) Das Gottesleichnams-Beneficium an der Stadtpfarrkirche. Dieses Beneficium ist von der Augustinerkloster-Gottesleichnamsstiftung, welche durch die bekannte Hostiengeschichte gegründet wurde, wohl zu unterscheiden. Es ward von Wolfgang Weißenburger, von Bruck an der Leitha, welcher Chormeister bei St. Stephan in Wien war, mit 160 ungrischen Gulden, welche die Stadt Korneuburg von ihm ausgeliehen und wofür er einen Zehent und ein Bergrecht am Bisamberge erkaufte, im Jahre 1467 gegründet, damit an jedem Donnerstage ein Corpus-Christi-Amt gehalten und an jedem Freitage um 11 Uhr mit der großen Glocke geläutet werde zum Andenken des Leidens unseres Heilandes, wofür dem Pfarrer jährlich 7 Pfund Wiener Pfennige ausbezahlt werden sollten. Den 31. März 1516 stiftete der Priester Thomas (Theobald) Wienner, Beneficiat dieser Stiftung, noch ein Bergrecht am Bisamberge hinzu. Diese Gottesleichnamsstiftung nannte man auch die Caplan- oder Cooperator-Stiftung, weil der

als Cooperator und Katechet angestellte Priester dieses Beneficium zum Genuß hatte.

8) Das St. Margarethen-Beneficium. Der Grund zur Stiftung ward schon im Jahre 1424 durch Bartholomäus Ruetaller gelegt. Die eigentlichen Stifter aber waren seit 5. Mai 1494 Gregor und Margaretha Schweller. An Fond hatte dasselbe 2¼ Feldlehen Ueberländ zu Kimmerleinsdorf, Wiesen zu Womannsdorf, 1 Garten vor dem Hafnerthor in Korneuburg, 4 Viertel Weingärten zu Bisamberg, 4 Pfund Gült auf einem Hause zu Korneuburg, desgleichen 14 Pfund Gült auf dem Stifte Göttweig, wofür noch der Getreidezehent zu Roggendorf V. U. M. B. verschrieben wurde (10. Juli 1494).

9) Das St. Michaels-Beneficium. Dieses besaß die Stadt Korneuburg und wurde von Niclas Leitgeb, Pfarrer zu Vteldorf (Hütteldorf), der hier seine Grabstätte fand, und Caspar Straßer, Bürger zu Korneuburg im Jahre 1490 auf vier ewige Messen auf dem St. Michaelsaltar in der Pfarrkirche, von denen jedoch eine auf dem St. Leonhardaltar derselben Kirche, auf dem »Kerntner« (neben dem Beinhause) gelesen werden sollte. Das ganze Einkommen belief sich später etwas über 15 Pfund Pfennige und wurde so gering, daß kein Priester mehr dasselbe ferner verlangte. Nachher erhielten dieß Beneficium durch Kaiser Maximilian II. die Bürger Korneuburgs zur bessern Erhaltung der Schule und ihres Spitales. Der Fond bestand in einem verödeten Hause zu Korneuburg, in Weingärten und Aeckern.

10) Das St. Magdalenen-Beneficium bestand seit 1. Jänner 1500, und wurde durch Hans Olterer und seine Gattin Elisabeth, dann seinen Vetter Achaz von Berg nebst dessen Frau Margaretha, beide Bürger zu Korneuburg gestiftet. Es war sehr reich gestiftet, wozu auch die Au in Goldeck gehörte und der erste Beneficiat, Georg Obrecht im Jahre 1512 auch den noch abgängigen Theil hierzu erkaufte. — Durch Kaiser Maximilian II. ward es ebenfalls, gleich

wie vorbenanntes, den hiesigen Bürgern zur Erhaltung der Schule und ihres Spitales zugewiesen.

11) Das St. Wolfgangs-Beneficium wurde im XV. Jahrhundert von dem Korneuburger Bürger Thomas Swertz und seiner Gattin Barbara gestiftet. Im XVI. Jahrhundert besaß dasselbe der jeweilige Pfarrer; und im Jahre 1576 ward es auf Befehl des Kaisers Maximilian II. nebst dem nachstehenden Beneficium, der Stadtpfarre einverleibt.

12) Unser Lieben Frauen-Beneficium, stand unter der Lehenschaft des Stifts Klosterneuburg, wovon im Jahre 1421 zum ersten Male Meldung geschieht. Verschiedene Geistliche besaßen solches im Laufe der Zeiten, späterhin aber hatten es die hiesigen Pfarrer als Einkommen und Zugehörung zur Pfarre inne gehabt, welches ihnen durch den Prälaten von Klosterneuburg gegeben wurde. In der Folge vermengte sich das Erträgniß des Beneficiums mit jenem der Pfarrer, daher es auch kam, daß im Jahre 1558, als kein Mensch mehr im Stande war, beider Einkommen zu scheiden, selbes als gering und schlecht verrufen wurde. So viel ist jedoch bekannt, daß der Fond für beide letztere Beneficien in Gülten auf Häusern und Gärten zu Tuttendorf und Hofen bestand, durch Feinde und Elementarereignisse aber längst zu Grunde gerichtet, daher auch schon von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1575 vollständig mit dem Pfarrvermögen vereiniget.

Die Capellen von den Beneficien 11 und 12 waren bei der Stadtpfarrkirche hinter der Orgel angebaut; dieselben scheinen schon im XVI. Jahrhundert cassirt worden zu seyn; gegenwärtig ist an dieser Stelle ein Garten befindlich.

Noch bemerken wir hierbei, daß auch der Korneuburger Rathsbürger, Matthäus Stämpfl im Jahre 1569 ein Capital von 1000 fl. zu 7 Procent legirte, um die Interessen davon halb zur bessern Erhaltung des Cooperators und Katecheten und zur Hälfte für den Schullehrer zu verwenden.

Außer diesen vorstehend angeführten Beneficien gibt es noch

andere Stiftungen und noch jetzt bestehen einige aus dem XV. Jahrhundert, die den regen Antheil der Bewohner für Ausbildung und Wissenschaft deutlich zu erkennen geben. Davon verdienen erwähnt zu werden die hiesigen Schulstiftungen, die sowohl bei der k. k. Hauptschule in Korneuburg, als auch an der Wiener-Universität, zur leichtern Fortsetzung der Studien für arme Studenten bestimmt sind. Davon ist die älteste die Rosenburgische Studien-Stiftung vom Jahre 1447 für zwei an der Wiener Hochschule studierende Bürgerssöhne von Korneuburg, oder in Ermanglung solcher, für andere Studenten, mit jährlichen 60 Gulden, wovon sowohl als wie bei allen übrigen der hiesige Magistrat das Präsentations- oder Nominationsrecht besitzt. — Eine zweite Studienstiftung wurde vom hiesigen Herrn Beneficiaten und Domherrn Nicolaus Engelhard, im Jahre 1550 ebenfalls für zwei hiesige Bürgerskinder, oder in deren Abgang für zwei Bürgerssöhne von Wien mit jährlichen 34 Gulden gegründet. Die dritte wurde vom Christoph Kharomann 1592 ebenfalls für zwei an der oben gedachten Universität studierende Korneuburger Bürgerssöhne mit jährlichen 12 Gulden in das Daseyn gerufen, welches Stipendium in Ermanglung von Studierenden nach dem Willen des Stifters, dem hiesigen Bürgerspital zufließt. — Die vierte Stiftung wurde von Carl Krotzer im Jahre 1751 für zwei Bürgerssöhne von Korneuburg mit jährlichen 40 Gulden gegründet, welcher Betrag aber in Folge einer Regierungs-Bewilligung vom Jahre 1814 nur für einen Studenten bestimmt wurde. — Ein jeweiliger Dechant des Wiener Domcapitels verleiht diese Stiftung.

Endlich befinden sich hier noch mehrere Stiftungen der vormaligen Stadt- und gegenwärtigen Hauptschule, die seit dem Jahre 1745 zu einem Capitale von 4080 Gulden angewachsen sind, dessen jetzt abfallende Interessen für geschickte und arme Schüler verwendet werden. Auch besitzt noch der hiesige Schulfond anderthalb Tagwerk Wiesen und Aecker, welche jährlich 112 Gulden 30 Kreuzer abwerfen, und die wahr-

scheinlich ebenfalls Stiftungen von längst verstorbenen frommen Wohlthätern sind.

Andere noch nicht erwähnte Stiftungen sind folgende: 1) Johann Michael Jochinger fundirte den 5. October 1747 die Erhaltung der Dreifaltigkeitssäule am Platze und die Beleuchtung am Samstage und Frauenfest-Vorabende. 2) Susanna Welser gründete den 6. August 1733 die Stiftung zur Erhaltung der fünf von ihr errichteten Leiden-Christi-Stationen vor dem Stockerauer Thore. 3) Johann Krammer und seine Ehegattinn Rosalia machten unterm 16. Mai 1741 ebenfalls eine Stiftung zur Erbauung und Erhaltung der Passions-Statue vor dem Stockerauer Thore, welche die Abnahme Jesu Christi vom Kreuze vorstellt.

Der jetzige Pfarrhof ist nach der großen Feuersbrunst, die am 15. März 1751 gewüthet, neuerdings erbaut worden, nachdem er vorher im Jahre 1747 kaum vollendet war.

Von den übrigen bemerkenswerthen Gegenständen Korneuburgs, nämlich den bestandenen und noch bestehenden Capellen, Spitälern oder Versorgungs-Anstalten dann ehemaligen Klöstern wollen wir nachstehend den geneigten Leser in Kenntniß setzen.

Das große Bürgerspital, welches am Stockerauer Thore steht, wird schon im Jahre 1300 erwähnt. Darin bestand eine Capelle mit dem oben erwähnten sogenannten Frauen-Beneficium, welche aber schon lange in ein bürgerliches Wohngebäude umgestaltet wurde. Darin befinden sich im Erdgeschoße zwanzig alte arme Bürger und Bürgerinnen, wovon ein jedes täglich 20 Kreuzer, alljährlich die benöthigenden Kleidungsstücke, und das Koch- und Winterholz erhält. In Krankheitsfällen werden sie von dem hiesigen Kreisarzte unentgeldlich behandelt, und ihnen auch die erforderlichen Arzeneien dargereicht. Am Morgen von 6 bis 7 Uhr, Mittags von 11 bis 12 Uhr und Abends von 5 bis 6 Uhr, werden die vorgeschriebenen Gebete für das Seelenheil ihrer Wohlthäter in einem eigends dazu bestimmten Betzimmer verrichtet. Es ist ihnen in den Zwischenstunden auch erlaubt,

durch kleine und leichte Handarbeiten, die ihnen zu verrichten noch möglich werden, sich ihren Unterhalt zu verbessern. — Eine eigentliche Stiftung besteht für dieses Bürgerspital zwar nicht, sondern die Kosten werden von den Bürgern der Stadt und durch milde Beiträge bestritten. Außerhalb dieser Versorgung erhalten noch 38 andere Personen, die wegen Alter und Gebrechlichkeit sich nichts mehr verdienen aber wegen kleinen Raum im Spitale selbst, da das obere Stockwerk von einer Abtheilung des den hiesigen Bezirk innehabenden vierten Infanterie Regimentes eingenommen ist, nicht untergebracht werden können, nach Art ihrer Dürftigkeit 20, 10 und 7 Kreuzer tägliche Betheilung, worüber ein Bürger als Verwalter die Aufsicht hat. Nebst diesem gibt es noch zwei Armenhäuser, in welchen 12 Personen beiderlei Geschlechtes, die arm, kränklich oder alt, aber keine Bürger sind, unentgeldliche Unterkunft genießen, nach Beschaffenheit ihrer Dürftigkeit von dem erwähnten Armen-Institute, welches auch hier, gleichwie an andern Orten besteht und Hausarme betheilt, eine tägliche Pfründe genießen, oder auch durch verschiedene Dienstleistungen ihre tägliche Nahrung erhalten. Nicht minder verdient das Krankenzimmer für Dienstbothen eine Erwähnung, welches von dem hiesigen edeldenkenden Bürgermeister Franz Xaver Scherz und dem ersten Magistratsrathe, Anton Abendroth, bürgerlichen Apotheker, errichtet ward. Dieses der leidenden Menschheit bestimmte Zimmer ist mit drei Betten und allen Nothwendigkeiten versehen, dann sind jenes Zimmer und die Küche, welche daran stoßen für zwei Krankenwärterinnen bestimmt.

Wenn man so die Anstalten in Korneuburg überblickt, so kann es dem Menschenfreunde nicht entgehen, daß die hiesigen Einwohner voll von ernsten Sinne für Wohlthätigkeit sind und so gern Hilfe spenden, wo es sich handelt, den Armen, welchem leider der Wohllaut des Lebens versagt ist, als Mitmensch zu betrachten im Sinne des Worts und mit wahrer edler Güte.

Dem vierhundertjährigen Thurme am Platze, gleich einer Felsensäule in viereckiger Bauform sich emporhebend, der dazu

bestimmt gewesen zu seyn scheint, nicht nur die Vertheidigung der Stadt gegen heranprallende Feinde bestens zu unterstützen, sondern von ihm herab auch zeitig genug von der hereinbrechenden Feindesgefahr die Einwohner zu benachrichtigen, war vor Zeiten die St. Nicolaicapelle angebaut, wovon das kleine Gebäude noch besteht. Von ihrem Ursprunge wissen wir, daß sie das erste Kirchlein bei Anlegung der Stadt gewesen seyn soll und daß in derselben das vorerwähnte St. Anna-Beneficium bestanden habe.

In der Stadt Korneuburg bestanden nebst der Pfarrkirche auch noch zwei Klöster, nämlich die Augustiner-Eremiten mit weiten Ermeln (de larga manica) und die Capuciner. — An dem Platze der noch stehenden Augustiner-Kirche befanden sich ehemals Judenhäuser, auch sollen die hiesigen Juden, der bestehenden Sage zufolge, im Jahre 1301 oder 1306 am Weihnachtfeste eine consecrirte Hostie von einem christlichen Taglöhner erkauft und diese spöttisch mißhandelt haben. Die beiden Thäter dieses Frevels Scholasticus und Zerklinus, wurden entdeckt und verbrannt, die übrigen Juden aber fortgejagt. Die heilige Hostie ward auf einem Steine in einem Brunnen in ein Tüchel eingewickelt gefunden, daher dann alsbald an der Stelle dieser Unthat eine Capelle errichtet wurde, die man zum heiligen Blut nannte, an welcher ein eigener Beneficiat als Caplan angestellt war. Nicht lange darauf (im Jahre 1338) berief Herzog Otto der Fröhliche einige Augustiner-Eremiten aus ihrem Kloster zu Baaden im V. U. W. W. hierher, überließ ihnen mit Zustimmung des Propstes Rudwin von Klosterneuburg die Capelle und schenkte ihnen nebstbei einen Platz zur Erbauung eines Klosters, und gab in vereinten Willen mit seinem herzoglichen Bruder Albrecht II. dagegen, damit das Stift Klosterneuburg durch diese Abtretung keinen Schaden erleiden möge, die ganz von Marmor aufgeführte Capelle des heil. Johann des Täufers zu Klosterneuburg dem besagten Stifte als ein Eigenthum. Herzog Otto starb zwar im nächstfolgenden Monat schon, allein dessen Bruder Albrecht

übernahm die Ausführung der Stiftung und schon im Jahre 1339 war selbe vollendet. Wahrscheinlich der große Zulauf mag schon im Jahre 1417 eine Vergrößerung nöthig gemacht haben, weil im Jahre 1459 der Weihbischof von Passau in hiesiger Klosterkirche den Hochaltar zu Ehren des Frohnleichnams und der heiligen Magdalena, so wie drei andere Seitenaltäre einweihete. Durch zweihundert Jahre blieben die Augustiner im ruhigen Besitze ihres Klosters und kämpften in letzterer Zeit schon außerordentlich mit der Dürftigkeit, so kam es denn immer mehr und mehr in Verfall, daß zuletzt nur ein einziger Ordensbruder noch anwesend war, der kaum trockenes Brot genug zur Nahrung hatte. Dieß benützte der Rath von Korneuburg und bat den römischen König Ferdinand I. im Jahre 1554, daß er ihm dieses Kloster zur Unterbringung armer Leute einräumen möge, welche Bitte auch mit dem Bemerken gewährt wurde, daß solches über kurz oder lang wieder dann zurück zu stellen wäre, wenn dieses Kloster wieder mit Ordenspersonen besetzt werden sollte. Und in der That nach siebzig Jahren (1623) besetzte der thätige Ordens-Provinzial P. Silvester Stigler in Wien mit Unterstützung des Propstes Andreas von Klosterneuburg dieses verlassene Kloster mit seinen Ordensbrüdern. Kaum aufgeblüht, äscherte eine Feuersbrunst im Jahre 1634 dasselbe ein. Leider war nun wenig Aussicht mehr vorhanden einen neuen Bau zu beginnen, jedoch Propst Bernhard I. von Klosterneuburg, welchem der Unglücksfall zu Herzen ging, trat helfend hervor, und übergab den Augustinern im Jahre 1635 auf 8 Jahre die Pfarre von Korneuburg gegen jährliche 400 Gulden an das Stift. Hierdurch legte er ihnen einen Grund zu erneuerten Aufkommen, welches sich auch segensvoll bewährte, denn auch die lateinischen Schulen, welche die Augustiner eifrigst betrieben, die nach der oben erwähnten Feuersbrunst aber aufgehoben wurden, waren wieder eröffnet worden.

Als Kloster und Kirche durch die Länge der Zeit sehr baufällig geworden waren, wurde durch eigene veranstaltete Sammlungen ein neuer geschmackvoller und solider Bau vorgenommen,

worauf die herrliche Kirche am 18. Juli 1773 durch den Bischof von Tempe und Wiener Dom-Custos Joseph Franz Grafen von Gondola feierlichst eingeweiht wurde. Diese Kirche steht noch gegenwärtig in der Gestalt, so wie sie vor 60 Jahren die zwar einfache aber schöne Bauform erhielt mit einem ober dem Haupt-Eingange angebrachten Thurme mit viereckigen spitzen Kuppeldache. Als eine besondere Zierde darf der noch vorhandene prächtige Hochaltar, das letzte Abendmahl unsers Herrn vorstellend, ein kunstvolles Frescogemälde von Maulbertsch, angesehen werden, welches die ganze Hinterwand des Presbyteriums einnimmt. Der Hochaltartisch steht frei und wird von vier colossalen Säulen umgeben. An den Seitenaltären befinden sich die vier Statuen der heiligen Pestpatrone: Carl, Rochus, Rosalia und Sebastian. Jeder fromme Besucher dieses Gottestempels wird von der Schönheit des Hochaltars überrascht werden. — Gegenwärtig ist an dieser Kirche ein Beneficiat angestellt, welcher aus den Renten der aufgehobenen Augustiner jährlich 250 Gulden C. M. von der Stadt aber Holz und Wohnung erhält.

Der neue Bau war vollendet, aber bald darauf traf die Brüder der Augustiner-Eremiten das Loos der Auflösung, die ihre geringe Zahl von Ordensgliedern und die höchst ungünstigen öconomischen Umstände im Jahre 1808 herbeiführte. Die Kirche blieb wie es jetzt auch noch geschieht, dem Gottesdienste einer täglichen Messe geöffnet, das Klostergebäude aber wird gegenwärtig von dem k. k. Kreisamte eingenommen. Merkwürdig war einst jenes hier aufbewahrte Tüchlein, in welchem die von den Juden mißhandelte Hostie eingewickelt, und wunderbar mit Blut benetzt war. Schon einmal war diese Reliquie in Verlust gerathen, wurde aber wieder aufgefunden, in eine silbervergoldete Monstranze eingeschlossen und solche dem andächtigen Volke bei feierlichen Processionen oder andern Gelegenheiten zum Kuße dargereicht, nach der Aufhebung des Klosters in den Pfarrhof gebracht, wo selbe während des französischen Krieges im Jahre 1809 neuerdings in Verlust gerieth.

Noch gegenwärtig zeigt sich der Brunnen dem Eintretenden gleich innerhalb der Klosterpforte, in welchen einst die Hostie von den Juden geworfen worden war, dessen Wasser als höchst heilsam von der Nähe und Ferne geholt wurde, und der vormals in der alten Kirche in der Mitte stand; auch zeigten vor Jahren diese Begebenheit mehrere Bilder in dem untern Kreuzgange des Klosters.

Das einstige Capucinerkloster stand zunächst dem Laaer-Thore und wurde durch milde Beiträge von vornehmen Personen, größtentheils aber durch die ausgezeichneten Wohlthaten des Grafen Johann Balthasar I. von Hoyos, der Kaiser Ferdinands II. geheimer Rath, Kämmerer und Nied. Oester. Kammerpräsident war, im Jahre 1619 gestiftet, die Aufführung der Kirche und des Klostergebäudes aber ward wegen der böhmischen Unruhen durch drei Jahre verzögert. Im Jahre 1622 wurde durch des Kaisers Gnade ein hinlänglicher Platz zur Erbauung des Klosters und der Kirche angewiesen, im Jahre 1623 in Gegenwart des Monarchen, seiner frommen Gemahlin Elenora und der kaiserlichen Familie der Grundstein hierzu feierlichst gelegt und im Jahre 1625 standen beide Gebäude vollendet.

Kaum hatten die ehrwürdigen Männer ihr segensreiches Walten durch zwanzig Jahre eifrigst fortgesetzt, als im Jahre 1645 der Schwedenkrieg auch die Feinde nach Korneuburg zog, welche Stadt sie unvorbereitet eroberten und gleich vielen andern Orten, besetzten. Der feindliche Marschall Torstenson hatte außer Deutschland und Pommern nun auch einen Theil von Oesterreich in seiner Gewalt, wobei ganz natürlich in Religionssachen mancher Unfug auf das Volk einwirkte; so geschah es denn auch, daß ein schwedischer Pastor in der hiesigen Nicolai-Capelle auf dem Platze öffentlich seine gottesdienstlichen Uebungen verrichtete, wodurch er mehrere Bauern auf seine Seite brachte und sogar zu befürchten stand, daß dieser auch in der Stadtpfarre den protestantischen Gottesdienst abhalten dürfte, welches jedoch nicht geschah.

Bei Gelegenheit als am 14. September 1645 Torstenson

seinen Stadt-Commandanten von Korneuburg Copi den Eid von den Bürgern und Einwohnern der Stadt abzunehmen befahl, daß sie nämlich künftighin nur dem Könige von Schweden dienstbar und gehorsam seyn sollten, wurden auch die Capuciner hierzu aufgefordert, doch nachdem der damalige Ordensprovincial P. Ludwig den beiden schwedischen Generalen schriftlich vorstellte, daß der Capuciner-Orden, welcher blos von den Almosen wohlthätiger Menschen die Existenz habe, sich nie in weltliche Geschäfte mengen würde, und daher ansuche, ihn sammt seinen Brüdern des Eidschwures zu entheben, so fand diese Bitte bei Torstenson geneigtes Gehör in der Rücksicht, weil dieser Orden ohnedieß kein Grundeigenthum besäße und daher nicht schaden könnte. Somit blieben diese Priester vor den feindlichen Soldaten ruhig und unangefochten; bald darauf ward Korneuburg von den kaiserlichen Generalen von Breschaim und Grafen von Suches belagert und die Schweden mußten die Stadt verlassen.

Von nun an traten Friede und Ruhe ein, bis zur Zeit des zweiten Türkenkrieges im Jahre 1683, bei welcher Gelegenheit im ersten Anfalle des Schreckens die frommen Väter auf einige Tage sich von der Stadt hinweg begaben, aber alsbald wieder zurückkehrten und mit doppelten Eifer ihrem Ordensberufe oblagen, indem sie die Predigten an der Stadtpfarre abhielten und ihren jüngern Ordensbrüdern Unterricht in der Theologie ertheilten. — Es waren nun bereits 164 Jahre in den Strom der Vergangenheit abgelaufen, als auch die hiesigen Capuciner im Jahre 1783 das Loos der Aufhebung traf. Von dieser Zeit an betraten wieder die Priester an der Stadtpfarre aus dem Orden der regulirten Chorherren in Klosterneuburg die Kanzel; die Kirche, sammt Kloster und Garten kamen aber im Wege der Versteigerung als ein Eigenthum an den Korneuburger Lederermeister Hirsch, von dessen Erben dieses Grundbesitzthum im Jahre 1822 das k. k. Aerarium erkaufte, welches Kirche und Kloster umbauen, erstere zu einem Salz-Magazin, letzteres aber zu Wohnungen der Salzbeamten

und des k. k. Bancal-Inspectors, mit den dazu gehörigen Gemächern bestimmen ließ. Gegenwärtig befindet sich die k. k. Cameralverwaltung darin.

Indem wir nun zur Darstellung der Geschichte von Korneuburg schreiten, können wir nicht unterlassen, Sr. Hochwürden dem Herrn Engelbert Stoy, regulirten Chorherrn des Stifts Klosterneuburg und gewesenen Stiftsarchivar unsern innigsten Dank für die gütigst eingesendeten werthvollen Beiträge zu erstatten, und gern würden wir auch die Aufklärung und Berichtigung über den in Korneuburg Statt gefundenen Beneficienstreit in der gegenwärtigen Beschreibung dem ganzen Umfange nach aufgeführt haben, wenn nicht der Raum unsers Werkes zu gemessen wäre, anderseits dieser Streit auch ohnedieß nur zur Kirchengeschichte des Orts gehört.

Wie der geneigte Leser aus unserer nachfolgenden Geschichte zu ersehen belieben wolle, so wurde dieses heutige Korneuburg erst zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gegründet und steht gegenwärtig 622 Jahre. Viel früher aber schon entstand eine Ansiedlung bei der Stadt Klosterneuburg, die durch schwere Elementar-Ereignisse zweimal zu Grunde ging, und welche die Veranlassung wurde, daß Korneuburg den noch jetzt einnehmenden Platz erhielt. Die Entstehung der ersten Ansiedlung war folgende.

Wie wir wissen stand auf dem Platze, wo heut zu Tage Klosterneuburg steht, das sogenannte Citium der Römer, welches von Kaiser Hadrian um das Jahr 138 nach Christi Geburt erbaut wurde, in welchem dann Antoninus Pius ein Collegium Flaminium (ein Priester-Collegium) errichtete, welches aber bei den Einfällen der nördlichen Völker (darunter gehören vorzüglich die Quaden und Marcomanen) in die römischen Provinzen, gleich den andern römischen Municipien und Colonien an der Donau von Grunde aus zerstört wurde, so zwar, daß im VIII. Jahrhundert, als Kaiser Carl der Große die Avaren aus unserm heutigen Oesterreich vertrieben hatte,

hier gar keine Spuren einer menschlichen Wohnung auf diesem Platze mehr aufgefunden wurden.

In Nivenburch (neue Burg) welches eben durch Carl gegründet ward, stiftete derselbe in dem heutigen untern Stadttheile eine Kirche zum heiligen Martin, die ganz gewiß zu jenen zwölf Pfarren gehört, die der damalige Frankenkönig zur frommen Erblühung des Christenthums in Oesterreich erhob. Rasch bauten sich um diese Pfarrkirche viele Bewohner an, daß kaum ein Raum an dem rechten schmalen Ufer der Donau mehr übrig blieb für nachkommende Ansiedler.

Allerdings mögen Schiffer und Fischer, indem damals wegen Mangel der Land- und Hauptstraßen der Handel meist mit Hilfe der Flüsse getrieben wurde, die größte Zahl der Einwohner gebildet haben, daher, als noch immer neue Ansiedler hierher kamen, entschlossen sich jene ihren neuen Mitbürgern Platz zu machen, und ihren Aufenthalt auf der nahe im Angesichte dieses Ufers gelegenen Insel zu nehmen, die zur Betreibung ihres Geschäftes aus dem Grunde geeigneter lag, weil vor derselben die majestätische Donau vorüberströmte, und diese Insel nur durch einen ganz kleinen Arm dieses Flusses, in welchem große Schiffe aller Vermuthung nach nicht einlaufen konnten, von ihrer Pfarrkirche und der übrigen Gemeinde trennte. — Eine Brücke über den kleinen Wasserarm mochte ihren Verkehr mit Nievenburch sehr erleichtert haben, so wie die Insel selbst von namhaften Umfange, jedoch nicht so breit als lang gewesen zu sein scheint, weil sich viele Menschen auf derselben niederließen, Häuser erbauten und einen lebhaften Handel trieben. Dadurch wurde diese Insel zum Marktplatze gemacht, auch die Zollbeamten sahen sich veranlaßt allhier des Handels wegen ihr Amt zu üben; ja als die den Handel und Gewerbe treibenden Einwohner nach und nach alle auf die Insel zogen, so fand die Obrigkeit es angemessen, ihr Gericht nicht mehr auf dem festen Lande zu verwalten sondern auch auf die Insel zu übersetzen, weßhalb man diesen Platz Forum Nivenburg oder allein fo-

rum (Gerichtsort) nannte. Bisher also gehörte die Insel zu Nivenburch.

Hier dringt sich jedoch die wichtige Frage auf, ob die Ansiedlung auf der Insel zur Zeit Carls des Großen oder nachdem Leopold der Erlauchte der erste Markgraf von Oesterreich aus dem Babenbergischen Hause, den Ungern ihre Eisenburg (das heutige Melk) gegen Ende des X. Jahrhunderts abgenommen, geschehen sei? — Wir hegen die sichere Meinung für letztere Zeit, weil, während die Ungern diesen Strich Landes, so wie das ganze V. U. W. W. bis Melk besaßen, an ein derlei Aufblühen und dem Bestehen einer christlichen Gemeinde mit Recht gezweifelt werden darf, und sich die Grenzen erst unter Leopold des Erlauchten Regierung auf dieser rechten Uferseite nur bis zum Kahlenberg hin erstreckten, dagegen die beiden jenseit der Donau gelegenen Viertel O. und U. M. B. unter Leopold zu Oesterreich gehörten, dessen Grenzen gegen Böhmen, Mähren und Ungern damals schon gleich wie jetzt bestanden.

Ungefähr 120 Jahre scheint demnach diese an und für sich schon ansehnliche Insel-Ansiedlung bestanden zu haben, als die Einwohner zum ersten Male die erschreckenden Wirkungen des tückischen Elements kennen lernen mußten. Eine furchtbare Ueberschwemmung, die sich zu Anfang des XII. Jahrhunderts ereignete, war es, welche sie zwang, ihre Wohnungen den Fluthen zu überlassen. Man kennt aus der Geschichte oder sonst einer Ueberlieferung zwar nicht, wie groß dieses Unglück gewesen seyn mag und was eigentlich dabei zu Grunde ging; so wie ob damals sogleich oder erst nach und nach die Insel von dem Strome ganz weggespühlt wurde, wovon gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Ganz gewiß ist es daher auch, daß die Donau während dem Bestande der Insel einen größern Ausbug gegen die flache Thalgegend hin von dem heutigen Korneuburg aus gehabt habe, der jedoch nicht so stark seyn konnte als mehrere andere Schriftsteller angeben, besonders wenn man den Fall der Donau hier in genaue Betrachtung

zieht. Uebrigens bestehen keine so großen Ausbüge im Haupt-Flußbette der Donau, und es können auch natürlicherweise in flachen Gegenden keine bestehen, sondern diese findet man nur an solchen Stellen, wo die Gebirge zu beiden Seiten scharfe Krümmungen der natürlichen Lage geben und den reißenden Strom mit Gewalt einzwingen; dann würden auch bei einem so wesentlich veränderten Laufe viele Dörfer gewiß nicht haben vorhanden seyn können, die im X. und XI. Jahrhundert aber wirklich in der Nähe vom heutigen Korneuburg gegen die Donau hin schon standen. —

Dieses herbe Unglück mochte die armen Inselbewohner wohl in die größte Verlegenheit gebracht haben, denn so viele Familien bedurften neue Wohnungen, und zwar nach ihren Gewerben als Fischer, Schiffer und Kaufleute nahe an dem Ufer der Donau; und dieses war um ihren Pfarrsprengel von St. Martin bereits bevölkert; anderseits konnten sie sich auf die Anhöhen nicht hinbauen, weil durch große Entfernung vom Strome der Betrieb ihres Geschäftes stark gelitten haben würde, deßhalb mußten sie sich entschließen, sich in einer andern Gegend an dem Donauufer anzusiedeln.

Nicht lange zauderten sie sich einen Platz hierzu auszusehen und so bauten sie denn auch noch vor der Hälfte des XII. Jahrhunderts ihre neuen Wohnungen hart an das linke Ufer der Donau, der ehemals von ihnen bewohnten Insel gegenüber. Der Name Forum Niwenburch wurde auch jetzt noch beibehalten und so erscheinen in mehreren Urkunden verschiedene Parteien die sich im neuen Orte ansäßig befunden haben mögen. Rodvinus de neunburgensi Foro wird mit seiner Gattin Chuniza urkundlich im Jahre 1136 als Wohlthäter des Stiftes Klosterneuburg bekannt, wobei zugleich Willebrecht und Meginhart, sutores (Schuhmacher) de foro als Zeugen aufgeführt sind. Noch mehr für den wirklichen Bestand der neuen Ansiedlung am linken Donauufer spricht eine Urkunde von einer gewissen Heilca, die eine Frau vom jenseitigen Ufer war (ex altera parte danubii) und dem Stifte Klosterneuburg am Tage

der dortigen Einkleidung ihres Sohnes Dietrich, um das Jahr 1160 eine Besitzung (Curtile unum) in dem unterhalb des heutigen Korneuburg gelegenen und schon längst verödeten Dorfe Howen (Hofen) machte. Als Zeugen dieser Schenkung werden uns Chunrad, Rakkeleub, Conradt, Rudiger, Alram, Gerunch und Rudiger, hi omnes de foro ex altera parte danubii (sämmtlich Leute von dem jenseitigen Markte Neuburg) bekannt.

Sehr bald scheint der Ort bedeutend geworden zu seyn, welches um so leichter durch die Kreuzzüge im XI. und XII. Jahrhundert seyn konnte, da während derselben der Handel auf der Donau sehr groß war, das alte Neuburg — wie noch dadurch berühmt — blos Wein baute, in unsern Neuburg-Marktshalben aber sich der Sitz eines bedeutenden Handels befand, der sich über viele Zweige ausdehnte; — und Herzog Heinrich Jasomirgott nennt um das Jahr 1171 in einer Schenkungsurkunde solchen eine Stadt (civitas). Auch war um diese Zeit eine eigene Kirche vorhanden, bei welcher ein Pfarrer war der vom Stift Klosterneuburg hierher kam, welches dadurch erwiesen wird, weil es in der eben erwähnten Urkunde ausdrücklich heißt: barrochianus noster sedet. Somit bestand schon zu der Zeit die Kirche als eine eigene Pfarre.

Leider war auch diese zweite Ansiedelung zu gewagt an die nahe Donau hingebaut worden, denn es scheint nicht, daß der Ort Forum Niwenburch hundert Jahre gestanden habe, als er die erneuerte Wuth des reißenden Donaustromes hart empfinden mußte. Der weiche Lehmboden, worauf die Stadt stand, wurde theilweise sammt den darauf gestandenen Besitzungen von den heranstürmenden Fluthen hinweggerissen und so mit Ende des XII. Jahrhunderts abermals von der Donau verschlungen.

Was die Einwohner der Insel früher erfahren hatten, das mußten nun ihre Nachkommen ebenfalls empfinden, — schwer empfinden durch den Verlust ihrer bedeutendsten Güter, nämlich ihrer Häuser und Gründe. Nun hatte das Sprichwort: »daß man durch Schaden klug wird« auch hier seine Bewäh-

rung gefunden, denn die unglücklichen Einwohner wählten jetzt eine Stelle zu ihrem dritten neuen Wohnsitze, die weiter vom Flusse entfernt lag und hinlängliche Sicherheit vor jäher Ueberschwemmung bot.

Die von den Einwohnern gewählte Stelle des heutigen Korneuburg war um so mehr für ihr Aufblühen vortheilhaft, als schon damals die Straße hier vorbei nach Böhmen führte und von hier eine andere nach Oberösterreich ging, da zu der Zeit die Route der heutigen Hauptpoststraße noch nicht bestand. Sie erkauften also Grund und Boden und erbauten sich ihre neuen Wohnsitze dergestalt, daß in der Mitte derselben ein großer freier Platz zu Abhaltung der Märkte blieb. Zuerst entstand die linke Häuserreihe, welche auch jetzt vom Wiener-Thor an bis zum Stockerauer Thor die Hauptstraße bildet. Bei den obgewalteten äußerst günstigen Verhältnissen des Handels und ihrer besuchten Märkte erhob und vergrößerte sich diese neue Stadt außerordentlich schnell. Sie trug auch jetzt noch den Namen Forum Niwenburg wegen des hier anwesenden Gerichtes, von dem Landmanne wurde sie aber schon meist Neuburg Kornseits genannt, weil solche ganz von Kornfeldern, gleich wie gegenwärtig, umfangen war. Es soll auch, nachdem sich der Haupt-Donaustrom mehr rechts gegen Klosterneuburg nach der Durchwühlung und solcherart gänzlichen Hinwegspühlung der Insel, gewendet hatte, hierher in halbrunden Ausbuge ein kleiner Donauarm, etwa 600 Schritte von der Stadt durch einige hundert Jahre bestanden haben, der für ihren Handelsverkehr recht bequem war.

Nach mehreren Schriftstellern soll schon im letzten Decennium des XII. Jahrhunderts in der Mitte des Platzes der neuen Stadt ein Kirchlein mit einem niedrigen runden Thurme erbaut worden seyn, welches zu Ehren des heiligen Nicolaus eingeweiht wurde und als Pfarrkirche bestand. Dieses Kirchlein wäre also die noch jetzt am Platze stehende Nicolaicapelle, woran der Stadtthurm angebaut ist und bei diesem merkwürdigen Umstande wäre sie auch wohl werth, als Capelle eingerichtet auch für die Zukunft fortzubestehen! — Nach siebzehn

Jahren war die Bevölkerung der Stadt schon so bedeutend, daß die ersterwähnte Nicolaikirche mit dem sie umgebenden Friedhofe viel zu klein war, daher Probst Dietrich Purger von Klosterneuburg einen Platz, der vom sogenannten Stetterweg bis zur alten Pfarrgrenze von Neuburg reichte, von Herrand dem Pfarrer von Leobendorf, mit Beistimmung des Pfarrpatrons, Grafen Dietrichs von Wasserburg, gegen einen Unterthan von Hermannsdorf eintauschte und solchen zur Erbauung eines Theils der Stadt und der neuen Pfarrkirche gab. Im Jahre 1212 stand demnach die ganze Stadt nebst ihrem Gotteshause beinahe vollendet, wovon letzteres im Jahre 1214 zu Ehren des heiligen Aegydius eingeweiht, die vorige kleine Pfarrkirche St. Nicolaus aber als eine Filiale bestimmt, und von derselben aus ein Beneficium versehen wurde, in neuerer Zeit ward dieß uralte Pfarrgebäude von der Stadt erkauft und bildet jetzt das Langhaus. — Damals bestand das schmale Kirchengäßchen noch nicht, sondern man ging vom Platze aus in die neue Pfarrkirche meist durch die damalige Stetter- jetzt Hafnergasse.

Auch die Juden siedelten sich in der neuen Stadt unweit dem heutigen Stockerauer-Thor an, die besonders von Herzog Friedrich dem Streitbaren sehr begünstigt wurden; sie vermehrten sich stark, sammelten sich durch Sparsamkeit, Thätigkeit und Klugheit ansehnliche Reichthümer, von denen sie oft die Regenten mit Geld unterstützten, daher sie denn auch Begünstigungen und Privilegien durch Geldsummen sich erkaufen konnten.

Um das Jahr 1260 wurde in der damaligen Hochstraße (jetzt Hauptstraße) zunächst dem Stockerauer-Thor, ein Bürgerspital mit einer im Jahre 1261 zu Ehren der Opferung Mariens eingeweihten, mit einem Thürmchen versehenen und im Jahre 1786 aufgehobenen und zusammengerissenen Capelle, an der das Beneficium unser Lieben Frau bestand, von den Beiträgen mehrerer Bürger errichtet.

Bei einem Schriftsteller fanden wir auch die Angabe, daß

die neue Pfarrkirche im Jahre 1262, da sie zu klein war, eingerissen und der ältere Theil des Presbyteriums stehen gelassen, das Schiff der Kirche aber ganz neu aus Quadern erbaut worden seyn soll, wie es noch jetzt vorhanden ist. In dieser Angabe erblicken wir eine Irrung; es kann wohl möglich seyn, daß ein Zubau damals geschah, weßhalb eine neue Einweihung Statt fand, allein das heutige Schiff der Kirche ist nicht nach den gothischen Bauformen des XIII., sondern nach jenen des XV. Jahrhunderts, wie wir bei der Beschreibung der Pfarrkirche bereits berichtet haben, und wir kennen nur hierbei innigst bedauern, daß der Verlust des Archives dieser alten Stadt ein unersetzlicher Schaden für die hiesige Geschichte ist, da die auf viele Ereignisse Bezug habenden Urkunden gänzlich mangeln.

Im Jahre 1272 wies Ottokar König von Böhmen und damals Herrscher in Oesterreich, seinem Lieblinge, dem aus Ungarn geflüchteten Grafen Aegydius die Orte Laa, Neuburg Markthalben, Stockerau, Kreuzenstein ꝛc. ꝛc. zum standesmäßigen Unterhalt an, der jährlich mehr als 2000 Mark kostete.

Nachdem schon auf der Insel und jenseits der Donau die Gerichtsbarkeit ihren Sitz hatte, so folgte auch diese in die neue Stadt und schlug ihren Amtssitz daselbst auf. Es ist daraus klar zu entnehmen, daß dieser Theil der vornehmste von Neuburg gewesen seyn mußte, in welchem die angesehensten und vermögenden Einwohner sich befanden, und daß nur in dem andern Theile (nämlich in dem heutigen Klosterneuburg) meist Weingartenbesitzer und Hauersleute überhaupt sich befunden haben. Dadurch also, daß der Sitz des Gerichts von Neuburg Klosterhalben so weit entfernt war und das Dahingelangen durch die Ueberfuhr auf der Donau nicht selten Gefahren ausgesetzt war, auch das besagte Neuburg Klosterhalben nun selbst an ansehnlichen Einwohnern und Vergrößerung die sich über die Anhöhen hinzog, während des XIII. Jahrhunderts außerordentlich zunahm, so bewogen diese wichtigen Gründe den Herzog Albrecht I. von Oesterreich

Kaiser Rudolphs I. Sohn, beide Neuburge, die bisher obschon von einander getrennt, dennoch einen Ort bildeten, am St. Agatha=Tage den 5. Februar 1298 durch landesherrliche Hoheit zu trennen, und jedes derselben zu einer eigenen landesfürstlichen Stadt zu erheben, dann jeden derselben mit einem eigenen Richter und Rath zu versehen, der aus einem Stadtrichter, Stadtschreiber und aus einem Rathe von zwölf der vernünftigsten Bürger bestand, und dessen Gerichtsbarkeit in ihrem vollen Umfange sich innerhalb des städtischen Burgfriedens beschränkte. Von diesem Augenblicke an war diese Stadt Korneuburg selbstständig, und hatte im Anfange des XIV. Jahrhunderts die höchste Stufe an Ausdehnung und Wohlstand erreicht. —

Es bestanden zwar keine Vorstädte, jedoch hatte die Stadt selbst eine weite Ausdehnung und aus dem Mittelpuncte derselben waren nach allen umliegenden wichtigen Ortschaften hin Gassen gebildet, wovon noch bekannt sind: die Wiener= oder meist Ungergasse genannt; die Hoch= oder Holzstraße (jetzt Stockerauergasse); der Roßmarkt an der Bisambergergasse (jetzt Saurand); die Stettengasse (jetzt Hafnergasse); die Donau= oder Schiffgasse; und außerhalb derselben gegen das Tuttendörfl hin die Fischerzeile; zwischen derselben und der Wienergasse die Howengasse (Hofengasse); dann die Laaergasse nach Laa, durch welche damals die Straße nach Brünn ging, die sehr befahren wurde, hauptsächlich wegen des Weines, Salzes und Eisens. Dazu kam noch, daß die unbedingte Freiheit zur Ausübung jeder Handlung und jedes Gewerbes den Trieb zur Thätigkeit anspornte. — Die Juden hatten schon am linken Donauufer in Neuburg zahlreich gewohnt, und bildeten auch jetzt in Korneuburg ein eigenes Juden=Stadtviertel, welches sich dort befand, wo heut zu Tage die abgestiftete Augustinerkirche bei dem Stockerauer=Thore steht. Sie hatten daselbst ihre eigene kleine Synagoge in einem Hause (genau auf dem Platze der Kirche) welches schon im Jahre 1290 dem reichen Juden Zerkel oder Zerklinus gehörte, der vermuthlich der Rabbiner war. Von diesem und dem Juden=Schul=

meister ist auch historisch bekannt die Geschichte vom Jahre 1302 wegen der von ihnen mißhandelten heiligen Hostie, welche Begebenheit sich im Hause des ersteren zutrug und den Untergang der Beiden, indem der Schulmeister auf dem Scheiterhaufen von dem durch diese That aufgereizten Volke, der Rabbiner Zerklinus aber im Hause des Bürgers Conrad Reyß, worin er verborgen bleiben sollte, auf die gräßlichste Weise um das Leben gebracht wurden, herbeiführte. Die übrigen Juden, welche sich versteckt hielten, mußten binnen drei Tagen für immer die Stadt verlassen. Die sehr umständliche Beschreibung dieses Ereignisses ist in jenem Büchlein nachzulesen, welches von einem Augustiner-Geistlichen zum sechsten Mal im Jahre 1746 in Druck herausgegeben wurde. Diese höchst seltsame Geschichte erregte großes Aufsehen, daher denn auch Herzog Otto der Fröhliche im Jahre 1305 durch seinen eigenen Notar und andere Herren, nebst Zuziehung des Propstes Rudger, des Dechants Jacob dann der beiden Chorherren Bernhard und Friedrich von Klosterneuburg, die Sache streng untersuchen ließ, wovon der Erfolg zeigte, daß man glauben dürfe an die Wahrheit des Geschehenen, da auch von der geistlichen und weltlichen Behörde gestattet wurde, aus dem Hause des Juden Zerklinus eine Capelle zu errichten, in welcher die blutigen Reliquien der heiligen Hostie, die bisher in der Pfarrkirche waren, aufbewahrt wurden. — Die Freigebigkeit des herbeiströmenden Volkes war beträchtlich, und dieß veranlaßte auch, daß an derselben ein Beneficiat gestiftet ward. An dieser sogenannten Gottleichnamscapelle, die nach einiger Zeit durch die vielen Wallfahrten zu klein war, stiftete Herzog Otto die Augustiner-Eremiten im Jahre 1338, worüber wir die nähere Beschreibung schon oben bei dem Kloster der Augustiner eingeschaltet haben.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß nach Ausrottung der Juden die hiesigen Einwohner in Verlegenheit geriethen, weil sie jenen die dargeliehenen Geldsummen alsbald zurückzahlen mußten, zum Betrieb des Handels nicht mehr die vorigen Capitalien bestanden, Erwerb und Speculationsgeist somit verschwanden und



die häufig bestandenen Korn- und Salzmagazine, welche meist den Juden gehörten, in Verfall kamen. Jedoch sollte Korneuburg in blühenden Zustande verbleiben; denn die günstige Lage der Stadt in der Nähe der Donau und die Unentbehrlichkeit des Salzes, Holzes und Getreides, als der vorzüglichsten Handelsartikel, waren Vorzüge, die nicht eine jede Stadt besaß. Dazu verlieh ihr Kaiser Friedrich der Schöne im Jahre 1327 die besondere Gnade, daß keine Niederlage oder Anschüttung zwischen Korneuburg und Krems, weder zu Stockerau, Triebensee noch anderswo bestehen durfte, als in dieser Stadt. Dieß Privilegium ward auch im Jahre 1332 erneuert von Herzog Albrecht dem Weisen bestätiget. Recht bald stand Neuburg Markthalben (so hieß der Ort auch jetzt noch) in glänzenden Handelsverkehr und die Bevölkerung vermehrte sich sichtbar, da im Jahre 1330 bei 400 Häuser vorhanden waren, und die Zahl der Einwohner sich auf 4000 Seelen belief, worunter sich viele vermögende Handels- und Gewerbsleute befanden.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts war die Stadt noch nicht mit Mauern umfangen, es bestanden aber an den äußersten Enden ihrer in das Freie sich weit hinausziehenden Gassen schon Thore, die gesperrt werden konnten und selbst bei Feindesgefahr gute Dienste leisteten.

Im Jahre 1331 erhielt die Stadt vom Herzoge Albrecht das Recht, jährlich vier Jahrmärkte halten zu dürfen, nebst welchen ohnedieß die großen Kornmärkte bestanden, welche in jeder Woche am Donnerstag abgehalten wurden.

Den 16. Jänner 1364 war der Erzherzog Rudolph durch drei Tage in Korneuburg; von hier aus besuchte er die Veste Kreuzenstein und das Stift Klosterneuburg.

In einer Urkunde vom 30. Juli 1386, welche die neuerliche Incorporation der hiesigen Stadtpfarre an das Stift Klosterneuburg enthielt, wird die Stadt zum ersten Male »Corneuburg« genannt.

So wie überall in diesen Jahrhunderten der finstere Aberglaube viel Unheil stiftete, so geschah es auch in Korneuburg. Im

Jahre 1393 wurde nämlich durch Zeugen erwiesen, daß um Mitternacht in Gestalt kleiner Teufel und mit Kehrbesen bewaffnet vier Frauenzimmer und zwei Mannspersonen diesen Spuck aus den Rauchfängen trieben und in die Luft flogen; sie wurden deßhalb gefänglich eingezogen und vom Stadtgerichte, als der Hexerei schuldig, zum Scheiterhaufen verurtheilt, auf welchem sie langsam verbrannt wurden.

Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm im Jahre 1406, brachen zwischen den beiden Herzogen Leopold und Ernst, wegen der Vormundschaft über Albrecht V. große Streitigkeiten aus, die viel Unglück über Oesterreich brachten, und so auch die Ruhe und den Wohlstand Korneuburgs störten. Anfänglich schienen sie zwar in Güte beigelegt, als sich aber für beide Herzoge Parteien gebildet hatten, brachen sie mit größerer Heftigkeit aus, als zuvor. Leopold der Stolze hatte den österreichischen Ritterstand, Ernst der Eiserne die Landherrn auf seiner Seite, daher auch selbst die Städte bald mit diesem bald mit dem andern Herzoge hielten, je nachdem es der Vortheil und die Sicherheit ihres Eigenthums oder die Uebermacht erheischten. Während dieses höchst verderblichen Zwistes lagerte sich Herzog Ernst in Klosterneuburg, wo er das ganze Donauufer verrammelte und den festen Thurm ober der Hundskehle zur Vertheidigung erbauen ließ. Herzog Leopold kam dagegen zu Anfang des Jahres 1408, mit dem kriegerischen Bischofe Berthold von Freising seinem Rathe und Kanzler, mit Graf Johann von Maydburg (Handegg), dem Lichtensteiner und anderen Rittern, nebst dem berüchtigten Johann Sockhal (Sokal), einem mährischen Raubritter nach Korneuburg, allwo sie sich einige Zeit aufhielten. Letzterer besonders war ein Schrecken der hiesigen Bürgerschaft, da er als Befehlshaber der Korneuburger Besatzung, nicht nur sowohl hier als in der Umgebung häufig raubte, und die Anhänger des Herzogs Ernst rein ausplünderte, sondern auch die Ursache war, daß Korneuburg schnell befestigt werden mußte, weßhalb viele Häuser weggerissen wurden. Diese erste Befestigung bestand blos aus einem

tiefen Graben und hohen Erdwalle, der mit Pallisaden besetzt war und einen weitern Umfang hatte als die Ausdehnung der noch gegenwärtig stehenden Stadtmauern. Die über den Graben hinaus befindlichen Häuser mit ihren vielen und großen Gärten blieben stehen und bildeten gleichsam die Vorstädte Korneuburgs.

War gleich das Elend schon groß genug, so kamen dessenungeachtet überdieß noch Irrungen und Mißhelligkeiten zu Tage zwischen den hiesigen Bürgern und jenen zu Stockerau, wegen des Anschüttens und Anziehens (darunter werden die Niederlagen und das Anlanden der Schiffe verstanden) und Zoll und Mauth, welche die Bürger von Neuburg Markthalben von den Bürgern zu Stockerau nehmen. Hierüber entschied endlich Herzog Albrecht V. in einem eigenen Spruchbriefe, daß er nur seinen behausten Holden, N. dem Pfarrer und dessen behausten »Widenholden« zu Stockerau gesessen, das Recht des Anschüttens und Anziehens ihres Getreides, Weines und Holzes auf der Donau bei Stockerau dann die Befreiung von Char (Zoll) und Mauth zu Korneuburg unter gewissen Beschränkungen zusichere, ausdrücklich aber die Stockerauer ausschließe. Dieser Brief ist gegeben zu Wien am Sonntag vor St. Jacobstag Apostoli Anno Domini 1414.

Da auch diese Streitsache geendigt war, so scheinen die Korneuburger Bürger in Eintracht Handel und Wandel getrieben zu haben, doch bald sollten sie aus dieser glücklichen Zeit gerissen werden, denn durch eine im Jahre 1417 ausgebrochene sehr große Feuersbrunst wurde beinahe die ganze Stadt Korneuburg ein Raub der Flammen, so daß auch das Rathhaus am Eck der Schiffgasse, sammt allen Urkunden, Freiheitsbriefen und geschichtlichen Nachrichten verbrannte. Blos die freigestandenen Kirchen blieben verschont. Davon berichtet uns die kleine Klosterneuburger Chronik folgendes: »Im selben Jar Bran Corneuburg gar nahent alles auß rendt Erhebt sich (das Feuer) bei ein Dräxler.« — Nach dieser schrecklichen Feuersbrunst wurde das Rathhaus gegenüber in das auch abgebrannte Pilger=

Spitalhaus übersetzt, wo es noch heutiges Tages besteht, welches damals ganz alterthümlich war, und erst nach der schwedischen Belagerung wieder ganz neu aufgebaut wurde. Dieses Pilger-Hospital wurde schon im Jahre 1195 mit einer Capelle am Platze erbaut, ging nach dem Ende der Kreuzzüge ein, worin dann Zinsleute bis zur Uebersetzung des Rathhauses dahin, wohnten. — In dieser Zeitperiode waren überhaupt die Häuser in Korneuburg ganz leicht gebaut, und wenn auch die auf dem Platze und in den Hauptgässen gestandenen Gebäude nur aus einem Stockwerke bestanden, so hatten sie dennoch nach damaliger Sitte meist kleine, bisweilen einen Vorsprung bildende Fenster mit eisernen Gittern. Die Gemächer hatten keine ordentliche Reihenfolge und das Innere war größtentheils von Holz, weil nur von Außen aus Steinen Schild- oder Vormauer aufgeführt waren, die ein düsteres Ansehen hatten; und am obern Ende mit dem Dache auslaufende Spitzen in altgothischer Gestalt enthielten, wie überhaupt die äußerlichen Häuserverzierungen gewöhnlich in gothischen Bauformen bestanden. Nebstbei hatte beinahe ein jedes Haus zwei weit von den Dächern hervorragende hölzerne Dachrinnen. Natürlich ist es daher, daß bei solcher Bauart sehr oft und starke Feuersbrünste Statt finden mußten. —

Im Jahre 1418 am 1. Juli erschien die Verordnung, daß von Wien aus Niemand Taufeln oder Boden von Korneuburg zu Land nach Ungarn führen dürfte. Man beabsichtigte mit dieser Beschränkung eine größere Wohlfeilheit an Weinfässern für die Umgebung Wiens, da die Märkte mit solchem Faßholze in Korneuburg damals sehr bedeutend waren.

Der Religionskrieg der Hussiten hatte in Böhmen bereits einen ernsten Charakter angenommen und schrecklich waren die darauf erfolgten Einfälle derselben in Oesterreich. An verübten Grausamkeiten überboten sie sich, vorzüglich die Hussiten-Anführer Zizka und die beiden Procope. Diese Vorfälle machten nun die äußersten Anstrengungen zur Vertheidigung Oesterreichs und der Hauptstadt Wien im Jahre 1421 nothwendig. Kor-

neuburg schien hierzu als ein fester Platz, der ebenen Lage nach sehr geeignet, eine kraftvolle Vertheidigung im Nothfalle entgegen zu setzen, denn es konnte die ganze Ebene beherrschen, von den zu weit entfernten Anhöhen aus aber nicht beschossen werden, hierdurch Klosterneuburg und Wien gegen einen etwaigen Uebergang der Böhmen über die Donau schützen und bot auch einen sichern Zufluchtsort der Landleute bei Annäherung der Feinde. — Da die Befestigung von Korneuburg schon im Jahre 1408 angefangen aber die Fortführung derselben unterlassen worden, so befahl nun Herzog Albert V. Korneuburg auf Kosten des Staates zu einer nach damaliger Art vollkommenen Festung zu machen und dabei auch als zweiten Vertheidigungspunct das nahe Schloß Kreuzenstein mehr zu befestigen. Korneuburg ward also nach seinem noch gegenwärtigen Umfange mit einer, eine Klafter dicken und ziemlich hohen Mauer, die Schießscharten und Sturmgänge enthielt, dann einer zweiten kleinen Mauer, einem breiten Graben und einer Erdschanze zur Bedeckung der niedrigern Mauer umgeben, wozu das röthliche Gestein meist aus den Brüchen bei Höflein über der Donau herbeigeschafft worden seyn soll; und in der That, wenn man die Steine von Korneuburgs Mauern und jene von der Ruine Kreuzenstein betrachtet, so sieht man, daß es einerlei Gestein ist und zu gleicher Zeit aus einem Bruche genommen worden seyn müsse. An dieser Befestigung arbeiteten wohl mehrere hundert Menschen, jedoch war die Stadtmauer kaum zu ihrem achten Theile der Höhe aufgeführt, als die Einfälle der Hussiten in Oesterreich geschahen; man mußte sich daher auf die schnelle Vergrößerung des Grabens, dessen Bewässerung, und auf Errichtung mehrerer starken Erdschanzen, mit Pallisaden besetzt, beschränken.

Es war höchst nöthig sich dem Eindringen der Hussiten entgegen zu stemmen; Herzog Albert V. zog ihnen daher nach Mähren entgegen, und forderte zur Bestreitung des Zuges von den Prälaten und Städten ein Darlehen von 60,000 Gulden, wozu Korneuburg, welches, man könnte sagen, seit der letz-

ten gewaltigen Feuersbrunst verarmt war, dennoch 2000 Gulden vorschoß.

Mit diesem Zuge war indessen wenig gethan, denn die Feinde drangen unaufgehalten in das nördliche Oesterreich ein. Das ganze gegen sie aufgebotene Heer löste sich auf, da des Herzogs Soldaten sich aus Schrecken vor den Hussiten verliefen und Herzog Albert sich endlich genöthigt sah, sich zurück zu ziehen. Nun ließ der Herzog alle waffenfähigen Männer von 16 bis 70 Jahren in Oesterreich aufbieten, die eine Landwehre bilden sollten; allein sie konnten nicht mehr bewaffnet werden, weil noch im nämlichen Jahre 1421 die Hussiten in die hiesige Gegend einbrachen und unerhörte Grausamkeiten begingen. Noch zahlreicher und kühner als zuvor kamen die Hussiten in dem darauf folgenden Jahre unter Zizkas Anführung wieder nach Oesterreich und zwar bis in die Gegend von Kreuzenstein, wo sie die vielen umliegenden Dörfer ausplünderten und vorzüglich alle Kirchen zu Grunde richteten. Im Jahre 1423 ward Oesterreich von dem berüchtigten Zizka von neuem verheeret, nicht nur daß er Stockerau plündern, verbrennen und dessen Bewohner größtentheils grausam morden ließ, drang er auch auf der Straße nach Wien vor, beschoß die Veste Kreuzenstein, zertrümmerte dessen am Weg gelegenen Stein mit dem Kreuze, welches der besagten Veste ursprüglich den Namen gab, beschoß hierauf während seines Vorbeizuges auch die Stadt Korneuburg und verbrannte deren nördliche und östliche Vorstädte.

Als im Jahre 1425 die Hussiten wieder bis Krems vorgedrungen waren, kam Herzog Albert auf seinem Rückzuge über Kreuzenstein nach Korneuburg, befahl die schleunigste Fortsetzung und Beendigung der begonnenen Befestigung und traf alle möglichen Anstalten zur Ausdauer einer Belagerung. Doch kamen die Feinde dießmal nicht in diese Gegenden. — Im Jahre 1426 war gedachter Herzog der Befestigung wegen wieder in Korneuburg anwesend, wo er bald durch Gift getödtet worden wäre, welches ihm sein Truchseß, Chadolt von Eckartsau heimlich beibringen wollte.

Im Jahre 1428 kamen die Hussiten unter Anführung Prokops des Großen bis an die Donau unterhalb Jedlersee, beschossen Nußdorf, zerschlugen alle Mühlen, und nachdem sie alles ausgeplündert hatten, zogen sie nach Stockerau nahe an Korneuburg vorbei, wo sie wieder durch Abbrennung mehrerer Vorstadthäuser ihre Vertilgungswuth kühlten, jedoch auf die Stadt selbst keinen Angriff zu unternehmen sich getrauten. Die Ankunft der Hussiten in der Nacht am 22. Juli des besagten Jahres wurde durch die großen Lagerfeuer und die in Brand aufgegangenen Orte Langenenzersdorf und Bisamberg furchtbar bezeichnet, wobei die Unmenschen alle Landleute, welche sich nicht retten konnten, grausam mordeten. Der Schrecken darüber war in Korneuburg um so größer, als man sich bei einem Angriffe nicht lange würde vertheidigen haben können, weil für die darin angehäufte Menge Volkes zu wenig Nahrungsmittel vorhanden waren.

Im Jahre 1434 war der Hussiten-Krieg geendigt, während welchem früher im Jahre 1430 und 1432 noch drei Einfälle geschahen, die aber nicht in die Gegenden Korneuburgs reichten.

Gegen das Jahr 1440 war die starke Befestigung von Korneuburg ganz vollendet. Sie bestand, wie wir schon oben erwähnt haben, aus einer sehr festen aus Steinen erbauten Ringmauer, mit Schießlöchern und Wachtthürmen versehen und hatte vier feste Thore mit Thürmen. Außerhalb der Stadtmauer, in einer Entfernung von etwa zwei Klaftern, waren an wichtigen Orten, wie z. B. in der Nähe der Pfarrkirche, niedrige Mauern für Geschütz aufgeführt, die zugleich zum Schutz der hohen Mauer und zur bessern Vertheidigung des Stadtgrabens bestanden. Zunächst dieser Vormauern zog sich der über 10 Klafter breite Graben um die äußern Mauern der Stadt, welcher mit Wasser aus dem Donaugraben versehen werden konnte. Am äußern Rande des Grabens waren überdieß noch Erdschanzen aufgeworfen, dann bei jedem Thore ein gemauertes festes Vorwerk angebracht, die ganz vorzüglich zur Vertheidigung

geeignet waren, indem sie zu beiden Seiten die Flanken bestreichen konnten. Das feste Schloß Kreuzenstein, obgleich in einer Entfernung von drei Viertel Stunde oberhalb Korneuburg, war ein bedeutender Schutzpunct der Stadt von dieser Seite, und diente auch zur schnellen Anzeige der herannahenden Feinde. Zur Uebersicht der ganzen ebenen Gegend aber und der Festung selbst, wurde auf dem Platze hart an die Nicolaicapelle im Jahre 1440 ein fester hoher Thurm zu erbauen angefangen und im Jahre 1444 vollendet. — Im Rathhause diente der untere und hintere Theil als Zeughaus zur Aufbewahrung der Waffen. Die Bürger und andere wehrhafte Einwohner waren nach damaliger Art militärisch organisirt und übten sich im Gebrauche der Waffen auf ihrer Schießstätte vor dem Schiffthor bei der Donau. Die durch die vorgenommene Befestigung außerhalb der Mauer niedergerissenen Häuser betrugen bei 200 an der Zahl, da auch schon die übrig gebliebenen Vorstädte während des Hussitenkrieges zu Grunde gegangen waren. Nur einige Gärten blieben noch außerhalb der Stadt stehen. In der Stadt selbst wurden viele Häuser durch Theilung verkleinert, weil sich die vorigen Besitzer der Vorstadtgebäude meist in der Stadt Haustheile ankauften. — Der Theiritzbach, welcher oberhalb Korneuburg sich mit dem Rohrbache vereinigte, erhielt eine Ableitung bis weit unterhalb der Stadt hin, um damit den Festungsgraben bewässern zu können.

Daß sich Korneuburg auch ferner der fortdauernden Gunst der Landesfürsten erfreute, dient als Beweis die Bestätigung des Kaisers Friedrich IV. im Jahre 1447, nach welcher den hiesigen Bürgern das ausschließende Recht der Niederlegung und Anschüttung und alle ihre übrigen Freiheiten und Gerechtsame erneuert wurden. Auch durfte die Stadt als eine nunmehrige Festung, ihr altes Wappen, welches in drei festen Thüren an einer Stadtmauer bestand, fernerhin beibehalten und gebrauchen.

Wie wir schon oben angeführt haben, wurden die Juden im Jahre 1305 gänzlich aus Korneuburg vertrieben, dessen ungeachtet hielten sich wieder mehrere Juden im XV. Jahrhun-

dert hier auf; sie besaßen aber keine Häuser oder Synagogen mehr sondern blos Wohnungen, und trieben auch nur Hausierhandel, bis sie wieder von König Mathias Corvinus vertrieben wurden.

Im Jahre 1450 ward Korneuburg als eine landesfürstliche Festung erklärt, worüber die Castellane oder Pfleger auf Kreuzenstein zugleich die Aufsicht hatten. Durch diese Beschränkung als Festung und durch die nachfolgenden Belagerungen verlor Korneuburg den Rest des früher so blühenden Handels und Wohlstandes, dagegen erhob sich Stockerau immer mehr und mehr zu einem nicht unbedeutenden Markt.

So wie es Kaiser Friedrich IV. gethan, bestätigte auch Ladislaus Posthumus im Jahre 1453 die Freiheiten der Stadt. — Bei Gelegenheit, als sich letzterer nach Böhmen begeben und dort zum Könige krönen lassen wollte, mangelte ihm das dazu nöthige Geld so sehr, daß er sich gezwungen sah, die Stände von Oesterreich um eine Beihilfe anzusuchen. Durch Ulrich von Eitzing, welcher der heftigste Gegner des Ulrich Grafen von Cilly war, ward dem jungen Fürsten bedeutet, daß dergleichen allgemeine Geldauflagen nur auf einem Landtage bestimmt werden könnten, der ohnedieß um so nöthiger abzuhalten sey, da während der Abwesenheit des Regenten die Verwaltung des Landes festzusetzen wäre. Hierauf ward also auf den September 1453 ein Landtag nach Korneuburg angesetzt. Ladislaus verfügte sich nach Korneuburg, und in seiner Begleitung befand sich auch Graf Ulrich von Cilly, der auch seiner Herrschsucht wegen, mit der er den jungen König leitete, von den österreichischen Landständen allgemein gehaßt war. In der allgemeinen Stände-Versammlung, worin über des Königs Geldangelegenheit berathschlagt wurde, erhob sich Ulrich von Eitzing und begehrte plötzlich die Entfernung eines Jeden, der nicht ein Oesterreicher wäre, indem die Stände ihren Fürsten und Herrn allein zu sprechen und wichtige Dinge vorzutragen wünschten. Graf Ulrich und die übrigen Ausländer mußten sich entfernen auf des Königs Geheiß; nun drang Eitzinger, mit welchem

alle übrigen Ständeglieder über diesen Punct vereinigt waren, in einer gut durchgedachten Rede so nachdrücklich in die gänzliche Entfernung des Grafen vom Hofe, daß auch die übrigen Landstände vereint, den jungen Fürsten ermuthigten, denselben alsobald in Wien, und zwar noch vor der Abreise nach Böhmen, zu entlassen, was ihnen auch der König versprach. — Der Graf und seine Gefährten wurden hierauf wieder in den Versammlungssaal zurück berufen; Ladislaus ließ die Untersuchung fortsetzen, wie man das Reisegeld eintreiben und das Land während seiner Abwesenheit verwalten könnte; doch über alles, was den Grafen von Cilly betraf, ward tiefes Schweigen beobachtet. — Kurz darauf wurde der Landtag geschlossen und der König trat mit den Andern seine Rückreise nach Wien an. So endete dieser merkwürdige Landtag in Korneuburg, der die Absetzung des Grafen von Cilly zur Folge hatte.

König Ladislaus starb in Prag im Jahre 1457, nach dessen Tode wegen seiner Verlassenschaft zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht dem Verschwender und ihrem Vetter Sigmund von Tirol, wovon ein jeder das einzige noch übrige Stammgut, das herrliche Oesterreich, besitzen wollte, ein blutiger Bruderzwist entsprang. Doch auch dieser Zwist wurde bald ausgeglichen, indem Herzog Sigmund mit einer Summe Geldes abgefertigt wurde, und Albrecht in Folge Vertrages vom Jahre 1458 auf Niederösterreich und auf die Stadt Wien Verzicht leistete zu Gunsten Kaiser Friedrichs. Dagegen aber erhob sich wieder ein neues Uebel sowohl für das Land als auch für Korneuburg. Herzog Albrecht VI. nämlich, welchem die Treue des Ulrich von Eitzing verdächtig schien, ließ noch während des oben erwähnten Erbstreites, denselben plötzlich gefangen nehmen und ihn in ein gemeines Gefängniß setzen. Seine Brüder und angesehenen Anverwandten, selbst zu schwach den Herzog deßhalb zu bekriegen, suchten Hülfe bei dem neu erwählten Könige Georg von Böhmen, der ihnen auch gleich seinen Beistand zusicherte. Schon Anfangs August 1458 fiel ein Haufen böhmi-

scher Söldner in Oesterreich ein, und drang bis zum Markte Göllersdorf auf der Prager Straße vor, woselbst sie gleich wie die Umgegend auf die schreckhafteste Weise Alles verheerten. Herzog Albrecht sammelte zu Korneuburg schnell gegen sie Truppen, wonach die Böhmen, als sie dieses vernahmen, unter dem Schutze einer starken Wagenburg, bei 5000 Mann stark, am 15. August gegen Korneuburg heranzogen und bei Leobendorf unterhalb Kreuzenstein durch drei Tage stehen blieben. Mit einmal schienen sie die Flucht zu ergreifen, und in der That brannten sie auf ihrem Rückwege bis zum Städtchen Laa alle Ortschaften nieder. Herzog Albrecht war im Begriffe sie rasch zu verfolgen, doch erhielt er zu seinem Schrecken die Nachricht, daß König Georg mit der eigentlichen Armee im Hinterhalt laure, und ihn einzuschließen Willens sei. — Diesem Unheil zu entgehen, kehrte er sogleich nach Korneuburg zurück, ließ eine starke Abtheilung von Soldaten und einige Edle zur Besatzung zurück und eilte über Wien nach der Neustadt, wo er dem Kaiser Friedrich die Vollmacht gab, über den noch gefangenen Eitzinger weiter zu verfügen.

König Georg von Böhmen brach darnach hervor und verfolgte die Truppen Albrechts bis in die hiesige Gegend. Er lagerte sich zwei Tage bei Kreuzenstein und zog dann gegen die beiden Städte Krems und Stein, deren Bürger sich aber auf das tapferste vertheidigten. — Von beiden Seiten wurde hierauf zu Friedensunterhandlungen geschritten und es sollte deßhalb eine Zusammenkunft zwischen Kreuzenstein und Korneuburg gehalten werden, welche aber durch verschiedene eingetretene Umstände nicht zu Stande kam. Dagegen ward eine andere Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Friedrich IV. und König Georg von Böhmen bei der äußeren Donaubrücke verabredet, allwo auch wirklich am 25. September 1458 der Friede zwischen ihnen abgeschlossen wurde. Ulrich von Eitzing wurde den 26. October von Albrecht dem Kaiser ausgeliefert, und von diesem auf seine Herrschaft Schrattenthal verwiesen.

Die fortdauernden Unruhen in Niederösterreich verursachten

viele Unordnung im Handel. So hatten sich die Stockerauer unbekümmert der Privilegien Korneuburgs eine allgemeine Getreidniederlage angemaßt, die sogar zum Kaufe den Fremden offen stand. Die Bürger von Korneuburg führten darüber sogar bei dem Kaiser die Klage, worauf im Jahre 1459 von Friedrich eine eigene Urkunde erschien, welche den Stockerauern verbot, eine Getreidniederlage zu halten und an Niclas Slyckh den Auftrag enthielt, das vorfindige Getreide im Namen des Kaisers zu confisciren und sie überdieß noch zu strafen. Waren auch die Einwohner von Korneuburg durch diese kaiserliche Verfügung einerseits geschützt, so erging es ihnen im Ganzen doch nicht besser als den andern österreichischen Unterthanen, welche bei den fortherrschenden inneren Zwistigkeiten sich verlassen sahen. So konnte es denn auch geschehen, daß der Ritter Conrad Fronauer, während dem neu ausgebrochenen Zwiste der beiden Brüder Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht, ungescheut und ungestraft seine Beunruhigungen und Räubereien vom Schlosse Orth aus, im Viertel unterm Manhartsberge fortsetzte. Er war ein eifriger Anhänger Albrechts und hatte nicht nur zum Theil die beiden Viertel ober und unter dem Wienerwalde mit seiner Räuberhorde sich unterworfen und ausgeplündert, sondern auch die beiden andern Viertel über der Donau hatten ihm, eingeschüchtert durch sein verheerendes raubsüchtiges Benehmen, bereits gehuldiget; ja Fronauer hatte so viele Keckheit, sogar an beiden Ufern der Donau Schanzen zu errichten, wodurch er sich des Stromes dermaßen versicherte, daß ohne seinen Willen kein Schiff es wagen durfte, denselben zu befahren; im Jahre 1461 forderte er auch Klosterneuburg, Korneuburg und das ganze Tulnerfeld auf, Herzog Albrechten gehorsam zu seyn, wobei er sehr große Geldsummen erpreßte. — Bei diesen beklagenswerthen Zerwürfnissen kam es so weit, daß Kaiser Friedrich durch seinen Bruder Albrecht und die rebellischen Bürger zu Wien in seiner eigenen Burg belagert wurde. Der Kaiser entsendete in dieser qualvollen Lage Boten an den König Georg von Böhmen, welcher alsogleich seinen Sohn

Victorin mit einem namhaften Heerhaufen nach Wien abschickte, er selbst rückte mit 8000 Mann zu des Kaisers Befreiung heran und kam mit diesen den 14. November 1462 nach Korneuburg. Alsbald lud er den Herzog Albrecht zur Friedensunterhandlung zu sich, der auch, wenn gleich höchst ungern, erschien, einen Waffenstillstand abschloß und endlich nach manchen unnützen Zögern, den Friedensvorschlägen beitrat.

Den 4. December darauf wurde der Kaiser aus der Burg entlassen, und fuhr nach einigen Tagen vom Schlosse Neudegg (dieses stand zu St. Ulrich am Platzl, gegenüber den Mechitaristen) über Nußdorf zum König von Böhmen nach Korneuburg. Hier überhäufte er seinen Erretter mit Dank- und Gnadenbezeugungen; er ernannte ihn zum obersten Vormund seines Sohnes Maximilian, ertheilte des Königs drei Prinzen die Würde der Reichsfürsten, und bestätigte und vermehrte die Privilegien des Königreichs Böhmen. Darauf begab sich Kaiser Friedrich mit dem Könige nach Stadt Ercßenzersdorf in das Marchfeld, wo sie sich drei Tage hindurch mit der Jagd und andern Freuden ergetzten, nach deren Beendigung Georg nach Böhmen zurückkehrte, der Kaiser aber sich nach Bruck an der Leitha und späterhin nach seinem geliebten Wiener-Neustadt verfügte.

Im Jahre 1463 schickte Kaiser Friedrich von Wr. Neustadt aus seinen tapfern Helden Andreas Baumkircher mit einigen Truppen nach Korneuburg, und wies ihm aus den Einkünften und Renten der Stadt 6000 Goldgulden an, wovon er zwei Drittel als Bezahlung der gemachten Schulden ansehen, den übrigen Betrag aber zur Behauptung der Stadt verwenden sollte. Baumkircher nahm Besitz von der Stadt, und erbaute in derselben hart an der Stadtmauer und der Pfarrkirche zunächst der Hochaltarswand, wo jetzt das Pfarrgärtchen und der Pfarrhof stehen, eine Burg, mit welcher er einen Thurm der Stadtmauer verband, damit er und die Seinigen bei ihren öfteren Streifzügen, ohne Irrung der Bürger, aus und eingehen könnten. Diese Burg ist ganz verschwunden, bis auf ein kleines Pfört-

chen in der Stadtmauer bei dem erwähnten Gärtchen, welches erst seit ein paar Jahren vermauert ist.

Im Jahre 1465 wurde zu Anfang Decembers wieder in Korneuburg eine Zusammenkunft gehalten, in welcher Herzog Albrecht von Sachsen und Bischof Ulrich von Passau, als Stellvertreter Kaiser Friedrichs IV., die Stände zur Einigkeit und Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Landesfürsten ermahnten. Bei diesem Landtage, bei welchem aber wegen Abwesenheit des Pottendorf und Lichtenstein, über den Landfrieden nicht gehandelt werden konnte, wurde auch der Gegenstand wegen Heiligsprechung des Markgrafen Leopold IV. verhandelt, und die sämmtlichen anwesenden Stände verlangten, daß dieses schon vor hundert Jahren begonnene Geschäft fortgeführt und beendet werden möchte, was jedoch erst nach zwanzig Jahren geschah. — Im Anfange Jänners 1466 sollten die Stände, wegen der damaligen Anwesenheit der angesehenen und mächtigen Pottendorfe und Lichtensteine in Korneuburg wieder zusammentreten, welches aber wegen andern vorgekommenen Ereignissen unterblieb.

Bald nahte sich der Stadt Korneuburg eine schlimme Zeit, herbeigeführt durch den Krieg mit dem Ungerkönig Mathias Corvinus. Ueber die Zeit der Belagerungen Korneuburgs durch König Mathias sind bei den alten Schriftstellern die widersprechendsten Angaben zu finden, jedoch stimmen einige darin überein, daß es die Jahre 1477 und 1484 gewesen seien, in welchen Mathias jedesmahl gegen Korneuburg heranzog.

Als der Ungarnkönig Oesterreichs Grenzen im Jahre 1477 überschritten auch schon mehrere feste Plätze daselbst genommen, kam ein ungrisches Heer auch über das Marchfeld und nachdem es Stammersdorf erobert und in Besitz genommen hatte, wendete sich dasselbe zu den Markungen von Korneuburg, woselbst es das Lager aufschlug. Dietrich Ennenkel Kaiser Friedrichs Feldhauptmann und ein tapferer Held, hatte den Auftrag zur Vertheidigung Korneuburgs, in welchem außer der be-

waffneten muthvollen Bürgerschaft und den Einwohnern noch 200 Söldner und 60 Reiter sich befanden.

Dietrich hatte den übernommenen Auftrag höchst ehrenvoll ausgeführt, indem er auf das tapferste die Vertheidigung leitete. Allein ein ihn getroffener tödtlicher Pfeilschuß führte schon nach einigen Stunden seinen Tod herbei. Durch diese traurige Begebenheit wurden die Belagerten muthlos, und ergaben sich nach neuntägiger Bestürmung an König Mathias, obschon Kaiser Friedrich durch ein eigenes Schreiben von Krems aus dd. Sonntag des heiligen Kreuztages exaltationis a. D. 1477, Richtern und Rath ernstlich gebot, die Stadt nicht zu übergeben, sondern auf seine Hilfe und Rettung zu bauen.

König Mathias schlug hierauf sein Hauptquartier in Korneuburg auf, und schickte sein Raubgesindel durch das ganze Land, welches alle erdenklichen Grausamkeiten und Verheerungen anrichtete. Feuer und Schwert wurden als Zwangsmittel angewendet, um die durch Angst und Schrecken eingeschüchterten Einwohner zur Leistung des Eides der Treue für Mathias zu bringen und die ungeheuern Auflagen zu leisten. Für dießmal war das traurige Schicksal der österreichischen Unterthanen bald wieder zu Ende, denn schon am 1. December desselben Jahres kam zu Korneuburg der sehnlichst erwünschte Friede zu Stande, in Folge dessen alle eroberten Orte wieder an Kaiser Friedrich zurück gegeben wurden.

Es ist ganz bestimmt, daß sich der Ungernkönig in der Stadt Korneuburg sammt den Abgesandten des Kaisers und des päpstlichen Legaten nebst dem Domprobste von Constanz, Thomas von Cilly während der Friedensverhandlungen aufgehalten haben, man kennt aber nicht genau die Bürgershäuser, worin sie wohnten. Da aber noch jetzt die auf der linken Seite des Platzes liegenden fünf Häuser, als die sogenannten Kaiserhäuser bezeichnet werden, die auch im Innern sogar durch besondere Thüren, ein Ganzes bildeten, so vermuthet man mit Grund, daß solche zum Aufenthalte dieser hohen Personen sowohl, als auch den Landesfürsten öfters hierzu gedient haben mögen.

Bei dem zweiten Einbruche der Ungern im Jahre 1484 in Oesterreich wurde die Stadt Korneuburg vom Feinde noch viel ärger bedroht als früher. Es ward ein kaiserliches Heer aufgeboten, welches sich bei Stockerau lagerte beim Dorfe Leizersdorf. Der Heerführer der Ungern war Tobetsch von Tsernàso, welcher ihnen entgegen rückte, und den kaiserlichen Truppen am Mittwoch nach dem St. Veitstage eine Schlacht lieferte. Es wurde blutig gestritten und schon errangen die kaiserlichen Truppen den Sieg, indem sie die Ungern in die Flucht schlugen; allein die Fußknechte rückten nicht nach, sondern fielen über die feindliche Wagenburg her, welche sie plünderten. Dieß ersehend, ließ Tobetsch die Seinigen rasch zusammen rufen, und kehrte mit einem tüchtigen Haufen Kriegsvolk erneuert gegen die zerstreuten Kaiserlichen, die dem furchtbaren Anprallen der Feinde nicht zu widerstehen vermochten. Das Würgen und Morden erneuerte sich gräßlich, wobei der österreichische Ritter Wolfgang von Seissenegg, der die Streitfahne führte, erstochen und viele andere Edle nebst vielem Kriegsvolke gefangen genommen und erschlagen wurden.

Dieser glückliche Anfang steigerte den Muth der Ungern aufs Höchste, daher auch Mathias Corvinus im Monat März desselben Jahres zur Fastenzeit die Belagerung der Stadt Korneuburg zu beginnen befahl. Mit ausgezeichneten Muth und Beharrlichkeit vertheidigten sich die Einwohner von Korneuburg, indem täglich gestürmt und bei den häufigen Ausfällen blutig in dem Wallgraben gestritten wurde; den Donner der Eroberungsmaschinen vernahm man bis Wien, dennoch fehlte es nicht viel, daß die Belagerung aufgehoben worden wäre, weil nicht nur sehr viele Ungern verwundet wurden, sondern selbst Stephan David Hàzy, einer der ersten Heerführer des Königs Mathias um das Leben kam. Der König war zur Zeit der Belagerung nicht gegenwärtig, da er sich zu einem Zuge gegen die Wallachen rüstete, als er aber auf seinem Marsche dahin die Nachricht erhielt, daß Achillea und Nestoralba schon eingenommen seyen, kehrte er schnell vor Korneuburg zurück in das

Lager, und betrieb die Belagerung aus allen Kräften. Er sendete sogleich einen Abgeordneten an den Stadthauptmann Puerchhard Chienberger, mit dem Auftrage: daß er die Stadt Korneuburg werde auf's ernstlichste angreifen und die Belagerten ohne alle Schonung behandeln lassen, wenn sie sich nicht ergeben wollten! Durch zwei und zwanzig Wochen hatte sich die hochgeängstigte Stadt wahrhaft ruhmvoll behauptet, und alle Sturmangriffe kraftvoll zurück gewiesen, nun fingen die Kräfte aber bereits zu schwinden an, da auch schon Hungersnoth einriß und Pferde- und Katzenfleisch Leckerbissen wurden; die Noth hatte auf solche Art den höchsten Gipfel erreicht, daher also — nachdem auch keine kaiserliche Hilfe erschien — mit König Mathias zur Uebergabe unterhandelt wurde, worauf am Tage nach St. Andreas (den 1. December) die Uebergabe wirklich erfolgte, als im entgegengesetzten Falle sonst wohl alle Einwohner durch Hunger hätten zu Grunde gehen müssen. — Als die Ungern davon Besitz nahmen, bot diese Stadt ein herzzerreißendes Bild des Jammers und Elendes dar, welches durch die argen Verwüstungen des Feindes während der vielfältigen Sturmanläufe, und durch die eingerissene Noth entstanden war, so daß die abgematteten Einwohner eher Schattenbildern als Menschen glichen. Der Ruhm aus dieser Zeitperiode bleibt den Vertheidigern der heldenmüthigen Stadt als ein besonderes Kleinod in der Geschichte verzeichnet! — Korneuburg erlitt gleich den übrigen Städten in Niederösterreich den harten Druck fremder Herrschaft durch sechs Jahre, bis im Jahr 1490 König Mathias in Wien sein Leben endete; dann erst kam ganz Oesterreich wieder unter die langjährige Regierung seines angestammten Fürsten des Kaisers Friedrich, der auch die tief geschlagenen Wunden Korneuburgs genau kennend, nicht säumte, solche durch neue Gnaden und Gunstbezeugungen möglichst bald zu heilen. Dazu gehört vorzüglich die Ertheilung des Rechts an die Bürger, nebst dem Wochenmarkte, der ohnedieß seit Jahrhunderten an jedem Donnerstag abgehalten ward, einen zweiten Wochenmarkt und zwar am Montag halten zu dürfen, damit, wie das Privilegium lautet: »die bemelt un-

sere Statt des daß in Aufnehmen kommen möge;« überdieß befahl er Allen die Bürger von Korneuburg, ihre Erben und Nachkommen bei diesem Rechte zu schützen, und dasselbe ruhig ausüben zu lassen.

Im Jahre 1490 hatte es sich auch zugetragen, daß eine unerhörte Menge von Ratten sich zeigte, die für Menschen und Vieh drohend wurde. Der Viehhalter von der Stadt Korneuburg wußte dieses gräßliche Ungeziefer mit Gift zu vertreiben; doch that er solches unter verschiedenen possirlichen Sprüchen, wodurch Jedermann zu glauben versucht wurde, die Vertreibung der Ratten ginge nicht mit rechten Dingen zu, und es müsse eine Hexerei zum Grunde liegen; indessen geschah dem Viehhalter kein Leid. Von dieser Begebenheit ist noch ein redendes Zeichen vorhanden; es befindet sich nämlich im Pfarrgäßchen rechter Hand nahe bei der Kirche in einer Hausmauer ein kleiner viereckiger marmorner Stein eingemauert, welcher eine aufsteigende Ratte mit einer gothischen Umschrift und Jahrszahl enthält. Die Umschrift ist verwittert und unleserlich, jedoch die Jahreszahl ist bis auf die gothische Zahl »vier« genau sichtbar, der Platz aber wo die Zahl stand, ist dergestalt ausgeschlagen, daß gar kein Zweifel obwaltet, sie muß vier geheißen haben.

Fernere Gunstbezeugungen erhielt Korneuburg auch von dem Sohne Friedrichs, Maximilian I. Als er vernahm, daß die Bewohner Stockeraus ungeachtet des schon früher erhaltenen Verbots dennoch in Getreid- und Salzhandel fortfuhren die Korneuburger zu beeinträchtigen, befahl er im Jahr 1495 wiederholt ernstlich, solchen Handel den ersteren auf keine Art und Weise zu gestatten; und im Jahre 1497 fand sich Maximilian genöthigt, den alten Spruchbrief seines Vetters, Herzog Albrechts V. vom Jahre 1414 dieses Handels wegen zu erneuern, damit von Niemanden dawider gehandelt werde.

Obschon diese Streitsache mit Genüge zu Gunsten der Stadt Korneuburg entschieden ward, erhob sich nach Verlauf von 20 Jahren eine neue Streitigkeit zwischen dem obern Urfahr zu Korneuburg und dem untern Urfahr zu Tuttendorf,

die mehr des Handels als sonst einer Ursache wegen entstanden zu seyn scheint. Eine derlei Streitfrage wurde schon durch Albrecht den Weisen im Jahre 1339 geschlichtet und bei der Gelegenheit wurden die Rechte der beiden Parteien genau bestimmt. Kaiser Maximilian I. bestätigte im Jahre 1517, als diese Streitklage vorkam, den obigen Spruchbrief in seinem ganzen Umfange, und befahl, daß das Korneuburger Urfahr nicht mehr als 12 Zillen und keine größer als zu sieben Muth haben solle, und daß auf diesen kein mauthbares Gut, welches zu dem untern Urfahr gehört, geführt werden dürfe. Auch sollten sie darauf kein anders Getreid anschütten, als solches welches aus dem Burger-Kasten gemessen wird und auf den hohen Markt kommt. Das untere Urfahr aber soll seinen eigenen Metzen haben, gleichwie es vor Alters gewöhnlich war, und alles Getreide was man messen will, soll mit diesem Metzen gemessen werden.

Diese und andere Mißhelligkeiten dauerten fort bis die herannahende Türkengefahr die Einwohner mit andern weit wichtigern Dingen beschäftigte. Die Stadt Korneuburg, welche eine von den festern Städten Oesterreichs war, wurde stärker noch als früher in jeder Beziehung befestiget, dann von 600 Kriegsknechten besetzt. Als die Türken im Jahre 1529 wirklich mit einem großen Heere in Oesterreich einfielen, und während der Belagerung Wiens die nahe gelegenen Gegenden mit Brand und Mord bezeichnend, durchstreiften, ward Korneuburg gegen den Anfall der Barbaren sehr tapfer vertheidiget, wodurch die Stadt von den Grausamkeiten der Türken glücklicherweise verschont blieb. — Nach des Feindes Abzug ließ König Ferdinand I. die wohlthätige Einrichtung treffen, daß künftighin bei vorkommenden feindlichen Einfällen durch angezündete Feuer auf dem Kahlenberge und dem näher gegen Korneuburg liegenden Bisamberge, dann Michalsberge bei Haselbach im V. U. M. B., die benachbarten Landleute zeitich genug davon in Kenntniß gesetzt werden, daß der Feind im Anzug begriffen sei. Nebst welchen Maßregeln auch noch den Einwohnern des Marchfeldes überdieß angedeutet wurde, daß sie zur Zeit einer Feindesgefahr ihre

Habseligkeiten nach Korneuburg schaffen könnten, woselbst sie auch für ihre Person Schutz und Sicherheit finden würden. — Daraus darf man urtheilen, wie stark Korneuburg damals befestigt gewesen seyn möge und welchen Werth man auf seine Festigkeit und Vertheidigung setzte; nicht minder gibt dieses obige Verfahren uns die Kenntniß, daß die Einfälle oft so plötzlich geschahen, daß der Landmann gleichsam überrumpelt wurde, und meist keine Zeit mehr fand, weder für seine Habseligkeiten noch für seine eigene Person Sicherheit zu finden.

Als nun auch diese furchtbare Crisis vorüber war, suchten Korneuburgs Bürger ihrem Handel und Wandel eine größere Ausbreitung zu geben, und bewarben sich daher mit dem schon durch Jahrhunderte betriebenen Wein-, Getreide- und Holzhandel jetzt auch den Salzhandel zu verbinden. Um sich also dieses letztern Handels füglicher bedienen zu können und damit die Salzzillen näher bei Korneuburg anlanden konnten, hatte die Stadt Korneuburg durch die dem Stifte Klosterneuburg gehörige Margarethen-Aue bei Höflein, ohne Vorwissen desselben, im Jahre 1585 einen tiefen und langen Graben ziehen lassen, wodurch das Wasser von der großen Donau durch diesen Graben in einen nächst Korneuburg rinnenden Arm fließen konnte, um so das nahe Anlanden der Schiffe zu bewerkstelligen. Das hierdurch sehr beeinträchtigte Stift Klosterneuburg führte hierüber Klage bei der Landesstelle, die alsobald der Stadt Korneuburg auftrug, das Stift hierinfalls zu befriedigen. Die hiesigen Bürger begaben sich darauf mit der Gegenvorstellung nach Wien, daß dieser Graben nur des allgemeinen Besten wegen und wegen der häufig vorbeifahrenden Salzzillen, die kaum mehr bei Korneuburg anlanden konnten, gezogen worden sei, worauf die anbefohlene Einräumung des Grabens und die geforderte Schadloshaltung des Stiftes unterblieb.

Dieser Salzhandel, welcher den Korneuburgern eine neue Quelle des Erwerbes geworden war, verursachte aber späterhin der Stadt sehr viele Unannehmlichkeiten. Einem alten angemaßten Gebrauch zu Folge hatte nämlich die Stadt seit vielen Jahren

schon von jeden 30 Pfunden Salz, ein Pfund für sich behalten, oder nach dem damaligen höchst sonderbaren Ausdrucke »verschwärzet«, welche sogenannte Verschwärzung durch die Länge der Zeit bei dem Salzhandel zu Korneuburg die äußerst bedeutende Summe von 25000 Gulden bereits betrug, welche nun, da dieses eigenmächtige Zurückhalten an den Tag kam, von Seite der Stadt dem kaiserlichen Aerario ersetzt werden sollte. Da die Stadt Korneuburg diesen Salzhandel meist an Private in Bestand verlassen hatte, so suchte nun dieselbe von den vorigen Bestandhabern einen Ersatz zu finden. In dieser Absicht sollte ein gewisser Paul Fridl, der Stadtrichter war, und diesen Salzhandel durch drei Jahre führte, eine Summe von 8426 Gulden zurück ersetzen. Dieser war jedoch später als Laienbruder in das Chorherrnstift Klosterneuburg eingetreten und im Jahre 1628 verstorben. Die Stadt Korneuburg wandte sich also an das Stift, welchem sein rückgelassenes Vermögen zugefallen, und führte deshalb Klage, welche 8 Jahre hindurch dauerte, wonach dann erst im Jahre 1656 ein Vergleich zu Stande kam, der beide Parteien zufrieden stellte.

Der langwierige Schwedenkrieg hat in seinen Folgen auch für Korneuburg ein großes und lange dauerndes Unglück herbeigeführt, denn im Jahre 1645 den 6. März, als die Schweden unter ihrem Marschall Torstenson, nach dem Siege bei Jankau, in Oesterreich eindrangen und bis an die Donau vorrückten, überfielen und eroberten sie auch das unvorbereitete Korneuburg, welches durch 16 Monate in den Händen der Schweden blieb. — Wer die Blätter der schwedischen Kriegsgeschichte in Oesterreich durchgelesen, wird sich von dem Walten des Feindes einen klaren Begriff machen können, welcher meist von blinden und wilden Religions-Fanatismus geleitet wurde, und leider viele harte Leidensstunden schuf, welche die armen Einwohner von Korneuburg erdulden mußten, indem auch Kreuzenstein besetzt und am 29. März die nun in Feindes-Hand gerathene Stadt erfahren mußte, welche reiche Beute ihr von den Feinden genommen wurde. — Torstenson, obschon im besten Mannesalter erst,

aber dennoch von Gicht und Zipperlein gequält, befahl von der Sänfte aus, gleich wie er meistens zu jeder Schlacht die Befehle ertheilte, die Befestigung Korneuburgs; ernannte einen seiner Obersten, Namens Copi, zum Befehlshaber derselben, und zog dann weiter gegen Wien bis in die Wolfsau (die heutige Brigittenau), aus der er jedoch vom Erzherzoge Leopold Wilhelm wieder vertrieben wurde. Im darauf folgenden Jahre rückte Graf von Starhemberg, General und Befehlshaber der kaiserlichen Armee vor die stark befestigten Mauern Korneuburgs und begann eine ernsthafte Belagerung der Stadt, wobei sich aber die Schweden sehr tapfer wehrten. Der bis auf das äußerste getriebene hartnäckige Widerstand der Schweden hatte natürlicherweise die schlimmsten Folgen für die Stadt, weil anderseits der löwenkühne Starhemberg auch unablässig dahin trachtete, die Stadt zu nehmen, koste es was es wolle. Das heftige unausgesetzte Beschießen aus den Kriegsmaschinen zerstörte die meisten der Bürgershäuser, wobei der Stadtpfarrthurm besonders litt, endlich unglücklicherweise gegen das Schiff der Kirche einstürzte und die Spitzgewölbe desselben einschlug, welches auch die Ursache war, daß ein platter Plafond gezogen wurde, wie wir schon oben angegeben haben. — Durch volle zehn Wochen dauerte diese gräuliche Belagerung bis endlich sich die feindliche Besatzung am 26. Juli durch Accord übergab, während welcher Belagerung aber auch über 1200 Mann von den kaiserlichen Kriegsvölkern theils geblieben sind theils verwundet wurden.

Die Stadt Korneuburg, welche nach dieser Kriegsepoche einem halben Schutthaufen ähnlich sah, hatte mehrere Jahre zu thun, bis sie alle ihre zerstörten Häuser aufbaute und sich wieder gänzlich erholte. Kaum war aber Alles dieses geschehen, als das Schreckensjahr 1671, in der die große Pest herrschte, auch hier seine Opfer nahm, und dann das Jahr 1683 neue bange Sorgen wegen des Einfalles der Türken in Oesterreich brachte. Die Türken, 300,000 an der Zahl und gleich einer wilden Fluth gegen die Haupt- und Residenzstadt Wien

heranstürmend, näherten sich schon den österreichischen Grenzen am Leithaflusse, als am 7. Juli desselben Jahres Kaiser Leopold I. die Hauptstadt verließ und zu Korneuburg übernachtete, wo der Monarch aber bei dem außerordentlichen Zusammenströmen so vieler Flüchtlinge kaum ein annehmbares Nachtlager, viel weniger ein Nachtmal erhielt. — Mit Tagesanbruch suchte der Kaiser um so mehr seine Reise zu beschleunigen, da das in Flammen stehende Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge bereits die Anwesenheit der Türken auf eine schaudervolle Weise verkündigte, die nun nicht zögerten alle Anstalten zu dem Anstürmen Wiens zu treffen.

Während der Zeit als die Türken die Hauptstadt einschlossen und mit heftigen Stürmen schwer heimsuchten, verwüstete Tököly das ganze Marchfeld, wodurch Korneuburg und der Markt Stockerau sehr in Gefahr kamen. Der Herzog von Lothringen rückte indessen noch zeitich genug heran, um diesen Einfall zu dämmen, indem er Tökölys Heer bei Stammersdorf in die Flucht schlug und dasselbe nöthigte sich über die March zurück zu ziehen.

Nachdem diese für Niederösterreich so schwere Zeitepoche endlich vorübergegangen — leider aber mit den allertraurigsten Merkmalen namenloser Verheerung — trat auch für Korneuburg durch längere Zeit wieder Ruhe und Frieden ein. Unter dieser Zeit erhoben sich jedoch wieder die alten Streitigkeiten der hiesigen Bürger mit jenen von Stockerau wegen des Getreidehandels und der Marktfuhren. Diese Zwistigkeiten wurden von Seite der Landesregierung dahin entschieden, daß den Stockerauern erlaubt sei, wöchentlich zwei Mal eine Marktfuhr auch mit fremden Getreide zu machen. Durch diese Entscheidung war aber der Albertinische Freiheitsbrief der Korneuburger vom Jahre 1414 sehr beeinträchtigt, daher sich die letztern darüber beschwerten. Darauf wurde vom Hofe aus, ungefähr um das Jahr 1714 bestimmt, daß die behausten landesfürstlichen Unterthanen zu Stockerau, der Pfarrer allda und seine behausten Widenholden, sechs Jahre hindurch, nämlich

vom Jahre 1715 bis 1721, die besagte Marktfuhre auch mit fremden Körnern nach Wien haben sollten. Nach Verlauf dieser Zeit aber sollten die Korneuburger, nach beliebiger Bestimmung des Landesfürsten, mit gänzlicher Ausschließung der Stockerauer Marktfuhren, die nämliche Freiheit genießen. — Mit dieser Entscheidung waren beide Theile nicht zufrieden gestellt, da wenige Jahre nachher sogar zur Beendigung dieser Angelegenheit eine eigene Hof-Commission zusammen gesetzt wurde, die endlich im Jahre 1723 verfügte, daß dem Markte Stockerau zwar erlaubt bleiben sollte, wöchentlich zwei Mal mit einer Marktfuhre und auch mit fremden Körnern nach Wien, aber nirgend anders hin zu fahren; daß aber die Stockerauer für dieses Recht den Korneuburgern 25,000 Gulden als Entschädigung geben sollten, welche Summe jedoch in dem Landhause fruchtbringend angelegt werden mußte, um von den abfallenden Interessen desto leichter alle Korneuburg treffende Steuern abführen zu können. Außer dem sollten aber die Stockerauer der Unkosten wegen, welche die Stadt Korneuburg bei Erbauung ihres Getreide-Schüttkastens hatte, derselben 3000 Gulden erlegen, und sie im Besitze ihrer bisher ausgeübten Urfahr-Gerechtigkeit ungeschmälert lassen. Korneuburg sollte ferner im Rechte verbleiben mit einer beliebigen Anzahl Schiffe eigene oder fremde Körner anschütten, nach Wien oder an andere Orte ab- und aufwärts der Donau verführen zu können, den Anzug von Weinen wie bisher zu besitzen, eine Ladstatt zum Verkaufe des Bau- und Brennholzes zu haben, und alles Uebrige nach dem Freiheitsbriefe Herzog Albrechts V. auszuüben. — Gegen diese Entscheidung protestirten nun die Stockerauer neuerdings, und erlangten noch im nämlichen Jahre (1723) eine zweite Hof-Resolution, worin ihnen — gegen alle Erwartung der Korneuburger Bürger — sogar gestattet wurde, ihr eigenes Baugut und ihren Zehent, auch das von ihnen erkaufte Getreide, ihre Weine und alles Holz, auf der Donau zu Stockerau anzuschütten und anzuziehen, damit im Lande hin und her zu fahren und auch damit

handeln zu können. Die oben erwähnte Summe von 25,000 Gulden wurde auf 24,000 Gulden herabgesetzt, und das Recht zwei Mal die Woche mit einem Schiffe und mit fremden Getreide und Waaren nach Wien fahren zu dürfen, wiederholt bestätiget. Zugleich wurde ihnen bewilliget, das zu ihren Baulichkeiten und Wirthschaften nöthige Bau- und Brennholz zu Stockerau niederzulegen, und mit diesem auch die ober Stockerau liegenden Herrschaften und Unterthanen möglichst zu versehen. Endlich soll es noch denen an der Donau »hinüberliegenden« Ortschaften unverwehrt bleiben, wenn sie mit eigenen Zillen nach Stockerau um Körner kommen, sich ihren Hausbedarf alldort zu kaufen und anzuschütten. Am Schlusse dieser höchsten Hof-Resolution waren für die Korneuburger die Worte beigesetzt: »im übrigen aber solle es bei dem Albertischen Entscheid verbleiben.«

Aus diesen ersehen wir, daß die Stadt Korneuburg in ihrer Handelschaft und in dem dazu gehörigen Mauthwesen sehr beschränkt ward, wodurch der schon öfter erschütterte Wohlstand durch Kriegszeiten und andere widrige Ereignisse nun immer tiefer zu sinken begann, dergestalt, daß von der üppigen Blüthe desselben in den früheren Jahrhunderten und noch für die gegenwärtigen nur die Sage davon besteht. — Indessen haben Fleiß und Sparsamkeit bei den hiesigen Bürgern in unseren Tagen dasjenige ersetzt, was ihnen durch Stockeraus errungene Vortheile entzogen wurde, und so geschah es denn, daß Korneuburg zu Anfang des XIX. Jahrhunderts durch Gottes Hilfe abermals glänzend und reich in Oesterreich prangte. Wie geringen Bestand aber alles irdische Glück hat, mag als ein Beispiel angeführt werden, daß im Jahre 1805 die so schwer erhaltenen Vortheile durch den feindlichen Einfall der Franzosen alle aufgeopfert werden mußten, denn bei dieser Gelegenheit wurde die Stadt durch Einquartierung und Verpflegung der feindlichen Truppen, und durch häufige Forderung jeder Art so stark betheiligt, daß der Vermögensstand der Stadt Korneuburg, welcher in jener Zeit unter den landesfürstlichen Städten und Märkten beinahe der größte war, nicht nur ganz aufgezehrt wurde, sondern noch überdieß

eine Schuldenlast von 10,000 Gulden W. W. den Bürgern erwuchs. Glücklicherweise hat es übrigens aber durch Schlachten, Gefechte oder Brandlegung gar keinen Schaden genommen. Dagegen aber drohte der Stadt bei der zweiten Invasion der Franzosen im Jahre 1809 ein doppelt großes Unglück und eine gänzliche Einäscherung. Nach der Schlacht bei Wagram nämlich wurde Korneuburg sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt, um wo möglich hier den Feind aufzuhalten, damit die österreichische Hauptarmee ihren Rückzug gesicherter fortsetzen könne. Zu diesem Behufe trat die ganze Garnison unter die Waffen, die Thore wurden verrammelt und die übrige österreichische Armee bezog die Positionen auf der Ebene und allen Anhöhen im Rücken der Stadt. Die Franzosen erschienen wirklich am 9. Juli vor Korneuburg und alsbald entstand gegenseitig eine heftige Kanonade. Da mittlerweile der Rückzug der österreichischen Armee angetreten worden war, so wurden an demselben Tage Abends um 5 Uhr dem Feinde die Thore geöffnet, der auch erzürnt durch den veranlaßten Widerstand nicht säumte, die Stadt zu plündern. Schon waren drei und dreißig Häuser auf verschiedenen Puncten der Stadt ein Raub der Flammen geworden, als auf gemachte dringende Vorstellungen des hiesigen Magistrats noch glücklicher Weise der französische Commandant zur rechten Zeit erschien und diesem Unwesen ein Ende machte.

Außer allen diesen geschichtlichen Ereignissen, welche wir von der Stadt Korneuburg seit Ablauf von 600 Jahren dem Vaterlandsfreund getreulich dargestellt haben, haben sich bisweilen auch höchst ungünstige Elementarfälle ereignet, die mehr oder minder Einwirkung auf Korneuburg äußerten. So war im Jahr 1210 einige Mal eine Ueberschwemmung, indem die Donau über ihre Ufer trat, und die ganze Stadt unter Wasser setzte; es sollen bei dieser Gelegenheit viele, damals nur vom rohen Material erbaute Häuser gelitten haben, die einfielen. Um das Unglück zu vergrößern, war der schnell darauf eintretende Winter sehr streng. — Im Jahre 1252 kam der Wein nicht zur Reife; und im Jahre 1255 hatte eine sengende Hitze eine gänz-

liche Verdorrung aller Gewächse zu Folge. — Im Monat März 1275 war in der Nacht ein beispiellos heftiges Gewitter, worauf eben so große Regengüsse und Ueberschwemmungen folgten, durch die viele Menschen an der Donau ums Leben kamen. Das dann gefechste Getreide verfaulte in den Scheuern und seltsam genug, zur Weinlese fiel hoher Schnee. — Das Jahr 1280 enthielt wieder eine ungemein große Donauüberfluthung und das am 2. August desselben Jahres ausgebrochene Gewitter mit furchtbaren Hagel und Wolkenbruch verursachte eine solche starke Ueberschwemmung des Donaustromes, daß viele Menschen und Thiere, ja sogar mehrere Ortschaften an beiden Ufern von Krems bis zur Einmündung der March zu Grund gingen. — Das Jahr 1295 zeichnete sich durch eine verheerende Trockenheit aus, und jenes von 1297 lieferte gar kein Obst, welches daher auch sehr theuer war. — Auch das Jahr 1304 war so außerordentlich trocken und die Donau so seltsam klein, daß man durch dieselbe an drei Orten zwischen Krems und Klosterneuburg fahren und reiten konnte. — Gleichsam ganze Wolken von Ungeziefer, welche die Sonne verfinsterten, verödeten im Jahre 1310 alle Gärten und Weinberge um K o r n e u b u r g. Nicht minder war im Jahre 1312 gänzlicher Mißwachs und daher eine sehr große Theuerung, während welcher ein Metzen Weizen ein halbes Pfund Silber, das Korn drei Schillinge und 15 Pfennige; die Gerste 70 und der Hafer 60 Pfennige kostete. Dagegen kostete im Jahre 1313 der Metzen Weizen nur 6 Pfennige, das Korn 4, die Gerste 4 und der Hafer 2 Pfennige, eine Wohlfeilheit die für die gegenwärtig lebenden Menschen kaum zu begreifen ist. — Was würde wohl damals eine Mundsemmel gekostet haben? ? — Das Austreten der Donau im Jahre 1316 verursachte wieder eine sehr große Ueberschwemmung, welche sich über die Saaten weithin ergoß, die meisten Brücken zerstörte und selbst mehrere Dörfer mit Menschen und Thieren in die Fluthen begrub. — Traurig war das Jahr 1317, denn es herrschte eine große Theuerung woraus dann eine Hungersnoth erwuchs; auch gab es keinen Wein. — Im Jahre 1319 am 14. August brach in K o r n e u b u r g an der Seite

gegen die Donau hin Feuer aus, welches durch einen heftigen Südwind begünstigt 80 Häuser bis auf den Grund verzehrte. — Das Jahr 1334 enthielt auch höchst contrastirende Elementar-Einwirkungen; so fiel z. B. zu Anfang Mai dergestalt viel Schnee, daß hierdurch Saaten und Baumfrüchte zu Grunde gingen. — Die Jahre 1348, 1349, 1380, 1381 und 1382 werden bezeichnet wegen großer Pestfälle, wodurch Korneuburg gleich wie Oesterreich überhaupt sehr entvölkert ward. — Im Jahre 1338 erschienen im Sommer hier viele Heuschrecken; sie kamen aus Ungarn gezogen, machten während des Tages bei günstigen Wetter einen Weg von 1 bis 2 Meilen, flogen aber gleichsam wie Masse so dicht beisammen, daß sie das Sonnenlicht verdunkelten, und fraßen die Felder, wo sie sich niederließen rein auf, schonten jedoch die Weingärten. — Im Jahre 1340 um Weihnachten war eine solche Wärme gleich wie mitten im Sommer, darauf folgte im Februar eine für Menschen und Thiere höchst schädliche Kälte, nach dem darauf gefolgten Thauwetter eine Pest, und darauf eine Ueberschwemmung, welche viele Menschen, Häuser und Weingärten an der Donau zu Grunde richtete. Auch machten die sogenannten Haferschnecken sehr großen Schaden. — Im Monat Februar 1342 trat die Donau beim Eisgange so hoch über ihre Ufer, daß man in mehreren Gässen Korneuburgs auf Schiffen fuhr. — Im Jahre 1343 war gänzlicher Mißwachs an Wein, und wegen außerordentlicher Nässe und Kälte eine große Theuerung. — Viele Menschen in Korneuburg verloren im Jahre 1349 durch die Pest ihr Leben, welche damals der »schwarze Tod« genannt wurde; sie durchzog während einiger Jahre einen großen Theil von Europa, kam aus Asien durch Rußland nach Oesterreich, und scheint der kürzlich grassirenden ostindischen Brechruhr (Cholera morbus) gleich gewesen zu seyn. — Das Jahr 1353 ist damit bemerkt, daß um Pfingsten großer Schnee fiel, und eine solche Kälte war, daß die Wasser zufroren und alle Baumfrüchte zu Grunde gingen; dagegen aber gab es gutes Getreide. — Im Jahre 1370 wüthete wieder die Pest. Die Bevölkerung nahm sehr ab, daher wurden auch die Lebensmittel

15 *

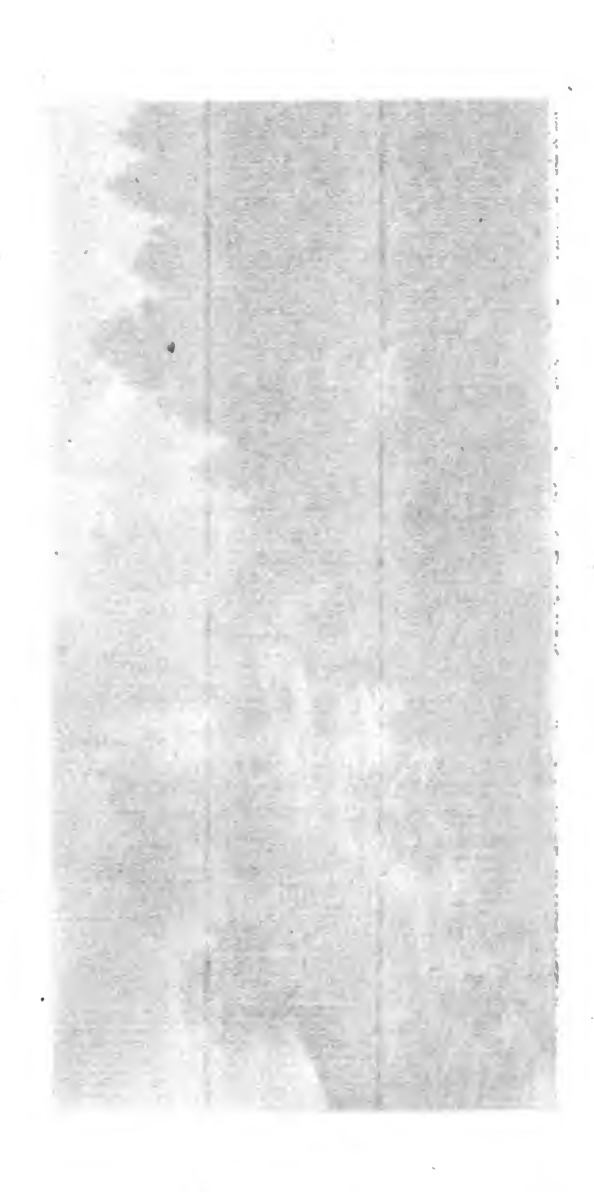


sehr wohlfeil, jedoch der Arbeitslohn groß. Darauf gab es viele Mißjahre, nicht so sehr für die Körnerfrüchte als für den Wein. — Das Jahr 1384 zeichnete sich durch einen überaus starken Winter, in der Fastenzeit aber durch solch' eine ungewöhnliche Wärme aus, daß gegen Ende April das Getreide, und zu Anfang Mai der Wein blühte; im Jahre 1392 war dagegen ein sehr kalter Sommer, daher auch der Wein sehr sauer. — Durch großes Wasser ging im Jahre 1393 der nahe bei Korneuburg gelegene Ort Hofen zu Grund. — Im Jahre 1402 richtete die in schäumenden Wogen furchtbar daher brausende Donau viele Verheerungen an, besonders im Tulner- und Marchfelde; so bestand auch ein Mißwachs, daher die außerordentliche Theuerung bis zum Jahre 1405. — Das Jahr 1403 brachte eine Hungersnoth während welcher viele Menschen starben, denn der Metzen Korn kostete 6 Talente. Man mußte das Brot aus Baiern und Böhmen holen. Der Metzen Weizen wurde um 80, der Metzen Hafer um 40 Denar verkauft. — Im Winter von 1409 auf 1410 herrschte hier in Oesterreich überhaupt eine Pest, die in Korneuburg zwar wenig, dagegen in Wien und Klosterneuburg viele Opfer nahm. — Am 17. Februar 1439 trat die Donau bei dem Eisgange dergestalt hoch über ihre Ufer, daß ganz Korneuburg gegen 3 Schuh hoch im Wasser stand, und dabei mehrere Menschen sowohl hier als in der Umgebung ihren Tod fanden. — Das Jahr 1442 brachte eine sehr ergiebige Weinlese im November unter dem Schnee. — Im Jahre 1443 aber gab es häufige Gewitter mit Hagel und ein Erdbeben, wobei ein bedeutender Theil des Bisamberges oberhalb der Bisamberger Kirche, einstürzte. — Eine pestartige Seuche setzte die hiesigen Einwohner im Jahre 1444 in Schrecken, darauf währte durch 20 Jahre eine große Theuerung. — Im Jahre 1446 im April und 1448 um Pfingsten, tödtete eine sehr große Kälte den größten Theil der Weinstöcke. — Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten finden wir in der Chronik Korneuburgs mehrere große Ueberschwemmungen, Pestfälle und schwere Elementar-Ereignisse aller Art. —



Welt del. A. Bogner sc.

Ruine Kreutzenstein.



Im Jahre 1629 war eine drückende Theuerung, so daß ein Eimer Wein 25 Gulden und ein Metzen Hafer 7 Gulden kostete. Die Pest im Jahre 1671 nahm auch hier zahlreiche Opfer.

Wenn man so die lange Zeit von 600 Jahren überblickt, während welcher Korneuburg vielfältig von allen möglichen Ereignissen, gar oft so schwer heimgesucht ward, so muß man billig über den Wechsel des Schicksals staunen, und dieser von mannigfachen Geschicken heimgesuchten Stadt den aufrichtigen Wunsch zollen; es möge für die Zukunft freundlich und hell der Stern des Friedens und Gedeihens über Korneuburg und seine herrlichen Fluren aufziehen, auf daß nimmermehr die Segenszeit für den Einwohner dieser landesfürstlichen Stadt wohlthätig zu wirken aufhöre! —

Kreuzenstein.

Ein ehemaliges jetzt in Trümmern liegendes Bergschloß und zugleich eine Herrschaft, deren Sitz und Verwaltung zu Leobendorf ist, weßhalb sie auch den Namen Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf führt und zu welcher außer letzterem noch die Dörfer Sebarn, Kleinrötz, Obergänserndorf und Höbersdorf gehören; sie zählt im Gesammtbestande in 384 Häusern 484 Familien mit 1105 männlichen und 1212 weiblichen Bewohnern und einen Viehstand von 182 Pferden, 534 Kühen, 1392 Schafen, 45 Ziegen und 154 Schweinen. Der sämmtliche Gründestand beträgt 544 Joch herrschaftliche, 317 Joch privat Waldungen, 365 Tagwerke Wiesengründe, 4235 Joch Ackerland und 792 Viertel Weingärten.

Die Beschaffenheit der Gründe im Allgemeinen ist sehr verschieden und im Durchschnitte mehr mittelmäßig als gut zu nennen. Der nach der Dreifelderwirthschaft betriebene Ackerbau liefert Korn und Hafer, aber nur wenig Weizen und Gerste; der Weinbau ist von Erheblichkeit, die Obstpflege aber sehr unbedeutend. Die im Bezirke dieser Herrschaft gelegenen Berge sind ohne besondere Benennung, die Waldung aber unter dem Namen

»Rohrwald« bekannt. An Straßen ist nur die den Leobendorfer Burgfrieden berührende Prager Haupt-Poststraße vorhanden.

Den Leobendorfer Bezirk durchfließt der Rohrbach, und bei Höbersdorf läuft der Göllersbach vorüber, deren jeder eine Mühle treibt.

Die Jagdbarkeit liefert blos niederes Wild und ist nur in vier Ortschaften herrschaftlich.

Fabriken, besondere Handelszweige oder Märkte gibt es hier nicht. Klima und Wasser sind durchgehends gut.

An bemerkenswerthen Gegenständen im Bezirke der Herrschaft Kreuzenstein sind anzuführen: das herrschaftliche Schloß in Sebarn mit Capelle und einem großen Garten, die nachfolgend dargestellte alte Schloßruine Kreuzenstein, das herrschaftliche Bräuhaus in Leobendorf, in welchem Orte auch ein Ziegelofen und ein Steinbruch, so wie in Sebarn ein Wirthshaus sich befinden.

Die erwähnte Ruine der ehemaligen Veste Kreuzenstein erhebt sich auf einem ¾ Stunde von Korneuburg gegen Norden gelegenen ziemlich steilen Berge, dessen unterer Theil auf zwei Seiten fruchtbarer Wiesboden und Weingebirge, den Gipfel aber große, jedoch nur theilweise hervortretende Felsenmassen bilden, welche das hoch in die Lüfte ragende Mauerwerk tragen.

Als der durch seine Abbildungen österreichischer Schlösser bekannte Matthäus Vischer, dreißig Jahre nach dem Abzuge der Schweden aus dieser Gegend die Burg aufnahm, fand er die Vorwerke (deren Bauart in Material und Ausführung denen von Korneuburg gleichkommt) noch in ziemlich guten Zustande, die ehemaligen Wohngebäude waren zwar noch in all ihrer Größe und Weitläuftigkeit vorhanden, jedoch schon sehr verfallen, in denen geräumige Hallen und Bogengänge die einstige Festigkeit und Bedeutsamkeit Kreuzensteins beurkundeten, welches innerhalb seiner Ringmauern Raum für tausend streitbare Männer hatte.

Wenn man von Stockerau herab kommt, so hat die Ruine

eine malerische Lage mit dem rechts sich erhebenden Tannenwalde, welcher als ein Berg gegen die vorbeiziehende Prager=Poststraße den Vordergrund bildet, wie die beiliegende Kupferstich=Abbildung deutlich zeigt, von Korneuburg aus aber gestaltet sich das Gebirg ganz abgesondert zwischen zwei andern bedeutenden Hügeln oben von allen Bäumen und Strauchwerk entblößt. An dieser Morgenseite ist der untere Theil des Schloßberges mit üppigen Rebenpflanzungen besetzt, der nördliche Theil enthält fette Wiesen, der westliche und südliche Theil aber nur kurzes verkümmertes Gras. Die Ansicht von dieser Seite an den 3 Hügeln — denn eigentliche Berge können sie nicht genannt werden — gestaltet sich recht freundlich mit dem zur Rechten am Fuße des dritten Hügels gelegenen uralten Dorfe Leobendorf. Bei einer solchen Anschauung scheint die Ruine von Kreuzenstein tiefer zu liegen als die zwei andern Hügel dieß ist jedoch nur eine Täuschung, denn wenn man sich auf der Höhe bei der Ruine befindet, überzeugt man sich, daß diese Veste einst auch die andern Höhen beherrschte und am Höchsten gelegen sei. Zu derselben kann man von allen Seiten gelangen, doch wird diese Ruine meist von der Morgenseite zunächst Leobendorf betreten; es führt ein Weg von der Straße am Fuße des Rohrberges vorüber zum Schloßberge und ein anderer von Korneuburg aus durch die Feldmarken eben dahin. Bei einer gemauerten Capelle, wo einst der große Felsblock lag, auf welchem ein Kreuz stand, von welchem die Veste den Namen nach dem alten Sprachgebrauche »Grițanstain« (Kreuzamstein, Kreuzenstein) bekam, führt ein nicht sehr angenehmer Weg zur Ruine hinan. Schon der erste forschende Blick des Wanderers gewahrt an den traurig in das kornreiche Thal herabstarrenden Mauern, daß die Veste einst groß und von Bedeutsamkeit gewesen seyn müsse. Auf dem Gipfel der in Gestalt eines runden Hügels gebildeten Anhöhe steht der einstige Riesenbau, nun in formlose Trümmer zerfallen. Der Umfang der Veste selbst ist noch gegenwärtig genau erkenntlich, weil von allen Seiten die Hauptmauern stehen; sie bildete eine gerade Hauptfronte gegen Südwest und von dieser



aus liefen zwei Seitentheile, mit der Hauptfronte jedoch ein Ganzes bildend, gegen Nordost im Rücken halbrund zusammen. An der Hauptfronte stand der gewaltige und feste Streitthurm mit einer hohen Warte, vor demselben ein unbezwingbares Vorwerk, welches im Innern zwischen demselben und der Hauptfronte einen Versammlungs- oder Streitplatz enthielt, von welchem Vorwerke sich der Hauptaufgang gegen Osten hinanzog, der mit einer festen Mauer geschützt war und sich beim Eingange in das Innere des Schlosses an der halbrunden Rückseite endigte. Die Vorwerke stehen nicht mehr, sondern nur hie und da die Fundamente die zum Theil in Felsen gebaut sind, von dem Aufgange für Mann und Roß aber noch theilweise die starken Mauern. Der gothische Thorbogen und die Hauptmauer der Veste beim Eingange prangen noch unversehrt. Die Reihen der einst bestandenen innern Gemächer, so wie die Sturmgänge 2c. 2c. sind gänzlich verfallen und ihre ehemaligen Formen nicht mehr zu erkennen, blos von der Burgcapelle, die einen abgesonderten Vorsprung gegen den innern Burghof bildete, steht noch die Hauptmauer des Presbyteriums mit dem gothischen hohen Fensterbogen; daraus zu urtheilen, war die Capelle klein, aber in alten gothischen Style aufgeführt aus dem XIV. Jahrhundert. Alle unterirdischen Gewölbe sind verschüttet und man kann nichts weiter davon erforschen, da alle Zugänge durch Steingerölle verdeckt sind. Die Hauptmauern dieser Ruine sind meist eine Klafter dick und beim Streitthurme zwei Klafter.

Die Lage dieser Burg war in der That gut gewählt, und man ahnet nicht die Schönheit der Aussicht beim Hinansteigen zu derselben. In dieser Beziehung war sie auch wichtig, weil sie ein großes Terrain ringsum beherrschte und mit Recht als eine Schutzwehre der Stadt Korneuburg genannt werden konnte, da es dem Feinde auf dieser Seite nicht möglich war, gegen die Stadt Angriffe zu machen, die daher auch meist beim Wiener- und Schiffthore geschahen. Die Aussicht ist unvergleichlich und mag aus dem zweiten Stockwerke der Veste noch viel schöner gewesen seyn. Gegen Norden und Osten übersieht man das gan-

ze gesegnete Thal worin Korneuburg liegt, mit den in einem Halbzirkel liegenden freundlichen Dörfern, gegen Südost das Stift Klosterneuburg in seiner ganzen Pracht, und gegen Südwest den Spiegel des majestätischen Donaustromes und die schwesterliche Veste Greifenstein am jenseitigen Ufer. Je länger das Auge dort forschend verweilet, desto größer und herrlicher entfaltet sich die Fernsicht; über das Stift Göttweig hinweg und die ganze malerische Gebirgsgruppe bis zur blauen Ferne kann der schwelgende Blick umherschweifen, bis endlich den Hintergrund der Riesenbau des Oetschers schließt. —

So übersteigt denn endlich der Wanderer, nachdem er Alles übersehen, geforscht und in Betrachtung gezogen hat, die Trümmer der Veste Kreuzenstein nicht ohne ein schmerzliches Gefühl, wie Alles in der Welt einer dereinstigen Zerstörung unterliegt, und nebst dem er sich die ritterliche Vorzeit versinnlicht, hat er einen klaren Beweis erhalten von dem Walten der Zeitereignisse und ihren Folgen.

Der Ursprung von Kreuzenstein, wie wir oben erwähnt haben, war jenes steinerne Kreuz, welches noch bis zum Jahre 1423 bestand und erst in den hussitischen Unruhen zertrümmert ward. Wir finden diesen Namen, den jedoch schon im XI. Jahrhundert die Besitzer der Burg geführt haben sollen, zuerst in einer Urkunde des Erzbisthums Passau vom Jahre 1115, laut welcher ein zu Grizanstein gelegenes Gut gegen gewisse Zehente in der Pfarre Weikendorf gegeben worden; wobei auch Dietrich de Grizansteine als der erste, welcher aus dieser Familie vorkommt, als Zeuge unterfertigt ist (Philipp Hueber). Theodericus comes (Graf) de Kricenestene wird in dem Urkundenbuche des Stiftes Klosterneuburg um das Jahr 1139 oder 1140 gefunden, welcher aber, wahrscheinlich als damaliger Patronsherr der zu Kreuzenstein gehörenden Pfarre des nahe gelegenen Leobendorfs, sich als Graf den Namen dieses Schlosses beilegte, so wie auch (in monument. boic. V. 360) im Jahre 1198 in einem von Herzog Leopold VIII. von Oesterreich ausgestellten Privilegium ein Dietricus de Griezzenstein als Zeuge

gefunden wird. Heinrich Truchseß von Greicenstein oder Greitschenstein kommt in mehreren Urkunden König Ottokars von Böhmen als damaligen Beherrschers von Oesterreich, wie im Jahre 1251 in einer Urkunde für das Stift Lambach, in einer im Jahre 1255 für das Stift Kremsmünster (Lambacher öster. Interregium), so wie in einem Freiheitsbriefe des Stiftes Melk (Hueber) vom Jahre 1256 vor, welcher Heinrich es vermuthlich auch ist, dem im Jahre 1255 die Brüder von Schönberg das Schloß und Dorf Purkersdorf verkauften. Nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts mag Kreuzenstein, wahrscheinlich nach Aussterben der Familie gleiches Namens, an den Landesfürsten gekommen seyn, da König Ottokar dem Kämmerer des im Jahre 1272 verstorbenen Königs Stephan von Ungarn, welcher nach dessen Tode zu ihm flüchtete und seine Gunst zu gewinnen wußte, nebst den Städten Laa und Klosterneuburg, auch Stockerau und Kreuzenstein übergab (Lambacher öster. Interregium und Chron. aust.) Dieser bald aber wieder landesfürstlich gewordenen Burg wurden sodann sogenannte Pfleger oder Castellane vorgesetzt, deren einer im Jahre 1303 Dietrich von Pillichdorf war (Hueber.)

Herzog Albrecht der Weise übergab an Kaiser Carl IV. nebst den Städten Laa und Eggenburg auch diese Veste als Pfand im Jahre 1357 (Steyr. Comment.) Als Wolfgang von Rohrbach Landrichter von Kreuzenstein (wie ihn Hoheneck nennt) war, wurden der Wiener Bürgermeister Vorlauf, und die Bürger Angerfelder, Rock und Poll, die während der bürgerlichen Unruhen im Jahre 1408 gefangen worden waren und später mit dem Tode bestraft wurden, hierher in Haft gebracht; woraus hervorgeht, daß diese Veste, welche unter Herzog Albrecht V. zu Anfang des XV. Jahrhunderts in einen noch bessern Vertheidigungszustand als vorher, gesetzt worden war, damals gewiß eine der bedeutendsten im Lande gewesen seyn mag, wohin sich auch der während der Kriege mit Ungern in die Gewalt Kaiser Friedrichs IV. gerathene aber auf sein Ehrenwort entlassene Bann Ladislaus, zu stellen,

im Jahre 1447 als Friede geschlossen ward, versprechen mußte. Von hier aus unterhandelte Georg Podiebrad mit Ladislaus Posthumus. Während der Oesterreich so verderblichen Feindseligkeiten zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, kam das Schloß im Jahre 1459 wieder in die Hände jenes Böhmenkönigs, in denen es auch bis zu deren bald darauf erfolgten Ende blieb (Roc. Annal.). Im Jahre 1525 erhielt Schloß und Herrschaft Kreuzenstein, über die er früher als Pfleger gesetzt war, der edle und tapfere Niclas Graf von Salm, Rath, Kämmerer und oberster Hauptmann von Kaiser Ferdinand; dessen Nachkommen es im Jahre 1581 an Ferdinand Grafen von Hardeck verkauften, dessen sämmtliche Besitzungen jedoch, als er wegen, vom Hofkriegsrath unnöthig befundener Uebergabe der Vestung Raab an die Türken, im Jahre 1595 in Wien am Hof enthauptet, sein Leichnam nach Kreuzenstein gebracht und nach drei Tagen unterhalb des Schlosses begraben worden war, dem Kaiser zufielen, worauf diese Herrschaft, wie wir weiter unten sehen werden, wieder in Privathände überging.

Als im Beginn des dreißigjährigen Krieges die Böhmen und Mährer im Jahre 1620 in Oesterreich eindrangen, überließ diesen die damalige Besitzerin Kreuzensteins die Burg, nachdem sie aus derselben alles Werthvolle vorher weggenommen hatte, worauf jene von diesem so leicht in Besitz genommenen festen Plätze durch häufige Streifereien der ganzen Gegend ungemeinen Schaden zufügten, bis sie endlich von den kaiserlichen Truppen daraus vertrieben wurden, wodurch sie wieder an den Landesfürsten fiel, der dieselbe im Jahre 1623 an Carl Freiherrn von St. Hilaire, weil derselbe die zerstörte Veste mit vielen Kosten wieder herzustellen und die ganze Herrschaft zu verbessern sich bemühte, für 20,000 Gulden eigenthümlich überließ. Doch leider nahm ein Jahr nach dessen Tode am 27. März 1645 der schwedische General Torstenson die Veste in Besitz, die er zu seinem Hauptquartier machte und von wo er zwei Tage nachher, seinen Einzug in Korneuburg hielt. Doch

bald mußte er, zur Belagerung Brünns ziehend, die Gegend verlassen, wobei eine starke Besatzung in Kreuzenstein zurück blieb und als im Monat October dieses Jahres auch diese abzog, ließ der Befehlshaber derselben, das einst so feste Schloß möglichst verwüsten und sodann in die Luft sprengen. So starren denn seit dieser Zeit die einst so mächtigen Mauern jetzt nun zerrissenen unförmlichen Massen gleichend, in die Lüfte und dienen bis noch vor kurzer Zeit, der Herrschaft und den Unterthanen zu einem reichliche Ausbeute liefernden Steinbruch, was jedoch gegenwärtig nicht mehr geschehen darf.

Die Besitzer der Herrschaft und Veste Kreuzenstein waren nach vorhandenen Urkunden und dem n. ö. ständ. Gültenbuche folgende: im Jahre 1115 Heinrich von Chrischenstein; nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes ward die Herrschaft landesfürstlich und von Pflegern verwaltet oder pfandweise auf einige Zeit verliehen, bis sie, laut Gültenbuch, wie schon oben erwähnt, im Jahre 1525 von Kaiser Ferdinand I. an Nicolaus Grafen von Salm gelangte. Nach dessen Tode im Jahre 1541, beerbte denselben die Familie der Egge zu Salm und Neudeg, worauf 1568 Ecko Graf zu Salm, mit Vorbehalt für sich und seine Erben, die Veste und Herrschaft Kreuzenstein an Johann Baptist Freiherrn von Weber zu Bisamberg verkaufte (k. k. Lehen-Archiv). Doch kam sie bald wieder an erstere Familie zurück, indem Niclas Egg zu Salm und Neudeg Oberst zu Raab und Hauptmann zu Pferd sie 1574 zurück jedoch im Jahre 1581 wieder an Ferdinand Graf zu Hardeck verkaufte, der auch im Jahre 1585 von Kaiser Rudolph II. mit der Herrschaft und allem Zubehör belehnt ward; nach dessen im Jahre 1595 erfolgter oben angeführter Hinrichtung ward sie wieder landesfürstlich und pfandweise verliehen, bis sie im Jahre 1607 auf diese Art an Ulrich Kren von Krenberg, Reichshofrath, geh. Rath und Hofkanzler und nach dessen Tode 1616 an dessen Witwe Maria Susanna gelangte. Als jedoch späterhin das Schloß wie ebenfalls in der Geschichte vorkommt, im Jahre 1620 in die Hände

der Böhmen und Mährer gelangt war, so nahm darauf der Fiscus Besitz davon und gab die Herrschaft erst im Jahre 1623 an Carl Freiherrn von St. Hilaire, den dritten Gemahl obiger. In dieser Familie blieb Kreuzenstein einige Zeit, bis laut n. ö. Gültenbuch im Jahre 1687 Anna Rosalia, Josepha geborne Gräfin von Wagensperg dasselbe von ihrem Gemahl dem Grafen Gilbert von St. Hilaire erbte; von dieser kam ebenfalls durch Erbschaft ihre Tochter Maria Carolina, Gräfin von Wilczek, geborne Gräfin von St. Hilaire in Besitz der Herrschaft, darauf im Jahre 1739 Joseph Maria Kaspar Graf von Wilczek, von seiner Mutter der Vorigen; 1781 Franz Joseph Graf von Wilczek, von seinem Vater dem Vorigen, der auch noch Besitzer von Kreuzenstein ist.

a) Kreuzstetten (Ober=).

Ein Dorf, welches 88 Häuser enthält und Gaunersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Dasselbe gehört zur Pfarre nach Großrußbach und zur Schule nach Niederkreuzstetten. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts= und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Großrußbach.

Grundherrschaften sind hier mehrere, nämlich Großrußbach, Kreuzstetten, Wolkersdorf, die Stifte Schotten und Klosterneuburg; Grundherrschäften über freie Ueberländgrundstücke aber die Dominien Ulrichskirchen und Karnabrunn, dann die Pfarrkirche zu Großrußbach.

Die Seelenzahl beläuft sich in 105 Familien auf 229 männliche, 245 weibliche Personen und 95 schulfähige Kinder; der Viehstand auf 39 Pferde, 122 Kühe, 246 Schafe, 4 Ziegen und 30 Schweine. Der Grundstand der hiesigen Gemeinde, mit Einschluß des derselben zugewiesenen Englasfeldes, welches mehrere Grundherrschaften zählt, und in Beziehung auf die Gerichtsbarkeit der Herrschaft Ernstbrunn zugewiesen ist, umfaßt 1279 $\frac{3}{4}$ Joch Ackerland, 138 $\frac{3}{4}$ Joch Wiesen, 31 $\frac{3}{4}$ Joch Gärten,



135¼ Joch Weingärten, 52 Joch Hutweiden und 69 Joch Niederwaldungen.

Die Bewohner sind Landbauern, welche vom Viertel- bis zum Ganzlehner und Hofstätter bestiftet sind und mehrere Kleinhäusler unter sich haben, die vom Taglohne und dem Erträgnisse von ihren Ueberländgründen sich nähren. An Professionisten leben hier 3 Schuster, 2 Schneider, 1 Binder, 1 Hufschmied, 1 Curschmied und ein Bäcker, welche zugleich auch Grundbesitzer sind. Außer Acker- und Weinbau wird hier kein landwirthschaftlicher Zweig besonders cultivirt. Auf ihren Gründen, welche mittlerer Ertragsfähigkeit sind, fechsen sie alle 4 Körnergattungen, auch Hülsenfrüchte und Obst für den Hausbedarf. Das Weingebirg ist nicht unbedeutend, aber seiner hohen Lage wegen öfters Elementarbeschädigungen ausgesetzt, und liefert nur ein mittelmäßiges Gewächs. Die Viehzucht wird blos für den Hausbedarf betrieben, und genießt die Weide.

Oberkreuzstetten liegt von Gaunersdorf, der Poststation an der Brünner-Poststraße westlich, etwa 2 Stunden entfernt, in einem angenehmen an Abwechslungen mancherlei Art reichen Thale, hart am Fuße eines Berges, nordwärts unfern von Großrußbach, und umgeben von den Ortschaften Hipples, Herrnleis, Niederkreuzstetten und Hornsburg, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege führen. Der Ort besteht in unregelmäßigen durchgehends mit Stroh gedeckten Häusern. — Ein unbedeutendes namenloses Bächlein durchschlängelt das Thal. Unter den bedeutenden Anhöhen, welche hier Berge genannt werden, zeichnen sich durch ihre Höhe, der Hochreith und Ochsenberg aus. Auf diesen, so wie in den das Dorf einerseits begrenzenden Waldungen ist das Jagdregale von mittlerem Ertrage, und liefert Rehe und Hasen. Das Klima in der hiesigen Gegend ist gesund, und das Wasser, welches größtentheils Quellwasser aus den benachbarten Gebirgen ist, sehr gut.

Außer einer im Orte bestehenden Capelle, in der jedoch kein Gottesdienst abgehalten wird, gibt es hier keine andern bemerkenswerthen Gegenstände.

Oberkreuzstetten mag eben so alt seyn, als das benachbarte Niederkreuzstetten, von welchem es in Beziehung auf gleiche Benennung sich blos durch seine örtliche Lage unterscheidet, es scheint daher auch von derselben Familie gegründet worden zu seyn, weßwegen das Nähere hierüber, so wie dessen geschichtliche Ereignisse bei Niederkreuzstetten ersehen werden mögen.

b) Kreuzstetten (Nieder=).

Ein Kirchdorf von 132 Häusern und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft. Davon ist Gaunersdorf in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören zum Decanat Pillichsdorf, das Patronat der Pfarre besitzt der jeweilige Herrschaftsbesitzer. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Grundherrschaften gibt es mehrere, nämlich: die Stifte Klosterneuburg und Schotten, dann die Herrschaften Großrußbach, Wolkersdorf, Ladendorf und Niederkreuzstetten, welch' letztere auch das Landgericht, die Orts= und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Im Dorfe leben 145 Familien, 354 männliche, 313 weibliche Personen, 212 Schulkinder; 40 Pferde, 136 Kühe, 1164 Schafe (die herrschaftlichen mitbegriffen), 8 Ziegen, 132 Schweine bilden den Viehstand.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Körner= und Weinbau, wovon ersterer der vorherrschendste landwirthschaftliche Zweig ist, und auf ihren meist nur mittelmäßigen, aber selten Elementarbeschädigungen unterworfenen Gründen fechsen sie alle vier Getreidegattungen, nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen, und einen Wein, der zur mittlern Gattung der österreichischen Landweine gehört. Auch die Obstpflege ist bedeutend und die Sorten sind gut. Nebst diesen haben sie auch Geflügelzucht, womit sie, so wie mit den Producten ihrer Feldwirthschaft einen

Handel nach Wien treiben. Die Viehzucht wird ziemlich gut und durchgehends mit Stallfütterung betrieben.

Die Grundbestiftung der hiesigen Einwohner, welche meist Hauer sind, ist mittelmäßig; unter ihnen leben auch die erforderlichen Gewerbsleute, ein Arzt und ein Krämer.

Niederkreuzstetten ist ein zur gleichnamigen Herrschaft gehöriges Dorf mit einer alten Kirche und einem schon in den frühesten Zeiten bestandenen Schlosse, und liegt von der Brünner Straße und von Gaunersdorf in gerader westlicher Richtung gegen zwei Stunden entfernt, zwischen den Ortschaften Großrußbach, Hornsburg, Strasing und Neubau, in einem sehr anmuthigen mit mannigfachen Abwechslungen geschmückten Thale, welches nördlich durch das auf einer mäßigen Anhöhe thronende Schloß, östlich durch einen dichten Tannenwald »der Waldberg« genannt, und westlich von sanften wellenförmigen Hügeln begrenzt wird. Der Ort, ehemahls Kroatendörfel benannt, besteht in zerstreut liegenden von Obstgärten umgrenzten und mit Stroh eingedeckten Häusern, derselbe hat drei Gässen, von welchen die nach Oberkreuzstetten führende, drei gemauerte Capellen enthält. Die ganze von Süden nach Norden ziehende Länge des Orts, wird durch den von Oberkreuzstetten kommenden sogenannten Dorfbach durchschnitten, welcher nach Vereinigung mit dem, aus dem Elendsbrunnen am Steinberg entspringenden namenlosen Bache, als Mühlbach, das Thal durchfließt, und die unweit vom Dorfe befindliche Dorfmühle mit oberschlächtigen Gängen, so wie die eine Viertelstunde entfernte Schlotmühle treibt, wonach er seinen Lauf, das Thal entlang, nach Hautzendorf nimmt. Beim Dorfe befindet sich auch der sogenannte Schlot-Teich, welcher mit Karpfen besetzt ist. In dem das Dorf begrenzenden Walde ist die Jagd unbedeutend und beides ein Eigenthum der Herrschaft.

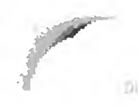
Am nördlichen Ende des Dorfes, auf einer dasselbe beherrschenden Anhöhe steht das herrschaftliche Schloß, ab-

wärts die Kirche, und dieser zunächst der Pfarrhof und die Schule.

Seit wie vielen Jahrhunderten diese Kirche besteht, ist nicht genau bekannt, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß sie schon im XII. Jahrhundert bestand, wie auch schon deren gothische Bauart mit spitzen Gewölben, erhöhtem Presbyterio, so wie der ebenfalls gothische Eingang, dieß darthun. Im Jahre 1806 wurde über dieser Kirche ein blecherner Thurm mit einer Uhr und vier Glocken angebracht. Vor der Kirche stellt sich ein freier Platz dar, auf welchem sich eine schon halbverfallene Säule mit einer daran hängenden steinernen Kugel befindet; deren Bedeutung aber hier unbekannt ist. Unseres Erachtens scheint diese Säule zu bedeuten, daß Niederkreuzstetten vor vielen Zeiten ein Markt war.

Das Innere dieses, dem heiligen Apostel Jacob dem Größern geweihten Gotteshauses schmücken ein demselben zu Ehren bestehender Hochaltar, und zwei dem heiligen Franciscus und der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Seitenaltäre. Den freistehenden Hochaltar ziert auch noch ein Marienbild, Mariahilf. Das Oratorium der Herrschaft befindet sich im Presbyterium, ebendaselbst war auch früher eine Gruft, welche aber jetzt verschüttet ist. Denkmale oder werthvolle Paramente sind nicht vorhanden, denn die Kirche wurde im Jahre 1809 von den Franzosen aller ihrer Schätze beraubt, welche damals von großen Werthe waren. Außerhalb der Kirche beim Eingange wurde im Jahre 1806 durch die verstorbene Juliana Weber eine niedliche, mit Kupfer gedeckte schön verzierte Todten-Capelle erbaut, welche auch dermalen noch besteht. — Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1818 außerhalb des Dorfes, am Hauzendorfer Wege, auf einem der Mühlacker benannten Hügel, und ist indessen nur mit einer Umzäunung versehen. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer allein versehen.

Ob diese Kirche in den frühesten Zeiten schon als Pfarre bestanden habe, ist bei dem Mangel an Urkunden hierüber,



schwer zu beurtheilen, daß sie aber in der Folge bald zur eigenen Pfarre erhoben wurde, ersehen wir aus einer spätern Urkunde vom Jahre 1335, in welcher Heinrich von Frisach, als Pfarrer der uralten Jakobskirche zu Kreuzenstädten, als Schiedsrichter einer Zehentstreitigkeit zwischen dem Bischofe von Freisingen und dem Abte Dietrich zu Seitenstätten, vorkommt.

Zur Pfarre gehören gegenwärtig außer Niederkreuzstetten die Filial-Orte Straifing und Neubau; wovon ersterer ein unansehnliches Bethaus, letzterer aber eine hübsche, mit allen kirchlichen Paramenten versehene, benedicirte Capelle besitzt.

Das herrschaftliche Schloß, welches wie bereits erwähnt, auf der Nordseite das liebliche Thal schließt, ist ein in Viereck aufgeführtes zwei Stockwerk hohes düsteres Gebäude, welches zunächst mit einer hohen und starken Mauer, und überdieß mit einem tiefen Wassergraben und einem Walle umgeben ist. Zu demselben gelangt man auf der Ostseite mittelst einer, statt der früher bestandenen Zugbrücke, über den Graben gewölbten Brücke, durch den kleinen Meierhof und die rechts befindlichen Vorwerke zu der gothisch gewölbten, spitz zulaufenden Thorhalle, und durch diese in den innern Schloßhof. Hier befinden sich auf der Rückseite an beiden Stockwerken, als der ältern Burg, noch zwei steinerne Gallerien, welche noch ganz das Gepräge des grauen Alterthums an sich tragen.

Von den Zimmern, welche dasselbe enthält, befinden sich wenige in bewohnbaren Zustande, die brauchbaren werden von der Amtskanzlei eingenommen; die Wohnungen der Beamten aber sind auf der Vorderseite gegen die Brücke. Vor dem Schlosse liegen die weitläuftigen in besten Bauzustande befindlichen herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude mit der Schäferei, das Jägerhaus, und die Wohnung des Arztes; dann aufwärts gegen den Waldberg mit dem Hochgerichtsplatze, die Hofbinderei und der aus Stockwerken bestehende herrschaftliche Körnerschüttkasten.

Das herrschaftliche Archiv, welches früher im hiesigen

Schlosse war, und sehr reichhaltig an Urkunden aus den ältesten Zeiten ist, befindet sich gegenwärtig in Horn.

Niederkreuzstetten ist zugleich eine Herrschaft, und als solche zählt sie in 327 Häusern, 425 Familien, 851 männliche, 864 weibliche Personen, 538 Schulkinder, 83 Pferde, 329 Kühe, 2005 Schafe, 35 Ziegen, 439 Schweine, 1020 Joch, 1102 Klafter herrschaftliche Waldungen, 371 Joch, 1356,5 Klafter Wälder der Unterthanen, 156 Joch, 675,3 Klafter Wiesen, 3568 Joch, 507,5 Klafter Ackerland und 347 Joch 1228,7 Klafter Weingärten. Diese wird von den Dörfern Wolfpassing, Niederkreuzstetten, Hornsburg, Straifing und Ritzendorf gebildet, welch' letzteres zu Hornsburg gehört, und aus einer Mühle und der herrschaftlichen Schäferei besteht. — Das Klima ist im Allgemeinen gesund und so auch das Wasser, außer in einigen Niederungen gut.

Die Lage der Herrschaft ist größtentheils hügelig, ohne daß eigentlich Berge vorhanden sind, und der Boden meist von lehmiger und sandiger Beschaffenheit. Die Gründe sind in Allgemeinen mittelmäßig zu nennen.

Die Hauptbetriebe sind ein Handel der Einwohner, mit ihren Erzeugnissen, Körner-, Wein-, zum Theil auch Hülsenfrüchtenbau und Obstpflege. Mit besonderem Fleiße wird der Wein-, so wie auch der Obstbau und die Viehzucht meist mit Stallfütterung betrieben. Von den Feldgründen kann der größte Theil zu den ertragsfähigen gerechnet werden, wobei die meist übliche Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die Commercialstraße von Mistelbach berührt die Orte Wolfpassing und Straifing, welche sich bei Wolfpassing mit der Brünner-Poststraße vereinigt.

Die Jagd, sowohl die hohe als niedere, gehört in sämmtlichen Waldungen der Herrschaft, eben so die Fischerei, welche übrigens nur in Teichen besteht, da es im dießherrschaftlichen Bezirke nur unbedeutende Bäche, aber keine Flüße gibt. Auch sind keine bemerkenswerthen Brücken vorhanden; Mühlen hingegen drei, zwei zu Niederkreuzstetten und eine zu Ritzendorf.

Fabriken oder sonstige Werke gibt es in der Herrschaft keine, eben so besitzt keiner der fünf unterthänigen Orte ein Jahrmarkt-Privilegium oder andere Freiheiten. Nach Hueber war im Jahre 1664 Niederkreuzstetten ein Marktflecken; auch Wolfspassing war früher dazu berechtigt einen Jahrmarkt abzuhalten, wenn aber diese Gerechtsame aufgehoben wurden, ist unbekannt.

Ort und Schloß, wohl auch die Pfarre sind schon sehr alt, denn der Name Kreuzstetten oder wie es früher hieß: Chritsanstetten, erscheint schon in Urkunden des XII. Jahrhunderts. Fischers Urkundenbuch zu Folge lesen wir schon um das Jahr 1125 Adelbertus de Gritsanstede als Zeuge in einer Schenkungsurkunde an das Stift Klosterneuburg. Denselben finden wir eben daselbst. Im Jahre 1128 wieder als Zeuge in einer Schenkungsurkunde, und beinahe zur nämlichen Zeit einen Adalbero de grizanastede, auch als Zeugen. Den sichersten Beleg für das hohe Alter des Orts, so wie für die verschiedenen Besitzer desselben liefert eine Urkunde vom Jahre 1187, die nach Max Fischers Urkundenbuch S. 82, Nr. 134 folgender Weise beginnt: dominus Rudolfus de Chirchlingen anno incarnationis dom. MCLXXXVII tradidit S. Marie in Niwenburg tria beneficia Grizansteten posita etc. worunter zuverlässig unser Nieder-Kreuzstetten verstanden ist. —

Wie lange das adelige Geschlecht der Herrn von Grizanstätten geblüht habe, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben, doch glauben wir annehmen zu dürfen, daß solches gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erloschen sei. Es ist auch schwer zu beurtheilen, ob der Ort den Namen dieser Familie, oder diese die Benennung dem Orte gab, für welche letztere Vermuthung wir stimmen. Uebrigens scheint es unbezweifelt, daß von einem Kreuze, welches bei Gründung des Orts an der heutigen Stätte stand, das Dorf die Benennung Kreuzstetten erhalten habe und wegen seiner Lage und dem andern Orte Ober-Kreuzstetten »Nieder-Kreuzstetten« benannt wird.

Die eigentlichen Besitzer dieses Ortes und der ganzen Herrschaft sind uns erst seit dem XV. Jahrhundert der Reihe nach bekannt, und waren bis zur gegenwärtigen Zeit, laut Wißgrills Adelslexicon und dem n. ö. ständischen Gültenbuche folgende: Im Jahre 1408 Ulrich Harrasser; im Jahre 1479 Hanns Harrasser; im Jahre 1534 Caspar Prandtner zu Prandtek; im Jahre 1547 Hanns von Görtschach an welchen es durch Heirath von seiner Frau Margaretha, verwitwete Prandtner, geb. Müllwanger, gelangte; im Jahre 1561 Urban von Görtschach, von seinem Vater Hanns, als Erbtheil; im Jahre 1598 Dietrich Welzer von Welz, der es schon im Jahre 1581, nach Wißgrill besaß; im Jahre 1626 Johann Balthasar Georg Graf von Hoyos durch Kauf von Christian, Georg und Ehrenreich Freiherrn von Welz, der laut Lehensrevers im Jahre 1628, mit den dabei befindlichen Passauischen Lehenstücken und Zehenten belehnt wurde. Von dieser Zeit an blieb Niederkreuzstetten bei diesem gräflichen Hause, und kam stets durch Erbschaft an folgende Glieder desselben: im Jahre 1632 Ludwig Johann Graf von Hoyos von seinem Vater Johann Balthasar Georg; im Jahre 1658 Johann Balthasar II. Graf von Hoyos durch Erbschaft von seinem Bruder Ludwig Johann; im Jahre 1681 Franz Carl von seinem Vater Balthasar; im Jahre 1706 Ernst Ludwig durch Erbschaft von seinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1718 Johann Ernst Ludwig, durch Erbschaft von seinem Vetter Ernst Ludwig; im Jahre 1784 Johann Philipp Joseph, nach dessen Tode im Jahre 1807 an den gegenwärtigen Besitzer Se. Excellenz Herrn Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, Obersthofmeister Sr. Majestät des jüngeren Königs von Ungern ꝛc. ꝛc.

Kronberg.

Ein Kirchdorf von 85 Häusern, welches Wolkersdorf in der Entfernung einer Stunde zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule sind im Orte, und gehören zum Decanat Pirawart, das Patronat der Pfarre besitzt der Landesfürst.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ulrichskirchen.

Die hier behausten Unterthanen besitzt die Herrschaft Ulrichskirchen, die Herrschaft Wolkersdorf dagegen besitzt nur einige Grundholden.

Der Ort enthält 106 Familien, darunter sind 200 männliche, 239 weibliche Personen und 72 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 23 Pferde, 86 Kühe, 102 Schafe, 4 Ziegen und 50 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern und Hauer, unter welchen sich an Handwerkern nur ein Schneider, ein Schuster, ein Binder und ein Schmied befinden. Die Grundbestiftung ersterer ist im Ganzen gut, auch die Ertragsfähigkeit ihrer Gründe ist reichlich und nur selten unterliegen sie Elementarbeschädigungen.

Zu den gewöhnlichsten und allgemeinsten der landwirthschaftlichen Beschäftigungen gehört Wein-, Körner- und Obstcultur, auch ziemlich viel Spargel wird gebaut; den Hauptnahrungszweig bildet jedoch ersterer, und mit dessen Gewächs, da es schon zur bessern Gattung der österreichischen Landweine gehört, wird auch, so wie mit verschiedenen andern Producten ein Handel nach Wien betrieben. Die Viehzucht beschränkt sich zwar nur auf den für Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Bedarf, wird aber meist mit Stallfütterung betrieben.

Kronberg liegt in einem von bergigen Ackerlande und mit Weingärten besetzten Hügeln eingeengten Thale ¼ Stunde westwärts von der Brünner-Poststraße, zwischen den Ortschaften Schleinbach, Unterolberndorf, Traunfeld, Klein-Riedenthal und Ulrichskirchen. Der Ort besteht in zwei Reihen regelmäßig gebauter, theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckter Häuser, unter welchen auch ein der Gemeinde gehöriges Gasthaus ist. Vom Orte aus führt eine stets in fahrbaren Zustand befindliche Straße über Riedenthal zur Hauptstraße. Eine kleine Viertelstunde vom Orte entfernt, durchfließt dessen Burgfrieden der

Nußbach, an welchem auch die sogenannte Bergmühle eine Weißmühle, mit drei oberschlächtigen Gängen, und eine Sägmühle bestehen.

Die Waldungen sind unbeträchtlich und dienen seltener dem Hochwilde als dem Niederwild und einigen Federwild zum Aufenthalte.

Das Klima anbelangend, so ist solches derzeit besser als vor dem Jahre 1812, wo noch unweit des Dorfes im Gebiete von Schleinbach ein großer Sumpf lag, dessen Ausdünstungen die ganze Umgegend verpesteten, wodurch namentlich im Früh- und Spätjahre bösartige Fieber unter den Einwohnern einheimisch wurden, welche große Sterblichkeit veranlaßten. Seit obgenannten Jahre aber wurde derselbe unter den Herrschaftsbesitzern von Ulrichskirchen Johann und Christoph Freiherrn von Bartenstein ausgetrocknet, verschüttet und zu fruchtbaren Gründen umgestaltet, seit welcher Zeit nun auch das Klima trockener und gesunder ist. Uebrigens aber ist doch auch das Trinkwasser noch ungesund.

Südwestlich vom Orte steht auf einer mäßigen denselben beherrschenden Anhöhe die der seligen Jungfrau Maria geweihte Kirche, welche mit ihrem vorspringenden auf vier Pfeilern ruhenden Thurme gleich beim ersten Anblick ihr hohes Alter außer Zweifel setzt. Leider sind aber weder Urkunden noch sonstige alte Documente vorhanden, woraus wir ihre Entstehungsperiode mit Bestimmtheit entnehmen könnten. Sicher dürfen wir jedoch, wie auch schon ihre gothische Bauart darthut, das XIII. Jahrhundert als die Periode ihrer Entstehung annehmen.

Dieselbe ist von Außen sowohl als von Innen höchst einfach, und wird von dem mit einer Mauer umfangenen Friedhofe umgeben. Der Thurm wurde erst im Jahre 1682 erbaut, ist mit einem Blechdache und einem derlei Kreuze, und vier Glocken versehen. Das Dach der Kirche ist nur von Schindeln.

Im Innern befinden sich ein zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria bestehender Hochaltar, und zwei den vierzehn Nothhelfern so wie den heiligen drei Königen geweihte

Seitenaltäre. Sämmtliche Altäre, von denen der Hochaltar frei steht, sind alt und gleich wie die übrigen Bildnereien unansehnlich. Auf der Evangelienseite befindet sich die Sacristei, ehedem aus einem Gewölbe bestanden und vor beiläufig fünfzig Jahren als solche zugerichtet, dann auf der andern Seite ein Oratorium.

Unter dem Presbyterium befand sich ehemals auch eine Gruft, welche man heut zu Tage durch eine vom Leichenhofe hinabführende Oeffnung bemerken kann, die mit vieler Todten Gebeinen angefüllt ist.

Die vorhandenen Paramente sind schön und goltreich.

Merkwürdige Denkmale, kunstvolle Gemälde oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände besitzt diese Kirche keine.

Die Feier des Patrociniums der Kirche findet immer am Feste Mariä Geburt den 8. September Statt. Seit dem Jahre 1784, wo die Kirche zur eigenen Localie erhoben, wird der Gottesdienst durch einen Pfarrer versehen.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer der Gemeinde Kronberg, nur noch die Behausung der eine Viertelstunde vom Dorfe entlegenen Bergmühle.

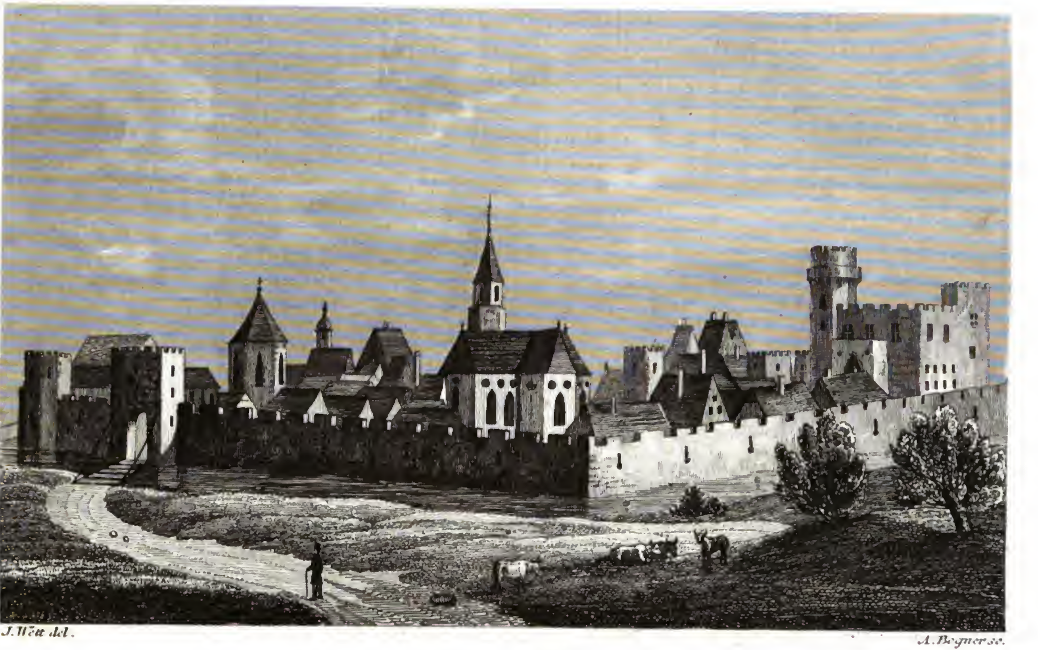
Unweit der Kirche am Abhange des Hügels, befindet sich der im Jahre 1786 erbaute Pfarrhof, ein unansehnliches von schlechtem Materiale aufgeführtes Gebäude, mit einem Stockwerke und einem Schindeldach. Diesem zunächst ist die einige Jahre später jedoch aus besseren Materiale aufgeführte Schule ebenfalls ein Stockwerk hoch. Zu dieser ist der nahe Ort Riedenthal mit seinen Kindern gewiesen, zur Kirche aber nach Ulrichskirchen.

Auf einem westlich von der Kirche befindlichen von festen Sandsteine gebildeten Hügel bestand ehemals ein Schloß, von welchem aber außer den tiefen Wassergräben, keine anderen Spuren mehr zu sehen sind. Vor beiläufig sechzig Jahren sollen noch Trümmer desselben vorhanden gewesen seyn, welche aber, auch wahrscheinlich zu bessern Zwecken verwendet, hinweg geräumt

wurden. Die Straße, welche zum Schlosse führte, ist auch noch einigermaßen bemerklich.

Dieses Schloß soll einstmals die Residenz der Templer gewesen seyn. Auch ein Spital und eine Priesterswohnung soll damals bestanden haben, denn die hiesigen Einwohner geben ein noch heut zu Tage neben der Schule bestehendes einen Stock hohes und mit Schindeln gedecktes altes Gebäude als letzteres an; dasselbe ist auch im herrschaftlichen Grundbuche unter dem Namen »alte Pfarrwohnung« vorgemerkt. Dies e von den Vorfahren auf die heutigen Einwoh ner übertragene Sage bestätigte sich in so ferne dadurch, daß bei Hinwegnahme des alten Bodenpflasters der Kirche, um ein neues zu setzen, nicht nur mehrere halbverweste Menschengebeine, sondern auch noch ziemlich unversehrte, und nach Beschreibung der damals Gegenwärtigen, jenen der Templer vollkommen gleiche Kleidungsstücke vorgefunden wurden. Eben so fanden die Dorfbewohner im Jahre 1821 bei Gelegenheit als sie an diesem Hügel Bausteine herausbrachen, nebst mehreren verschiedenartigen Geräthschaften, silberne Münzen, einen massiven ein Viertelpfund schweren silbernen stark vergoldeten Sporn, solche Pferdegezäumstücke und drei kleine Kreuze, so wie auch theilweise ein größeres silbernes mit feinen Verzierungen, vergoldetes Kreuz, dann eiserne Spornräder, Pfeilspitzen u. dgl. mehr; davon weisen sie besonders letztere mit der scheuen Bemerkung vor, daß solche vergiftet sind. Diese, so wie auch verschiedene andere Gegenstände besitzen mehrere hiesige Gemeindeglieder. Nach Auflösung des Tempelritter-Ordens um das Jahr 1320 sollen sich die, welche Korneuburg bewohnten, auch zerstreut, und theilweise nach dem benachbarten Dorfe Schleinbach begeben haben, denn damals sollen zu Korneuburg außer dem bereits erwähnten Schloßgebäude nur noch eine Schäferei, ein Meierhof und einige wenige Häuser vorhanden gewesen seyn.

Wann dieses Schloß gegründet, und wer die früheren Besitzer desselben waren, ist uns nicht bekannt. Erst vom Jahre 1404 lernen wir dieselben in dem Archiv. Stat. num. 1608 zu Folge kennen, zu welcher Zeit Christoph von Eitzing als



J. Wett del. A. Begner sc.

Stadt Laa.

dessen Besitzer vorkommt, der vom Wolfgang Neydekher das feste Haus (Schloß) Khornberg käuflich an sich brachte, und in demselben Jahre solches auch als Lehen mit aller Zugehörung von Herzog Albrecht bekam. Im Jahre 1592 kaufte dieses Gut Cronberg, Johann Jacob Hätzenberger, des Erzherzogs Maximilian Hofrath und Cabinets-Secretär, von den Herren von Eitzingen, wodurch er zugleich das Prädicat Hätzenberg von Kronberg bekam. In dieser Familie scheint nun das Gut verblieben zu seyn, bis es den Besitzern der Herrschaft Ulrichskirchen einverleibt wurde.

Somit erhielt dieser Ort seinen Namen von dem ehemals bestandenen Schlosse, welches denselben von seiner natürlichen Lage erhalten haben dürfte, da es auf einem mit Kornfeldern besetzten Hügel oder Berge stand, daher dessen ursprünglicher Name Kornberg war, aber wie viele andere Orte durch fehlerhafte Benennung nun Kronberg genannt wird.

Die früheren Schicksale sind zwar nicht genau bekannt, aber gewiß litt dieser Ort im Jahre 1458 bei dem Einfalle der Böhmen wegen Befreiung des dem Herzog Albrecht VI. damals verdächtig gewordenen Eitzinger's, wo das benachbarte Ulrichskirchen in Flammen gesetzt, und so wie die übrigen an der Donau abwärts gelegenen Ortschaften auf das schrecklichste verwüstet wurden. — Auch zur Zeit des Protestantismus und Türkenkrieges blieb dasselbe nicht verschont. — Besonders hart wurde aber Kronberg im Jahre 1809 bei der französischen Invasion mitgenommen, durch mehrere Tage wurde es geplündert, die Einwohner wurden auf das Unmenschlichste behandelt, jedoch begnügten sich die Feinde damit, nur die Bergmühle in Brand zu stecken.

Laa,

eine landesfürstliche Stadt von 209 Häusern unfern der Thaia an der mährischen Grenze gelegen, wovon Nikolsburg in Mähren in einer Entfernung von 4 Stunden die nächste Poststation ist.

Die Stadtpfarre bildet zugleich das Decanat Laa, von



J. Wett del. A. Begner sc.

Stadt Laa.

welch' ersterer das Patronat landesfürstlich ist. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 zugewiesen. — Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Magistrate Laa ausgeübt, welcher zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Die Stadt Laa erscheint auch als Grundherrschaft, denn sie besitzt Unterthanen und Grundholden sowohl hier als zu Hanfthal, Ehrensdorf, Potzmanns und Unterschoderlee. Fremde Grundherrschaften haben nur Grundholden allhier und diese sind: das Bürgerspital, die Pfarre, Kirche, das Dreifaltigkeitsgrundbuch, die Burg und das Schustergrundbuch zu Laa, dann die Herrschaften Stransdorf, Loosdorf, Unterstinkenbrunn, Stift Klosterneuburg, Poisbrunn und Mailberg.

In den 209 Häusern der Stadt befinden sich 328 Wohnparteien. Die Gesammtsumme der Seelenzahl besteht in 641 männlichen und 737 weiblichen Personen. An Viehstand werden 200 Pferde, 36 Ochsen, 380 Kühe, 400 Schafe, 20 Ziegen, 300 Schweine gezählt; an Grundstand 6 Joch 343 $\frac{4}{10}$ □ Klftr. städtische, 98 Joch, 815 □ Klftr. privat Niederwälder, 2370 Joch, 1588 □ Klftr. Obst- und Gemüsegärten, 21 Joch, 293 □ Klftr. Weingärten, 464 Joch, 948 □ Klftr. Hutweiden, dann 194 Joch, 1101 □ Klaftr. Rohrwuchs.

Die hiesigen Einwohner sind theils Bürger, Gewerbsleute und Inwohner, welche sich gleich den erstern mit der Feldwirthschaft und dem Ackerbau beschäftigen, von denen viele aber auch vom Taglohne leben. Die hiesigen sogenannten Wirthschaftsbürger haben bei ihren Häusern in der Regel Gärten und Wiesen, die meisten auch eine Bestiftung von 3 bis 15 Quanten (Antheilen). Die Gründe anbelangend, so ist die Mehrzahl gut, doch gibt es darunter auch schlechte Gründe, welche wegen den bisherigen Ueberschwemmungen der Thaia nicht gehörig bearbeitet werden konnten und daher keinen sichern Ertrag gewährten. Ihre Verbesserung durch Abwendung dieser Elementarbeschädigungen kommt nun bei der geschehenen Regulirung des Thaiaflusses zu erwarten. Sie werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt und alle 6 bis 7 Jahre gedüngt. Darauf werden Weizen,

Korn, Gerste, Hafer, Mais, Bohnen, Erbsen, Wicken und Hirse gebaut; auch bestehen einige Wein- und Obstgärten.

Die Viehzucht hier ist mittelmäßig. Pferde und Hornviehzucht ist vorherrschend, minder dagegen die Schaf- und Schweinzucht, am allergeringsten aber die Bienenzucht. — Die Stallfütterung wird hier nicht in Anwendung gebracht.

Außer den bestehenden fünf Jahr- und Wochenmärkten nämlich am Dinstag für Pferde und am Samstag für Körnerfrüchte, ist der Handel gegenwärtig sehr unbedeutend und nur auf wenige Naturproducte beschränkt, die meistens bei Hause an vorüberziehende Händler abgesetzt werden. An den Jahrmarktstagen hat übrigens jeder Bürger das Recht auszukochen und auszuschänken.

Die Stadt Laa liegt in einer bedeutend großen Fläche vier Stunden westwärts von der Brünner-Poststraße nahe an der mährischen Grenze in einer fruchtbaren Gegend, die ostsüdlich, südlich und westlich von mäßigen Bergen begrenzt ist, welche zwei Stunden und darüber entfernt sind. Aus den benachbarten Gegenden führt hier der Weg nach Nikolsburg, Dürnholz, Höfelein und Groß-Tajax in Mähren. Auch ist so eben eine Verbindungsstraße zwischen der Znaimer- und Brünner-Straße im Antrage, deren Ausführung den Gemeinden unter Aufsicht der betreffenden Obrigkeiten durch Aufmunterung der Oberbehörden dringend an das Herz gelegt worden ist.

Bei dieser Stadt bestehen drei Brücken über die Thaia, welche seit der Regulirung nur noch den Mühlbach bildet, der südlich und östlich hart an den Stadtmauern vorbeifließt, der Thaiafluß aber selbst im Rücken der Stadt Laa in einer viertelstündigen Entfernung in einem neuen Flußbette hingezogen wurde, der bisher so viele Ueberschwemmungen und dadurch ungemein großen Schaden anrichtete, welchem Uebel aber durch die besagte Regulirung abgeholfen worden ist. Gleich wie gegenwärtig der Mühlbach so hat sich dieser Fluß bis zum Jahre 1832 aus Mähren her, in häufigen Krümmungen um die Stadt Laa geschlängelt, und durch das Hinderniß einer raschen Abströmung bei Schneewässern und Regengüssen, ist solcher oftmals aus dem

niedern Ufer getreten und hat die weiten Ebenen Mährens und Oesterreichs überschwemmt, dabei auch die Fechsungen von vielen tausend Jochen vernichtet. Es wurde daher ein neues mehr gerade sich hinziehendes Rinnsal hergestellt, welches Werk im Jahre 1833 beendigt ward, wodurch eine beträchtliche Anzahl von Gründen theils gegen Schaden geschützt, theils beurbart, theils zu besserer Cultur verwendbar wurde.

Obschon übrigens wie wir oben bemerkt haben, der städtische Burgfrieden ganz flach gelegen ist, und man daher glauben könnte, daß die Gegend deßhalb nicht freundlich seyn müsse, so gewähren doch die zur Sicherstellung des Brennholzes mit Weidenbäumen bepflanzten Gärten, worin sich mitunter auch hochstämmige Waldhölzer, als Pappeln, Aspen, Eichen, Rusten, Erlen u. dgl. befinden, wie auch die nach Ausfüllung des einstmaligen Festungsgrabens, rings um die westliche und nordwestliche Stadtmauer angelegten Gemüse- und Baumgärten eine malerische und schattenreiche Umgebung, die angenehme Spaziergänge darbietet, welche durch das Mühl- und Wehrwasser, wie auch durch bunte Abwechslungen mit Wiesen und Feldern an lieblicher Anmuth gewinnen, deren Reiz durch den melodischen Gesang vieler Gattungen edler Vögel noch erhöht wird.

Die nächsten an die Stadt grenzenden Ortschaften sind Kirchstetten, Neudorf, Staatz, Loosdorf, Ungerndorf, Falbach, Gaubitsch, Baumgarten, Hanfthal und Wulzeshofen in Oesterreich, dann Höfelein, Grafendorf und Groß-Tajar in Mähren, zu welchen allen die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen.

Das Klima ist gesund und das Wasser von einigen Brunnen gut, namentlich jenes im Pfarrhof; — das Thaiawasser aber als Kochwasser gut verwendbar. — Das aus der Thaia abgeleitete Mühlwasser treibt die in der Stadt stehende Mahlmühle von 10 Gängen, bewässert die Ruhhofmühle und ergießt sich unterhalb derselben in die Thaia. Der Pulkabach ist gleichfalls regulirt, unter dem Mühlwasser durchgeführt welcher sich ½ Stunde hinter der Stadt ebenfalls in die Thaia ergießt. — Das städtische Recht der Fischerei beschränkt sich ge-

genwärtig auf die Thaia und den Hunthalteich, welche Karpfen, Hechten, Schille, Scharn, Barben und Rutten und auch schmackhafte schöne Krebse liefern. Die Jagd ist in guten Zustande und enthält Hasen, Rebhühner, Wildänten, Gänse; mitunter gibt es auch Storche und Trappen.

Die Stadt Laa bildete vor Jahrhunderten, wie man noch jetzt deutlich ersehen kann, und die Kupferabbildung hier zeiget, ein Viereck von ziemlicher Größe, eben so wie Wiener-Neustadt, und hatte einst doppelte Ringmauern, wovon die äußern schon seit längerer Zeit ganz abgebrochen worden sind, die innern aber zum Theil noch stehen in ihrer ursprünglichen Gestalt, welche meist vier Klafter hoch mit großen Schießscharten versehen, für die Waffen damaliger Zeiten hoch genug und vortrefflich zur Vertheidigung waren. Man sieht deutlich noch die angebracht gewesenen Sturmgänge und die Vorgeschoße als Aufgänge zu denselben. Im besten Zustande und in der unveränderten Urgestalt stehen die Mauern größtentheils auf der nördlichen Seite an der alten Burg; am meisten sind sie dagegen an der südöstlichen Seite verfallen. Die Stadt enthält drei Thore nämlich nördlich das Böhmer-, östlich das Staatzer- und südlich das Hanfthaler-Thor, welche von hohen Alter zeigen, solid erbaut und deren Bögen aus großen Quaderstücken zusammen gesetzt sind.

Das Innere der Stadt enthält fünf geräumige Plätze, wovon der Hauptplatz der größte jedoch nicht regulär ist. Der Gang zur Kirche ist gepflastert, die übrigen Theile sind es aber nicht. Die Häuser um die Plätze sind meist mit einem Stockwerke versehen, keines derselben aber ausgezeichnet oder schön zu nennen und bilden lange gerad laufende Gässen, jene Häuser aber, welche von dem Haupt-Platze in den Gässen abseits stehen, enthalten bloße Erdgeschoße und Strohdächer, daher solche Partien einem Dorfe nicht unähnlich sehen. Auf dem Haupt-Platze steht ein Gebäude mit einem Thürmchen mit einer von Weißblech gedeckten Kuppel und einer Uhr, welches vormals die Schranne war, gegenwärtig aber von Parteien be-

wohnt wird. Gegenüber demselben steht das Rathhaus von zwei Stockwerken, am Platze daselbst eine alte steinerne Ritter-Statue das Stadtrecht andeutend, daneben ein Ziehbrunnen mit eisernen Geländer und etwas weiter vorn eine einfache Maria-Empfängniß-Statue von Stein. Beim Staatzer-Thor ist ein kleines Kirchlein mit hübschen Thürmchen an das Bürgerspital angebaut, in welchem nur selten noch Messe gelesen wird, da kein Geistlicher vorhanden ist. Im Spitale selbst befinden sich 40 Arme in der Versorgung, wobei ein Krankenzimmer mit 6 Betten. Außer diesem ist auch ein städtisches Armenhaus mit einem Krankenzimmer für zufällig erkrankende Fremde vorhanden; ferner ein städtisches Brauhaus, ein Ziegelofen, drei Gasthäuser, worunter ein Schildwirthshaus begriffen ist — eine unbeschildete Gasthausgerechtigkeit der Stadt Laa, die von einem jedesmaligen Pächter in seinem Hause ausgeübt wird, und ein unbeschildetes Wirthshaus in der Burg Laa. Nebst diesem wird auch von den Bürgern in einer festgesetzten Reiheordnung der Weinschank ausgeübt. Einen vorzüglichen besonders bemerkenswerthen Gegenstand bilden die im nördlichen Theil der Stadt gelegene Pfarrkirche, zunächst derselben die mit vielen meisterhaft aus Stein gearbeiteten Heiligen-Statuen versehene Dreieinigkeitssäule und der schöne Pfarrhof mit den Wirthschaftsgebäuden, die ein Stockwerk hohe Pfarr-Schule, weiter nördlich die große Mahlmühle und endlich in der nördlichen Ecke der Stadt die alte Burg Laa.

Die hiesige Pfarrkirche, zugleich auch der Sitz des Laaer-Decanats, ist ungezweifelt von sehr hohem Alter, jedoch kennt man die Zeit der Erbauung nicht ganz bestimmt. Es ist zwar eine Original-Urkunde vom römischen König Friedrich dem Schönen vom Jahre 1307 in lateinischer Sprache auf Pergament geschrieben vorhanden, welche die Confirmation der Bestiftung der hiesigen Kirche (darin wird sie Capella genannt) enthält, allein als eine Pfarre scheint die Kirche noch mehr in das graue Alterthum zurück zu reichen.

Diese steht ganz frei und ist von dem alten Leichenhof mit einer Mauer umgeben. Sie hat ein sehr schönes Ansehen und ist in Form eines Kreuzes erbaut, sehr lang aber schmal, und nur breiter durch die wie es scheint in späterer Zeit daran gebauten Theile zu beiden Seiten. Der ansehnliche 26 Klafter hohe Thurm bildet den Haupt-Eingang mit einem kleinen römischen Portale mit derlei Lesenen. Er ist sehr massiv und von bedeutenden Umfange. Bis zur Hälfte ist er viereckig und stark, dann enthält er einen achteckigen Aufsatz mit einer Uhr und hohen spitz zulaufenden Dache von Ziegeln. Die darin befindlichen Glocken bilden ein vorzüglich harmonisch gestimmtes Geläute, dieser Thurm ist übrigens ganz aus Quadersteinen aufgeführt, und trägt gleich den übrigen Kirchengebäuden die untrüglichsten Spuren einfacher gothischer Bauart aus dem XII. Jahrhundert; gleichwie jene Kirche in Wiener-Neustadt. Ganz besonders kennbar ist das ganz kleine runde Presbyterium von Außen, als der älteste Theil mit dem etwas erhabenen Lesenen nebst dem daranstoßenden hohen Theil des Presbyteriums. Der gothische Baustyl von diesem sowohl als vom langen Kirchenschiffe ist auffallend gleich mit jenem der Michaelskirche in Wien und der Pfarrkirche in Wiener-Neustadt. Da das Gebäude von Außen ganz übertüncht ist, so mag es für Manchen aus neuerer Zeit erscheinen, allein für den Kenner hat es das auffallende Zeichen eines hohen Alters, wozu vorzüglich der sehr niedrige Eingang mit den Gewölben unter dem Thurme gehört. Von Innen betrachtet ist dieser Tempel des Herrn lang, hoch und licht, die Wände sind ganz weiß übertüncht, und mit Spitzgewölben versehen. Beim Presbyterium stehen in erhabener Arbeit zu beiden Seiten Gruppen von gothischen Säulen an den Wänden. Die zwei Seitentheile, wodurch die Kirche in einen Hauptgang und zwei Seitengänge getheilt wird, stammen wie wir schon oben bemerkt haben, aus dem XV. Jahrhundert und wurden wegen Vergrößerung der Kirche dem Schiffe angebaut. An einem Pfeiler der Seitenwände, die ebenfalls einfache, aber ungeheuer starke Spitzwölbungen tragen, steht die in Stein

gehauene durch das Ueberweißen unleserlich gewordene gothische Zahl MCCCCLIII. (1453). Auf dem andern Pfeiler ist eine Inschrift in Stein eingegraben, leider aber durch das Uebertünchen ganz unleserlich, so viel wir jedoch entziffern konnten, scheint der Baumeister davon Gripl geheißen zu haben. — Der Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Vitus, als Patron der Kirche geziert, ist von Marmor mit römischen Säulen und vielen Verzierungen von Engeln, und Statuen von schöner Gipsarbeit. Von den andern zwei Seitenaltären zunächst dem Presbyterium ist der rechts stehende der heiligen Mutter Gottes Mariahilf, der links stehende dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Besondere Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden. — Trümmer von alten marmornen Grabsteinen liegen mehrere auf dem Friedhof um die Kirche herum und beim Seiten-Eingange über der Quer drei große Grabsteine, die gleich den übrigen schon ganz ausgetreten und dadurch Wappen und Schrift unleserlich sind.

Die Stadt Laa gehört ganz allein zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer, der gegenwärtige Vice-Dechant ist, und zwei Cooperatoren versehen. — Ein neuer Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1830 außerhalb der Stadt.

Es besteht übrigens noch die Sage, daß jene Documente, welche auf die Gründung der hiesigen Pfarrkirche und ihr Alter Bezug haben, sich in dem vergoldeten großen Knopfe unter dem Kreuze am Thurme eingeschlossen befinden sollen.

Vor Alters existirten auch in der Stadt Laa ein Minoriten- und ein Nonnenkloster, wovon die Geistlichen und Nonnen aber bei der in der Stadt eingerissenen großen Pest entflohen, und wonach ihre Klöster eingingen. Noch stehen beim Hanfthaler-Thor Trümmer eines gothischen Gebäudes, welches das Frauenkloster gewesen zu seyn scheint.

Die alte Burg Laa, welche nun eine eigene Herrschaf unter der Benennung: »Herrschaft Burg Laa« bildet, ist zur Stadt Laa unter 111 numerirt, und unterstehet dem Magistrate in Steuer und Conscriptions-Angelegenheiten, übt

aber in ihrem Schloßbezirke die Ortsobrigkeit und das Landgericht selbst aus und ist derzeit mit im Besitze der Herrschaft Loosdorf, allwo bei deren Beschreibung auch die Herrschaft Burg Laa erwähnt werden wird.

Diese besagte Burg ist wie bereits erwähnt, in der nördlichen Stadt-Ecke inner den Stadtmauern gelegen und von hohen Alter, da solche schon im XII. Jahrhundert vorhanden war, und zum Schutze der dortigen Gegend, nachdem das Städtchen als Grenzfeste wohlbefestigt ward, diente. Man kennt den Gründer der Burg nicht, denn die Besitzer davon werden uns erst vom Jahre 1260 an bekannt. Diese Veste enthält einen Haupteingang als ein Vorwerk, welches zum Theil schon verwittert ist. Sie war mit tiefen und weiten Wassergräben umgeben, wie noch jetzt zu sehen ist, und der Eingang ist meist von puren Gestein aufgeführt und enthielt eine Zugbrücke. Ober dem Eingange ist auf der rechten Seite das Wappen der Stadt Laa, links aber ein Marmorstein, worauf zwei deutsche Ritterskreuze über Eck und eben so drei Herzen dann nebstbei eine gothische Inschrift angebracht sind. So viel man davon entziffern konnte, erkannten wir die Worte: Her niclas Zepp von Zeppstein ultain. Hauptmann — — — hat. den. ersten. Stein. des. Paws, (Baues) gelegt anno dom. MCCCCXIIII.« (Dieß scheint natürlich sich auf das Vorwerk zu beziehen, denn die andern Theile sind viel älter). An dieser Seite des Vorwerkes zieht sich eine Hauptmauer — man könnte sie eine Fronte der Veste nennen, — bis zur Stadtmauer hin in einer Höhe von etwa 12 Klaftern, mit weiten Schießscharten und den Anzeichen der Sturmgänge die hier doppelt waren. Innerhalb des ersten Thores steht zur linken Seite ein gewaltiger runder Thurm, zum Theil jetzt schon Ruine, ebenfalls mit doppelten Sturmgängen und oben auf der bestandenen Platform mit Schießscharten versehen. Das Innere desselben enthält mehrere Gemächer mit einigen außer Symmetrie angebrachten Fenstern.

Nebst dieser oben besprochenen Fronte laufen noch andere gleiche drei Theile, die sich dem runden und dem an der nördlichen

Ecke stehenden viereckigen sehr massiven Streitthurme anschließen und so ein Viereck bilden. Die unteren Mauern reichen bis an den hier vorbeifließenden Mühlbach. Diese Veste war somit der stärkste Vertheidigungspunct der Stadt, indem diese auch nur von Mähren her auf dieser Seite angegriffen werden konnte, weil östlich und südlich die Thaia um die Stadt floß, die jetzt von Westen gegen Norden im Rücken der Stadt hingeleitet ist. Die Burg war an und für sich sehr fest, denn die Hauptmauern sind über eine Klafter dick und meist von Stein. Ein kleines Pförtchen besteht noch gegenwärtig, welches zum Mühlbach führt und zum Ausgange oder Ausfall diente. Innerhalb der vier alten Hauptmauern steht gegenwärtig nichts mehr aus den alten Zeiten, blos zwei Stockwerk hohe Gebäude aus neuerer Zeit stoßen an die Hauptmauern, die von Parteien bewohnt werden und wovon das eine ein Wirthshaus enthält, man kann daher von der innern Bauform, oder den etwa vorhanden gewesenen Gemächern dieser festen Burg nichts mehr entnehmen. Gegenwärtig nähern sich diese Ueberreste immer mehr und mehr dem Verfalle; zu ihrer Erhaltung wird keine Sorge getragen, vielmehr scheint es uns, daß ihr Verfall durch das Abbrechen der innern Mauerwerke wesentlich herbeigeführt wird.

Noch bemerken wir schließlich, daß die l. f. Stadt Laa einen Magistrat besitzt, nach Art der in den übrigen mitleidenden Städten Niederösterreichs eingesetzt, welcher aus einem Bürgermeister, einem Syndicus und einigen Magistratsräthen besteht.

Nicht ohne Wehmuth scheidet der Vaterlandsfreund aus dieser Stadt; ihre in den frühesten Jahrhunderten gehabte Bedeutsamkeit ist gänzlich verschwunden und mit derselben der überaus belebte Handel und Wandel der reichen Bürger. Die vielen Kriege, welche bis in das XVII. Jahrhundert bis zur Schwedenzeit reichen, sind Ursache an dieser so nachtheiligen Veränderung. So kam es denn auch, daß die jetzigen Bürger von Laa bloße Wirthschaftsbürger sind, welche meist den Feldbau betreiben. Eine Commercial-Straße führt hier nicht durch, somit ist von einem Handelsverkehr auch gar keine Rede, und deßhalb doppelt wünschenswerth,

daß die projectirte Verbindungsstraße zu Stande käme, um dadurch für die Stadt und viele andere Ortschaften neues Leben zu gewinnen. Traurig, gleichsam wie abgestorben, ist es daher in der Stadt Laa und der Fremde findet außer guten Menschen weder Einkehrgasthäuser noch sonst Unterhaltungen.

Die nachstehende Geschichte dieser uralten Stadt wird unsern verehrten Lesern in Kürze die Ereignisse seit mehr denn 600 Jahren vor Augen stellen.

Es ist keineswegs zu bestreiten, daß das Städtchen Laa ein sehr alter Ort ist, und ob seines Alters zu den seltenen Oertern im heutigen Niederösterreich gehört. Ueber die Entstehung und den Namen gibt es verschiedene Angaben. Polybius meldet von den Alt-Gallischen Völkern und nennt darunter auch jenen Stamm der Lai oder Laer, welche sich zuerst an den Ufern des Po-Flusses niedergelassen haben, dann aber an die Donau gezogen seyn und sich unter den Tauriscìern niedergelassen haben sollen. Hiervon nehmen mehrere Schriftsteller die Gelegenheit und drücken das Vermuthen aus, Laa sei durch diesen gallischen Volksstamm ungefähr um das Jahr v. Chr. G. 3564 gegründet und so benannt worden. Man sieht aus diesen Angaben, wohl deutlich, auf welchem schwachen Grunde sie beruhen, unabgesehen davon, daß es ohnedieß widersprechend erscheint, indem die Quaden diesen Strich Land späterhin besaßen, als sie mit den Römern jenseits der Donau die blutigen Kriege führten und ihre große Stadt Carnuntum, nebst allen übrigen Befestigungen zerstörten, welches auch einer von den letzten gewaltigen Unfällen war, die das römische Reich in unserm heutigen Oesterreich traf.

Weit richtiger scheint es uns, daß der Name Laa — bei den Celten auch Laha, Laah, Loup — von der örtlichen Lage genommen worden sei, wie jene zwei Dörfer gleiches Namens im V. U. W. W., welches Wort eine sumpfige Stelle bedeutet, daher späterhin die im Deutschen angenommene Benennung Lache, als ein trübes in einer flachen Vertiefung zusammen gelaufenes Wasser.

Das hohe Alter der Stadt wird hierdurch keineswegs geschmälert, sondern der Name und die Abstammung derselben nur der Wahrheit näher gebracht, daß die Stadt ganz in der Fläche gelegen und ehedem so nahe an dem Thaiaflusse bei den häufigen Ueberschwemmungen leicht eine sumpfige Stelle gehabt haben mag. — Die Zeit der Gründung des Orts so wie die Erhebung zu einer Stadt ist gänzlich unbekannt; dieß Städtchen wird aber durch einen bekannten alten Reim, welchen auch Fuhrmann in der Beschreibung von seinem Alt- und Neu-Wien anführt, schon vor so viel Jahrhunderten berühmt, welcher lautet:

Ypps und Ennß,
Stein und Crembs,
Brünn und Prag,
Wien und Laa
Cölln am Rhein
Seynd der schönen Städte neun.

Die erste Befestigung nämlich die Mauern, welche man um die Stadt zog, mag füglich unter Leopold I. den Erlauchten geschehen seyn, denn dazumal war man eifrigst bedacht jene Orte, welche an den Grenzen der Reiche lagen, bestmöglichst in wehrhaften Stand zu setzen, welches besonders bei jenen gegen Mähren und Böhmen gelegenen geschah.

Von den geschichtlichen Ereignissen im XI. und XII. Jahrhundert erfahren wir von Laa gar nichts, dagegen aber werden solche im folgenden Jahrhundert bekannt. — Schon zu der Zeit als Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich von dem Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Regensburg zu Anfang Juli 1235 in die Reichsacht erklärt und diese Acht zu vollziehen dem König Wenzel von Böhmen, den Herzogen von Baiern und Kärnthen, den Bischöfen von Passau, Bamberg, Regensburg und Freisingen, dem Erzbischofe von Salzburg und dem Patriachen von Aquileja aufgetragen wurde, war



König Wenzel der erste, welcher im nördlichen Oesterreich einfiel, die ganze dortige Gegend mit dem damals schon wohlbefestigten Städtchen Laa in Besitz nahm und sich bis an den Marchfluß hinzog. Nachdem sich aber im Jahre 1238 die Dinge für unsern löwenkühnen Herzog Friedrich sehr glücklich gestalteten, und selbst das Bedenklichste, nämlich die Besitznahme vom nördlichen Oesterreich durch den Böhmenkönig hob, da er mit demselben ein Friedensbündniß abschloß, so gelangte der Herzog auch wieder zu diesem Theil von Oesterreich, jedoch überließ er noch immer die Stadt Laa dem König als Pfand. Herzog Friedrich hatte auch bei dem Abschlusse des obigen Bündnisses an Wenzel das Versprechen gethan, daß er ihm einen Theil von Oesterreich abtreten werde, da nun unser Herzog sich mit dem Kaiser vollkommen aussöhnte, König Wenzel aber der päpstlichen Partei anhing, so mußte Herzog Friedrich befürchten, daß es mit den Böhmen wieder zu Feindseligkeiten kommen würde. Und in der That so geschah es auch; denn König Wenzel drang auf die Erfüllung des frühern Versprechens, und da sich der Herzog damit entschuldigte, daß die Landestheilung ohne Einwilligung des Kaisers keine Gültigkeit haben könne, so fiel besagter König mit einem starken Heere in Oesterreich ein, und verwüstete einen großen Theil desselben; erst bei dem herannahenden Winter zog er sich zurück, worauf sich dann schnell das Städchen Laa an den Herzog ergab.

So blieb nun Laa in den Händen des österreichischen Landesfürsten und wir finden zu der Zeit den Bernhard Preußl als Stadthauptmann von diesem Städtchen.

Zu Anfang des Jahres 1245 hielt Kaiser Friedrich einen Reichstag zu Verona, wobei auch Herzog Friedrich von Oesterreich zugegen war, als aber derselbe vernahm, daß Herzog Otto von Baiern alle Mühe anwandte, das von den Oesterreichern den Waldeckern entrissene und in festen Besitz gehaltene Schloß Obernburg wieder zu nehmen, so eilte Herzog Friedrich auf die erste Kunde davon von Italien herzu, wovon jedoch ehe er ankam die Belagerung aufgehoben wurde. Da-

gegen fand er die Böhmen und Kärnthen auf Anstiften des Königs Bela von Ungern von Neuem gegen sich bewaffnet, wobei ersterer bei Laa sein Lager aufschlug. Mit ganz geringer Zahl wollte Herzog Friedrich unter die Feinde stürzen, er ward aber von dem obgedachten Stadthauptmann zurück gehalten, bis die andern Ritter mit ihren Bewaffneten anlangten; alsdann zog er, obschon der Feind an Zahl weit überlegen war, gegen die Böhmen los und drängte sie auf allen Seiten zurück. Der König von Böhmen konnte sich nur mit großer Mühe retten; Ulrich von Kärnthen ward nebst einigen Adeligen von dem Herzoge auf der Flucht gefangen genommen und nach dem nahen festen Schlosse Staatz in Verwahrung gebracht. Ungemein tapfer stritten Heinrich und Bernhard die Preußler mit Seyfried und Kadold Syrock vom Kärnthnerischen Adel. Es wurden in dieser blutigen Schlacht im Angesichte und unter dem Schutze des Städtchens Laa von den böhmischen Kriegsvölkern allein 13 Hauptleute vom hohen Adel, 300 Reiter und über 1000 Soldaten gefangen, ohne die große Anzahl derer, welche auf dem Kampfplatze blieben. Diese Schlacht war hinreichend genug, alsbald Friedensunterhandlungen herbei zu führen, in welchen der König von Böhmen den Ansprüchen auf den nördlichen Theil von Oesterreich ganz entsagte, dagegen Herzog Friedrich mit Hintansetzung des Anwerbers des Kaisers, die beschlossene Vermählung der österreichischen Gertrud mit Wladislaw, Herzog von Mähren neuerdings bekräftigte, die dann auch bald darauf wirklich vollzogen wurde. — Im Jahre 1246 den 15. Juni blieb der edle Herzog in der Schlacht an der Leitha bei Wr. Neustadt gegen die Kumanen, und konnte das von ihm geschätzte Städtchen Laa, welches Gelegenheit hatte, den Heldenmuth des Herzogs an seinen Mauern zu bewundern, vor seinem Tode nicht mehr besuchen.

Bis 1260 erscheint kein besonderes Ereigniß, welches in Laa vorgefallen wäre, in diesem Jahre aber im Monat Juli kam es zu der bekannten Marchfelds-Schlacht zwischen dem heutigen Schloßhof und Marcheck zwischen Ottokar König von

Böhmen und König Bela von Ungern, in Folge welcher Letzterer an den Böhmenkönig Steiermark abtreten mußte. Bevor jedoch diese vorfiel, waren die Ungern über die Donau gebrochen und bis Ameis bei Staatz vorgedrungen, von wo dann eine große Ebene gegen Laa beginnt; Ottokar befand sich im Städtchen. — Viele tausend Ungern und Falben (Cumanen) hatten sich bei Staatz im Hinterhalt gelagert und schickten am frühen Morgen wohl hundert der besten Bogenschützen aus, diejenigen Soldaten, welche aus Laa Futter zu holen gingen, unversehen zu überfallen, was ihnen auch sehr gut gelang. Die hiervon in das Städtchen gedrungene Klage verursachte, daß bei 500 Streiter hinauszogen, an deren Spitze sich die Grafen Otto von Hardeck und Conrad von Pleien, dann die kampfberühmten Weisen von Dürenholz, nämlich Cadolt und sein Bruder befanden. Bald waren diese mit den Falben fertig, fielen aber in den Hinterhalt der Ungern und unterlagen alle der wilden Uebermacht. Im Bade empfing Ottokar diese schreckhafte Begebenheit, er sprengte in großer Hast hinaus, allein das Treffen war schon vorbei. Er fand die Tapfern erschlagen und rein ausgeplündert. Uebermannt schien der König von diesem traurigen Anblick; er raufte sich das Haar vor Schmerz, ein heißer Quell ergoß sich aus seinen Augen, mit höchster Wehmuth rief er zu seinem Oheime den Brandenburger: »Das trag ich nicht, ich muß sie rächen, die hier todt vor uns liegen und gälte es die Ehre von 10 Königen!« Darauf wurden die Leichen aufgehoben und zu feierlicher und ritterlicher Bestattung nach Laa gebracht. Ottokar versammelte darauf seine Heere und zog mit diesen, den Steyrern und Kärnthnern gegen die March, an der jenseits König Bela und sein Sohn Stephan gelagert waren. Endlich nach langen Harren brachen die Ungern über den Strom und allgemein begann am 13. Juli die Schlacht, in der gegenseitig über 200,000 Mann stritten, die aber von den Ungern verloren wurde und wonach Bela und Stephan schnell bis gegen den Plattensee flohen. Bela suchte nun Frieden an und trat die Steiermark ab. Ottokar stiftete für diesen herr-

lichen Sieg die Abtei Güldenkron, auf der Stätte des Sieges aber erhob er ein ewiges Denkmal, Marcheck, als eine Grenzfeste. Damals konnte Ottokar noch nicht ahnen, daß er nach 18 Jahren (1278) gegen Rudolph von Habsburg den Sieg und das Leben auf dieser Stelle verlieren werde! —

Im Jahre 1272 wies Ottokar, König von Böhmen, als damaliger Herrscher in Oesterreich seinem Liebling, dem aus Ungern geflüchteten Grafen Aegydius die Orte Laa, Neuburg Marktthalben, Stockerau, Kreuzenstein ꝛc. ꝛc. zum standesmäßigen Unterhalt an, der jährlich mehr als 2000 Mark kostete.

Darauf fielen die Ungern im Jahre 1273 in Mähren, Oesterreich und Steier wieder ein, und streiften bis gegen Laa, wo sie aber von dem Böhmenkönige, der gerade seine Macht versammelt hatte, verjagt und bis an den Wagfluß in Ungern zurück geworfen wurden.

Nachdem durch die Wahl Rudolphs von Habsburg zum Kaiser im Jahre 1276 Oesterreich an denselben fiel, so kam auch Laa in des Kaisers Hände. Rudolph bestätigte am 6. Juli 1277 zu Wien der Stadt Laa ihre von den österreichischen Herzogen Leopold und Friedrich ertheilten Handvesten mit dem Beisatze, daß das Gericht unter Vorsetzung eines Richters durch ihn, in seinen Händen bleiben und daß kein Richter, Knecht oder Gast in derselben Stadt schänken und kein Leuthaus halten soll. Dann daß auch die, welche keine Zinsritter oder Lehensrechte pflegen, oder schuldig seyn zu gelten, zu allen und jeglichen Diensten wie andere Bürger verwendet werden. Eben so dürfen auch die Juden nicht von Bürgersdiensten ausgeschlossen bleiben.

König Ottokar hatte an den Kaiser Rudolph Oesterreich und Steier abgetreten, dafür aber die Belehnung über Böhmen und Mähren und mit jedem übrigen Besitzthum seiner Voraltern erhalten. Doch bald ließ sich Ottokar, dessen Stolz über diese Länderabtretung tief erniedriget ward, von seiner Gemalin aufstacheln, so daß er, ungeachtet die böhmischen Gro-

ßen den Friedensschwur gegen den Kaiser und seiner Lande Heil ihm vorhielten, den Frieden mit dem Kaiser brach, indem er ausrief: »Umsonst, und hätte ich tausend Eide geschworen, ich muß zum Kampf mit ihm!«

Ueberaus bewehrte sich nun König Ottokar und brach auf mit allen Kriegsvölkern fast in eben solcher Stärke wie vor 18 Jahren zu der ersten Marchfeldsschlacht. Die Geschichte sagt uns, daß beim Städtchen Laa die ersten Feindseligkeiten begonnen haben, dagegen andere Schriftsteller angeben, daß die Hauptschlacht zwischen Rudolph und Ottokar bei Laa Statt gefunden habe. Wir wollen daher unsern verehrten Lesern diese hochwichtige Begebenheit in Kürze aus den besten Quellen geschöpft, hier mittheilen.

Von Laa zog der Böhmenkönig hinweg nach dem befestigten Drosendorf im V. O. M. B. gegen die mährische Grenze unweit Geras gelegen, woselbst er unnütz die Zeit versplitterte indem er nicht eher von demselben weichen wollte, bis es in Schutt und Trümmer gelegt war. Rudolph war bei Ausbruch des Krieges viel zu schwach Ottokar zu hindern bis Wien vorzudringen; allein während des Königs langen Zaudern, kam von allen Seiten die nöthige Hilfe und so geschah denn auch die Vereinigung der Ungern und Kumanen mit seinem Heere bei Marcheck. Dieß vernehmend, hatte sich Ottokar auch dort hingezogen, und nun standen beide Heere, ersteres in vier und letzteres in sechs Haufen getheilt, schlagfertig gegen einander. Der fromme Kaiser wählte nach gewohnter Weise, den Freitag zur Schlacht, die auch um 6 Uhr Morgens am 26. August 1278 begann. Diese schien bei Marcheck ihren Anfang genommen zu haben, und zog sich längst des Marchflusses nördlich hinauf über Stillfried und Jedenspeugen, denn die Geschichte bemerkt ausdrücklich, daß viele Tausende der Böhmen in wilden Knäuel zusammen gedrängt in der March und dem angeschwollenen Weidenbache ertranken. Die Schlacht ging für Ottokar verloren, während deren Dauer mehrere Steierherrn den König rachedürstend gesucht, und ihm auch endlich wirklich auf der Flucht, nur von vier Begleitern um=

geben, erreicht hatten. Er wurde vom Pferde gerissen, und alle Schwerter fielen auf ihn ein; grimmig widerstand er, und fiel mit siebzehn Wunden bedeckt, im 48. Jahre seines Lebens. Man kann eigentlich diejenigen nicht bestimmen, welche den König um das Leben brachten, doch vereinigen sich die meisten Meinungen, daß es die beiden Ritter, nämlich der junge Seyfrid von Mährenberg und Berthold Schenk von Emmerberg gewesen seyn sollen. Von dem über den Wahlplatz hinziehenden dem fliehenden Feinde nacheilenden Trosse ward der gemordete Ottokar seines königlichen Schmuckes beraubt. Heinrich von Bertholdsdorf fand ihn, fast nackt, von Staub, Blut und Wunden entstellt, noch heftig athmend, die Augen offen, die Züge voll Zorn, im schweren Ringen zwischen Leben und Tod. Darüber berichten uns mehrere Schriftsteller, daß hierauf, als selbst Kaiser Rudolph von dem höchst traurigen Anblicke tief ergriffen, der königlichen Leiche Thränen des Mitleids zollte, selbe nach Marcheck hingebracht und von dort nach Wien zu den Schotten geführt worden sei. Durch diese Angabe muß man glauben, daß Ottokar nicht allzufern von Marcheck gefallen ist, wogegen aber Marian, Lambert, Cusspinian, Gerard von Roo und Boregk in seiner böhmischen Chronik anführen, »wie bei Laa vom Kaiser Rudolph und König Ottokar von Böhmen eine blutige Schlacht geliefert wurde, wobei letzterer unterlag nebst vierzehntausend Gefangenen. Ottokar aber wurde ausgezogen und nackt in das Städtlein Laa gebracht, allwo er seinen Geist aufgab.« — Sehr natürlich widerstreiten diese Angaben; es soll auch von diesem Ereignisse, der noch heutige sogenannte rothe Seehof, welcher eine halbe Stunde von Laa nördlich entfernt gelegen ist, von der Schlacht allhier den Namen erhalten haben, da das Blut während der Schlacht gleich einem See auf der Oberfläche der Wiesen stand und der zunächst diesem Hofe auch noch heutiges Tages hart an der Grenze Mährens gelegene Ruhhof, deßhalb so heißen, weil hier der König die vielen Wunden erhielt, und man densel-

ben einige Zeit in Ruhe ließ, bis er dann in das nahe Städtchen gebracht wurde. —

Wir fühlen uns nicht berufen hierüber eine Entscheidung zu fällen, glauben aber, ohne erstere Angabe in Schatten zu stellen, daß es immer möglich gewesen wäre, daß sich die Schlacht bis in jene große flache Gegend von Laa hingezogen haben könne, welches schon dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhält, indem von den meisten Schriftstellern angeführt wird; Kaiser Rudolph habe, nachdem er durch drei Tage nach damaliger Sitte auf der Wahlstatt geharret, sich dann nach Mistelbach begeben, und die ungarischen Völker reich beschenkt und hochbelobt entlassen. Wer so wie wir die Lage aller dieser Orte genau kennt, wird für die Wahrscheinlichkeit der letzten Angabe stimmen, weil wohl Niemand einsehen könnte, wie es gekommen seyn mag, daß sich der Kaiser von dem Marchflusse hinweg so weit westlich und gerade in die Nähe von Staatz und Laa begeben habe, denn gesetzt auch, daß Rudolph nach der Schlacht nach Mähren zog, so hatte er ja vom Schlachtfelde aus den nächsten Weg dahin, und durfte diesen Umweg nach Westen keineswegs unternehmen.

Uebrigens kann Laa auch ein Aufstellungspunct zur zweiten Schlacht von Seite der Böhmen gewesen seyn, der benützt wurde, als das erste Treffen für sie bei Marcheck, Stillfried und Jedenspeugen verloren ging, denn dieß wurde auch im Jahre 1809 im Kriege gegen die Franzosen beobachtet, und sicher wäre hier nach der Schlacht von Wagram eine zweite große Schlacht vorgefallen, hätte diese Absicht nicht eine eingetretene starke Ueberschwemmung des Thayaflusses verhindert, welche dann den österreichischen Feldherrn bestimmte nach Znaim den Rückzug zu nehmen.

Im Jahre 1281 an dem nächsten Samstage nach dem Himmelfahrtstage stellten die Bürger der Stadt Laa eine Urkunde aus, worin sie sich sämmtlich mit einem Eide verschrieben, dem Kaiser Rudolph und dessen Sohn Albrecht, als dem aufgestellten Ober-Reichsverweser über Oesterreich und Steier, bei

Verlust all' ihrer Ehren, Güter, Rechte und Freiheiten getreu und gehorsam zu seyn.

Zum zweiten Male wurden den Bürgern von Laa im Jahre 1310 durch Friedrich den Schönen von Oesterreich auf dieselbe Art ihre Freiheiten bestätiget, so wie sie im Sinne des Worts durch Kaiser Rudolph die Bestätigung erhielten. Ferner ertheilte ihnen derselbe als römischer König im Jahre 1321 das Recht an der sogenannten Kalten-Mauth auf der Donau ungehindert passiren zu dürfen, gleich den übrigen Marktstädten.

Nach Hueber wurde im Jahre 1323 Laa von dem Böhmenkönige Johann erobert. — Rauch und Petz berichten, daß Johann, König von Böhmen und Carl, König von Ungern, im Jahre 1331 sich verbanden, vereint in Oesterreich einzufallen. Beide verheerten den ihnen zunächst gelegenen Theil auf österreichischen Grund und Boden. Herzog Albrecht der Weise war zu der Zeit erkrankt, deßhalb übergab er die Regierung seinem Bruder Otto, welcher, nachdem sich seine Heere vereiniget hatten, den Böhmenkönig beim Städtchen Laa traf, woselbst des andern Tages eine Schlacht geliefert wurde, bei welcher aber der König und die Seinigen die Flucht ergriffen, worauf Otto die Stadt Laa, welche sich in den Händen der Böhmen befand, zu belagern begann. Die außerordentliche Kälte nöthigte jedoch den Herzog das Lager aufzuheben und heimzukehren. Der König von Böhmen unterließ dagegen nicht, den ganzen Winter hindurch das Land zu berauben und zu brandschatzen, wobei ihm außer von den Grafen von Retz und den Herren von Meissau kein Widerstand geleistet wurde. — In dem Jahre 1332 fielen die Böhmen wiederholt bei Laa in Oesterreich ein, wobei sie von dem Ritter von Walsee, welcher sich hier mit österreichischen Kriegsvölkern gelagert hatte, sehr übel empfangen wurden und in den stattgefundenen blutigen Treffen viele Böhmen den Tod fanden, darunter nebst vielen andern Vornehmen auch die Brüder von der Lippe waren.

Im Jahre 1386 am Mittwoch nach dem Alexitag erhielt die

Stadt Laa die Bestätigung ihrer Handveste von Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe.

Im Jahre 1403 mußte Herzog Wilhelm von Oesterreich, welcher nebst mehreren Adeligen in die Gefangenschaft des Böhmenkönigs gerieth, die mährischen Städte Znaim und Kostel und die in Oesterreich gelegenen Städte, Weitra und Laa als Pfand für seine, so wie der Adeligen Loskaufung einsetzen, die gegen Erlag von 8000 Mark Silber wieder eingelöst wurden.

Kurz darauf mußte Laa erneuert durch Feinde großen Schaden leiden. Es war nämlich nach Pfingsten im Jahre 1407, als in der Nacht durch Wasserleitungen und mittelst einer Leiter der berüchtigte Mährer Sockol in das Städtchen sich einschlich, welchem sein Genosse Seidlitz mit mehreren Böhmen und Mährern folgte, an welche sich auch in Oesterreich und andern Gegenden eine bedeutende Anzahl von Mord- und Raubgesindel anschloß, sich der Stadt bemächtigte, und nicht unterließ gegen Recht und Gesetz die hiesigen Einwohner zu überfallen, ihr Habe mit Gewalt zu plündern, und Feuer anzulegen, wodurch sowohl hier als auch in der ganzen Umgegend ein unerhörter Schaden angerichtet wurde. Die Schaar dieser Räuber und Mordbrenner war so bedeutend, daß eine wohlausgerüstete starke Heeresabtheilung von Oesterreichern und Steirern ihnen entgegen gesendet wurde unter Anführung des Bischofs Berthold von Freisingen. Vor dem Laurentiustag wurde die Stadt eingeschlossen und man fing die Belagerung an, welche muthig fortgesetzt wurde; wobei den fliehenden Feinden Ritter Weickhard von Pohlhainb mit einem seiner Diener das einstürzende Thor versperrte, da diesen beiden jedoch keine Hilfe geleistet wurde, so wurden sie endlich durch Lanzen und Steinwürfe genöthigt, mit Wunden bedeckt den Platz zu verlassen. Die Feinde wurden darauf zur Uebergabe gezwungen, jedoch kennt man die Bedingungen nicht, unter denen sie geschah. So viel ist bekannt, daß die Belagerung in der Früh nach dem Maria Himmelfahrtstage aufgehoben wurde, nachdem

das Belagerungsgeschütz durch 3 Monate aufgepflanzt gewesen war. Es wurden Steierer und Oesterreicher an den Grenzen von Oesterreich zur Schutzwehre zurückgelassen, dessen ungeachtet aber bald darauf dieses Gesindel Marcheck dann später Zizersdorf unter Anführung des bekannten Erhart von Kunstätt nebst den benachbarten Höfen und dem Orte Staatz plünderten und verbrannten.

Herzog Albrecht bestätigte im Jahre 1412 zu Wien am St. Georgiustage der Stadt Laa ihre früheren Privilegien und Freiheiten, und ertheilte ihr zur Entschädigung des in den Kriegsunruhen erlittenen Schadens auf ewige Zeiten das Recht einen freien und offenen Jahrmarkt am St. Elisabethstage mit allen andern Rechten, gleich den übrigen Städten Oesterreichs abhalten zu dürfen, dann einen Wochenmarkt an einem Werktage und einen zweiten Wochenmarkt am Samstag abhalten zu können.

Ferner gestattete Albrecht als römischer König in einer zu Wien nach dem St. Pankratiustage im Jahre 1438 ausgestellten Urkunde den Bürgern der Stadt Laa, für die während der Kriege mit Böhmen und Mähren erlittenen Drangsale, zu Wasser und zu Land mit allen Habe und Bedürfnissen, welche sie gegen Laa bringen wollen, in ganz Oesterreich ungehindert mauth- und zollfrei passiren zu lassen. — Im Jahre 1453 am St. Michaelstage ertheilte der Stadt Laa Herzog Ladislaus von Oesterreich und König von Böhmen ebenfalls die obige Freiheit für ihre bewiesene Treue.

Der während der Regierung Kaiser Friedrichs IV. so häufige Umlauf vieler schlechter Münze brachte auch in Laa vorzüglich im Jahre 1460 mannigfache Verluste und Irrungen zu Wege. Die Feindseligkeit zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem Könige Georg Podiebrad von Böhmen, indem letzterer von Friedrich die Entschädigung für die ihm gegen König Mathias von Ungern geleistete Hilfe verlangte, und der Kaiser sich deßhalb mit Mathias, der bereits gegen Böhmen kämpfte, gegen je-



nen verband, brachten eine neue Unterbrechung der Ruhe und des kaum aufgeblühten Wohlstandes in Laa und seiner Umgegend zu Wege, denn sofort fiel im Jahre 1468 Georgs Sohn Prinz Victorin mit einem böhmischen Heere in Oesterreich ein, drang bis gegen die Donau vor, worauf ihn jedoch Mathias noch in demselben Jahre zum Rückzuge nöthigte und sich darauf ganz Mährens bemächtigte. Im Jahre 1471 erhielt die Stadt, da durch die Kriegsunruhen die Gemäuer, Gräben und Röhren baufällig geworden, vom Kaiser Friedrich die Erlaubniß, zur Ausbesserung derselben, von jedem das Stadtthor passirenden Rosse, das ausgenommen auf dem man reitet — einen Pfennig Mauth zu nehmen.

So wie der größte Theil des Landes unter der Ens, gerieth auch Laa nach der Einnahme Wiens durch König Mathias von Ungern im Jahre 1485, in dem folgenden Jahre in dessen Gewalt, dieser ertheilte jedoch noch in demselben Jahre den Bürgern, da sie durch die Kriege viel Schaden an ihrem Vermögen, Mauern, Thoren und Röhren erlitten haben, das Recht: alle ihre Bedürfnisse ohne Aufschlag nach Laa bringen zu dürfen, damit sie wieder zu einigen Vermögen kommen sollten.

Noch 1492 das Jahr vor seinem Tode gab Kaiser Friedrich, den Bürgern der Stadt Laa für ihre vielfach geleisteten Dienste, das Recht nebst den bisher bestehenden Jahrmärkten, noch einen am St. Augustinstage, vierzehn Tage zuvor und darnach abhalten zu dürfen, und daß man die, welche mit ihrer Waare diesen Markt besuchen wollen, ungehindert passiren lasse.

Wie sehr alle, im Verlaufe der Zeiten, dieser Stadt betroffenen feindlichen Geschicke ihrem Emporkommen hinderlich gewesen seyn mögen, davon dient wohl als genügender Beweis, daß die heutiges Tages bestehenden, gestifteten Hausgründe, die nach Bericht des Magistrates, erst vom Jahre 1514 von Christoph Pucher von Himberg, dem Priester erkauft, herrühren,

bestehend in 80 Joch Aeckern, dann bedeutenden Wiesen und Hutweiden, von dem durch die Schweden zerstörten und nicht wieder aufgebauten Dorfe Hunthal herstammend, welche unter die Bürger nach Classen, die noch dermalen bestehen, vertheilt wurden, wodurch dann Aecker und Viehzucht die vorherrschenden Beschäftigungen wurden. Die unter diesen Gründen befindlichen Wiesen führen noch den Namen Herrengüter-Wiesen, eine noch aus den Zeiten Carls des Großen herrührende Benennung der bei Vertheilung herrenloser oder eroberter Ländereien, für die Edeln oder Heerführer vorbehaltenen Gründe.

Nach jenen öfter abwechselnden Unfällen scheinen sodann über Laa eine Zeit hindurch Ruhe und aufkeimender Wohlstand wieder eingetreten zu seyn, während welcher Epoche im Jahre 1526 Kaiser Ferdinand II. auf Bitten der Stadt, alle ihre Handvesten und Rechtsfreiheiten, so wie in den Jahren 1565 und 1580 Kaiser Rudolph dieselben bestätigte.

Vom Jahre 1588 an beginnt das erste hiesige Kaufprotokoll, in welchem Käufe enthalten sind, wodurch Bürgershäuser der besseren Gattung sammt Gründen um 50, 60 und 70 Gulden verkauft werden, ein Beweis, daß wegen der durch Kriege und Räubereien entstandenen Unsicherheit der Straßen und Seitenwege, Handel und Wandel sich aus der Gegend entfernten und Niemand es wagen mochte, ein Grundstück hierselbst um noch so mäßigen Preis an sich zu bringen.

Im Jahre 1594 ward von Kaiser Rudolph der Stadt erlaubt, den am St. Elisabethtage Statt findenden Jahrmarkt, am Sonntag darnach abzuhalten.

Auch die den dreißigjährigen Krieg begleitenden Drangsale ließen die so oft heimgesuchte Stadt Laa nicht aus, denn gleich im zweiten Jahre desselben 1619 schloß sie der böhmische General Graf Thurn auf seinem Zuge zur Kaiserstadt einige Zeit hindurch, jedoch ohne Erfolg ein, worauf sie aber im nächsten Jahre am 22. October in die Hände der nach Oesterreich eindringenden Mährer fiel. Wie lange Laa in feindlicher Gewalt

gewesen, können wir nicht, sondern aus dieser Epoche nur das angeben, daß im Jahre 1629 Kaiser Ferdinand II. alle Privilegien und sonstigen Freiheiten der Stadt bestätigte. Noch gegen Ende des Krieges hatte die Stadt das Schicksal wiederum in Feindeshände zu fallen, indem sie im Jahre 1645 von den Schweden eingenommen ward, die sie aber bei ihrem Abzuge von der mißlungenen Belagerung Brünns, wahrscheinlich zu gleicher Zeit verlassen haben mögen.

Alle der Stadt zukommenden Privilegien und Handvesten wurden im Jahre 1707 von Kaiser Joseph I., von Kaiser Carl VI. 1715 und von Letzterem noch mit dem Beifügen bestätiget, nach dem heiligen Dreikönigstage noch einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen, welche Bestätigung im Jahre 1775 auch die Kaiserin Maria Theresia ertheilte.

Wenn auch Laa in der neuern Zeit weniger als viele andre Orte des gesegneten Oesterreichs mit so manchen feindlichen Geschicken heimgesucht ward, so sehen wir dennoch aus den auf uns gekommenen Bruchstücken seiner Geschichte, daß es zu wiederholten Malen der Punct war, um den des Krieges blutiges Rasen tobte, somit Stadt und Umgegend zum Felde der Verwüstung machend, woher es auch kommt, daß beinahe alle Privilegien der Stadt auf dem Grunde der von der Bürgerschaft so häufig erlittenen Drangsale durch Kriege beruhen. Die bei den öfteren Bestürmungen und Eroberungen der Stadt verwüsteten Häuser blieben meist in ihrem Schutte liegen, weil wie wir schon oben anführten, niemand es wagte neue Bauten vorzunehmen, und Jahrhunderte verliefen somit, bevor vorzüglich in dem der größten Gefahr ausgesetzten Stadttheile, in der zum Böhmenthor führenden Böhmergasse, von woher die frühesten und heftigsten Anfälle, wie wir in der Geschichte sahen, gethan wurden, sich wieder Ansiedlungen erhoben, die jetzt nach Verlauf so langer Zeit nur als ärmliche mit Stroh gedeckte Häuser an die frühere gewiß aus viel ansehnlicheren Gebäuden bestandene und auch in anderer Richtung gelaufenen Gasse erinnern. Noch ragen als sprechendes Bild der Vergänglichkeit in der Mitte

der heutigen Böhmergasse die Grundvesten der sie ehemals gebildeten Häuser hervor und einige Fuß unter dem Boden zeigt sich das mit Schutt und Trümmern einstiger Gebäude bedeckte Steinpflaster der früheren Straße. Was uns von den Inhabern der Herrschaft und Burg Laa, in so weit darüber geschichtliche Quellen sprechen, bekannt geworden, geben wir hier in Folgendem an.

Als erster bekannter Stadthauptmann und wahrscheinlich auch Befehlshaber in der Burg erscheint zu Zeiten Herzog Friedrichs des Streitbaren der schon oben erwähnte Bernhard Preußler. Im Jahre 1260 wurden Stadt und Burg Laa mit ihrem Gebiete von König Ottokar von Böhmen, als Herzog von Oesterreich an Heinrich II. Herrn von Chuenring und seine Nachkommen erblich verliehen. Im Jahre 1278 nach Ottokars Ende, als Laa in die Hände Kaiser Rudolphs I. gefallen war, setzte dieser einen Ritter von Maissau als Befehlshaber der Stadt und Burg ein. Im Jahre 1323 erhielt beide König Johann von Böhmen pfandweise von Herzog Heinrich von Oesterreich. Im Jahre 1357 hatte Katharina die Gemahlin Erzherzog Rudolphs IV. dieselben pfandweise inne von Herzog Albrecht II. Während der Jahre 1379 und 1382 war Tobias Vallbacher unter Herzog Albrecht II. Pfleger der Burg Laa (Ennenkel Collect. II. 388). Im Jahre 1457 erhielt Sigismund Frizenstorfer von König Ladislaus als Herzog zu Oesterreich lebenslang die Pflege der Burg Laa. Im Jahre 1486 kamen Stadt und Burg in die Hände des Königs Mathias Corvinus. Im Jahre 1553 brachte Christoph von Khünritz die Herrschaft und Burg Laa durch Vergleich von Georg Christoph Herrn von Boßkovitz und Czernahora pfandweise, mit Genehmigung Kaiser Ferdinands I. für sich und seine Erben an sich. Längere Zeit hindurch waren Stadt und Burg Laa wahrscheinlich wieder landesfürstlich, während welcher die Burg zu einem von der Stadt abgesonderten Besitzthum, wie noch gegenwärtig, ward, da erst im Jahre 1755 Bi-

tus Eusebius Graf von Trautson als Besitzer, laut n. ö. stånd. Gültenbuche vorkommt, nach diesem erscheint als solcher im Jahre 1760 Johann Wilhelm Fürst Trautson. Im Jahre 1781 die gräflich Elisabeth von Puechheimischen Nachkommen; im Jahre 1782 Maria Josepha Fürstin von Auersperg geborne Gräfin von Trautson; im Jahre 1794 Carl Fürst von Auersperg; 1798 Johann Fürst Lichtenstein; 1810 Michael Hengelmüller durch Kauf von Vorigem.

Laasee.

Ein bedeutendes Pfarrdorf von 137 Häusern, worunter 85 Bauernhäuser sind.

Davon ist Großenzersdorf die nächste Poststation.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanats-Bezirk Probsdorf; das Patronat von dieser Pfarre besitzt das Stift Melk. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Obersiebenbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Obersiebenbrunn und Weikendorf.

Die Bevölkerung umfaßt 151 Familien; darunter sind 412 männliche, 414 weibliche Personen und 143 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 320 Pferde, 240 Ochsen, 300 Kühe, 500 Schafe und 250 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich ausschließend mit dem Ackerbau beschäftigen, zu dessen Erträgnissen namentlich Weitzen, Hafer und Gerste gehören; Obst wird nur wenig erzielt und Weingärten haben sie gar keine. Dagegen haben sie Wiesenbau und treiben Viehzucht, worunter besonders die Pferdezucht von Bedeutung ist; bei den jährlich statt findenden Prämien-Austheilungen werden immer mehrere solche Prämien an hiesige Unterthanen vertheilt. Das Vieh genießt aber allgemein die Weide; denn Stallfütterung kann, da die Gemein-

de eine große und ausgedehnte Weide besitzt, nicht wohl in Anwendung kommen.

Die Grundbestiftung des hiesigen Landmannes ist bedeutend, auch die nöthigen Handwerker befinden sich hier. Die Gründe sind ihrer Lage nach sehr verschieden, doch der größere Theil davon ist gut, auch mittelmäßig, nur der geringere schlecht. Die tiefliegenden Gründe sind, sobald die Donau oberhalb Großenzersdorf ihre Ufer überschreitet, den Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Nebst dem gewöhnlichen der betreffenden Zehentherrschaft ($\frac{2}{3}$ dem Stifte Melk und $\frac{1}{3}$ der Fondsherrschaft Wolkersdorf) zu verabreichenden Feldzehent, haben die hiesigen Einwohner auch den Körnerdienst, wo von jedem angebauten Joche $\frac{3}{4}$ Metzen Wr. Maaß an den Eigenthümer der Körnerdienstgülte zu entrichren sind. Statt der grundherrschaftlichen Zug- und Handrobot entrichten sie auch ein bestimmtes Robot-Geld.

Laasee liegt ganz flach am östlichen Ende des Marchfeldes, seitwärts an der von Wien nach Preßburg führenden Commercialstraße. Der Ort ist bedeutend groß, auch ziemlich regelmäßig gebaut, und dessen Häuser sind meist mit Stroh, wenige mit Schindeln und nur zwei mit Ziegeln gedeckt. Gegen Osten grenzen an denselben Breitensee und Großenbrunn, gegen Süden Leinersdorf und Haringsee, gegen Westen Fuchsenbigl und Untersiebenbrunn, gegen Norden Schönfeld und Marcheck. Vom Orte aus führt eine gut erhaltene Straße auf die Hauptstraße, die übrigen Wege hingegen sind bloße Verbindungswege, welche aber so wie die im Ortsbezirke bestehenden Brücken stets im brauchbaren Zustande erhalten werden. Auf der südlichen Seite wird der Ort durch den Rußbach begrenzt; auch der sogenannte Stempfelbach nimmt seinen Lauf von Obersiebenbrunn aus durch das Laaseer-Feld, vereinigt sich bei Niederweiten mit dem Rußbache und ergießt sich dann bei dem Markte Hof in die March. — Mühlen sind jedoch keine an diesen Gewässern, eben so wenig gibt es Fischerei. Auch die Jagd ist von keiner Bedeutung, und liefert nur niederes Wild

und Rebhühner; bei nasser Jahreszeit streichen auch Wasservögel.

Die hiesige Gegend bietet zwar wenig Abwechslung dar, ist aber doch nicht unangenehm. Auch das Klima ist gut, nur das Trinkwasser mittelmäßig.

An besondern Gebäuden im Orte bemerken wir die Pfarrkirche mit einem besonders schönen und geräumigen Pfarrhofe und der Schule; davon ist ersterer ein Stockwerk hoch und enthält zugleich zwei über einander befindliche Körner-Schüttkästen und eine große Frucht-Scheuer; ferner das ein Stockwerk hohe Gemeinde-Gasthaus; und endlich auch ein Gebäude, für die während der Beschällzeit hierher gestallten sechs auserlesenen Zucht-Hengste. Die hiesige Gemeinde hat auch das Recht, zwei Jahrmärkte abhalten zu dürfen, den einen am Osterdinstage, den andern am 15. October.

Die Bauart der in der Mitte des Ortes etwas erhaben stehenden Pfarrkirche ist ganz einfachen Styles, nur das Presbyterium trägt noch das Gepräge altgothischer Bauart an sich, wie sie vor 800 Jahren üblich war. Die Periode der Entstehung dieser Kirche ist nach dem überkommenen Pfarrbericht nicht bestimmt bekannt, aber wahrscheinlich waren schon die Markgrafen von Oesterreich die Gründer und Lehnsherrn derselben. So viel ist auch nachgewiesen, daß Markgraf Leopold IV. der Heilige, das Stift Melk mit dieser Pfarre beschenkte. Eben so finden wir auch nach Hueber angegeben, daß Lauchsee oder nach noch ältern Sprachgebrauch Laasee im Jahre 1232 ein häufig besuchter Ort war, dessen Einkünfte dem Wiener-Hospital gehörten, die Pfarre aber dem Stifte Melk. — Hierdurch ist das hohe Alter vom Dorfe und der Kirche außer allem Zweifel gezogen. — Im Jahre 1695 wurde die Kirche auf Kosten dieses Stiftes gänzlich erneuert, wodurch sie ihre heutige Gestalt erhielt. In dem über derselben angebrachten Thurm befindet sich ein schönes harmonisches Geläute, und an demselben auch eine Uhr.

Das Innere dieses Tempels ist licht und geräumig; gegenwärtig ist der heil. Martin Bischof von Tours Schutz-

patron derselben, dessen Bildniß auch den Hauptaltar schmückt. Von den zwei Seitenaltären ist einer der heiligsten Mutter Maria, der andere dem heil. Rochus und Sebastian geweiht. Außer diesem sind noch aus Holz verfertigte Abbildungen der gnadenreichen Mutter Maria Zell, so wie des von Pfeilen durchbohrten, an einen Baum gebundenen heil. Sebastian und des heil. Rochus im Pilgerkleide, vorhanden. Die Staffirung der Altäre ist eben so einfach wie die der ganzen Kirche. Denkmale, werthvolle Paramente oder sonstige Merkwürdigkeiten hat diese Kirche nicht aufzuweisen. — Der Leichenhof umgibt die Kirche. Die Seelsorge ist einem Pfarrer, dem ein Cooperator beigegeben ist, übertragen.

Nebst Laasee gehört auch noch die eine Stunde entfernte Filiale Schönfeld zur hiesigen Pfarre. Daselbst ist seit dem Jahre 1744 eine von der dortigen Gemeinde erbaute und den sieben Schmerzen der seligsten Mutter Gottes geweihte Capelle befindlich, in welcher auch auf Verlangen der Gemeinde Messe gelesen werden darf.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts bestand in Laasee eine der heil. Katharina geweihte Capelle, zu welcher im Jahre 1468 eine Frühmesse gestiftet wurde. Diese muß aber in der Folge wahrscheinlich durch Kriegsunruhen gänzlich in Verfall gekommen seyn, weil vom Jahre 1652 noch bei der Pfarre Sammel-Briefe zur Herstellung der Katharina-Capelle zu Laasee vorfindig sind.

Dieser Ort ist wie wir bereits bei der Kirche dargethan haben, sehr alt, dessen Name ganz gewiß von seiner örtlichen Lage entnommen wurde, die früher sumpfig war, und viel stehendes Wasser enthielt, welches gleichsam einen See bildete. Solchen stehenden nur oberflächigen Wassersümpfen gaben die Alten den Namen Laa, Lach, Lauch, daher die alte ursprüngliche Benennung: Laasee. Gegenwärtig schreibt man den Ort Lassee, welches aber ganz unrichtig ist.

Im Jahre 1725 schenkte Kaiser Carl VI. die ganze Herrschaft dem Prinzen Eugen. Im Jahre 1737 kam diese Herr-

schaft, so auch dieser Ort an Se. Eminenz den Cardinal Sigismund Graf von Collonitz, und seitdem ist die Herrschaft Siebenbrunn Eigenthümer davon, welche der gräflich Collonitz'schen Familie angehört.

Laasee ist gleich wie die benachbarten Ortschaften reich an geschichtlichen Ereignissen, denn mehrere bedeutende Schlachten wurden theils hier selbst namentlich aber in der nächsten Umgebung geliefert. Viel hatte der Ort schon bei den Einfällen der Ungern zu ertragen. Das blutigste Treffen lieferte aber Ottokar König von Böhmen, mit den Ungarkönigen Bela und Stephan IV. im Jahre 1260 zwischen Marcheck und Schloßhof, wobei auch unser Ort nicht verschont worden seyn mag. Zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1805 und 1809 haben die Einwohner durch Plünderung, und in den Jahren 1820 und 1830 bei den Ueberschwemmungen der Donau die tiefliegenden Gründe, dann die Häuser, letztere besonders durch Einsturz, sehr viel gelitten.

Lachsfeld

ein Dorf von 29 Häusern, zwei Stunden von Stockerau entfernt, mit der nächsten Poststation Langenenzersdorf.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Karnabrunn angewiesen. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regiment Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet die Herrschaft Karnabrunn, welche nebst Ernstbrunn die hier behausten Unterthanen besitzt.

Der Seelenstand enthält 38 Familien, 74 männliche, 95 weibliche Personen nebst 22 schulfähigen Kindern; der Viehstand 29 Pferde, 40 Kühe 72 Schafe, 6 Ziegen und 24 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, unter welchen die nothwendigsten Handwerker sich befinden. Die Gründe sind gut beschaffen, nur häufigem Schauer ausgesetzt; auf denselben bauen sie Korn und Hafer, Obst wird wenig ge-

pflanzt, und Weingärten besitzen sie gar keine. Die Viehzucht umfaßt nur den Bedarf.

Das Dorf Lachsfeld liegt auf einer sanften Anhöhe nördlich von Karnabrunn, rückwärts des Kirchberges und besteht in zwei Reihen regelmäßig gebauter Häuser, welche größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt sind. Die benachbarten Dorfschaften sind Simonsfeld, Naglern, Wezelsdorf, Karnabrunn, Fellabrunn und Maisbirnbaum, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen. In diesem Bezirke existiren weder Flüsse, noch Berge und Wälder, weßwegen hier blos die niedere Feldjagd besteht, welche Hasen, Wachteln und Rebhühner liefert. Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Besondere Merkwürdigkeiten finden sich hier keine vor. — Dieser Ort als eine Filiale von Karnabrunn, ist von hohem Alter und war von jeher mit dem Gute Weinsteig oder Karnabrunn vereiniget.

Am 4. Februar 1834 wurden im Dorfe neun Häuser sammt den Wirthschaftsgebäuden durch Brand eingeäschert.

Ladendorf.

Ein Dorf von 229 Häusern, und die gleichnamige Herrschaft, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Sowohl die Pfarrkirche als auch die Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Pyrawart derzeit in Schrick, von ersterer aber ist das Patronat landesfürstlich. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugewiesen.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ladendorf, welche hier zum Theile auch als Grundherrschaft besteht; nebst dieser besitzen aber auch noch die Dominien Ernstbrunn und Mailberg behauste Unterthanen.

Der hiesige Landmann gehört in die Classe der Hauer, weil sein vorherrschender Wirthschaftszweig der Weinbau ist. Es werden auch die vier Haupt-Körnergattungen gefechset, jedoch nur

meist Korn und Hafer. Obst gibt es sehr wenig. Auch die Viehzucht ist sehr vernachlässigt.

Die Gründe hier sind verschieden zu nennen, da der kleinste Theil gut, der größere mittelmäßig und die übrigen Grundstücke schlecht sind. Die Wiesen, welche übrigens von der besten Ertragfähigkeit wären, sind seit Cassirung der ehemals hier bestandenen drei Teiche, nun häufigen Ueberschwemmungen durch den sogenannten Taschlbach ausgesetzt.

Der Ort Ladendorf ist sehr bedeutend und hat eine überaus schöne Lage. Man kann zu demselben von verschiedenen Seiten aus gelangen; ein Weg führt vom Markte Gaunersdorf westwärts hinweg über Pellendorf und Neubau, in 2 ½ stündiger Entfernung, ein zweiter von Asparn an der Zaia über Grafensulz, Garmanns — der gegenwärtig zu einer Commercial-Verbindungsstraße zwischen Nicolsburg in Mähren und Wolkersdorf an der Brünner-Straße umgestaltet wird — und ein dritter von Mistelbach über Lanzendorf und Paasdorf durch ein langes und herrliches Thal nach Ladendorf. Der erste oben angezeigte Weg, welcher zwar nur in einer nicht gar guten Feldstraße besteht, theils durch tiefe Hohlwege und Höhen hingeleitet, ist unsers Erachtens an pitoresken Ansichten und Abwechselung der schönste, obgleich der beschwerlichste. Sobald der tiefe Hohlweg außerhalb Pellendorf zurückgelegt ist, gelangt man zwischen Weingärten auf eine bedeutende Anhöhe, von welcher aus sich eine reizende Gegend gegen das Dörfchen Neubau hin eröffnet, die in wunderlieblichen Hügeln bestehend ein kleines kesselförmiges Thal bildet. Dabei ist die Abwechselung der Weingärten mit den Feldern und der Anflug junger Waldpartien wahrhaft überraschend schön. — Unfern des Oertchens Neubau, welches links liegen bleibt, beginnt schon die zu beiden Seiten in zwei Reihen großartig angelegte vierfache sehr prachtvolle Lindenallee, wodurch zwei Seitengänge und eine Haupt-Fahrstraße gebildet werden, die eine ganze Stunde sanft sich abdachend, bis Ladendorf in gerader Richtung zum fürstlichen Schlosse führt. Zu bedauern ist nur, daß zu Anfang derselben Gräben aufgeworfen sind, weßhalb sie von

Niemand befahren werden kann, und daher selbst distinguirte Personen gezwungen werden, das hier liegende Wäldchen zu umfahren, um durch einen Hohlweg nach Ladendorf zu kommen.

Der ausgedehnt gelegene Ort Ladendorf ist in einem langen nicht gar breiten Thale, welches durch zwei sich sanft erhebende Hügelreihen gestaltet wird, äußerst anmuthig der Länge nach situirt. Derselbe enthält 5 Gässen, welche nicht ganz regelmäßig sondern theilweise aus zerstreuten Häusern bestehen, die zum Theile von guten, zum Theil von rohen Materiale aufgeführt sind, dann Stroh-, Schindel- und Ziegeldächer haben. Der Ort wird von dem zu Dörfles bei Ernstbrunn entspringenden, von Süden nach Norden ferner aber in westlicher Richtung hinströmenden Taschlbach durchflossen, nachdem er außer dem Dorfe die Quelle des Sinkenbrunnen aufgenommen, eine Stunde unter demselben sich aber in den Zaiabach ergießt. An den beiderseitigen Hügelreihen, in denen man nicht selten unter der aufgeschwemmten Thonerde Petrefacten von Holz, Conchilien, Mamuthknochen und versteinerte Holzmuscheln findet, bestehen gegen Süden Ackerfelder und gegen Norden Weingärten. — Ladendorf ist übrigens mit 2 vermischten Waarenhandlungen und dabei befindlichen k. k. Tabaktrafiken, einen unbedeutenden Brauhause, dann an Handwerkern: mit 1 Fleischhauer, 2 Bäckern, 2 Huffschmieden, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Schlosser, 1 Schreiner, 1 Sattler, 1 Hafner, 1 Zimmermeister, 1 Uhrmacher, 5 Schuhmacher und 4 Schneider versehen; auch befinden sich hier ein Wundarzt, ein herrschaftliches Wirthshaus und ein Gemeindehaus, jedes mit einem Stockwerke versehen. Von diesen Gebäuden, da der Ort keinen regelmäßig angelegten Platz enthält, steht an dem die breite Gasse durchziehenden Fahrwege eine von der Hauptseite offene, solid gebaute Capelle in toskanischen Style mit einer Maria Empfängniß-Statue von weißen Marmor, welche wir als ein Meisterstück der Bildhauerkunst erkennen, worunter am Postament die Worte stehen: sub Tuum Praesidium. Gleich neben derselben befindet sich auf einem erhabenen Postament eine steinerne

Säule mit dem Marktzeichen aufgestellt, die wohl auch als Schandbühne für Verbrecher diente. Ladendorf war auch in der That noch im Jahre 1544 ein Markt, und soll der bestehenden Sage zufolge, dieses Vorrecht durch ein höchst tragisches Ereigniß verloren haben, indem nämlich bei einer Gelegenheit die den Markt besuchenden Krämer insgesammt, gleich außer dem Orte mit Roß und Wagen versunken seyn sollen, welche Gegend daher bis auf den heutigen Tag noch immer Sinkensbrunn genannt wird, weil an dieser Stelle nur ein Bach entquillt. Wer übrigens die Wege von Ladendorf, deren grundloser Zustand in der überdieß steinarmen Gegend kaum zu schildern ist — bei ungünstiger Jahreszeit zu bereisen Gelegenheit hatte, wird jene Sage nicht ganz aus der Luft gegriffen finden.

An der nördlichen Anhöhe des Dorfes sind ungefähr 40 Klafter hoch, die herrschaftlichen Schloßgebäude und die Kirche gelegen, von welchen man einen Reichthum der anziehendsten mit herrlichen Ansichten lohnenden Partien überschauen kann, und die eine wirklich imposante Fernsicht gestalten, wovon gegen Osten der hohe alterthümliche Thurm von Mistelbach dann gegen Westen das großartige Ernstbrunn dem schwelgenden Auge als Glanzpuncte erscheinen.

In gleicher Fronte in ganz kurzen Zwischenräumen steht am westlichen Ende das fürstliche Schloß, daran das ältere Schloßgebäude und am nordöstlichen Ende die Pfarrkirche. Zu dem ersteren gelangt man durch das auf der Nordseite angebrachte Einfahrtsthor, welches mit den beiden fürstlich Khevenhüllerischen Wappen geschmückt, die Jahreszahl 1722 enthält, in welchem Jahre dieß Schloß von dem berühmten General Grafen Daun, als dem damaligen Besitzer der Herrschaft erbaut wurde, so wie gleichzeitig auch die große Lindenallee angelegt ward, wovon die Unkosten jene des Schloßbaues überstiegen haben sollen. Dieses Gebäude ist im Viereck im italienischen Style aufgeführt, umschließt einen kleinen Hofraum, enthält zwei Stockwerke, ist mit Ziegeln gedeckt und bildet gegen das Dorf eine geschmackvolle Hauptfronte in gerader Richtung ge-

gen die große Allee. Amphitheatralisch erhebt sich gegen dieselbe sanft durch mehrere Abstufungen der niedliche Garten, welcher sammt dem Schlosse mit einer hohen Mauer umfangen ist. Die beiden Stockwerke enthalten 42 größere und kleinere Gemächer nach alten einfachen Geschmacke, wovon in vier Zimmern des ersten Stockes sich eine Sammlung italienischer Kupferstiche befindet, und woselbst auch der Saal mit dem gräflich Daunischen Wappen und darüber angebrachten Kriegs=Insignien gelegen ist. Auch befindet sich in diesem Schlosse eine kleine aber hohe Capelle, um das Jahr 1736 consecrirt, sehr einfach und ohne alle Zierde. Der Altar enthält ein Gemälde die heilige Familie vorstellend, und den Leib des heiligen Floridus, der als ein Geschenk vom Papst Clemens XIV. dem Großvater des jetzigen Fürsten von Khevenhüller zu Rom übergeben wurde. Zu beiden Seiten der Capelle sind Oratorien und ein jedoch ganz leerer Musikchor rückwärts angebracht.

Das Mittelgebäude oder ältere Schloß, ist ganz einfachen jedoch massiven Baustyls, von bedeutender Größe und mit einem sehr großen Platze vor demselben versehen, und enthält ebenfalls gleich dem andern zwei Stockwerke, wovon das erste zur Amtskanzlei und zu Wohnungen der herrschaftlichen Beamten, das zweite aber als großer Körner=Schüttkasten dient. Im Erdgeschosse befinden sich viele landwirthschaftliche Geräthe. Im Rücken dieses Gebäudes sind die Wagen=Remisen angereiht, woselbst sich auch ein merkwürdiger hochgewölbter Keller auf 15 bis 20,000 Eimer und eine schöne Weinpresse befinden. In der Richtung von hier aus gegen das neuere Schloß und den Fahrweg nach Germanns liegt noch ein anderes blos aus einem Geschosse bestehendes Gebäude, in welchem die verschiedenen herrschaftlichen Diener wohnen.

Die dem obigen ältern Schlosse zunächst stehende Kirche, welche vormals unterhalb demselben auf dem Platze des jetzigen mit einer Mauer umfangenen Friedhofes stand, befindet sich hierselbst seit dem Jahre 1775. Die alte Pfarrkirche stammte aus dem XIII. Jahrhundert, war von gothischer Bauart und geräumig,



die jetzige ist von ganz einfacher Bauart, viel kleiner, so daß sie kaum den dritten Theil der Pfarrkinder fassen kann; überdieß ist sie schlecht gebaut und bedarf von Zeit zu Zeit bedeutende Reparaturen. Auf dieser Anhöhe und mit den zwei Schlössern in paralleler Linie präsentirt sich dieses Gotteshaus recht freundlich wovon auch der Thurm mit der hübschen weißblechernen Kuppel als eine Zierde betrachtet werden kann. Das Innere der Kirche ist ziemlich hoch und licht und enthält drei Abstufungen von Wölbungen, nämlich über dem Presbyterium, Schiffe und dem Musikchor. Darin befinden sich ein freistehender Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Andreas von einem aufgehobenen Kloster aus Wien hierher übersetzt und ein Seitenaltar mit dem Bildnisse Maria Hilf geziert, von Holz und staffirt. Auf der rechten Seite ist das herrschaftliche Oratorium angebracht, und darunter die ungewölbte Sacristey. — Merkwürdigkeiten oder sonst besonders erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden. — Nebst Ladendorf gehören auch noch Eckersdorf ¾ Stunde — Garmanns ¾ — der Sommerhof 1 und die Wackermühle ¾ Stunden entfernt, zur hiesigen Pfarrkirche.

Gegenwärtig versieht den Gottesdienst bloß der Pfarrer allein, da die Cooperatorsstelle noch unbesetzt ist.

Von den Schicksalen der Kirche wird berichtet, daß der Protestantismus auch hier starken Eingang gefunden haben soll, während welcher Zeit auf der Südseite des Dorfes unfern der Allee ein lutherisches Bethaus stand.

Der Pfarrhof mit den ansehnlichen Wirthschaftsgebäuden liegt am Fuße des Kirchberges rechts und die Schule links. Zwischen diesen zwei Gebäuden und dem mitten am Hügel gelegenen Friedhofe führt ein sehr schlechter Weg zur Kirche hinan.

Gegen das östliche Ende des Dorfes liegen an dem Fahrwege nach Paasdorf die im besten Baustande befindlichen herrschaftlichen Wirthschafsgebäude sammt Fruchtscheuern, worin sich 1500 Stück Schafe veredelter Race und 30 Stück Rinder befinden. Diese Wirthschaftshöfe sollen älter als beide

Schloßgebäude seyn. — In dieser Gegend ist auch die herrschaftliche sogenannte Wackermühle mit drei oberschlächtigen Gängen gelegen, welche durch den Taschlbach getrieben wird.

Durch die Allee gelangt man ferner zu dem herrschaftlichen Sommerhof mit der Revierjägers=Wohnung hart am Walde, in welchem die Schafe zur Sommerszeit der ergiebigen Triften wegen eingestellt sind. — Noch erwähnen wir außer dem Orte unfern der oben besprochenen Allee eine kleine, aufgemauerte, bereits bei 200 Jahre stehende Feldcapelle (die Rosaliencapelle benannt), dann eben eine solche zu Ehren des heiligen Sebastian an dem Wege gegen Paasdorf, die zur Zeit der in Ladendorf geherrschten Pest erbaut wurde; endlich aus gleicher Veranlassung eine steinerne Säule mit einem Marienbilde zunächst des Schlosses am Wege nach Garmanns mit der Inschrift: ex voto. 1696. A. N. S.

Wie der geneigte Leser nachfolgend bei Aufzählung der Besitzer der Herrschaft Ladendorf beliebig ersehen wolle, ist der Ort von hohen Alter; von besonders merkwürdigen Ereignissen ist aber aus der Vorzeit nichts bekannt. In den Jahren 1783, 1786, 1789, 1804, 1807, 1811, 1826 und 1827 haben sich bedeutende Feuersbrünste ereignet, und in den beiden französischen Invasionen 1805 und 1809 wurde der Ort ausgeplündert.

Ladendorf als eine Herrschaft betrachtet, umfaßt die Gemeinden Ladendorf, Eckersdorf und Neubau; sie enthält 323 Häuser, 406 Familien, 934 männliche, 1029 weibliche Personen; 343 Kühe, 1414 Schafe, 1035 Joch 404 Klafter herrschaftliche, 92 Joch 38 Klafter privat Wälder, 310 Joch Wiesen, 3517 Joch 995 Klafter Ackerland und 370 Joch Weingärten.

Die Herrschaft grenzt nördlich an Hüttendorf, Herrschaft Pernsdorf, westlich an Garmanns, Herrschaft Asparn, östlich an Etzelsdorf, Herrschaft Pellendorf, südlich an Pellendorf selbst. Die ganze Lage besteht in Hügeln und angenehmen Thälern voll Fruchtbarkeit mit gesunden Klima und guten Wasser. — An Erzeugnissen steht der Weinbau oben an, der sehr be-

deutend ist, überdieß wird auf den verschiedenartigen Gründen auch Rocken und Hafer, weniger aber Weizen und Gerste gebaut. Obst gibt es sehr wenig; eben so ist auch die Viehzucht mit Ausnahme der herrschaftlichen nur gering zu nennen. — Bisher bestonden außer Feldwegen sonst keine Straßen; jetzt aber wird eine Communicationsstraße von Asparn an der Zaia durch Ladendorf über Neubau angelegt. Mauthen bestehen keine im herrschaftlichen Bezirke; auch durchfließt denselben nur der Taschlbach allein, über welchen zwei gemauerte Brücken bestehen und von dem in Eckersdorf die herrschaftliche Feldmühle und bei Ladendorf die Wackermühle getrieben werden. — In dieser Herrschaft sind der sogenannte Liner-Stocker- und bei Neubau das Neubauerwaldl gelegen, in welchen sowohl als auch im übrigen herrschaftlichen Bezirke die Jagdbarkeit gut ist. — Fabriken gibt es hier keine, und außer dem Verkauf der Weine, wird auch sonst kein ausschließender Handel getrieben. — Besondere Freiheiten Jahr- oder Wochenmärkte bestehen nicht. — An besonders bemerkenswerthen Gegenständen kommen die beiden herrschaftlichen Schlösser in Ladendorf, der Ziergarten, die Wirthschaftsgebäude, der Meierhof, das herrschaftliche Wirthshaus, das Bräuhaus, ein Ziegelofen, das Gasthaus in Neubau und der herrschaftliche Schafhof in Eckersdorf zu erwähnen.

Der Ort Ladendorf, als der Sitz der Herrschaft ist von sehr hohen Alter, welches bis in das X. Jahrhundert zurück reichet. So wie Hüttendorf von den ersten Hütten den Namen bekam, eben so mag auch Ladendorf durch seine ersten Häuser, blos aus Holz bestehend, die Benennung erhalten haben.

Nicht minder war hier schon im XII. Jahrhundert ein altes ritterliches Geschlecht begütert, welches in Oesterreich entsprossen, im Lande bekannt, in großen Ansehen und auch in Wien seßhaft gewesen war. Das Schloß und Dorf Ladendorf im V. U. M. B. war ein altes Erb- und Stammgut.

Von diesem Geschlechte erscheinen zuerst in einer Stift Klo-

sterneuburgischen Urkunde ungefähr um das Jahr 1170 Huch (Hugo) de Ladendorf und im Jahre 1229 in einem Schenkungsbrief, durch welchen Propst Conrad von Klosterneuburg dem Mundschenk des Herzogs Leopold einen Edelsitz verleiht, Otto von Ladendorf als Zeuge.

Reinprecht von Ladendorf wird im Jahre 1256 als Zeuge gelesen in Rügers Herrn von Hackhenberg und Gutta seiner Hausfrau Vermächtnißbriefe zu der Kirche St. Johann in Zwentendorf (Ex Collect. à Smitmer).

Albrecht von Ladendorf ist in einer Urkunde Heinrichs von Pernhartsdorf und Sophie seiner Hausfrau an die Brüder des deutschen Ordens zu Wien, als Zeuge enthalten, welche ausgestellt ist zu Wien 1298 an Maria Himmelfahrtstage (Raym. Duellii. Hist. Ord. Equit. Teut. P. III. fol. 61).

Dietericus de Ladendorf erscheint als Ministerialis, in Sieghards und Leupolds Herren von Ebersdorf Schenkungsbrief an das Kloster Zwettl im Jahre 1316 (Link Annal. Zwettl. T. I. fol. 637). Der Bruder desselben Wernhard von Ladendorf wird in einer Verkaufsurkunde im Jahre 1315 angeführt (Hanthaler).

Herrmann von Ladendorf und seine Gattin Elsbeth dann ihr Sohn Wernhard (Bernhard) und Giesel ihre Tochter, welche an Ulrich von Sonnberg verehlichet gewesen, ferner des Herrmann von Ladendorf Bruder, Namens Dietrich (wahrscheinlich der Obige) nebst Ulrich von Meysau, Oberster Marschall in Oesterreich werden in einer Urkunde aufgeführt, welche zu Ladendorf im Jahre 1319 an unser Lieben Frauentag als der letzte vor Weihnachten, ausgestellt ist (Duellii Hist. Equit. Teut. P. III. fol. 64).

Conrad und Bernhard die Ladendorfer werden uns von Hueber im Jahre 1323 mit ihren Siegeln namhaft gemacht. Conrads Schwester war Clara von Ladendorf und an Hans von Toppel verehlichet; Offmey (Euphemia) von Ladendorf aber eine Tochter des vorgenannten Herrmann und mit Otto von Wildeck vermählt.

Oswald von Ladendorf gibt Peter von Ebersdorf eine schriftliche Schadloshaltung wegen der für ihn der Morgengabe seiner Hausfrau Anna geleisteten Bürgschaft am St. Augustinstag 1354 (Fischerberg Mscr.).

Lienhard (Leonhard) und Wernhard von Ladendorf werden unter den vielen Zeugen vom ersten Adel in Herzog Rudolphs IV. Stiftbriefe der von ihm errichteten Universität zu Wien vom 12. März 1365 gelesen (Hist. Universit. Vienn. de Schlickenrieder).

Die Excerpta Duelliana nennen im Jahre 1376 auch einen Paul Ladendorfer und Johann von Ladendorf mit seiner Hausfrau Chunigunde, welch' letztere, wie eine Urkunde vom Jahre 1371 beweiset, früher mit Jakob Saweck (Sezeckh) verheirathet war.

Im Nekrologe daselbst findet man einen Stefan von Melk, Bürger zu Wien und Anna Ladendorferinn, seine Gattin; dann Ludwig Ladendorfer und seinen Sohn. Dieser letzte soll nach Hanthaler T. II. P. II. fol. 208 unter dem Namen P. Oswaldus Mönch und Priester des Cistercienser-Ordens gewesen seyn.

Caspar von Ladendorf verschaffte im Jahre 1427 seine Wein- und Getreid-Zehente und 30 Pfund Gülten zu Ramersdorf sammt seinem Schild und Helm, falls er ohne Söhne mit Tod abging, den Herrn Sigmund und Albrecht von Ebersdorf (Arch. Stat. num. 2194 et 2195).

Wolfgang von Ladendorf verkaufte im Jahre 1454 an Georg von Rosenhart zwei Höfe zu Prutzendorf (Arch. Stat. num. 2768).

Johann insgemein Hanns Ladendorf hatte 1458 Ursula von Neudeck zur Ehe; er wird auch als Zeuge angeführt in einem Schuldbriefe ausgefertigt zu Würmbla (Würmlach) am Pfingsttag dem ersten des neuen Jahrs 1467 des Georg Höchenberger, der ihn seinen lieben Schwager nennt (Kaltenegger Collect. T. III. fol. 11 et 12.). Dieser war der letzte seines Geschlech-

tes, denn nach ihm wird keiner dieses Namens mehr aufgefunden.

Das Wappen ist ein nach der Länge mitten getheilter Schild, rechts ein schwarzes, links ein weißes lediges Feld. Auf einem geschlossenen Helm über dem Schilde befinden sich zwei halbschwarze, halb weiße Büffelshörner aufgerichtet.

Nach dem Aussterben der eben erwähnten Glieder des alten Geschlechtes der Ladendorfe, wurden im Jahre 1476 Martin Haiden und Wolckard Auersperg, jeder zur Hälfte mit der Veste und Herrschaft Ladendorf brandenburgischer Lehenschaft, von Albert Churfürsten zu Brandenburg belehnt, welche sie aber schon im Jahre 1478 wieder an Georg von Weittmühl um 500 ungarische Ducaten käuflich überließen (Arch. Stat. num. 3066.). Darauf erscheint laut n. ö. ständ. Gültenbuch erst im Jahre 1550 Leopold Steger als Besitzer von Ladendorf; im Jahre 1604 wahrscheinlich dessen Sohn, Hanns Lorenz Steger, darauf im Jahre 1627 Wolf Sigmund Freiherr von Steger von seinem Vater dem Vorgenannten; dessen hinterlassener Kinder Vormundschaft verkaufte Ladendorf im Jahre 1659 an Wilhelm Johann Anton Grafen von Daun, nach dessen Tod 1706 sein ältester Sohn Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun, Fürst von Thiano, k. k. General-Feldmarschall, die Herrschaft überkam; nach desselben Tode 1741 erbte die Herrschaft sein Bruder Heinrich Theodor Martin Joseph Graf von Daun, welcher sie im Jahre 1751 an Johann Joseph Fürsten von Khevenhüller Metsch verkaufte; von diesem erbte sie im Jahre 1778 dessen Sohn Johann Sigmund Friedrich, darauf im Jahre 1809 dessen Sohn Carl Maria Franz Joseph Clemens, und seit dem Jahre 1828 Fürst Franz Khevenhüller Metsch, k. k. General-Major, Kämmerer und des Johanniter-Ordens Ritter, welcher Ladendorf noch gegenwärtig besitzt.

Lanzendorf.

Ein Dorf von 96 Häusern, welches Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach dem benachbarten Mistelbach. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wilfersdorf. — Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Wilfersdorf, Ladendorf, Mistelbach, Kreuzstetten.

Der Ort enthält 121 Familien, 235 männliche, 264 weibliche Personen und 84 Schulkinder. Der Viehstand zählt 26 Pferde, 1 Ochsen, 87 Kühe, 101 Schafe, 6 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche auch die unentbehrlichsten Handwerker unter sich haben. Ihre Hauptbeschäftigungen sind Acker und Weinbau; mehrere treiben auch einen Körner- und Weinhandel. Die Gründe sind mittelmäßig und Elementarbeschädigungen ausgesetzt; die Erträgnisse derselben bestehen in den vier Haupt-Körnergattungen, vorzüglich in Wein und dann Obst. Die Viehzucht wird von den hiesigen Einwohnern nicht vorzüglich mit Fleiß betrieben; denn sie halten nur so viel Vieh als die Hauswirthschaft erfordert, und dieses genießt blos die Weide.

Lanzendorf liegt flach in einem angenehmen Thale an der Zaia, welche sich hier mit dem Mistelbache vereinigt. In dieser sich von Westen nach Norden hinziehenden höchst lieblichen Thalgegend liegen westlich Ladendorf, darauf in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden Paasdorf und nördlich nur $\frac{1}{4}$ Stunde von diesen das bedeutende Lanzendorf. Der Ort, welcher durchaus nette Bauern- und auch einige andere hübsche Häuser enthält, um welche sich Obstgärten befinden, ist regelmäßig gebaut, und die Häuser sind mit Strohdächern versehen. In der Mitte desselben steht ein kleines Kirchlein eigentlich nur eine Bet-

capelle, die jedoch ganz von Steinen aufgeführt ist und einen Thurm mit zierlicher Kuppel enthält. Die benachbarten Ortschaften sind Ebendorf, Paasdorf und Mistelbach. Am Zaiabache steht hier auch ein Mühlwerk mit einem hübschen Gebäude. Hier wo sich das Thal erweitert, fließt durch einen Theil des Dorfes ein Bächlein und vor dem Orte der sogenannte Seihbach. — Die vorhandenen Wälder und Anhöhen sind nicht bedeutend, und außer Hasen und Rebhühnern trifft man kein anderes Wild daselbst. — Das Klima ist gesund, auch das Wasser gut.

Lanzendorf ist ein alter Ort, und scheint von den Herren von Lanzendorf, welche ihren Sitz in dem Dorfe gleiches Namens im V. U. W. W. gehabt haben, gegründet worden zu seyn und auch den Namen erhalten zu haben, somit könnte die Entstehungszeit gegen Ende des XII. Jahrhunderts fallen. Im Jahre 1392 war der Ort ein Eigenthum des Hansen Schauerbeckh, welcher denselben in gedachten Jahre an Johann von Lichtenstein verkaufte; seit dieser Zeit ist der Ort ein Bestandtheil von der Herrschaft Wilfersdorf und im Besitzthume des hochfürstlichen Hauses Lichtenstein.

Anhang.

Der, der Herrschaft Kadolz zuständigen Ortschaften, welche hier, wegen dringender Amtsgeschäfte später eingesendet, nachgetragen werden.

Jetzelsdorf

ein Dorf von 96 Häusern und zugleich die fünfte Poststation von Wien an der nach Prag führenden Haupt-Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat dem Stifte Göttweig, die Pfarre hingegen in das Decanat an der Pulka; der Werbbezirk dem Lin. Inft. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 150 Familien, 311 männliche, 334 weibliche Personen und 90 schulfähige Kinder. An Viehstand werden ungefähr 69 Pferde, 2 Ochsen, 49 Kühe, 107 Schafe und 109 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner, unter welchen alle nöthigen Handwerksleute getroffen werden und zwar: 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Riemer, 1 Sattler, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Schlosser, 1 Faßbinder, 1 Müller, 1 Fleischer, 1 Fleischselcher, 2 Krämer, 2 Wirthe, und 1 Bierwirth — sind verschieden gut bestiftete Landbauern, welche den Acker- und vorzüglich Weinbau betreiben, auch einen Körner- und Weinhandel nach Wien unterhalten. Die Viehzucht ist nicht bedeutend und die Obstpflege ganz gering; für erstere gibt es wenig Weideplätze und so wird auch wenig Futter gebaut. Sie bebauen ihre Gründe, welche von verschiedener Ertragsfähigkeit sind, mit allen Körnergattungen, erleiden jedoch öfter an selben bedeutende Elementarbeschädigungen.

Der ziemlich große, belebte und bedeutende Ort Jetzelsdorf liegt in einem flachen Thale, durch welches die Prager-Hauptpoststraße führt, und ist von Aeckern und Weingärten umgeben. Links nächst der Poststraße zu Anfang des Dorfes steht die kleine unansehnliche Pfarrkirche mit dem kaum sichtbaren Thürmchen, rechts aber das Postgebäude. Nächst ersterer befindet sich auf einer Anhöhe der Pfarrhof mit einem Stockwerke mit der Hauptfronte gegen die Straße nebst schönen Wirthschaftsgebäuden, und unfern davon noch höher der mit einer Mauer eingefriedete Leichenhof. Die Häuser vom Dorfe sind zwar aus rohem Material erbaut, und meist mit Ziegel- und Schindel-, aber auch mit Strohdächern versehen, jedoch nett erbaut, und bilden zwei Reihen längst der Poststraße. Die nahen Ortschaften von Jetzelsdorf sind westlich Pfaffendorf, Carlsdorf, Pernersdorf und Beigarten, östlich aber Augenthal, Haugsdorf und Alberndorf in viertel-, halb- und dreiviertelstündiger Entfernung, zu welchen allen Verbinbindungsstraßen bestehen. Im Rücken von Jetzelsdorf er-

hebt sich der sogenannte Stroßberg gegen Znaim, der beträchtlich ist, manchem Einwohner von hier Pferde-Vorspannsverdienst verschafft, und von welchem man eine herrliche Uebersicht über das große, offene Thal genießt, welches durch die darin gelegenen vielen Ortschaften, mit ihren hie und da hochliegenden Kirchen, östlich dem majestätischen Staatzer-Berge mit einer gewaltigen höchst merkwürdigen Ruine, westlich dem anmuthig situirten Städtchen Retz und der Gebirgskette nächst Znaim sich herrlich gestaltet. Einen vorzüglich schönen Anblick gewährt das sich lang hinziehende Schatzer-Weingebirg, auf welchem auch sehr gute Weine wachsen. An der westlichen Seite von Jetzelsdorf ist die ziemlich flache Gegend gegen Pfaffenhofen hin recht lieblich und malerisch bei den vorhandenen Wiesenanlagen und mannigfachen Baumgruppen, durch welche der Pulka- und Retzbach sich trägen Laufes in verschiedenen Krümmungen dahin schlängelnd, an dieser Seite außer dem Dorfe sich vereinigen und so dasselbe durchfließen. — Das Klima ist gut, das Wasser nicht so sehr; die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft, jedoch nicht beträchtlich.

Was die hiesige Pfarrkirche betrifft, so zeigt sich solche von Außen und Innen zum Erstaunen ärmlich. Es ist ein kleines schlechtes Gebäude mit dem schon oben erwähnten kleinen Thürmchen, mehr einer baufälligen Capelle ähnlich als einer Pfarrkirche eines doch bedeutenden Ortes. Das Innere enthält einen kleinen Hochaltar mit einer von Holz geschnitzten Marienstatue, ein großes hölzernes Crucifix an der linken Wandseite, eine braunstaffirte kleine Kanzel, einen von Bretern zusammengemachten Chor mit einer kleinen Orgel, wovon der Kasten vom weichen Holz unangestrichen ist und einen löcherigen ausgetretenen Ziegelboden. Das Kirchengebäude hat beim Hochaltar eine kleine Wölbung, der übrige Theil ist flach und stuccadurt gleich einem Zimmer. Kaum konnten wir unsern Augen trauen, solch' eine geringfügige Ausschmückung, solch' ein dürftiges Kirchlein in der Poststation Jetzelsdorf zu finden! —

Fabriken, Privilegien, Märkte oder sonstige Freiheiten existiren keine.

Der Ort ist übrigens von hohen Alter und nach Huebers Angabe war solcher schon im Jahre 1108 bekannt unter dem Namen Philinsdorff; wie dieses Dorf daher Jetzelsdorf genannt werden konnte, ist wahrhaft unbekannt. Seit vielen Jahrhunderten aber ist dasselbe schon ein Bestandtheil der alten Herrschaft Kadolz und ein Eigenthum des hochgräflichen Hauses Hardegg.

a) Kadolz (Groß=)

ein Dorf von 81 Häusern an der mährischen Grenze und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, mit der nächsten dritthalbe Stunde entfernten Poststation Jetzelsdorf.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Seefeld, behauste Unterthanen haben hier die Herrschaften Kadolz und Mailberg, so wie erstere auch Landgericht, Orts= und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 144 Familien 342 männliche, 361 weibliche Personen und 137 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 27 Pferde, 7 Ochsen, 88 Kühe, 1218 Schafe, 20 Ziegen und 170 Schweine.

Die hiesigen als Bauern gut bestifteten Einwohner, unter denen sich 1 Huffschmied, 1 Büchsenmacher, 1 Tischler, 1 Schneider, 1 Bäcker und 1 Krämer befinden, beschäftigen sich mit Körner= und Weinbau, wobei Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Hirse die Körnergattungen sind, welche sie von ihren meist guten allein den Reifschäden ausgesetzten Gründen erhalten und womit sie nebst einer guten Gattung Wein einen Handel nach Znaim, Stockerau und Wien treiben. Obstbau und Viehzucht sind außer der später anzuführenden herrschaftlichen Schäferei, durchaus von keiner Bedeutung.

Der Ort Kadolz ist wie schon oben erwähnt, von der Prager=Poststraße nordöstlich 2½ Stunde entfernt gelegen, zu=

nächst Seefeld, dann zwischen Zwingendorf und Hadres; das Dorf zieht sich in zwei regelmäßigen Reihen größtentheils mit Stroh gedeckter Häuser in einem fruchtbaren und freundlichen Thale hin. Erwähnenswerthe Gebäude sind hier das neue vermög seiner Größe sich auszeichnende, aber blos aus einem Erdgeschoß bestehende, mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Amthaus, worin die Herrschaftskanzlei ihren Sitz hat, und daneben der schöne Meierhof, in welchem die obenerwähnte, durch die Feinheit der Wolle vortheilhaft bekannte Schäferei sich befindet. An einem Ende des Dorfes steht die mit Farben staffirte Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, am andern die des heil. Florian, seit kurzem erst renovirt. Waldungen sind in der Nähe von Kadolz keine vorhanden, sondern liegen in der Entfernung von einer halben Stunde südlich vom Orte, der Mailberger-, Obritzer- und Wallersdorfer-Wald genannt, welche zusammen den Buchberg bilden, jedoch macht die hiesige Gegend einen überaus angenehmen Eindruck durch die hohen Pappelalleen und angelegten, einem Parke ähnliche Baummassen, die von Zwingendorf her zum Orte führen, welche zahlreich angelegte Wassergräben durchschneiden, da außer dem vorüberfließenden Pulkabache sonst kein Fluß oder Bach den Ortsbezirk berühren. Die Jagd, der Herrschaft zuständig, ist gut und liefert Hasen, Rehe, Fasane, Rebhühner, Wildgänse, Aenten und Rohrhühner, indem die in den niedern Gehölzen niestenden großen Heere von Singvögeln und das unzählige Wassergeflügel auf den um Kadolz her liegenden Teichen, der Gegend einen ganz eigenthümlichen Charakter leihen, weßhalb auch die im Herbste hier abgehaltenen großen Feld- und Teichjagden vorzüglich bemerkenswerth, so wie die hiesigen Fischereien sehr ergiebig sind, welche aus jenen rings herum gelegenen großen Teichen vorzüglich eine große Menge Karpfen und Hechte liefern.

Den Mangel des Holzes wissen die hiesigen Einwohner durch die Verwendung des Rohres, welches jährlich von den Tei-

chen gewonnen wird, abzuhelfen, indem sie selbes zum Heizen, Eindecken der Dächer, zu Umzäunungen u. s. w. verwenden.

Die Kadolz zunächst gelegenen Ortschaften sind: Obritz, Mailberg in Oesterreich und Toslowitz in Mähren; auch befinden sich im hiesigen Ortsbezirke drei Verbindungswege und 16 Brücken, zum Theil über den Pulkagraben, zum Theil über sonstige zur Bewässerung der Wiesen angebrachte Gräben führend.

Das übrigens milde Klima ist wegen der Ausdünstung der vielen Teiche nicht das gesündeste und das Wasser ebenfalls von schlechter Beschaffenheit, weßhalb der nöthige Bedarf täglich von dem beinahe zwei Stunden entfernten Zwingendorf in das Amthaus herzu gefahren wird.

Zweifelsohne verdankt Kadolz, nach Hueber und Pez als Chadoltis auch Kadoltisdorf vorkommend, Entstehung und Namen dem alten Geschlechte der Chadelhosperge, von denen jedoch nur einer, nämlich Gebhard de Chadelhosperge in einer Klosterneuburger Urkunde, bei Gelegenheit einer Schenkung des Bruno von Pusinperge an das Stift, wahrscheinlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts, vorkommt, außer welchem, wie wir später sehen werden, nur noch ein Heinrich von Kadoldisdorf im Jahre 1201 als erster Besitzer des heutigen Kadolz erscheint, woraus der Beweis für das hohe Alter dieses Ortes hervorgeht, dessen Besitzer jedoch bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts so wie nähere Nachrichten über jene Familie gänzlich unbekannt sind.

Ueber die Schicksale des Ortes selbst in früheren Zeiten schweigt die Geschichte gänzlich und wir vermögen nur anzuführen, daß diese Herrschaft schon seit lange her mit der Herrschaft Seefeld vereinigt, und in neuerer Zeit durch zwei Feuersbrünste stark heimgesucht wurde, indem im Jahre 1813 in diesem Orte 7 Häuser abbrannten, am 14. August 1833 aber 29 Häuser und das früher mit Schindeln gedeckte Amthaus ein Raub der Flammen wurden.

Zu dem unter dem Namen »Herrschaft Kadolz« bestehenden Körper gehören die Ortschaften Kadolz, Obritz, Hab-

res, Untermarkersdorf, Jetzelsdorf, Pernersdorf, Zwingendorf, Großharras, Dürnleis, Kleinweikersdorf und der Markt Seefeld.

Sie enthält demnach: 2273 Familien, 4780 männliche und 5317 weibliche Personen; 745 Pferde, 84 Ochsen, 1218 Kühe, 6422 Schafe, 210 Ziegen und 2500 Schweine.

An Gründestand: 14574 Joch 683 □ Klft. Ackerland, 1519 Joch 495 □ Klft. Wiesen; 2774 Joch 1514 □ Klft. Weingärten; 1051 Joch 241 □ Klft. Teiche; ferner 1525 Joch herrschaftliche und 114 Joch 566 □ Klft. Privat-Waldungen.

Das herrschaftliche in halbmondförmiger Gestalt sich dahinziehende meist flache Gebiet, dessen Mittelpunct der Amtssitz Kadolz bildet, umfaßt sonach das Gebiet von Pernersdorf und die unmittelbar an Mähren angrenzenden Gebiete von Jetzelsdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Obritz, Seefeld, Zwingendorf, von Großharras, Kammersdorf, Dürnleis und Kleinweikersdorf.

Die Feldgründe der Herrschaft sind im Ganzen gut zu nennen und werden nach der Dreifelderwirthschaft beurbart, wobei auch außer dem Ackerbau, welcher Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Hirse liefert, starker Weinbau getrieben wird. Die Obstpflege ist äußerst gering, und die Stallfütterung im Allgemeinen nur hie und da üblich.

Fabriken bestehen in der Herrschaft keine, indem die Einwohner sich ausschließend von Körner- und Weinbau ernähren, deren Erzeugnisse größtentheils in Stockerau und Wien abgesetzt werden.

Unter den herrschaftlichen Schlössern nimmt das im Markte Seefeld den ersten Platz ein, dasselbe liegt auf einer mäßigen Erhöhung, ist in neuerem Geschmack erbaut, enthält zwei Stockwerke und bietet durch seine Lage eine weite und herrliche Umsicht dar; übrigens befinden sich noch herrschaftliche Wohngebäude zu Kadolz, Großharras und Hadres, Meierhöfe bestehen in Zwingendorf, Großharras, Kamersdorf, Kadolz und Seefeld.

Mühlen sind in der Herrschaft vier, nämlich zu Jetzelsdorf, Pernersdorf, Großharras und Kamersdorf.

Brauereien oder Brennereien sind nicht vorhanden.

Ziegelöfen finden sich zu Pernersdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Seefeld und Kammersdorf. Zu Seefeld besteht auch eine herrschaftliche Kalkbrennerei und im Obritzer-Walde ein herrschaftlicher Kalksteinbruch.

Außer der k. k. Haupt-Poststraße von Wien nach Prag, welche den der Herrschaft zuständigen Ort Jetzelsdorf durchschneidet, sind bloße Feldwege vorhanden, auch befindet sich im erwähnten Orte eine k. k. Mauthstation.

Die Zahl der im hiesigen Herrschaftsbezirke bestehenden Brücken, beträgt wegen der vielen Abzuggräben 83.

An Flußwasser ist nur der Pulkabach vorhanden, welcher die Orte Pernersdorf, Jetzelsdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Obritz und Zwingendorf durchfließt.

Die auf allen Ortsgebieten der Herrschaft zuständige Jagdbarkeit ist vorzüglich an Wasser- und Niederwild ergiebig, wobei jedoch Fischerei blos im Kadolzer, Seefelder und Zwingendorfer Burgfrieden besteht.

An Bergen in dieser Herrschaft sind zu bemerken, der von Zwingendorf bis gegen Retz längs der mährischen Grenze in ununterbrochener Kette gegen Norden sich dahinziehende Schatzerberg, welcher größtentheils üppige Rebenpflanzungen trägt; auf der südlichen Seite erhebt sich der Buchberg. Bei Kammersdorf sind der Kirchberg, Schellenberg und der Todtenhengst, welche durchaus kahl und mehr als größere Hügel zu betrachten sind.

Außerhalb Kammersdorf gegen Westen befindet sich der der Herrschaft gehörige sogenannte »Vorderwald« so wie außerhalb Obritz der ihr ebenfalls zuständige »Obritzer-Wald.«

Das hiesige Klima ist zwar mild aber wegen der Ausdünstungen der Gewässer nicht aller Orten ganz gesund; das Wasser, vorzüglich in den an der mährischen Grenze liegenden Ortschaften nicht das beste, in Seefeld und Kadolz aber wegen vielen Salpetergehaltes sehr schlecht.

Besondere Freiheiten oder Urkunden sind nicht vorhanden.

Jahrmärkte werden in Seefeld zu Jakobi nud Katharina, zu Hadres am Montage nach Lätare, am Pfingstdinstage und am Montage in der Quatemberwoche abgehalten, so wie auch im letzteren Orte im Monat September noch ein Faß- und Reifmarkt Statt findet.

Zum Beschluß führen wir nur noch die Besitzer der Herrschaft Kadolz, in so weit uns dieselben bekannt geworden, als Folgende an: im Jahre 1201 der schon oben erwähnte Heinrich von Kadoldisdorf, nach welchem bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts kein Besitzer mit Namen vorkommt, woraus sich vermuthen läßt, daß vielleicht diese Familie sie noch einige Zeit behauptete, oder daß Kadolz bald nach jenes Heinrich Tode, mit Seefeld vereinigt ward, welche Herrschaft schon im XIII. Jahrhundert der Familie von Chünring gehörte und von derselben bis in das XVI. Jahrhundert besessen wurde. Laut n. ö. ständ. Gültenbuch erscheint daselbst im Jahre 1513 als erster darin angemerkter Besitzer Marquard von Chunring, Herr zu Seefeld u. s. w. worauf diese von jetzt an mit Seefeld vereinigte Herrschaft bei dieser Familie bis zum Jahre 1597 blieb, wo sie Frau Maria Salome von Chünring geb. Herrin von Polhaim an den Freiherrn Wilhelm von Schönkirchen verkaufte. Im Jahre 1632 erkaufte die Herrschaften Kadolz und Seefeld Johann Wilhelm Graf zu Hardeck von den n. ö. Ständen, welche diese Herrschaften wegen allzu großer Landesanlagen-Rückstände und Schuldenlast des obigen Wilhelm Freiherrn von Schönkirchen sequestrirt hatten, worauf nach dessen 1635 erfolgten Tode sein Schwiegersohn Julius III. Graf zu Hardegg in deren Besitz trat; darauf 1684 Johann Friedrich Graf zu Hardegg von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1703 dessen Sohn Johann Conrad; im Jahre 1721 Johann Conrad Heinrich des Vorigen Sohn; im Jahre 1756 sein Sohn Johann Anton Conrad, nach diesem seit dem Jahre 1797 Graf Joseph Hardegg, k. k.

wirklicher Kämmerer und Oberst-Lieutenant in der Armee, welcher noch dermalen davon Besitzer ist.

Kammersdorf.

Ein Kirchdorf von 119 Häusern, welches Oberhollabrunn in dreistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe und gehören in das Decanat Gaubitsch; das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz. Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere und zwar die Stiftsherrschaft Eggenburg, dann Weyerburg, Enzersdorf im Thale, Asparn an der Zaya, Kadolz; Pfarre und Kirche Stammersdorf und Mailberg; Grundholden haben nebst den eben genannten auch noch die Herrschaften Dürnstein, Gaubitsch, die Pfarren Aspersdorf und Großharras.

Im Dorfe leben 174 Familien, (364 männliche, 382 weibliche Personen, 188 schulfähige Kinder); an Viehstand werden 82 Pferde, 124 Kühe, 1174 Schafe (worunter die der Herrschaft gehörigen mitgezählt sind) 5 Ziegen und 105 Schweine gezählt.

Die Hauptbeschäftigung des Landmannes besteht in Acker- und Weinbau; nebstbei treiben sie auch einen kleinen Körner- und Weinhandel. Ihre Gründe, welche mittelmäßig und nur einzeln den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, werden mit Weizen, Hafer, Gerste, auch mit etwas Hirse und Hanf bestellt. Obst wird wenig erzielt; bei der Viehzucht ist jedoch die Stallfütterung in Anwendung.

Die Grundbestiftung des hiesigen Landmannes ist mittelmäßig; unter diesen leben auch die nöthigen Handwerker, als 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Müller, 2 Schneider, 3 Schuster, 2 Faßbinder, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 2 Huffschmiede und ein Krämer.

Kammersdorf liegt in einem von Bergen eingeengten kesselförmigen Thale, zwischen den Ortschaften Patzmannsdorf, Patzenthal, Kleinkadolz, Kleinsierndorf, Dürnleis und Großharras, zu welchen allen auch die nöthigen Verbindungswege führen. Der Ort enthält zwei Reihen meist mit Stroh gedeckter Häuser, die jedoch ziemlich unregelmäßig und unzusammenhängend erbaut sind. Der von Klein-Sierndorf herabkommende Mühlbach durchfließt den Ort, innerhalb dessen auch zwei Brücken über denselben bestehen. Auch außerhalb des Ortes sind über diesen Bach zwei Brücken errichtet und unweit vom Orte betreibt derselbe eine Mahlmühle mit einem oberschlächtigen Gange. Die im dießseitigen Ortsbezirke vorkommenden bedeutenden Anhöhen sind der sogenannte Todtenhengst, der Kirchberg und der Schallenberg, auf welch' letzterem der sogenannte Vorderwald liegt. Die Jagdbarkeit liefert zwar Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasanen, aber nicht in bedeutender Menge.

Die hiesige Umgegend ist anmuthig und das Klima gesund. Das Wasser hingegen nur mittelmäßig.

Auf dem, außerhalb des Orts, östlich gelegenen Kirchberge, ist die dem heiligen Apostel Bartholomäus geweihte Kirche erbaut. Deren Entstehungsperiode ist zwar unbekannt, ihrer alterthümlichen Bauart zufolge, dürfte sie aber schon in den frühesten Jahrhunderten bestanden haben. Das Innere ist höchst einfach, und enthält einen Hochaltar, so wie zwei der heiligen Mutter Gottes und dem heil. Kreuze geweihte Seitenaltäre, von welchen der eine im Jahre 1767 von dem damaligen Bäckermeister Bernhard Oeller, der andere im nähmlichen Jahre 1769 von den ledigen weiblichen Personen im Orte gestiftet wurde. Bemerkenswerthe Gegenstände besitzt die Kirche gar keine. — Den Gottesdienst verrichtet ein Pfarrer. — Der Leichenhof umschließt die Kirche.

Die zur Pfarre gehörigen Filiale sind Kammersdorf, Dürnleis und Kleinsierndorf, letztere in halbstündiger Entfernung.

Die übrigen bemerkenswerthen Gebäude im Orte sind, der

ein Stockwerk hohe mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof nebst der Schule, die herrschaftliche Schäferei, der Schüttkasten so wie die herrschaftlichen Scheunen, welche alle mit Ziegeln gedeckt, aber nur ihrer Größe wegen angeführt zu werden verdienen.

Einem bei der Schottenpfarre Eggendorf befindlichen Stiftsbriefe vom Jahre 1158 zufolge, soll dieser Ort damals Komatsdorf geheißen haben. Woher diese Benennung aber stammt, kann nicht nachgewiesen werden, nur das hohe Alter ist hierdurch außer allem Zweifel gesetzt.

Die etwa in früheren Zeiten erlittenen Schicksale von Kammersdorf sind nicht bekannt, auch finden wir nichts in der Geschichte aufgezeichnet. Nur in den Jahren 1805 und 1809 wurde der Ort von den Franzosen hart mitgenommen.


3 9015 03189 0554
UNIVERSITY OF MICHIGAN